

Landtag Rheinland-Pfalz
15. Wahlperiode

Plenarprotokoll 15/29

29. Sitzung

Donnerstag, den 30. August 2007

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 15/1428 – 1687

Die Mündlichen Anfragen Nummern 6 bis 18 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, auf Antrag der Fraktion der CDU zu der Mündlichen Anfrage Nummer 4 und auf Antrag der Fraktion der FDP zu der Mündlichen Anfrage Nummer 3 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt. 1699/1709/1715

AKTUELLE STUNDE

"Modellversuch zur Hausmüllsammlung und -verwertung in Mertesdorf"
auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/1424 – 1720

"Unterrichtsversorgung zu Beginn des Schuljahres 2007/2008"
auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/1427 – 1725

"Jahreswirtschaftsbericht und wirtschaftliche Entwicklung in Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksachen 15/1416/1432 – 1731

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Landesgesetz über die Beleihung der Handwerkskammern mit Aufgaben nach der Gewerbeordnung

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 15/1402 –

Erste Beratung 1739

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/1402 – wird an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. 1741

...tes Landesgesetz zur Änderung des Landesplanungsgesetzes**Gesetzentwurf der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/1414 –

Erste Beratung 1741*Der Gesetzentwurf der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1414 – wird an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.* 1749**Patientenversorgung durch niedergelassene Ärzte in Rheinland-Pfalz****Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP und der Antwort****der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksachen 15/876/1032/1208 – 1749

Sicherstellung einer bedarfsgerechten ärztlichen Versorgung in Rheinland-Pfalz**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/1242 – 1749

Ärztliche Versorgung in Rheinland-Pfalz für die Zukunft weiter stabilisieren**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/1269 – 1749

*Die Drucksachen 15/876/1032/1208/1242/1269 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.**Der Tagesordnungspunkt – Drucksachen 15/876/1032/1208 – ist – soweit es die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung betrifft – mit seiner Besprechung erledigt**Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1242 – wird abgelehnt.* 1757*Der Alternativantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1269 – wird mit Mehrheit angenommen.* 1757**Änderung der Vorschriften für die Beleuchtung von Gemeindestraßen****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/1014 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr

– Drucksache 15/1291 – 1757

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1014 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 1760**Schnelle und preiswerte Internetverbindungen für Rheinland-Pfalz****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/1391 –

dazu: Infrastrukturerschließung im ländlichen Raum**Schnelle Breitband-Internetzugänge für Rheinland-Pfalz****Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/1436 – 1760

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1391 – und der Alternativantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1436 – werden jeweils an den Ausschuss für Medien und Multimedia überwiesen. 1764**Die Tagesordnungspunkte 23 bis 26 werden abgesetzt.** 1764**Anlage**

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Professor Dr. Ingolf Deubel, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; Staatssekretär Martin Stadelmaier.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Jutta Steinruck, Dorothea Schäfer, Walter Wirz.

Rednerverzeichnis:

Abg. Auler, FDP:	1742
Abg. Baldauf, CDU:	1703, 1708
Abg. Bauckhage, FDP:	1762
Abg. Billen, CDU:	1732, 1736, 1738
Abg. Bracht, CDU:	1691, 1699
Abg. Dr. Enders, CDU:	1752, 1756
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	1694, 1725, 1755
Abg. Dr. Schmitz, FDP:	1712, 1749
Abg. Dr. Weiland, CDU:	1694, 1696
Abg. Eymael, FDP:	1691, 1699, 1715, 1719, 1733, 1737, 1741, 1759
Abg. Frau Baumann, SPD:	1716, 1719
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	1727, 1731
Abg. Frau Dickes, CDU:	1698
Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:	1701, 1704
Abg. Frau Ebli, SPD:	1751, 1756
Abg. Frau Huth-Haage, CDU:	1690, 1691
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	1689, 1695
Abg. Frau Mohr, SPD:	1740
Abg. Frau Morsblech, FDP:	1728
Abg. Frau Raab, SPD:	1697, 1698
Abg. Frau Schellhaaß, FDP:	1720, 1724
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	1698
Abg. Frau Thelen, CDU:	1690, 1696
Abg. Frau Wopperer, CDU:	1744, 1748
Abg. Guth, SPD:	1757, 1758
Abg. Hartloff, SPD:	1709
Abg. Hüttner, SPD:	1687, 1699, 1703
Abg. Keller, CDU:	1730
Abg. Licht, CDU:	1695, 1717, 1722, 1725
Abg. Maximini, SPD:	1721, 1725, 1761
Abg. Mertin, FDP:	1707
Abg. Noss, SPD:	1743, 1747, 1748
Abg. Ramsauer, SPD:	1710, 1714
Abg. Rüdell, CDU:	1760
Abg. Schmitt, CDU:	1757
Abg. Schneiders, CDU:	1700
Abg. Schreiner, CDU:	1690, 1692, 1693, 1694, 1709, 1714
Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:	1731, 1736
Abg. Weiner, CDU:	1739
Beck, Ministerpräsident:	1705
Bruch, Minister des Innern und für Sport:	1687, 1689, 1702, 1745
Dr. Bamberger, Minister der Justiz:	1707
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:	1697, 1698, 1729
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:	1723

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:.....	1754, 1755
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:.....	1692, 1693, 1694, 1695, 1696
.....	1712, 1718, 1734, 1738, 1739
.....	1759, 1763
Präsident Mertes:.....	1687, 1689, 1690, 1691, 1692, 1693, 1694, 1695, 1696
.....	1697, 1698, 1699, 1700, 1701, 1702, 1703
Stadelmaier, Staatssekretär:.....	1690, 1691
Vizepräsident Bauckhage:.....	1720, 1721, 1722, 1724, 1725, 1726, 1728, 1729, 1730
.....	1731, 1732, 1733, 1734, 1736, 1737, 1738, 1757, 1758
.....	1759, 1760
Vizepräsident Schnabel:.....	1703, 1704, 1705, 1707, 1708, 1709, 1710, 1711, 1712
.....	1714, 1715, 1716, 1717, 1718, 1719, 1720
Vizepräsidentin Frau Klamm:.....	1739, 1740, 1741, 1742, 1744, 1745, 1747, 1748, 1749
.....	1751, 1752, 1754, 1755, 1756, 1761, 1762, 1763, 1764

**29. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 30. August 2007**

Die Sitzung wird um 9:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 29. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz und begrüße Sie sehr herzlich.

Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich die Abgeordneten Dr. Thomas Gebhart und Jens Guth. Herr Guth führt die Rednerliste.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Jutta Steinruck, Dorothea Schäfer und Walter Wirz. Herr Ministerpräsident Beck wird ab 15:00 Uhr wegen eines familiären Trauerfalls nicht mehr an der Sitzung teilnehmen.

Meine Damen und Herren, zum Geburtstag möchten wir heute recht herzlich Herrn Staatssekretär Professor Dr. Hofmann-Göttig gratulieren. Er wird um die 50 Jahre alt mit der Tendenz zu 60. Herzlichen Glückwunsch! Wie üblich bekommt derjenige, der an einem Plenartag Geburtstag hat, natürlich auch ein Geschenk.

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, wir haben gestern die Tagesordnung beschlossen. Danach beginnen wir heute mit **Punkt 14** der Tagesordnung:

Fragestunde

– Drucksache 15/1428 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Michael Hüttner und Hans Jürgen Noss (SPD), Kampf gegen Rechtsextremismus und rechte Gewalt** – Nummer 1 der Drucksache 15/1428 – betreffend, auf. Bitte schön, Herr Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident! Vor dem Hintergrund der Geschehnisse in Mügeln und Guntersblum fragen wir die Landesregierung:

1. Welche Erkenntnisse hat die Landesregierung zum gewalttätigen Vorfall in Guntersblum?
2. Welche Maßnahmen, Empfehlungen und Hilfeleistungen hat die Landesregierung auf den Weg gebracht, um eine stärkere Konzentration und Vernetzung der Arbeit gegen rechtsextremistische Umtriebe auf kommunaler Ebene zu erreichen?
3. Welche Maßnahmen werden von der Landesregierung als geeignet angesehen und umgesetzt, um Zivilcourage bei den Menschen zu fördern?

4. Wie bewertet die Landesregierung ein mögliches NPV-Verbotsverfahren?

Präsident Mertes:

Es antwortet Herr Innenminister Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung beantwortet die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hüttner und Noss wie folgt:

Die jüngsten Meldungen über rechtsextreme und fremdenfeindliche Übergriffe auf ausländische Mitbürger erfüllen uns alle mit Bestürzung und Abscheu. Diese Taten zeigen uns jedoch auch, dass solche menschenverachtenden Angriffe nicht nur in östlichen Bundesländern passieren können, sondern auch bei uns. Insofern gibt es meines Erachtens ein gesamtdeutsches fremdenfeindliches und rassistisches Problem. Die Diskussion darüber ist derzeit voll im Gange.

Die Taten treffen uns alle. Die Täter verletzen nicht nur Leib, Leben und Freiheit der Opfer, sondern gefährden auch die demokratischen Grundlagen unseres Gemeinwesens und beschädigen das Ansehen der Bundesrepublik Deutschland.

Ich denke, es ist richtig, dass alle demokratischen Kräfte, staatliche und nicht staatliche Stellen sowie die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes dieser Entwicklung wehrhaft entgegentreten. Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hüttner und Noss wie folgt:

Zu Frage 1: In den Morgenstunden des 19. August 2007 wurden zwei aus Afrika stammende Männer auf dem sogenannten Kellerwegfest in Guntersblum von fünf Personen aus einer sechsköpfigen Gruppe heraus angegriffen. Tatsächlich war eine fremdenfeindliche Motivation der Täter. Dies äußerte sich insbesondere in den volksverhetzenden Beleidigungen der Opfer. Die Täter schlugen auf die Opfer ein, traten sie mit Stiefeln und verletzten sie durch Schläge mit einer Weinflasche erheblich. Beide Geschädigten mussten vorübergehend stationär im Krankenhaus behandelt werden.

Die alarmierte Polizei konnte unmittelbar nach der Tat zwei Personen kontrollieren, die aufgrund einer Zeugenbeschreibung als Tatverdächtige in Betracht kamen. Die weiteren Ermittlungen wurden dann von der Kriminaldirektion Mainz übernommen. Durch die Vernehmung der Geschädigten und Zeugen, durch die Spurenauswertung und durch die Überprüfung der Tatverdächtigen gelang es sehr schnell, den Tatablauf nachzuvollziehen und mögliche Täter zu identifizieren. Gegen zwei Beschuldigte erließ der Ermittlungsrichter auf Antrag der Staatsanwaltschaft Mainz Haftbefehl, von denen einer gegen Auflagen ausgesetzt wurde.

Die Wohnungen der Beschuldigten wurden durchsucht. Hierbei wurden umfangreiche Beweismittel wie Bekleidungsgegenstände und Mobiltelefone sichergestellt, die

nun ausgewertet und kriminaltechnisch untersucht werden.

Bei den Vernehmungen benannten die Tatverdächtigen zwei weitere Personen, die an der Tat beteiligt gewesen sein sollen. Im Ergebnis konnte die schreckliche Tat nur durch das couragierte Verhalten von Passanten und die direkte und zeitnahe Benachrichtigung der Polizei aufgeklärt werden. Die unmittelbaren Fahndungsmaßnahmen und die konsequenten Ermittlungen führten zur Identifizierung aller Tatbeteiligten. Gegen vier dieser Personen hatte die Polizei bereits in der Vergangenheit wegen rechtsextremistischer Taten ermittelt. Gegen den nicht in Haft genommenen Tatbeteiligten wurde ein Platzverweis für das Kellerwegfest mit der Maßgabe ausgesprochen, dass er bei der Nichtbeachtung sofort in polizeilichen Gewahrsam genommen werden würde.

Zu Frage 2: Rechtsextremisten haben in jüngerer Zeit ihre Aktivitäten in Städten und Gemeinden verstärkt. Vor allem der NPD ist daran gelegen, sich vor Ort dauerhaft zu verankern. Es geht darum, künftig bei Wahlen eine bessere Ausgangsposition zu haben, so ihre Meinung. Dem Kampf gegen Rechtsextremismus kommt daher heute in den Kommunen mehr denn je eine besondere Bedeutung zu.

Daher hat die Landesregierung die Aufklärung kommunaler Einrichtungen mit dem Ziel einer stärkeren Vernetzung vor Ort intensiviert. Mitte dieses Jahres wurde hierzu eigens ein Handlungsleitfaden mit dem Titel „Kommunen gegen Rechtsextremismus“ entwickelt und verteilt. Neben einem Überblick über die Maßnahmen der Landesregierung zeigt dieser Handlungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene auf. Er gibt einen Ausblick auf einen gesellschaftspolitischen Ansatz bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus und stellt im Einzelnen vier Themenfelder vor.

Was können die Gemeinden zum Beispiel beim Versuch des Ankaufs einer Immobilie tun? Wie sieht es bei Demonstrationen aus? Was können die Gemeinden und was können die Bürgerinnen und Bürger tun? Wie kann man gegen das Anwerben von Jugendlichen durch Musik vorgehen? Wie geht man mit Wortmeldungen von Rechtsextremisten bei Veranstaltungen um? Welche Reaktionsmöglichkeiten gibt es? Sie wissen, dass Extremisten – zumindest die NPD – einen Handlungsfaden für ihre Funktionäre nach dem Motto haben: Keine Veranstaltung ohne uns, keine Wortmeldung ohne uns.

Verfassungsschutz und Polizei des Landes bieten Kommunen gezielte Beratung zu allen Fragen im Zusammenhang mit Rechtsextremismus an. Dieses Informationsangebot steht auch anderen Interessierten und Betroffenen offen. In Zusammenarbeit mit den Kommunen informieren Polizei und Verfassungsschutz auch im schulischen Bereich über Rechtsextremismus. Ich bin ausdrücklich dankbar dafür, dass viele Gymnasien, Realschulen, Hauptschulen und Förderschulen bei uns anfragen, ob es Möglichkeiten gibt, sich über Rechtsextremismus und die Entwicklung im rechten Bereich zu informieren. Aktuell ist die Durchführung von regionalen Schülerkongressen zu diesem Thema geplant.

Zwischenzeitlich engagieren sich 96 kriminalpräventive Gremien auf kommunaler Ebene in zahlreichen Projekten und Initiativen. Hierzu zählt auch das Thema „Rechtsextremismus“. Die beim Ministerium des Innern und für Sport eingerichtete Leitstelle „Kriminalprävention“ unterstützt die kriminalpräventiven Gremien mit finanziellen Zuschüssen für Projekte und durch ein vielschichtiges Informationsangebot.

Zu Frage 3: Die Landesregierung misst der Stärkung und Anerkennung von Zivilcourage eine wesentliche Bedeutung bei. Zivilcourage ist eng mit Begriffen wie Moral, Mitmenschlichkeit und Einfühlungsvermögen verknüpft. Diese Werte sind unabdingbar für das Zusammenleben in der Gesellschaft. Sie müssen ständig vorgelebt werden. Sie müssen ständig vermittelt werden. Den Vorbildfunktionen in den Familien, in den Schulen und am Arbeitsplatz kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Die Landesregierung hat Maßnahmen auf den Weg gebracht, um die Bürgerinnen und Bürger dabei zu unterstützen.

Bereits im Jahr 2000 hat die Landesregierung daher die erfolgreiche Kampagne „Wer nichts tut, macht mit“ gestartet. Hierdurch wird die Zivilcourage in der Gesellschaft implementiert und mit Leben erfüllt. Ganz konkret geht es darum, der Kultur des Wegschauens entgegenzuwirken. Jede Bürgerin, jeder Bürger, ob jung oder alt, sollte wissen, was sie tun können, wenn ein Mitbürger, eine Mitbürgerin in einer Notlage ist oder als Opfer einer Straftat angetroffen wird.

Die Kampagne wird mit wechselnden Schwerpunkten von der Polizei in Zusammenarbeit mit den Schulen und Kommunen umgesetzt.

Zivilcourage bedarf auch der Anerkennung. Deshalb lobt die Landesregierung bereits seit sieben Jahren begleitend zu dieser Kampagne „Wer nichts tut, macht mit“ den Preis für Zivilcourage aus. Ich bedanke mich ausdrücklich für das große Medieninteresse. Funk, Fernsehen und die Zeitung berichten in einer großen Zahl darüber. Die damit verbundenen Vorschläge zur Auszeichnung haben uns davon überzeugt, dass diese Kampagne in der Öffentlichkeit ihre Wirkung tut.

Weitere Präventionsprojekte der Landesregierung „Prävention im Team“, „Wir im Verein mit dir“, „Jugend für Respekt“ zielen ebenfalls darauf ab, das Bewusstsein für Normen und das Verantwortungsbewusstsein bei jungen Menschen zu stärken. Appelle, Projekte und symbolische Gesten erinnern die Menschen an den Wert der Zivilcourage als Säule unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Sie motivieren uns, Zivilcourage täglich zu praktizieren.

Zu Frage 4: Das ist die aktuellste Frage. Das ist die Frage der NPD und des NPD-Verbots. Die Landesregierung ist der Auffassung, dass die inhaltliche Ausrichtung der NPD verfassungsfeindlich ist und befürwortet deshalb grundsätzlich ein Verbot der Partei. Ein entsprechender Verbotsantrag bedingt allerdings hohe Anforderungen an das rechtsstaatliche Verfahren. Das Bundesverfassungsgericht hat einen entsprechenden Beschluss gefasst und sich für eine Nichtzulassung entschieden. Worum geht es? Im Verfahren ist damals erklärt worden,

solange es nicht sicher ist, dass der Staat gegen den Staat vorgeht, also V-Leute beteiligt sind, können wir ein solches Verfahren nicht eröffnen. Das war übrigens eine Minderheitsmeinung. Bei einem Verbot von Parteien brauchen Sie eine Zweidrittelmehrheit, um das Verfahren überhaupt zulassen zu können. Das Verfahren wurde überhaupt nicht zugelassen. Es wurde eine formale Hürde aufgelegt. Jetzt geht es darum, ob die formale Hürde zu überwinden ist. Die Landesregierung ist sich in der Art und Weise des Vorgehens einig und will prüfen, ob es aufgrund der offen liegenden Tatsachen und der Äußerungen von NPD-Funktionären möglich ist, die Verfassungsfeindlichkeit zu begründen. Wir sind der Meinung ja. Wir stehen auch nicht alleine da.

Es gibt andere Meinungen, die sagen, man wird an der Frage der Zulassung bzw. Nichtzulassung des Verfahrens in Bezug auf V-Leute nicht vorbeikommen. Wir prüfen rechtlich zurzeit diese Frage. Wir sind in Kontakt mit verschiedenen Innenministern. Es gibt noch keine fest gefügte Meinung im Bund bei dieser Frage. Es gibt Teile, die sagen, das wollen wir nicht. Es gibt Unterschiede bei den einzelnen Parteien. Es gibt Einzelne, die sagen, wir müssen das zumindest prüfen.

So weit meine Antwort.

Präsident Mertes:

Danke schön. Gibt es Zusatzfragen? – Frau Abgeordnete Kohnle-Gros hat das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Staatsminister, aus dem Polizeibereich ist bekannt, dass Vorfälle im rechtsextremen Bereich sofort im Innenministerium vorgelegt werden müssen. Die Presse hat relativ spät – ich sage, mit Verzögerung – über diesen Vorfall berichtet. Das war zumindest landesweit so. Sind Sie sofort informiert worden? Was haben Sie mit der Information vor dem Hintergrund, dass wir in Ostdeutschland wieder einen Vorfall hatten und der Ministerpräsident in seiner Funktion als SPD-Bundesvorsitzender sich dazu geäußert hat, mit der Information gemacht? Haben Sie den Ministerpräsidenten davon unterrichtet, dass es in Rheinland-Pfalz einen Vorfall gibt?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich werde grundsätzlich jeden Tag über Vorfälle in Rheinland-Pfalz informiert. Auch dieser Vorfall wurde schriftlich vorgetragen. Dieser Vorfall wurde von der Polizei direkt mit dem Hinweis versehen, dass noch Ermittlungen im Gange sind und die Staatsanwaltschaft direkt eingeschaltet worden ist. Eine Presseinformation kann dann nur mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft durchgeführt werden. Wir haben uns aus diesem Grund zurückgehalten. Sie wissen, dass man bei Verfahren mit Verdunkelungsgefahr und Gefahr der Zeugenbeeinflussung nur zurückhaltend vorgehen kann, um das Ermittlungsergebnis nicht zu gefährden.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Das war noch nicht die Antwort auf meine Frage.

Es ging darum, ob der Ministerpräsident von Ihnen informiert wurde.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Präsident Mertes:

Sie dürfen eine zweite Frage stellen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Auf dem Hintergrund von Mügeln!)

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich persönlich habe den Ministerpräsidenten an dem Tag nicht informiert. Aber ich denke, dass er informiert worden ist.

Präsident Mertes:

Sie haben noch eine zweite Frage, bitte schön.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Mich würde ein Weiteres interessieren. In der Zeitung steht, dass zumindest einer der Täter amtsbekannt ist. Er soll mit Gewaltdelikten und anderen Sachen aufgefallen sein. Gehört er zu dem weiteren Spektrum des Rechtsextremismus, oder ist das in irgendeiner anderen Form zu werten?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich bitte um Verständnis, dass ich nur im Ausschuss im vertraulichen Teil über das Verfahren berichten kann.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das stand in der Zeitung!)

Bitte entnehmen Sie es aus der Zeitung. Ich bitte um Verständnis, dass ich da zurückhaltend sein muss.

Präsident Mertes:

Weitere Fragen sind nicht erkennbar.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Simone Huth-Haage (CDU), Tätigkeit des Staatssekretärs a. D. Roland Härtel als Spendensammler für Landesstiftungen** – Nummer 2 der Drucksache 15/1428 – betreffend, auf.

Frau Huth-Haage, bitte schön.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. In welcher Höhe hat Herr Staatssekretär a. D. Roland Härtel bis heute und einzeln ausgewiesen im Auftrag der Landesregierung Zustiftungen und Fundraising für die Landesstiftungen
 - Stiftung zur Förderung begabter Studierender des wissenschaftlichen Nachwuchses (Stipendienstiftung),
 - Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur,
 - Stiftung Rheinland-Pfalz für Innovation
 zum Zwecke der Entwicklung der Stiftungsvermögen und im Sinne der jeweiligen Stiftungsziele eingeworben?
2. In welcher Höhe hat Herr Staatssekretär a. D. Härtel für seine bisherige Tätigkeit als Spendensammler für das Land, die die Landesregierung als „freie unternehmerische Tätigkeit“ charakterisiert hat, Provisionen erhalten?
3. Sind die einmalige Zuwendung zum Aufbau der Tätigkeit des Herrn Staatssekretärs a. D. Härtel in Höhe von 7.000 Euro, die ausweislich der Antwort auf die Kleine Anfrage des Herrn Kollegen Hans-Josef Bracht nach Drucksache 15/354 vom Land bewilligt wurden, sowie die Teilzeitbürokräft und das zugesagte Mobiliar für die Büroausstattung ausgezahlt bzw. zur Verfügung gestellt worden?
4. Wird das Land die Tätigkeit von Herrn Staatssekretär a. D. Härtel auch in Zukunft mit Geld- und Sachmitteln und Personal unterstützen?

Präsident Mertes:

Es antwortet Herr Staatssekretär Stadelmaier.

Stadelmaier, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesregierung beantwortet die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Herr Staatssekretär a. D. Härtel hat bislang 670.000 Euro eingeworben. Der Schwerpunkt liegt dabei bei der Stipendienstiftung. Es handelt sich überwiegend um Zustiftungen. Die Aufschlüsselung der Einzelbeträge nach Stiftern bzw. Spendern ist nur mit deren ausdrücklichen Zustimmung möglich. Der Charakter der Mündlichen Anfrage bringt es mit sich, dass diese einzuholen nicht möglich war. Im Übrigen weise ich darauf hin, dass das öffentliche Fragerecht des Parlaments dort seine Grenzen findet, wo schutzwürdige Belange Dritter tangiert sind.

Zu Frage 2: Aus den dargestellten Gründen ist der Landesregierung eine Beantwortung nur in vertraulicher Sitzung des zuständigen Ausschusses möglich.

Zu Frage 3: Ja.

Zu Frage 4: Die Vereinbarungen mit Herrn Staatssekretär a. D. Härtel sehen dies nicht vor. Aus heutiger Sicht ist es auch nicht erforderlich.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Abgeordneter Schreiner, bitte schön.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Staatssekretär, zunächst würden wir sagen, dass wir darum bitten, in vertraulicher oder nicht öffentlicher Sitzung im Ausschuss darüber zu berichten.

(Frau Spurzem, SPD: Beantragt es! –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Als nächstes habe ich eine konkrete Frage. Unter welchem Haushaltstitel werden die 7.000 Euro, die ausgezahlt worden sind, bzw. unter welchem Titel werden die Erfolgsbeteiligungen für den Herrn Staatssekretär a. D. verbucht?

(Pörksen, SPD: Genau die Nummer!)

Stadelmaier, Staatssekretär:

Diese sind im Haushalt der Staatskanzlei. Wenn Sie gestatten und ich zum Platz zurückkehre, dann kann ich Ihnen genau das Kapitel und den Titel sagen. Aus dem Kopf weiß ich das aber nicht.

(Pörksen, SPD: Darum bitten wir!)

Im Übrigen steht es der Opposition frei, im Ausschuss einen solchen Antrag zu stellen. Dann stehe ich auch Rede und Antwort.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Herr Staatssekretär, auch wenn Sie sagen, es unterliegt in Teilen der Vertraulichkeit, weil einzelne Personen berührt sein können, müsste es doch möglich sein, zumindest einmal die drei abgefragten Stiftungen hier einzeln zu benennen. Ich frage jetzt: Wie viel Geld wurde eingeworben für die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, und wie viel Geld wurde eingeworben – ich will gar nicht wissen, von wem – für die Stiftung Rheinland-Pfalz für Innovation.

Stadelmaier, Staatssekretär:

Ich werde Ihnen in öffentlicher Sitzung dazu keine Auskunft geben, ohne die Erlaubnis der Stiftungen und der

Stifter dazu eingeholt zu haben. Das habe ich vorhin mitgeteilt.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Huth-Haage.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Es ist schon bemerkenswert, wie lustlos Sie hier diese Anfrage beantworten.

(Widerspruch von der SPD –
Pörksen, SPD: Frau Kollegin, Sie haben
so lustvoll die Frage gestellt!)

Ich habe aber trotzdem eine konkrete Frage zum Auszahlungsmodus der Erfolgsbeteiligung: Wie geht das vor sich? Zahlt das Land eine Provision X, oder geht die Erfolgsbeteiligung von der Spende ab?

Stadelmaier, Staatssekretär:

Sie werden verstehen, dass Ihre Frage auf Vereinbarungen abzielt, die das Land bzw. die jeweiligen Stiftungen mit Herrn Härtel und seiner Firma getroffen haben. Auch dazu gebe ich nur in vertraulicher Sitzung Auskunft.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben erklärt, dass Sie Auskunft nur in vertraulicher Sitzung geben können, nachdem Sie die Zustimmung der Stifter und der Stiftungen eingeholt haben. Die Fragen lagen Ihnen vor. Weshalb haben Sie vor der heutigen Fragestunde nicht diese Zustimmung eingeholt?

Stadelmaier, Staatssekretär:

Weil aus dem Umfang der Stifter und der Stiftungen ersichtlich ist, dass dies im Zeitraum der Mündlichen Anfrage nicht möglich war.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Huth-Haage.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass eine Frage einmal beantwortet wird.

(Frau Spurzem, SPD: Lustvoll!!)

Ich denke einmal, ein ganz wichtiges Kriterium für einen Fundraiser sind sicherlich die Kontakte. Die hat ein ehemaliger Staatssekretär mit Sicherheit. Daher stellt sich die Frage, wieso er ausgerechnet in seinem Kernbereich, für den er früher verantwortlich war – ich spreche von der Villa Musica – nicht als Spendensammler tätig ist.

Stadelmaier, Staatssekretär:

Weil die Landesregierung in der Vereinbarung mit Herrn Härtel bestimmte Prioritäten gesetzt hat. Wir sind der Auffassung gewesen, dass insbesondere bei der Stipendienstiftung ein besonders großer Bedarf besteht, Zustifter und Spenden zu gewinnen. Insofern konzentriert sich die Tätigkeit von Herrn Härtel in erster Linie auf die Stipendienstiftung und dann auf weitere Aufgaben.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen sind nicht erkennbar. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Günter Eymael (FDP), Reform der EU-Weinmarktordnung** – Nummer 3 der Drucksache 15/1428 – betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Initiativen und Gespräche hat die Landesregierung seit Verkündung des ersten Entwurfs der EU-Kommission zur Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Wein im Juni 2006 ergriffen, um die Interessen der rheinland-pfälzischen Winzer und der rheinland-pfälzischen Weinwirtschaft in Brüssel durchzusetzen?
2. Ist die Landesregierung mit den Ergebnissen ihrer Bemühungen zufrieden?
3. Wie beurteilt die Landesregierung vor dem Hintergrund des für den 19. September 2007 angesetzten „Weingipfels“ des Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau die Durchsetzungsmöglichkeiten ihrer Forderungen für die rheinland-pfälzische Weinwirtschaft?
4. Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass letztlich nur der EU-Agrarrat noch Veränderungen am Entwurf der EU-Kommission zur Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Wein durchsetzen kann?

Präsident Mertes:

Es antwortet der Weinbauminister Hendrik Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Reform der Weinmarktordnung steht in diesen Wochen und Monaten im Mittelpunkt der rheinland-pfälzischen Weinbaupolitik. Zur Klarstellung darf ich eingangs Folgendes bemerken: Die Europäische Kommission hat mit ihrer Mitteilung auf dem Weg zur Nachhaltigkeit im europäischen Weinsektor vom Juni 2006 zunächst erklärtermaßen ihre Überlegungen über eine Reform der Weinmarktordnung zur Diskussion gestellt. Insoweit bewerte ich diese Mitteilung vom Juni 2006 nicht als Entwurf der Kommission. An dieser Diskussion haben wir uns beteiligt. Am 4. Juli dieses Jahres hat die Kommission sodann den ersten Vorschlag für eine Verordnung des Rates über die gemeinsame Marktorganisation für Wein vorgelegt, ohne auf die Stellungnahmen der europäischen Weinbauregionen, des Europäischen Parlamentes oder nationaler Regierungen zu reagieren.

Dies vorausgeschickt beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung hat eine Vielzahl von formellen und informellen Initiativen ergriffen, um die Interessen der rheinland-pfälzischen Winzerschaft und der Weinwirtschaft in die Diskussion einzubringen. Diese sind nicht alle dokumentiert, da oftmals persönliche Gespräche notwendig sind, um wirksam Interessen durchsetzen zu können. Auf folgende einzelne Aktivitäten darf ich jedoch hinweisen. Es wurden Kontakte mit der Europäischen Kommission aufgenommen. Im September 2006 habe ich in Brüssel mit dem stellvertretenden Generaldirektor Hoelgaard ein Gespräch geführt und die rheinland-pfälzischen Interessen in einer Podiumsdiskussion gegenüber der Kommission dargestellt.

Ich hatte auch Gelegenheit, gegenüber der Agrarkommissarin, Frau Fischer Boel, anlässlich ihres Besuchs an der Mosel unsere Position zu beschreiben. Es hat auch von mir eine Vielzahl von Gesprächen mit den Abgeordneten des Europäischen Parlamentes gegeben und eine Vielzahl von Schriftverkehr mit der Kommission, Abgeordneten und anderen Entscheidungsträgern auf europäischer Ebene.

Im Bundesrat konnten am 22. September 2006, am 16. Februar 2007 und am 8. Juni 2007 Beschlüsse herbeigeführt werden, die die deutsche Position zu den Überlegungen der Kommission zum Gegenstand hatten. Hierbei hat Rheinland-Pfalz die federführende Rolle übernommen.

Rheinland-Pfalz wird auch hinsichtlich des jetzt vorliegenden Verordnungsentwurfs gemeinsam mit den anderen Ländern einen Entschließungsantrag einbringen, in dem die deutsche Position erneut dargestellt wird.

Auch darüber hinaus wurde die rheinland-pfälzische Haltung in vielfacher Weise mit dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz erörtert. Zwischen Bund und Ländern besteht Übereinstimmung in der Bewertung des Vorschlags der Europäischen Kommission. Die Landesregierung hat ihre Position auch im Europäischen Ausschuss der Regionen

(AdR) und in den Gremien der Konferenz europäischer Weinbauregionen (AREV) vertreten. Die Landesregierung wird diese Ebene auch in Zukunft konsequent nutzen.

Im Rahmen der Beantwortung einer Mündlichen Anfrage vermag ich nicht jede einzelne weitere Aktivität der Landesregierung darzustellen. Hierfür bitte ich um Verständnis.

Die Landesregierung kann nicht damit zufrieden sein, dass der Vorschlag der Europäischen Kommission die rheinland-pfälzischen Interessen unbeachtet lässt. Es ist schon bemerkenswert, mit welcher Ignoranz die Europäische Kommission gegenüber den Stellungnahmen des Europäischen Parlaments, der europäischen Weinbauregionen und der nationalen Regierungen reagiert hat.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Zu Frage 3: Die Landesregierung hat für den 19. September 2007 zum Mainzer „Weingipfel“ eingeladen. Das lebhafteste Interesse an dieser Veranstaltung, das national und international erkennbar ist, macht Hoffnung, dass man das Ergebnis dieses Weingipfels, an dem auch Bundesminister Seehofer aktiv teilnehmen wird, neben Vertretern und Minister anderer Bundesländer und Weinbauregionen, in den weiteren Beratungen beachten wird.

Zu Frage 4: Es ist zutreffend, dass gegenwärtig der Europäische Rat Herr des Verfahrens ist und abschließend über die Reform der Weinmarktordnung entschieden wird. Wir werden aber keinen Versuch auslassen, auch auf anderen Ebenen zu einer deutlichen Korrektur der Entscheidung zu kommen.

So weit zur Beantwortung der Anfrage.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Ich sehe keine Zusatzfragen.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Josef Rosenbauer und Gerd Schreiner (CDU), Gesundheitsfürsorge beim Landesbetrieb Mobilität (LBM)** – Nummer 4 der Drucksache 15/1428 – betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Kürzungen oder finanziellen Einschränkungen haben die Mitarbeiter des LBM in den letzten drei Jahren hinnehmen müssen?
2. Wie viele Vorschläge für die Stelle des Gesundheitsmanagers lagen vor, wer traf letztendlich die

Auswahlentscheidung, wann wurde der Vertrag unterschrieben?

3. Welche Dienstausrüstung (zum Beispiel Home-Office, Dienstfahrzeug etc.) wurde dem Gesundheitsmanager zur Verfügung gestellt?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Verkehrsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung hat im Landtag und in den Ausschüssen dargelegt, dass sie dem betrieblichen Gesundheitsmanagement einen hohen Stellenwert beimisst. Wir fordern bei verschiedenen Gelegenheiten auch privatwirtschaftliche Firmen auf, in diesem Bereich aktiver zu werden. Die Behörden des Landes sind gehalten, die Maßnahmen und Zielsetzungen des Gesundheitsmanagements in ihrem eigenen Bereich umzusetzen.

Vor diesem Hintergrund hat der Landesbetrieb Mobilität (LBM) ein umfassendes Konzept auf den Weg gebracht. Dabei trägt er auch der Tatsache Rechnung, dass von den rund 3.960 Bediensteten knapp die Hälfte im Straßen- und Erhaltungsdienst tätig ist und schwere körperliche Arbeiten verrichtet. Insbesondere im Hinblick auf diese Zielgruppe hat die LBM-Geschäftsführung auf der Grundlage eines Jahresvertrags einen ehemaligen Spitzensportler engagiert, der aufgrund seiner Ausbildung als Trainer und seiner sportlichen Erfahrungen über die notwendigen Kenntnisse über gesundheitsfördernde sportliche Betätigung verfügt. Darüber hinaus soll er aufgrund seines Bekanntheitsgrads bei den Bediensteten eine zusätzliche Motivation für die aktive Teilnahme an Maßnahmen des Gesundheitsmanagements schaffen.

Dies vorausgeschickt beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der LBM verfolgt das Ziel, bis zum Jahr 2018 ein ausgeglichenes Betriebsergebnis zu erreichen. Dazu sollen die Kosten um 47 Millionen Euro pro Jahr reduziert werden. Ein wesentlicher Teil dieses Kostensenkungsprogramms wird über die Straffung des Personalbestands erreicht.

In diesem Zusammenhang habe ich besonderen Wert darauf gelegt, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des LBM kein Sonderopfer in Form von Kürzungen oder finanziellen Einschränkungen auferlegt wird. Dies gilt für die Vergangenheit, ist aber auch künftig nicht vorgesehen. Ich habe entschieden und bewusst Vorschläge der externen Beratungsunternehmen, die zu Gehaltskürzungen bei den Bediensteten geführt hätten, nicht umgesetzt, insbesondere nicht die Vorschläge in Bezug auf das Gehalt der Straßenwärter. Zudem werden alle Maßnahmen, die auf eine Reduzierung des Per-

sonalbestands gerichtet sind, ohne betriebsbedingte Kündigungen und ausschließlich über die normale Personalfuktuation sozialverträglich umgesetzt.

(Zuruf von der SPD: Aber die Arbeit bleibt die gleiche! – Frau Pepper, SPD: Das ist ein Abbau!)

Diese Maßnahmen werden darüber hinaus durch ein Personalentwicklungskonzept flankiert und unterstützt. So wird der LBM rund 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Chance geben, sich innerhalb des Unternehmens und durch externe berufliche Bildungsmaßnahmen zu qualifizieren und dadurch deutlich bessere Entwicklungsperspektiven und finanzielle Verbesserungen zu erreichen.

Der LBM hat entschieden, für den infrage stehenden Teil des betrieblichen Gesundheitsmanagements keine Planstelle einzurichten, sondern diese Aufgabe im Rahmen einer externen Dienstleistung einer Persönlichkeit zu übertragen, die die Umsetzung des Konzepts als Leit- und Identifikationsfigur nachhaltig und zielorientiert zum Erfolg führen soll. Der Vertrag wurde von den beiden Geschäftsführern mit Wirkung vom 1. Juli 2007 geschlossen.

Zu Frage 3: Mit dem vertraglich vereinbarten Honorar ist die gesamte Einrichtung und Beschaffung von gegebenenfalls notwendigem Arbeitsraum und -material abgegolten. Ihm steht lediglich ein Handy für dienstliche Zwecke zur Verfügung. Außerdem kann er, soweit er sich in der Zentrale in Koblenz aufhält, einen Büroraum nutzen. Ein Home-Office wurde ihm vonseiten des LBM nicht eingerichtet.

Fahrtkosten werden erstattet, soweit der ehemalige Spitzensportler sein Privatfahrzeug für dienstliche Zwecke nutzt. Daneben besteht die Möglichkeit zur Nutzung eines Fahrzeugs aus der Fahrbereitschaft des LBM. Hiervon macht er in der Regel Gebrauch. Eine private Nutzung des Dienstfahrzeugs ist nicht gestattet.

So weit zur Beantwortung der Fragen.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Ich habe eine Frage zu der Unterzeichnung des Vertrags. Sie haben darauf hingewiesen, dass er mit Wirkung vom 1. Juli geschlossen worden sei. Wann ist er unterschrieben worden?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Er ist im Juni, vor dem 1. Juli, unterschrieben worden. Da er von beiden Geschäftsführern unterschrieben worden ist, fragen Sie mich nicht, an welchem Arbeitstag genau die Geschäftsführer im Postgang diesen Vertrag

zugeleitet bekommen und ihre Unterschrift geleistet haben. Ich bin aber gern bereit, wenn Sie das genauestens interessiert, dies nachzureichen, soweit es recherchierbar ist, an welchem Tag genau die Unterzeichnung vorgenommen wurde. Jedenfalls ist sie von beiden Geschäftsführern mit Wirkung vom 1. Juli erfolgt.

(Licht, CDU: Da wird von der SPD nach der Uhrzeit gefragt!)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Warum ist man Ihres Kenntnisstands nach beim LBM zu der Überzeugung gelangt, dass man offensichtlich nur mit einem möglichen Bewerber ein Gespräch führen muss?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir mussten zur Kenntnis nehmen, dass wir bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, insbesondere bei den Straßenwärtern, einen höheren Krankenstand haben, der nicht nur höher als der im Landesdienst übliche, sondern auch höher als der im Durchschnitt des Baugewerbes ist.

Seitens des LBM hat man sich die Frage gestellt – wie das andere Firmen zum Teil tun –, einen Sportlehrer oder einen Mediziner einzustellen, um diesen Bereich zu bearbeiten, mit der Zielsetzung, die Menschen dazu zu bewegen, sich gesundheitsgerechter zu verhalten in Bezug auf die Ernährung und das Betreiben eines Ausgleichssports.

Jetzt wissen wir alle, dass viele Menschen – oder fast alle –, die zu wenig Sport betreiben, Übergewicht haben, intellektuell wissen, dass man gesundheitsgerechter leben kann. Dennoch machen viele dies nicht.

Deswegen gab es die Überlegung, wie das mittlerweile viele andere Firmen und Krankenkassen machen, zu sagen: Wir müssen Personen finden, die einen besonderen Zugang haben und Menschen motivieren können. – Da ist die Überlegung aufgekommen, einen Spitzensportler zu nehmen. Die Entscheidung ist dann aufgrund der Persönlichkeit des Spitzensportlers gefallen, der als Sympathieträger bekannt ist und von dem man weiß, dass er in der Lage sein könnte, genau dies zu erreichen, und aufgrund seines besonderen Zugangs diese Arbeit vielleicht effizienter verrichten kann als andere Fachleute.

Deswegen ist die Person Harry Koch zielgerichtet angesprochen worden. Da eine spezielle Persönlichkeit mit einem speziellen Profil gesucht wurde, erfolgte das nicht im Rahmen eines Anstellungsvertrags, sondern im Rahmen eines befristeten Dienstleistungsvertrags. Des-

halb ist das die übliche Vorgehensweise, und deshalb sieht auch die Vergabevorschrift vor, dass dies in solchen Konstellationen erfolgen kann.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Weiland.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Minister, ist daran gedacht, im Rahmen des Programms, das Sie hier so wortreich vortragen, auch bei den einzelnen Ministerien solche Trainer einzustellen, oder leben die Bediensteten der Landesministerien per se gesünder?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Weiland, ich habe Ihnen die Situation dargestellt, nämlich dass wir auch in Verantwortung für diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehandelt haben. Rund die Hälfte der 3.960 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die der LBM hat, ist besonderen Herausforderungen ausgesetzt. Diese Menschen leisten ihren Dienst im Winter, bei allen Wetterlagen, unter teilweise massiv schwierigen – auch körperlichen – Herausforderungen und großen Anstrengungen, was dazu geführt hat, dass, weil sie eine körperlich viel schwierigere Arbeit zu leisten haben, der Krankenstand dort viel höher ist als im übrigen Landesdienst.

Wenn wir von diesen Menschen trotz besserer technischer Ausstattung und allem, was hilft, im Ergebnis erwarten, die gleiche Arbeit mit einem geringeren Personalbestand zu erledigen – auch das ist Diskussion in diesem Haus gewesen –, dann glaube ich auch, dass diese Menschen berechtigterweise verlangen können, besondere Akzente in diesem Bereich zu setzen. Ich glaube, dass hier eine Sonderbehandlung und besonderes Engagement für diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angebracht ist. Deswegen – auch nicht die von Ihnen ironisch gemeinte Frage – ist das für andere Bereiche nicht so notwendig wie gerade für diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer.

Dann liegen noch Zusatzfragen des Kollegen Licht, der Kollegin Frau Kohnle-Gros, des Kollegen Dr. Weiland und der Kollegin Frau Thelen vor.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Minister, ich habe noch einmal eine Nachfrage.

Sie haben eben gesagt, wann der Vertrag mit dem eingestellten Gesundheitsmanager begann: am 1. Juli. – Dann haben Sie gesagt, Sie könnten noch einmal nachschauen.

Unsere Frage bezog sich klar darauf, wann der Vertrag unterschrieben wurde. Wir haben nicht gefragt, zu welchem Zeitpunkt er eingestellt wurde; denn das konnte man in der Zeitung nachlesen. Unsere Frage ging genau dahin, wann der Vertrag unterschrieben wurde.

Ich möchte Sie bitten, mir doch die Frage zu beantworten; denn die war vorher bekannt.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich habe Ihnen gesagt, dieser Vertrag ist von beiden Geschäftsführern unterschrieben worden, damit mit Wirkung zum 1. Juli die Tätigkeit des Spitzensportlers aufgenommen werden konnte.

Wenn Ihre Frage dahin tendierte, wissen zu wollen, zu welcher Uhrzeit und an welchem Arbeitstag der jeweilige Geschäftsführer die Unterschrift geleistet hat, wenn das Ihr Wunsch gewesen ist, dann entschuldige ich mich, dass ich Ihnen diese Angaben heute nicht machen kann. Wir werden das nachholen und Ihnen schriftlich mitteilen, soweit recherchierbar ist, ob die Unterschrift am 26., 27., oder 28. morgens erfolgt ist, also wann die Unterschrift vorgenommen wurde. Das werden wir tun und Ihnen auch nachreichen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, einer der Geschäftsführer hat in der Presse mitteilen lassen, dass man eigentlich Tausende solcher Verträge abschließen müsste.

Vor diesem Hintergrund frage ich die Landesregierung: Gibt es in der Landesregierung, in Ihrem Ministerium eine Liste von möglichen Kandidatinnen oder Kandidaten von heimischen Spitzensportlern, die die gleiche Qualifikation haben, um eingestellt werden zu können?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Licht, es geht um folgende Frage: Ich habe Ihnen dargelegt, dass wir bezüglich der besonderen Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LBM überlegt haben, welche Person einen besonderen Zugang haben könnte. Nicht jeder Spitzensportler hat eine so hervorragende Ausbildung wie Herr Koch. Er hat den A-Trainerschein. Wer weiß, welche Anforderungen daran gestellt werden, der weiß auch, dass es eine besondere Qualitätsauszeichnung ist, diesen Trainerschein erhalten zu haben.

Wir sind zu der Auffassung gekommen, dass er für diesen speziellen Auftrag eine besondere Begabung und besondere Fähigkeiten mitbringt, die ihn für diese Qualifikation und Aufgabe auszeichnen.

Herr Licht, ich will Ihnen aber auch eins sagen: Wir werden nicht akzeptieren, dass es durch den Versuch, im Land alles Mögliche zu skandalisieren, de facto für Spitzensportler und andere, die sich durch besondere Leistungen auszeichnen, ein Berufsverbot für den öffentlichen Dienst in diesem Land gibt.

(Beifall der SPD)

Jeder hat seine gleichen Chancen, mit besonderen Begabungen und Herausforderungen auch Leistungen zu erbringen. Auch das soll hier klargestellt werden. Deswegen gibt es natürlich nicht irgendeine Liste von Spitzensportlern, sondern wenn es besondere Herausforderungen und Aufgaben zu erfüllen gibt, dann wird analysiert, wer diese Aufgaben am besten erfüllen könnte. Dann wird situationsbezogen eine Entscheidung getroffen.

Es gibt mit Sicherheit keine Liste von Spitzensportlern, die für Verwendungen gesucht werden, sondern wir entscheiden das sachgerecht für jede einzelne Aufgabe, für die kompetente Persönlichkeiten gesucht werden. Das gilt vielleicht auch für den Bereich der Politik. Ich will nicht haben, dass in der Öffentlichkeit eine Situation entsteht, dass als Abgeordneter zehn Jahre tätig gewesen zu sein vielleicht formal keine Ausbildung ist, aber trotzdem Qualifikationen mit sich bringt, Fähigkeiten erworben werden, die woanders verwandt werden sollten. Wir sollten eine solche Diskussion nicht beginnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Minister Hering, ich habe das vielleicht nicht richtig verstanden. Soll der eingestellte Gesundheitsmanager selbst Trainingseinheiten während der Dienstzeit abhalten, um damit seine Kompetenz zum Tragen zu bringen, oder soll er motivieren, dass die Mitarbeiter außerhalb der Dienstzeit eigenständig etwas Sport treiben, etwas für ihre Gesundheit tun?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Zweiteres soll er zielgerichtet verstärkt machen.

(Licht, CDU: So genau weiß man das nicht!)

Noch einmal zur Klarstellung: Es gibt kein Beschäftigungsverhältnis des LBM mit dem Spitzensportler, sondern wir haben einen Werkvertrag geschlossen. Die Hauptaufgabe von ihm ist das, was Sie zum Schluss

ausgeführt haben: Er soll in Vorträgen bezüglich Ausgleichssport und anderem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter motivieren, ihre Verhaltensweise abzuändern, um sich gesundheitsgerecht zu verhalten. Er ist auch im Einsatz aufgrund seiner sportlichen Vergangenheit, das eine oder andere Training durchzuführen, aber nicht als Trainer, sondern um ein-, zweimal in gewissen Straßenmeistereien bei gewissen Events zukünftig motivierend tätig zu werden, um in der Freizeit verstärkt sportlichen Aktivitäten nachzugehen.

Er hat bis heute 43 Straßenmeistereien besucht, entsprechende Vorträge und Schulungen gehalten.

Meine Damen und Herren, wenn Sie wissen, was sonst in dieser Branche an Ärzte und andere gezahlt wird, um entsprechende Vorträge zu halten, dann haben wir summa summarum eine kostengünstige Konstellation für diesen Einsatz des Spitzensportlers gewählt.

Ich finde es beachtlich, in dieser kurzen Zeit bereits 43 Straßenmeistereien besucht zu haben. Da können Sie sehen, er erfüllt seine Aufgabe mit großem Engagement.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Weiland.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Minister, bekanntermaßen verwalten Sie ein sehr großes und wichtiges Ressort. Ich frage Sie deshalb: Ist daran gedacht, auch mit ehemaligen Spielern von Mainz 05 oder TuS Koblenz entsprechende Verträge abzuschließen, um dem Eindruck entgegenzuwirken, dass ehemalige Spieler dieser beiden bedeutenden Vereine ein Berufsverbot angehängt wird, gegen das Sie sich eben so nachdrücklich ausgesprochen haben?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Weiland, wenn es dann auch wiederholend ist: Wir wollen das auch im Land austesten, weil andere Krankenkassen andere Spitzensportler eingestellt haben. Ich könnte Ihnen eine Reihe von Beispielen nennen, wo große Firmen oder große Krankenkassen das bereits getan haben. Wir haben für diese Aufgabe beim LBM eine geeignete Persönlichkeit gesucht, und nur für diesen Fall haben wir uns entschieden.

Aus Ihrer Wortwahl wird wieder deutlich, Sie wollen im Grunde eine Diskussion herbeiführen, dass es skandalisiert wird, wenn eine Person zufällig aus Rheinland-Pfalz kommt und bei gewissen Fußballvereinen tätig ist.

Wir werden nicht zulassen, dass Sie durch eine Skandalisierung von ganz normalen Vorgängen dazu beitragen, dass Berufsverbote für gewisse Menschen ausgesprochen werden. Sie werden auch zukünftig trotz Ihrer Attacken die gleichen Chancen haben wie andere.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Herr Minister, Sie haben eben zu Recht gesagt, dass es keine Berufsverbote geben darf und jeder die gleichen Chancen haben soll. Deshalb frage ich noch einmal: Welches Vergabeverfahren wurde angewandt, um allen potenziellen talentierten Gesundheitsmanagern aus Rheinland-Pfalz und sonst woher die Möglichkeit zu eröffnen, diese attraktive Aufgabe, diesen attraktiven Werkvertrag vom LBM zu erhalten?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es gilt hier das Gleiche wie für andere höchstpersönliche Dienstleistungen, für die die Möglichkeit gegeben wird, dass für Berater und andere bewusst das Vergaberecht eine Ausschreibung nicht vorsieht. Das sind die Fälle, in denen gesagt wird, wir brauchen eine Persönlichkeit mit besonderen Fähigkeiten, Begabungen und Erfahrungen. Nach dem Vergaberecht gibt es dann die Möglichkeit, Personen gezielt anzusprechen und kein klassisches Auswahlverfahren durchzuführen. Genau das ist in diesem Fall geschehen, da uns bekannt war, dass er für solche Aufgaben zur Verfügung steht.

Wie gesagt, wir haben dann die Entscheidung getroffen, keinen Arbeitsvertrag einzugehen, sondern befristet für ein Jahr einen Werkvertrag abzuschließen. Wir werden nach einem Jahr die Gelegenheit haben, eine Evaluation vorzunehmen und eine Bilanz vorzulegen.

Ich bin guter Dinge, dass vielleicht sogar andere in der Privatwirtschaft sagen, dass sie diesem Beispiel folgen werden, weil ich das in der Tat für einen innovativen Ansatz halte.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat 14 Nachfragen gegeben. Es steht zu erwarten, dass über diese Mündliche Anfrage eine Aussprache stattfindet. Deshalb halte ich die Anfrage für beantwortet.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Ulla Brede-Hoffmann und Heike Raab (SPD), Entwicklung der Betreuung für unter Dreijährige in Rheinland-Pfalz** – Nummer 5 der Drucksache 15/1428 – betreffend, auf.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Raab.

(Unruhe bei der CDU)

– Falls Sie Nachfragen haben, weise ich darauf hin, dass Sie die Geschäftsordnung gemeinsam mit uns beschlossen haben.

Abg. Frau Raab, SPD:

Zur Entwicklung der Betreuung für unter Dreijährige in Rheinland-Pfalz fragen wir die Landesregierung:

1. Wie hat sich die Zahl der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren seit Start des Programms entwickelt (bitte nach den unterschiedlichen Betreuungsformen aufschlüsseln)?
2. Wie viele Erzieherinnen und Erzieher haben seit Beginn des Programms an Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen?
3. Wie viele Tagespflegepersonen haben sich seit Beginn des Programms qualifiziert?

Präsident Mertes:

Es antwortet Frau Bildungsministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Bevor ich die Einzelfragen beantworten werde, gestatten Sie mir bitte wenige Sätze zum Ergebnis der Beratungen vom Dienstag über die Finanzierung des weiteren Ausbaus der Betreuung von Kindern unter drei Jahren.

Mit der Einigung beim Krippengipfel konnte ein sehr gutes Ergebnis für Familien mit kleinen Kindern und für Menschen, die sich Kinder wünschen, erzielt werden. Mit der Beteiligung des Bundes an den Betriebskosten ab 2009 wurde schließlich eine Forderung von Rheinland-Pfalz ebenso beschlossen wie auch mit der Verankerung des Rechtsanspruchs, der Eltern Sicherheit gibt.

Mit der Zusage des Bundes, insgesamt 2,15 Milliarden Euro Investitionskosten von 2008 bis 2013 und 1,85 Milliarden Euro für Personalkosten von 2009 bis 2013 zur Verfügung zu stellen, können wir in Rheinland-Pfalz das erfolgreiche Landesprogramm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“, das den Rechtsanspruch für Zweijährige bereits vorsieht, schneller umsetzen und diesen Rechtsanspruch, wie bundesweit bis 2013 vereinbart, auch auf Einjährige ausweiten.

Die einzelnen Fragen beantworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Das Landesprogramm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ und das Anfang 2006 in Kraft getretene Landesgesetz zum Ausbau der frühen Förderung hat zu einer rasanten Verbesserung des Angebots für Kinder im Vorschulalter in Rheinland-Pfalz geführt. Der schon 2006 zu beobachtende deutliche Anstieg beim Platzangebot für Kinder unter drei Jahren setzt sich unvermindert fort. Die aktuellen Zahlen zeigen, dass das Programm und das neue Landesgesetz von Kommunen und Trägern intensiv genutzt werden.

Die Zahl der genehmigten Kindertagesstättenplätze für Kinder unter drei Jahren stieg von 6.247 Plätzen im Juli 2005 auf 12.697 Plätze im August 2007. Die Versorgungsquote kletterte damit von 6,2 % auf nunmehr

12,9 % aller Kinder in dieser Altersgruppe landesweit. Hierbei noch nicht berücksichtigt ist das zusätzliche Angebot durch Tagesmütter und Tagesväter.

Seit Juli 2005 hat das Engagement von Land, Kommunen, freien Trägern und Jugendämtern das Angebot an Krippenplätzen für alle Kinder unter drei Jahren um 56 % auf 3.086 Plätze gesteigert. Wichtigster Motor des Wachstums beim Platzangebot für Kinder unter drei Jahren ist allerdings die durch das Landesgesetz zum Ausbau der frühen Förderung neu verankerte Möglichkeit einer verstärkten Öffnung von Kindergartengruppen für Zweijährige, wofür das Land einen erhöhten Personalschlüssel garantiert. Seit Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Januar 2006 sind so insgesamt 3.323 Plätze für Zweijährige entstanden.

Zugleich wurde die schon zuvor sehr gute Versorgungslage für Kinder im Kindergartenalter von drei bis sechs Jahren gehalten. Für diese Altersgruppe liegt die Versorgungsquote in der jetzt vorliegenden aktuellen Kindertagesstättenstatistik bei 106,6 %. In absoluten Zahlen stehen aktuell für die rund 127.000 Kindergartenkinder in den knapp 2.500 Kindertagesstätten mehr als 135.300 Plätze zur Verfügung.

Sehr erfreulich ist auch, dass dabei die Zahl der genehmigten Ganztagsplätze in rheinland-pfälzischen Kindergärten weiter steigt, und zwar seit Juli 2005 um rund 30 % auf jetzt etwas mehr als 34.000 Plätze.

Zu Frage 2: Von Januar 2006 bis August 2007 wurden im Rahmen des Fortbildungscurriculums „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ vom Land 1.624 Veranstaltungen gefördert, an denen rund 25.000 Erziehungskräfte teilgenommen haben. Bei rund 19.500 Beschäftigten insgesamt bedeutet dies, dass viele Erziehungskräfte an mehreren Veranstaltungen teilgenommen haben.

Darüber hinaus und hier nicht eingerechnet gibt es vielfältige Fortbildungen, die in eigener Verantwortung der Träger und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen ohne eine Förderung des Landes wahrgenommen werden.

Zu Frage 3: Das Förderprogramm des Landes für die Qualifizierung von Tagespflegepersonen stößt bei den Kommunen auf eine hohe Resonanz. In den Förderperioden 2005/2006 und 2006/2007 haben bislang 569 Personen die Qualifizierungsmaßnahmen durchlaufen, und 822 Personen befinden sich noch in laufenden Qualifizierungsmaßnahmen.

Für die Förderperiode 2007/2008 ist nach der derzeitigen Antragslage auf eine vergleichbare Anzahl von Maßnahmen zu schließen.

Das Land stellt seit Beginn des Qualifizierungsprogramms im Jahr 2005 bislang jedes Jahr rund 170.000 Euro Fördermittel zur Verfügung. Aus dem Europäischen Sozialfonds kommen rund 140.000 Euro hinzu.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Kollegin Raab für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Frau Raab, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, diese erfreulichen Zahlen können möglicherweise auch noch durch den Durchbruch, der in Berlin auch dank Ihrer Unterstützung und dank der Unterstützung unseres Ministerpräsidenten gelungen ist, ergänzt werden. Können Sie etwas zur weiteren Ausbauplanung sagen?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Wir sind in Rheinland-Pfalz – ich darf nach der Vielzahl von Gesprächen, an denen ich in Berlin teilgenommen habe, sagen, dass dies durchaus so gesehen wird – in einer Vorreiterrolle. Mit unserem Ausbaustand von 12,9 % sind wir sehr weit fortgeschritten. Dennoch gehe ich davon aus, dass durch die jetzt vorgesehene Vereinbarung dieser Prozess noch einmal beschleunigt wird und wir vor allen Dingen über den Rechtsanspruch für die Zweijährigen hinaus, den wir als eines der ganz wenigen Länder bereits gesetzlich verankert haben – meines Wissens gibt es nur noch ein Land, in dem es das in ähnlicher Form gibt –, zusätzlich den Rechtsanspruch für die Einjährigen in unsere Ausbauplanung aufnehmen werden. Ich gehe weiter davon aus, dass wir deshalb in den nächsten Wochen und Monaten intensive Gespräche mit den Kommunen und mit den freien Trägern in der bisher bewährten Form führen werden, in denen wir uns dann konkret darüber verständigen werden, wie wir das in einzelne Schritte umsetzen werden.

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Abgeordneter Dickes für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Frau Dickes, CDU:

30 % der Plätze für Kinder unter drei Jahren sollen künftig durch die Tagespflege abgedeckt werden. In Rheinland-Pfalz wird der Kindergarten für Zweijährige ab dem Jahr 2010 kostenfrei. Wenn sich aber viele Kinder unter zwei Jahren in der Tagespflege befinden, zahlt das Land 700 Euro. Mindestens 10 % der unter Zweijährigen müssen dann aber in den Kindergärten betreut werden.

Meine Frage: Welche Maßnahmen ergreift die Landesregierung gerade im ländlichen Raum, damit auch ländlich strukturierte Kreise in den Genuss der 700 Euro pro Kind kommen; denn gerade dort ist es vielfach so, dass es nicht ausreichend Plätze für unter Dreijährige gibt?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Frau Abgeordnete Dickes, ich glaube, man muss verschiedene Dinge auseinanderhalten. Damit wir an einer

Stelle klar sehen: Die Beitragsfreiheit war in keiner Art und Weise Bestandteil des Krippengipfels, sondern sie ist ein positiver Alleingang des Landes Rheinland-Pfalz,

(Beifall der SPD)

auf den ich sehr stolz bin und von dem ich hoffe, dass er Nachahmer findet, zumal die Arbeitgeberverbände und die Gewerkschaften gleichermaßen bundesweit diese Woche diese Forderung noch einmal erhoben haben. Ich halte dies für einen notwendigen Bestandteil eines Gesamtpakets. Diese Erkenntnis hat sich leider noch nicht bundesweit durchgesetzt.

Ich komme zum zweiten Punkt, dem Ausbau des Angebotes für unter Dreijährige. Natürlich wird dies in den Ländern umgesetzt. Man geht davon aus, dass es einen größeren Anteil gibt, der in den Institutionen erbracht wird. Man geht auch rechnerisch davon aus, dass ein Anteil in der Tagespflege erbracht wird.

Es gibt keine festen Quoten, die auf irgendwelche Regionen heruntergebrochen werden müssten. Es geht darum, ein bedarfsgerechtes Angebot zur Verfügung zu stellen. Das werden wir selbstverständlich auch in Rheinland-Pfalz tun, und zwar mit einem starken Ausbau des institutionellen Angebots, aber selbstverständlich auch mit der Fortsetzung unserer Initiativen in der Tagespflege, die ich bereits dargestellt habe, und die im Übrigen, wie Sie deutlich gemacht haben, auch beim Betreuungsbonus berücksichtigt werden.

Ich bin aber der Meinung, dass es notwendig ist, die Institutionen auszubauen und zusätzlich Tagespflege anzubieten. So ist unser Finanzierungssystem angelegt. Ich glaube, damit gehen wir einen vernünftigen Weg und setzen einen vernünftigen Schwerpunkt. Selbstverständlich werden wir mit den Kommunen auch darüber reden, wie das in die Zukunft hinein fortgeschrieben werden soll.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet und die Fragestunde beendet.

Frau Kollegin Schleicher-Rothmund, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, „Kampf gegen Rechtsextremismus und rechte Gewalt“.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Bracht, Sie haben sich auch zur Geschäftsordnung gemeldet.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident! Für die CDU-Fraktion beantrage ich die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage Nummer 4, „Gesundheitsfürsorge beim Landesbetrieb Mobilität (LBM)“.

Präsident Mertens:

Herr Eymael, Sie haben sich zur Geschäftsordnung gemeldet.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident! Im Namen der FDP-Fraktion beantrage ich die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage Nummer 3, „Reform der EU-Weinmarktordnung“.

Präsident Mertens:

Ich rufe zunächst die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Michael Hüttner und Hans Jürgen Noss (SPD), „Kampf gegen Rechtsextremismus und rechte Gewalt“** – Nummer 1 der Drucksache 15/1428 – betreffend, auf.

Herr Abgeordneter Hüttner hat das Wort.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der aktuelle Vorfall in Guntersblum zeigt uns sehr deutlich, dass Rechtsradikalismus und Rechtsextremismus ernst zu nehmende Themen im Osten wie im Westen sind.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr richtig!)

Wir sind froh darüber, dass der fremdenfeindliche Vorfall in Guntersblum anders als in Mügeln abgelaufen ist. Rheinland-Pfälzer haben Zivilcourage gezeigt und mit ihrem Einschreiten Schlimmeres verhindert. Sie haben mithilfe von Polizei und Staatsanwaltschaft dafür gesorgt, dass die Täter festgenommen werden konnten.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Daher möchte ich an dieser Stelle allen Bürgerinnen und Bürgern danken, die mit dazu beigetragen haben, dass nicht ein ähnliches Durch-die-Stadt-treiben, wie das in Mügeln der Fall war, auch bei uns geschehen konnte. Ich möchte den Ermittlungsbehörden danken, dass eine Festnahme der Täter so schnell erfolgen konnte.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe trotz vieler Reden hier und an vielen anderen Orten leider den Eindruck, dass die Thematik in Teilen unserer Bevölkerung noch nicht als Problem angekommen ist. Auch wenn es zutreffend ist, dass wir in Rheinland-Pfalz sowohl bei den Wahlergebnissen als auch den statistischen Zahlen

geringere Maße haben, so ist dennoch jede einzelne Straftat eine Straftat zu viel.

(Beifall der SPD)

Es gilt, allen Anfängen zu wehren, zu sensibilisieren, Hilfestellung zu geben und das Thema insbesondere bei jungen Menschen zu problematisieren. Ich bin daher dem Innenministerium sehr dankbar, dass es in den vergangenen Wochen weitere Publikationen herausgegeben hat, die den Kommunen, den politisch Verantwortlichen und den Bürgerinnen und Bürgern Hilfestellung geben, wie man gegen den Rechtsextremismus vorgehen kann.

Insbesondere der konsequenten Haltung null Toleranz gebührt daher unser besonderer Dank. Trotz aller Bemühungen ist mir klar, dass man nicht unbedingt jeden Einzelnen erreichen kann. Wir müssen den konsequenten Weg fortsetzen und meines Erachtens noch mehr in die Bildungsstätten gehen.

Ich habe heute Morgen eine Facharbeit einer jungen Dame vorgelegt bekommen. Wenn Sie gestatten, möchte ich daraus den Abschlusssatz zitieren: Doch es reicht nicht nur zu sagen, dass man nicht ausländerfeindlich ist, man muss Gesicht zeigen und aktiv dazu beitragen, endlich den Rassismus in Deutschland zu verhindern. –

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie sehen, wenn man in den Bildungsstätten arbeitet und sich die jungen Leute mit dem Thema beschäftigen, sind wir schon ein Stückchen weiter.

Für uns alle gilt, wie in der Fabel von Hase und Igel zu arbeiten. Wir müssen mit unseren Tätigkeiten schon da sein, bevor der Rechtsextremismus mit seinen Aktivitäten dort ankommt, damit nichts passieren kann.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn wir durch unsere weiteren Engagements erreichen können, dass die jungen Menschen nicht von Schulhof-CDs und Schinderhannes-Broschüren von den Rechtsextremen eingefangen werden, wenn sich alle gesellschaftlichen Institutionen gegen diesen demokratiefeindlichen Handel stellen, alle Bürgerinnen und Bürger Zivilcourage zeigen, wie dies in Guntersblum von einigen auch geschehen ist, und alle den Rechten keine Entfaltungsmöglichkeiten geben, sind wir in unserer Gesellschaft ein deutliches Stück weiter.

(Beifall der SPD)

Gestatten Sie mir, noch etwas zum NPD-Verbot zu sagen. Führende NPD-Politiker sagen von sich selbst, dass sie gegen die Verfassung unseres Landes stehen. Wenn diese Verantwortlichen selbst sagen, dass sie gegen die Verfassung stehen, ist es auch konsequent, den nächsten Schritt anzugehen. Es ist doch niemandem zu erklären, dass sich die NPD-Spitze als verfas-

sungsfeindlich erklärt und der Staat diese Partei noch finanziell unterstützt.

(Beifall der SPD)

Wie der Innenminister gesagt hat, muss intensiv geprüft werden. Sodann muss ein entsprechender Antrag erfolgreich zum Abschluss gebracht werden.

(Glocke des Präsidenten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben viel Gutes getan. Es gilt, Neues zu entwickeln. Lassen Sie uns gemeinsam aktiv mit harter Linie gegen den Rechtsextremismus vorgehen.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertens:

Ich begrüße als Gäste Auszubildende der Klasse BaE und REHA-Friseurazubis aus Mainz. Seien Sie herzlich im Landtag willkommen!

(Beifall im Hause)

Herr Abgeordneter Schneiders, Sie haben das Wort.

Abg. Schneiders, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage war ich geneigt zu sagen, dass es sich um eine vernünftige und angemessene Antwort der Landesregierung gehandelt hat. Der Innenminister hat sich heute im Gegensatz zu gestern ganz als Innenminister präsentiert.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich habe mir nach Ihrem Antrag auf Aussprache natürlich die Frage gestellt, ob das im Einklang mit dem steht, was der Innenminister als gute Antwort gegeben hat, oder ob es darum geht, an die Presseveröffentlichungen der letzten Tage anzuknüpfen und das Thema nach dem Motto zu spielen: Seht her, wir tun etwas. – Das ist ein bisschen Politikersatz, damit man eine Rechtfertigung hat.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, wir haben keinerlei Dissens in diesem Haus, was die Beurteilung der rechtsradikalen Szene und der NPD angeht.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Nink, SPD)

Ich glaube, wir haben gemeinsam in der Vergangenheit in anderen Gremien und auch in diesem Hohen Haus festgestellt, dass es alles zu unternehmen gilt, um den

rechtsradikalen Tendenzen Einhalt zu gebieten, um ihnen den Nährboden zu entziehen.

(Pörksen, SPD: Ja!)

Ich wundere mich allerdings darüber, dass die SPD dieses Landes Programme, die von der Bundesregierung kommen, verteufelt.

(Pörksen, SPD: Wie bitte? –
Ramsauer, SPD: Was?)

Geschehen gestern und heute in den Zeitungen, in denen Herr Kollege Staatssekretär Lewentz

(Pörksen, SPD: Guter Mann!)

das Programm von Ministerin von der Leyen als nicht ausreichend erachtet.

(Ramsauer, SPD: Das ist doch nicht verteufeln!
Das ist eine Feststellung!)

Ich kann mich erinnern, dass man sich in einer Pressemitteilung der SPD zu ihrem Programm, das sie auf Ihrem Parteitag feststellen will, rühmt und brüstet, dieses Programm im Wesentlichen gestaltet zu haben. Bitte wenn, dann reden Sie doch mit einer Zunge in einer Richtung.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Reden Sie einmal zum Thema!)

Ich kann mich deshalb des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie nur, weil es Vorfälle gab, auch in Rheinland-Pfalz – wie wir eben gehört haben, war auch der Ministerpräsident darüber informiert –, etwas tun wollen, etwas Schaum schlagen wollen, um sagen zu können: „Wir unternehmen etwas.“

(Pörksen, SPD: Jetzt wird es peinlich, Herr Kollege!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in das gleiche Bild passt auch Ihre Forderung nach NPD-Verbot. Jeder von uns ist davon überzeugt, dass diese Partei verfassungsfeindliche Ziele verfolgt und verfassungswidrig ist.

(Ramsauer, SPD: Deshalb müssen wir etwas tun!)

Das ist auch gar nicht die Frage. Die Frage ist, ob sich ein Verbotsantrag mit Erfolg umsetzen lässt.

(Pörksen, SPD: Darüber reden wir doch!)

Ein Verfahren und ein Poltern, nur mit dem Ziel, darüber gesprochen zu haben, nützen nur der NPD und nicht dem demokratischen Rechtsstaat.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Ihr redet nicht, Ihr fordert! Ihr stellt Euch in die Ecke und macht nichts!)

Herr Pörksen, gerade Sie kennen sehr gut die Voraussetzungen des Bundesverfassungsgerichts zu den Hürden für ein Verbotsverfahren.

(Pörksen, SPD: Natürlich weiß ich das!)

Diese Hürden haben wir nicht beseitigt. Wir sollten uns fragen, was uns die Beseitigung dieser Partei über ein Verbotsverfahren wert ist, was es uns kosten darf.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was?)

Fragen Sie Ihren Innenminister, ob es wirklich sinnvoll sein kann, das, was bisher mit Erfolg praktiziert wird, Informationen aus dieser Organisation zu erlangen über Infiltration, über Leute in der Organisation, aufgeben und dann eine rechtsfeindliche, eine rechtsextreme Organisation im Hintergrund unorganisiert haben zu wollen, die wir nicht kontrollieren können. Wenn das der Preis sein soll, bitte, dann betreiben Sie Ihr Verfahren weiter.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wir wissen, dass, solange V-Leute und Spitzel, die durch den Verfassungsschutz genutzt werden, in dieser Organisation sind, wir mit dem Verbotsverfahren keine Erfolgsaussichten haben werden. Deshalb sind die Mahnungen all derer, die sagen, sehr genau prüfen und erst dann entscheiden, was man tun wolle, damit man nicht den anderen in die Hände spiele und ihnen mehr Aufmerksamkeit zukommen lasse, als ihnen gebühre, zu beachten.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Er erzählt ein Zeug,
das ist unglaublich!)

Wir schaden der Demokratie und nutzen der NPD, wenn wir solche Diskussionen und Debatten führen, wie Sie und Ihr Parteivorsitzender dies zurzeit tun.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Für so einen Quatsch
hätte ich keine Hand gerührt!

Präsident Mertes:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Dr. Lejeune, bitte schön.

Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Haltung und die Aktivitäten der rechtsextremistischen Gruppierungen in Deutschland, insbesondere der NPD, stehen nicht auf dem Boden unserer verfassungsrechtlichen Grundordnung.

Immer wieder bringen sie und ihnen gedanklich nahestehende Personen diese Grundhaltung in brutalen Übergriffen auf Menschen mit einem außereuropäischen oder fremdländischen Aussehen zum Ausdruck. Aktuell gab es solche Übergriffe. Das war schon mehrmals Thema, nicht nur in Guntersblum und in Mügeln, sondern auch in Bützow und Magdeburg.

Wenn Sie sich alle des Verfassungsschutzberichtes 2006, den wir unlängst in diesem Haus erörtert haben, erinnern, so werden sie sich erinnern, dass dieser besagt hat, die rechtsextremistischen Gewalttaten seien

gewachsen und nicht rückläufig gewesen. Dass diese gewalttätigen Angriffe und Verletzungen zutiefst verwerflich sind, darüber sind wir uns alle einig, das haben auch meine beiden Vorredner klargestellt und natürlich auch der Innenminister heute Morgen.

Mit dieser einheitlichen Bewertung sind aber die Probleme, die zu lösen sind, nicht gelöst. Es bedarf eines klaren und effektiven Vorgehens gegen die Täter rechtsextremistischer Gewalt.

(Beifall der FDP)

Da der Abschreckungseffekt von Strafverschärfungen bekanntermaßen nicht sehr hoch ist, hat Prävention ganz klar Vorrang. Prävention ist vielfältig. Sie wird auch in einem sehr starken Umfang schon betrieben; das ist heute Morgen schon dargestellt worden.

So kann man eine verstärkte Information in Schulen, anderen Bildungseinrichtungen, eine bessere Jugendsozialarbeit und eine Stärkung der Zivilcourage noch weiter vorantreiben.

Die auf den ersten Blick beste, weil im Erfolgsfalle möglicherweise effektivste Maßnahme, wäre ein verfassungsgerichtliches Verbot der NPD. Im Falle des Erfolges wäre es der NPD und der ihr angeschlossenen Organisationen verwehrt, bei Wahlkämpfen anzutreten oder für sich zu werben.

Infolgedessen gäbe es auch keine staatlichen Zuwendungen mehr. Potenzielle Wähler und Unterstützer der NPD könnten wegen des Makels der Illegalität abgeschreckt werden. Letztendlich könnte Deutschland auch gegenüber den anderen europäischen Staaten deutlich machen, dass man gegenüber dem organisierten Rechtsextremismus hart durchzugreifen weiß.

Ein Erfolg könnte also so manches Problem lösen. Ich betone aber „könnte“.

Deshalb ist es auch verständlich, dass der Wille für einen erneuten Verbotsantrag beim Bundesverfassungsgericht von nicht wenigen, so auch von der SPD, mehrfach geäußert wurde. Wir glauben aber vonseiten der FDP, dass bezüglich dieses Ansinnens, wenn man ihm näher treten möchte, sehr gründlich die Fakten, die dafür und dagegen sprechen, abgewogen werden sollten. Ich nehme das Ergebnis vorweg: Die FDP sieht einen solchen erneuten Verbotsantrag sehr kritisch.

(Beifall der FDP)

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Beschluss vom 18. März 2003, der bereits heute Morgen Gegenstand der Diskussion war, dem damaligen Antrag der Bundesregierung, des Bundesrates und des Bundestages auf Verbot der NPD den Erfolg mit drei zu vier Stimmen versagt. Wir haben es schon gehört, es hätte einer qualifizierten Mehrheit bedurft, sechs von acht Stimmen.

Zur Begründung führte das Gericht seinerzeit im Wesentlichen aus, dass die Erkenntnisse, die die Verfassungsfeindlichkeit der NPD stützen sollten, auf den

Aussagen und Einlassungen eingeschleuster V-Männer in wichtigen Funktionen in der NPD beruhen und deshalb nicht verwertbar seien. So haben diese doppeifunktional Tätigen einerseits an der Willensbildung innerhalb der Partei mitgewirkt und andererseits als V-Männer über diese berichtet. Das stellt ganz klar einen Verstoß gegen das Gebot der Staatsfreiheit der zu verbotenden Partei im Verbotsverfahren dar.

Zwar ist ein neuer Verbotsantrag nicht ausgeschlossen – das hat das Bundesverfassungsgericht ganz klar festgestellt –, aber unter Fachleuten wird überwiegend die Auffassung vertreten, dass die Zusammenarbeit mit V-Leuten zur Erlangung beweiskräftigen Materials kaum verzichtbar ist. Deshalb besteht die Gefahr, dass auch bei einem erneuten Antragsverfahren das Beweismaterial angreifbar und unter Umständen nicht verwertbar ist.

Eine solche nach dem derzeitigen Kenntnisstand – ich betone aber ausdrücklich derzeitiger Erkenntnisstand – zu erwartenden Niederlage wäre allerdings für unsere Demokratie verheerend. Das haben meine Vorredner auch dargelegt; denn dann hätte es die NPD noch einmal schwarz auf weiß, dass sie nicht als verfassungsfeindlich verboten werden kann.

Bei der Argumentation pro und kontra sollte man allerdings meines Erachtens nicht nur auf die Erfolgsaussichten abstellen, sondern auch die alleine durch das In-Gang-Setzen des Verfahrens begründeten Effekte. So werden solche Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht immer von einem erheblichen Medieninteresse begleitet, was grundsätzlich gut ist, in diesem Fall aber für die NPD eine kostenlose Propaganda bedeuten könnte.

Zudem könnte eine dezidierte Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ungewollt praktische Erkenntnisse zu der Frage liefern: Wie gründen wir eine neue Organisation, die vielleicht effektiver, aber weniger auffällig ist? Auch das muss man bedenken, und nicht zuletzt – was auch schon angesprochen wurde – darf nicht vergessen werden, dass es natürlich durch ein Verbot möglich ist, dass sich gerade dann besonders Personen dafür interessieren, weil die NPD gewinnen würde, weil sie verboten ist. Das darf man auch nicht außer Acht lassen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, Herr Minister Bruch hat das Wort.

Wir kommen dann in die zweite Runde. Ich hatte vorhin von einer Redezeit von fünf Minuten gesprochen, es muss natürlich heißen: zwei Minuten in der zweiten Runde. Während der Minister antwortet, können alle ihre Fünf-Minuten-Reden auf zwei Minuten kürzen.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf für die Landesregierung drei Bemerkungen machen. Ich möchte zunächst etwas zum NPD-Verbot sagen. Herr Abgeordneter Schneiders, natürlich ist dies juristisch ein schwieriges Feld. Wir bewegen uns aber derzeit auf einem anderen Level. Wir sagen, wir brauchen das Wissen der V-Leute nicht für ein neues Verbotsverfahren. Die Handlungsfelder, die Äußerungen und die Straftaten, die der NPD zuzuordnen sind, reichen aus, um das Verbotsverfahren zu betreiben. Dies ist der Kernsatz, den die Landesregierung im Moment vorträgt. Dies hat Ministerpräsident Beck gesagt, und dies habe auch ich gesagt. Ich stehe mit meiner Äußerung nicht allein, Herr Innensenator Körting ist noch dezidierter.

Es geht nun um die Frage: Ist das möglich? – Darin bestehen unter Juristen sowie auch unter anderen verschiedene Ansichten. Dies prüfen wir derzeit. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass wir auf V-Leute nicht verzichten können, wir sie aber für dieses Verbotsverfahren nicht benötigen. Das schauen sich derzeit die Juristen im Innenministerium und die Juristen im Justizministerium an.

Ich habe die Herren Kollegen Innenminister gebeten, darüber zu sprechen, und ich verhehle nicht, dass dies in der Innenministerkonferenz ein ständiges Thema ist und wir über die Frage diskutieren: Nähern wir uns einem NPD-Verbot, oder nähern wir uns nicht? – Die Meinungen sind über Parteizugehörigkeiten hinweg unterschiedlich, ohne jemanden in Anspruch nehmen zu wollen. Ich denke, von daher müssen wir dies jetzt nicht mit der Frage überfrachten, ob wir nun die CDU oder eine andere Partei vorführen wollen. Dies wäre völlig fatal.

Da wir aber bisher in diesen staatsbürgerlich notwendigen Fragen immer gut zusammenarbeiten, lautet vielmehr die Frage, ob diese Zusammenarbeit auch weiterhin zu erhalten ist. Von daher können Sie davon ausgehen, dass wir diesen Prozess weiter forcieren werden, wenn wir mit unserer Prüfung weiter vorangeschritten sind.

Meine zweite Bemerkung befasst sich mit dem Jugendprogramm, das Sie erwähnt haben. Ich habe mir das Programm nicht in Rheinland-Pfalz, sondern in Sachsen einmal angeschaut. In Sachsen ist dieses Programm aus zwei Gründen stark kritisiert worden. Die Regierung Schröder/Fischer hatte seinerzeit im Jahr 2000 200 Millionen Euro für einen Bereich investiert, den nun die Bundesregierung mit dem Programm „Vielfalt tut gut – Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ aufgelegt hat. Nach dem jetzigen Vorschlag werden dafür 19 Millionen Euro bereitgestellt. Wenn ich es richtig im Kopf habe, hat die SPD-Bundestagsfraktion noch einmal 5 Millionen Euro dafür abgefordert. Somit sind es nun 24 Millionen Euro.

Aber der Weg ist wie folgt: Um an diesem Programm partizipieren zu können, müssen Sie örtlich etwas entwickeln. Sie geben es weiter an den Bund, der Bund gibt es wieder zurück an das Land, das Land gibt es wieder-

um zurück an den Bund, und dann erst läuft das Verfahren wieder neu.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Das Programm ist also sehr bürokratisch und sehr schwierig aufgebaut, so lautet die Kritik aller Träger. Es sind freie Träger, die wir in diesem Bereich haben.

Von Frau Kollegin Dr. Lejeune ist dankenswerterweise gesagt worden, die Landesregierung hat seit 15 Jahren – insbesondere unter der Verantwortung von Walter Zuber – sehr stark auf Prävention gesetzt, unter Berücksichtigung der Frage: Gehen wir mit diesen rechtsextremistischen Umtrieben richtig um?

(Pörksen, SPD: Seit 16 Jahren!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit komme ich zu meinem dritten Punkt. Wir haben in Rheinland-Pfalz bis zum 28. August 2007 – ich habe dies einmal abfragen lassen – 426 Straftaten politisch motivierter Kriminalität registriert. Dies ist der übergeordnete Begriff. Dies sind 26 Straftaten mehr als im Vergleichszeitraum des Jahres 2006. 227 dieser Straftaten ordnen wir als extrem extremistisch ein. Straftatenschwerpunkte finden sich im Bereich der Propaganda-Delikte mit 332 Straftaten. Einen geografischen Schwerpunkt können wir dabei nicht erkennen. Die Straftaten sind über das Land verteilt geschehen.

Wenn man berücksichtigt, dass unter „Propaganda-Delikte“ auch die Malerei entsprechender Symbole fällt, haben wir eine hohe Aufklärungsquote in Höhe von 44,1 %. Damit befinden wir uns fast auf dem Niveau des Vorjahres.

Wenn ich den Bereich der Zusammenarbeit zwischen Justiz, Schule und Polizei in den Blick nehme, tun wir eine ganze Menge. Dann sind wir vorbildlich in allen Bereichen. Dies hindert aber Rechtsextreme, wie aktuell in Gunterblum, offensichtlich nicht daran, Menschen zu jagen. Ich bedanke mich in diesem Zusammenhang noch einmal ausdrücklich für den Hinweis, den der Abgeordnete Hüttner gegeben hat: Ohne die schnellen und ohne Ansehen ihrer eigenen Person gegebenen Hinweise eines Bürgers und von Bürgerinnen wären wir nicht so schnell vor Ort gewesen.

(Beifall der SPD)

Die Polizei war sehr schnell vor Ort.

Des Weiteren haben Sie die Frage gestellt, weshalb nichts veröffentlicht worden sei. Von Anbeginn an, nachdem die Polizei ihre Arbeit aufgenommen hatte, war klar, es geht darum, weitere Tatverdächtige zu ermitteln. Wir hatten zunächst nur zwei, aber wir wussten, es sind mindestens fünf. Es ging uns darum, diese weiteren Tatverdächtigen zu ermitteln. Deswegen hat die Staatsanwaltschaft in Absprache mit der Polizei nichts veröffentlicht und stattdessen intensiv ermittelt. Das haben wir getan, um die Tatverdächtigen dingfest zu machen. Dies ist gelungen, und insoweit ist dies ein Erfolg.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Hüttner hat nun das Wort.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist schon wichtig, an dieser Stelle zu sagen, dass die Bekämpfung des Rechtsextremismus einen Schwerpunkt im Land Rheinland-Pfalz und keinen politischen Ersatz darstellt. Betrachten Sie nur einmal die Programme des Landes Rheinland-Pfalz: „RAUSWEGE“, „jugendschutz.net“, „Elterninitiative gegen Rechts“, „Netzwerk für Demokratie und Courage“, „Prävention im Team“, die Vielzahl an Broschüren, die in der letzten Zeit herausgekommen ist. Dieses Thema ist ein Schwerpunkt. Wir müssen uns in einem sicher sein, und dies ist der entscheidende Punkt in diesem Parlament:

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Wir alle haben Schaden von der Demokratie abzuwenden. Dazu ist es richtig und notwendig, an dieser Stelle zu prüfen, ob derzeit die Notwendigkeit besteht, ein Verfahren zu initiieren, damit die NPD möglicherweise verboten werden kann.

Ich erinnere daran, dass in den Jahren von 2001 bis 2003 die Aktivitäten der Rechtsextremen besonders zurückhaltend waren. Sie haben auch kein Interesse, in dem Moment, in dem geprüft wird, besonders aufzufallen. Das ist doch alles menschlich, das fällt doch alles auf, und wenn besondere Aktivitäten stattfinden, kann dies letztendlich seine Auswirkungen haben. Es ist jetzt notwendig, die Prüfungen anzustreben, wie es Herr Innenminister Bruch gerade ausgeführt hat.

Herr Schreiner, ich möchte noch einmal wiederholen, es gilt zu prüfen, damit wir den Antrag stellen können, um ihn erfolgreich zum Ende zu bringen. Diese Vorprüfungen sind jetzt notwendig, und wir müssen sie jetzt angehen, da diese demokratiefeindlichen Handlungen jetzt stattfinden. Dementsprechend sind die Aussagen, die Herr Ministerpräsident Beck sowie auch Herr Innenminister Bruch in anderen Zusammenhängen getroffen haben, richtig. Wir können uns dem nur voll anschließen.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das, was heute erzählt wird, klingt natürlich alles ein

bisschen anders, als man es aus der Presse hat entnehmen können: Wir prüfen, wir wollen einmal schauen, ob es möglich ist. – Ich habe gelesen: Ministerpräsident Beck fordert ein NPD-Verbot und will das Verfahren vorantreiben.

Ich möchte nur darauf hinweisen, das ist alles nicht ganz so einfach. Herr Bruch, wenn Sie sagen, wir brauchen die V-Leute dafür nicht, wie uns dies das Verfassungsgericht vorgegeben hat, muss man aber dabei bitte auch immer bedenken, solche Verfahren dauern nicht fünf Monate, sondern sie dauern Jahre. In dieser Zeit ziehen Sie sämtliche Leute aus dem Metier ab, die Sie vorher jahrelang dort eingespeist haben,

(Staatsminister Bruch: Nein, das habe ich nicht gesagt!)

da ansonsten die Gefahr besteht, dass Sie in irgendeiner Form an die Verwertungsverbote stoßen. Sie wissen selbst, diese Gefahr ist zu groß, die Leute darin zu belassen und nicht auf sie zurückzugreifen. Dies wird Ihnen sofort auf's Brot geschmiert, und deshalb warne ich eindringlich davor, populistische Sprüche zu machen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wir alle wollen keinen Rechtsradikalismus, aber das hat andere Ursachen.

(Beifall der CDU)

Ich möchte Ihnen sagen, es bewegt mich schon, wenn man sieht, dass die Große Koalition in Sachsen keine Mehrheit mehr hat und man in der „Bild“-Zeitung liest, jede siebte Frau würde – ich unterstelle, es stimmt so – NPD oder Rechts wählen. Das muss alle bewegen. Das muss uns alle hier im Hause bewegen. Deswegen müssen wir uns überlegen, woher das kommt.

Ich muss Ihnen auch sagen, wir müssen viel mehr in Bildung und Erziehung investieren, um im Vorfeld dafür Sorge zu tragen, dass dieses Gedankengut überhaupt keine Wurzeln schlagen kann. Das ist doch der entscheidende Punkt.

(Beifall der CDU)

Da müssen wir mehr ansetzen.

Ich muss noch etwas sagen, weil es mir zugetragen wurde. Wir können nicht immer sagen, es wird alles super aufgeklärt, und es passiert alles. Herr Bruch, ich nehme Ihnen das sogar ab. Wir haben eine hohe Aufklärungsquote, das belegen die Zahlen. In anderen Bundesländern gibt es bessere Zahlen, aber das ist jetzt egal.

(Frau Schmitt, SPD: Ohne Substanz! – Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Hüttner, Schwerpunkt gegen Rechtsextremismus. Es gibt einen Vorgang am Landgericht in Mainz, der mir zu Ohren gekommen ist. Ich bitte Sie schon, dem nachzugehen. Angeblich hat das Ministerium davon auch

schon Kenntnis. Es gibt einen Vorsitzenden Richter, der Arzthaftungssachen bearbeitet.

(Pörksen, SPD: Bitte?)

– Arzthaftungssachen, Herr Pörksen. Das sind die Sachen, wenn Ärzte etwas falsch gemacht haben.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich ende mit einem Satz.

Er war wohl früher Juso-Vorsitzender. Ich muss den Fall schildern, denn Sie müssen es auch wissen, um es zu verfolgen. Es ging um ein behindertes türkisches Kind. Infolge eines vermeintlichen Arztfehlers war die Bewegung von Arm und Schulter des Kindes eingeschränkt. Der Richter forderte das Kind auf, um sich von der Verletzung ein Bild zu machen, den Arm zu heben. Daraufhin sagte er wörtlich: Für 1933 hätte es noch gereicht. – Wenn dem so ist und er weiterhin im Moment Arzthaftungssachen verhandelt, dann haben wir ein Problem auch an anderen Stellen. Herr Minister, ich muss Sie herzlich bitten, dieser Sache auf jeden Fall auf den Grund zu gehen. Das geht nicht. Wenn es stimmt, dass es im Ministerium bekannt ist, dann haben wir hier ein großes Problem.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Kollegin Dr. Lejeune das Wort.

Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Selbstverständlich bleibt es jedem unbenommen, die Erfolgsaussichten eines solchen erneuten Verbotsantrags zu prüfen. Nur, ich sage einmal, wir als Abgeordnete müssen von dem ausgehen, was man allgemein den Medien entnehmen kann. Letztendlich wird der Bundesinnenminister wissen, ob es ausreicht oder nicht, ob er auf die Informationen der V-Leute zurückgreifen muss oder das auch anderweitig begründen kann.

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zu der Frage – es stand auch in der Presse, auch ein Bundesverfassungsrichter hat durchaus einmal dieses Gedankenspiel gemacht –, ob wir denn vielleicht die Hürden so, wie sie im Bundesverfassungsgerichtsgesetz festgehalten sind, für ein solches Verfahren absenken sollten. Dazu kann ich nur ganz klar sagen: Nein, bitte nicht. – Die Zweidrittelmehrheit hat ihren guten Grund. Genauso die maximalen Anforderungen an ein faires, transparentes und auch berechenbares Verfahren.

Es ist nicht die Idee eines juristischen Theoretikers gewesen, dies nach dem Motto, leichthin zu sagen, na ja, da machen wir die Hürden besonders hoch, sondern man muss immer überlegen, dass auch durchaus Kons-

tellationen denkbar sind, dass in eine Partei V-Leute nur mit dem Ziel geschleust wurden, diese Partei zu diskreditieren, um anschließend ein Verbotsverfahren anzustringen.

Sie können natürlich auch dieses Gedankenspiel umkehren. Genauso wäre es denkbar, dass sich aus einer Partei wiederum Personen als V-Leute andienen, um auch wiederum das Verfahren auf eine Schiene zu bringen, die wir nicht haben wollen. Es hat also einen sehr guten Grund, dass diese verfassungsrechtlichen Vorgaben so hoch sind. Daran sollte man auch festhalten.

Was ist zu tun? Auch das ist schon mehrmals von den Vorrednern angesprochen worden, und ich kann es nur unterstreichen. Wichtig für die Politik wird es natürlich auch weiterhin sein, eine Ursachenforschung zu betreiben, warum es diese Anfälligkeiten für rechtsextremistisches Gedankengut gibt. Weiterhin wird es natürlich auch sehr wichtig bleiben, das Wissen um die Ziele der rechtsextremistischen Gruppierungen weiterzutragen und vor allen Dingen zu vermitteln, wie wichtig es ist und welchen Wert Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Meinungsfreiheit haben und alle Menschen zu Zivilcourage zu ermutigen, damit sie dafür eintreten,

(Glocke des Präsidenten)

dass diese Werte erhalten bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile dem Herrn Ministerpräsidenten das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu der angesprochenen Materie einige Bemerkungen aus Sicht der Landesregierung machen. Ich möchte das unterstreichen und aus meiner Sicht ergänzen, was der Herr Kollege Bruch deutlich gemacht hat.

Ich möchte zunächst noch einmal in Ihre Erinnerung rufen, dass dieses Thema der Auseinandersetzung mit Rechtsradikalismus und Rechtsextremismus sowie auch extremistische Haltung in anderer Richtung für die rheinland-pfälzische Landesregierung nie ein temporäres Thema war, das wir aufgenommen haben und dann, wenn das Interesse erloschen ist, wieder haben fallen lassen.

Sie können – auch nachvollziehbar in den Protokollen des Kabinetts – über all die Jahre immer wieder Zwischenberichte wahrnehmen, die von dem jeweiligen Innenminister oder Justizminister gegeben worden sind. Das geht von den Aussteigerprogrammen bis hin zu Informationen über Weiterbildung, auch über populär gemachte Veranstaltungsreihen, an denen ich mich selbst wiederholt beteiligt habe, beispielsweise zusam-

men mit Künstlern, die bei jungen Leuten ankommen, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Ich habe auch selbst in den letzten Jahren die unmittelbare Auseinandersetzung mit rechtsextremistischen Gruppen gesucht und sie auch bewusst öffentlich angenommen. Das gilt dankenswerterweise auch für andere Mitglieder des Parlaments insgesamt, aber auch für die Landesregierung.

Es kann und darf nicht der Eindruck entstehen, wir würden nur jeweils auf schlimme Zwischenfälle reagieren und dann würde das Ganze wieder in sich zusammensinken wie ein Strohfeuer.

Ich möchte allerdings auch sagen – dies ohne Vorwurf, aber als klare Feststellung –, für solche Zwischenberichte, wenn sie nicht gerade in einem zeitlichen Zusammenhang mit schrecklichen Ereignissen waren, haben wir selten Interesse gefunden. Das ist so in unserer Mediengesellschaft. Aber es ist kein Beleg dafür, dass die Anstrengungen nicht intensiv fortgeführt werden.

Ich möchte ein Zweites aufnehmen. Sowohl der Kollege Zuber als auch der Kollege Bruch haben das Thema „Null Toleranz“ und „Hartes Vorgehen“ in diesem Zusammenhang vorgegeben. Das ist immer eine Aussage, die ganz selbstverständlich im Rahmen der Rechtsstaatlichkeit der Sicherheitseinrichtungen und auch im Rahmen der Verhältnismäßigkeit, die entsprechende Maßnahmen prägen muss, zu sehen ist. Aber es bedarf schon einer gewissen Klarheit.

Ich möchte Ihnen persönlich gar nicht verschweigen, ich habe in den letzten Tagen in Norddeutschland einen Sprecher einer Staatsanwaltschaft im Fernsehen selbst gesehen. Es waren nicht die sehr bekannt gewordenen Fälle. Der Vorwurf lautete, dass mit wirklich diskriminierenden rassenverhetzenden Parolen durch die Stadt gezogen worden ist und Straftaten begangen worden sind. Dann kommt die Aussage: Ob ein rechtsextremistischer Hintergrund vorliegt, ist noch nicht geklärt. –

Ich meine, wir müssen uns darüber klar werden, dass wir uns solche vielleicht juristisch zu begründenden, aber feinsinnigen Begründungen nicht zu eigen machen dürfen. Es muss klar sein, wer im Sinne der Diskriminierung und der Herabsetzung von Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Religionen oder anderen Aussehens oder anderer politischer Überzeugung – oft richtet es sich auch gegen behinderte Menschen – solche Vorwürfe macht, der gehört in diese Szene, in welcher formalen Form auch immer. Dies muss auch klar auf unseren Widerstand treffen.

(Beifall der SPD)

Ich möchte Ihnen auch offen sagen und werde es auch weiterhin so handhaben, man gewöhnt sich ja an vieles im Leben – das wissen Sie alle –, auch an vieles, was einem an Herabsetzendem entgegengebracht wird, aber ich habe es mir zum Grundsatz gemacht, alles, was aus dieser Szene kommt, zur Anzeige zu bringen, dies nicht, weil ich persönlich beleidigt bin – von diesen Leuten lasse ich mich nicht beleidigen, ich denke, es geht Ihnen auch so –, aber ich finde, wenn es verifizierbar ist und

die Personen zahlen dann ein paar hundert Euro an das Deutsche Rote Kreuz oder an wen auch immer, dann ist dies eine angebrachte Reaktion. Da muss man auch nicht so zurückhaltend sein wie dann, wenn sonst jemand einmal aus Unbedachtsamkeit vielleicht einmal ein juristisch angreifbares Wort gesagt hat.

Lassen Sie mich auf den Kern der Bemühungen zurückkommen und auf die Frage, wie wir insgesamt diesen Herausforderungen begegnen. Bei den Zitaten aus der Presse ist offensichtlich nur teilweise aufgenommen worden, was geschrieben worden ist. Ich habe mich auch in meiner Eigenschaft als Parteivorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands darum bemüht, das Konzept, das wir in Rheinland-Pfalz seit Jahren anwenden, auf Bundesebene zu einer Basis des politischen Handelns werden zu lassen. Hierzu gehört der Bereich der Information und Aufklärung, der Schulpolitik und der Jugendpolitik. Dazu zählen sozialpolitische und arbeitsmarktpolitische Fragen. All das werden Sie in dem Papier ausführlich begründet lesen können.

Natürlich muss man sich auch mit der Frage auseinandersetzen, wie wir es damit halten, dass aus staatlichen Mitteln über die Parteienfinanzierung das unterstützt wird, was ein Teil dieser Szene – NPD unmittelbar und mittelbar – treibt. Wir wissen, dass die Zahl der NPD-Mitglieder zwar zurückgeht, aber eine zunehmende Verzahnung mit Organisationen festzustellen ist, die man vielleicht Vorfeldorganisationen nennen könnte. Deshalb wissen wir auch, dass der Verein, der im landläufigen Sinne bankrott ist, nur deshalb seine politische Agitation fortsetzen kann, weil staatliche Mittel zur Verfügung stehen.

Wir müssen uns fragen, ob wir einfach akzeptieren, was alle Bürgerinnen und Bürger mit Empörung zur Kenntnis nehmen, dass dieser Staat vorgeführt und der Lächerlichkeit preisgegeben werden soll. Nicht anders kann ich einschätzen, was wir erleben: Ankündigungen, man würde Häuser kaufen, um die Kommunen durcheinanderzubringen und zum Handeln zu zwingen. Dabei werden oftmals Gesinnungsgenossen dieser Menschen materiell bereichert, weil man so etwas logischerweise nicht in seinen eigenen Mauern haben will.

Wir erleben fast Wochenende für Wochenende in der Bundesrepublik und auch in Rheinland-Pfalz, dass Demonstrationen – oft an mehreren Stellen – angemeldet werden, wobei überhaupt nicht die Absicht besteht zu demonstrieren, sondern lediglich der Staat in der Form lächerlich gemacht werden soll, dass der Staat mit großen Polizeikräften zulasten der Beamtinnen und Beamten vor Ort präsent ist, aber nichts passiert. Das haben wir gerade wieder einmal am Rande des Weinstraßentages erlebt. Herr Kollege Eymael, wir waren dort gemeinsam unterwegs. Es passierte nichts, aber im Vorfeld wurde eine Demonstration angekündigt. Schließlich ist die Anmeldung darauf reduziert worden, man würde Flugblätter verteilen. Natürlich muss eine solche Anmeldung Polizeipräsenz hervorrufen. Es war jedoch keine Aktivität festzustellen. Das wird in der Szene natürlich kommuniziert und gesagt: So kann man mit diesem Nachtwächterstaat – das ist noch ein freundliches Wort im Jargon dieser Szene – umgehen.

Ich bin der Auffassung, dass wir uns aus all diesen Gründen fragen müssen, wie wir es an dieser Stelle mit der Wehrhaftigkeit der Demokratie halten. Damit wird nicht infrage gestellt, dass die gesellschaftliche Auseinandersetzung so wie all die bildungspolitischen, aufklärerischen und sonstigen Maßnahmen fortgesetzt werden müssen. Dennoch steht diese Frage im Raum. Wir haben sie in Deutschland schon einmal gemeinsam beantwortet. Alle Verfassungsorgane haben sie im Jahr 2003 gemeinsam beantwortet und festgestellt: Diese NPD ist nicht nur eine rechtsextremistische Partei, sondern sie ist auch eine Partei, die ihr Gedankengut aggressiv und mit dem Ziel, die Verfassung zu unterminieren, vertritt und dementsprechend mit ihrem Umfeld ausgerichtet ist. Das war die Positionierung.

Die Tatsache, dass der Antrag vom Bundesverfassungsgericht nicht positiv beschieden worden ist, ist darauf zurückzuführen, dass die Sicherheitsinstitutionen des Staates im Vorfeld nicht ausreichend beteiligt und eingebunden waren und nicht ausreichend vorsorgend gehandelt haben. Wenn Sie die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts nachlesen, dann werden Sie Folgendes feststellen: Das Bundesverfassungsgericht hat mit Minderheit bei Erkrankung eines Verfassungsrichters, der an der Entscheidung nicht teilnahm, entschieden, dass die Klage auf dieser Basis nicht behandelt werden kann. Vier der Verfassungsrichter haben sich anders entschieden. Keiner der Verfassungsrichter hat in der Begründung Zweifel daran angemeldet, dass das, was vorgetragen worden ist, einer Überprüfung wert gewesen ist.

Wer den Artikel des Verfassungsrichters Jentsch, der in der vergangenen Woche in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erschienen ist, nachgelesen hat, der wird sehr klar nachvollziehen können, dass wir dort nicht alle V-Leute abziehen können. Es ist in der Tat nicht so, dass wir dort wie bei kriminellen Organisationen verdeckte Ermittler haben, die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte sind, sondern das sind Leute, die nicht nur aufgrund ihres Charakters dorthin gegangen sind, sondern auch im Zweifelsfall für Geld ihre Kameraden verraten. Insofern ist dies eine Frage der Intensität der Abschöpfung.

Wenn Sie diese Entscheidung näher betrachten, dann werden Sie sehr schnell feststellen, dass es darum geht, nicht in den Führungsorganen so vertreten zu sein, dass der Eindruck entstehen könnte oder die Unterstellung nicht auszuschließen ist, dass diejenigen, die dort auf zwei Schultern Wasser tragen, die Entscheidungen selbst mit beeinflussen und auf diese Weise die Angreifbarkeit mit hergestellt haben, die dann später beim Verfassungsgericht Grundlage eines Verfahrens und einer Entscheidung sein müsste.

Uns stehen also durchaus Spielräume offen. Ich bin Herrn Kollegen Bruch dankbar, dass er das mit seinen Kolleginnen und Kollegen auf Bundesebene auslotet. Wir haben alles andere als ein Interesse daran, daraus einen politischen Schlagabtausch zu machen. Das wäre in der Tat eine Fehlleitung. In dieser Hinsicht stimme ich Ihnen zu, Herr Kollege Baldauf. Wir müssen allerdings alle aufpassen.

Sie haben von mir noch kein kritisches Wort gegenüber denjenigen gehört, die die Dinge anders bewerten. Das muss in einer Demokratie möglich sein. Es muss aber auch möglich sein, um seine Position zu ringen und eine Diskussion zu führen. Ich halte es für dringend geboten, dass wir diese Diskussion miteinander führen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb gibt es eine Prüfung. Das entspricht dem Vorschlag, der auf dem Weg ist, der in Berlin und auch bei uns diskutiert wird. Es gibt eine Prüfung mit dem klaren Ziel, die Bedingungen zu prüfen, um einen solchen Verbotsantrag stellen zu können. Mit dieser Prüfung wollen wir ein klares Ziel erreichen. Sie werden niemals eine andere Äußerung der Presse gegenüber oder sonst wo von mir gehört haben. Wie es manchmal geschrieben wird, lasse ich einfach unbeobachtet. So ist das Leben.

(Baldauf, CDU: Sie zitieren mich auch hin und wieder aus der Presse!)

– Sie haben aber auch die Chance zu sagen, wie es war. Genau das tue ich jetzt.

Wer sich die Mühe macht, den entsprechenden Antrag zu lesen – ich biete an, ihn zur Verfügung zu stellen –, den ich zusammen mit anderen konzipiert habe, der wird erkennen, was wirklich darin steht. Ich bitte um Verständnis, dass ich nur dafür, aber nicht für Interpretationen von Dritten Verantwortung übernehme.

Wir werden also eine gründliche Prüfung durchführen. Sie wird ihre Zeit brauchen. Sie darf aber nicht ewig Zeit brauchen, weil das den Gedanken stärken könnte, man könne den Staat am Gängelband durch die Arena treiben. Das ist der Stand der Diskussion.

Diese Diskussion werden wir führen. Dass es keine parteipolitisch einseitige ist, ist daraus zu erkennen, dass auch Kollegen aus den Reihen der Union, beispielsweise Herr Kollege Böhmer, die gleiche Auffassung öffentlich vertreten haben. Er ist mit seiner Regierung an unserer Seite.

Das gilt auch für andere Landesregierungen, an denen die CDU beteiligt ist. Das sage ich anerkennend und nicht, um spaltend zu wirken. Das sage ich, um deutlich zu machen, das ist keine Frage, die man parteipolitisch so oder so bewerten kann. Man kann juristisch unterschiedlicher Auffassung sein. Man kann die Praxis, wie wir mit der Frage der V-Leute umgehen, mit Fragezeichen versehen. Das tun wir auch. Deswegen suchen wir nach einem vertretbaren Weg.

Ich glaube, es gibt keinerlei Grund dafür zu vermuten, dass es sich um irgendeine populistische oder sonstige Aktion handelt. Wer sich populistische Themen sucht, der findet sie in Bereichen, die nicht so schwierig sind. Es wäre unverantwortbar, wenn man auf solche Fragen populistisch antworten würde.

Ich hoffe, wir bleiben in dieser Prüfung in Pro und Kontra zusammen. Ich hoffe, wir werden am Ende einen Weg finden, der übereinstimmend die Bekämpfung dieses Phänomens mit politischen und rechtlichen Mitteln zum Ziel hat. Ich hoffe, dass wir auch zu dem Schritt die Kraft

haben zu sagen, ein Staat, der der freiheitlichste ist, den wir auf deutschem Boden je hatten, lassen wir von Extremisten nicht kaputt machen. Wir sind auf Dauer nicht bereit, die Extremisten, die die Rechte, um die wir gemeinsam ringen, kaputt machen wollen, zu finanzieren. Das ist der Ansatzpunkt. Dazu stehe ich ausdrücklich. Ich werde als Person und wir werden als Landesregierung darum ringen.

Herr Kollege Hüttner, ich bedanke mich bei Ihnen und der SPD-Fraktion für die Unterstützung auf diesem Weg. Das ist kein leichtfertiger Weg. Das ist, wie finde ich, ein verantwortlicher Weg, der versucht, im demokratischen Lager Verbündete zu gewinnen.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat der Herr Justizminister.

Dr. Bamberger, Minister der Justiz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf kurz Stellung zu dem nehmen, was Sie, Herr Baldauf, in Bezug auf einen Richter des Landgerichtes Mainz erklärt haben. Es verhält sich wohl so, wie Sie es gesagt haben. Es war in der Presse zu lesen. Ich meine die Bemerkung, wenn sie so gefallen ist – ich meine, wir dürfen einer Prüfung nicht vorgreifen –, ist völlig inakzeptabel, und zwar in jeder Beziehung. Da einzuleitende Schritte eingeleitet worden sind, sollten wir dem Weiteren nicht vorgreifen.

Der Präsident des Landgerichts hat auf Anhieb mit der Prüfung der Sache begonnen. Die Prüfung dieser Angelegenheit dauert an. Sie ist noch nicht abgeschlossen. Ich kann Ihnen hier aus der Prüfung nicht detailliert berichten. Ich bin gern bereit, das in einer Sitzung des Rechtsausschusses zu tun.

Ich wiederhole noch einmal, das, was dort wohl gesagt worden ist, so wie Sie es hier wiedergegeben haben, ist aus meiner Sicht völlig inakzeptabel. Es wird geprüft.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Jede Fraktion hat jetzt noch vier Minuten Redezeit. Das Wort hat Herr Kollege Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, ich stimme Ihnen zu, dass es im Rahmen unserer Rechtsordnung legitim ist, diese Prüfungen, die Sie veranlassen, durchzuführen. Das ist ohne Zweifel so. Wir haben in der Vergangenheit gemeinsam zu diesen Fragen unterschiedliche Standpunk-

te eingenommen. Das ist in einer Demokratie etwas völlig Selbstverständliches. In einem Punkt sind wir uns einig: Wir kämpfen gemeinsam dafür, dass dies auch zukünftig möglich bleiben muss. Darüber müssen wir uns einig sein.

(Beifall der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es darf überhaupt kein Zweifel daran bestehen, dass für die FDP-Fraktion die NPD eine verfassungsfeindliche Partei ist. Das ist ohne Zweifel so. Sie verfolgt verfassungsfeindliche Ziele.

(Beifall der FDP)

Wir können darüber streiten, was der richtige Weg ist, sie zu bekämpfen. An dem Tatbestand lassen wir keinerlei Zweifel aufkommen. Wir werden alles, was aus unserer Sicht vernünftig ist, unterstützen. Ich unterstreiche ausdrücklich, dass dies in der Vergangenheit immer geschehen ist, selbst wenn es kein mediales Interesse gefunden hat. Ich erinnere mich, dass alle halbe Jahre öffentlich verkündet worden ist, was alles geschehen ist. Es fand nur Interesse, wenn gerade ein öffentlichkeitswirksamer Fall dabei gewesen ist.

Ich möchte für meine Fraktion ganz deutlich machen, dass wir diese Partei für verfassungsfeindlich halten. Ich habe nur meine Zweifel, ob so ein Verfahren letztendlich nicht nach hinten losgeht, wie das auch beim letzten Mal der Fall war. Es war nicht gut für die Demokratie, dass es gescheitert ist. Sie sagen zu Recht, das geschah zunächst aus rein formalen Gründen. Das nehmen aber nur wir wahr. Draußen nimmt das niemand wahr.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Die NPD kann damit werben, dass das Bundesverfassungsgericht es abgelehnt hat. Diese fein ziselierten Argumentationen werden nicht wahrgenommen.

Herr Ministerpräsident, ich gebe Ihnen recht, die Frage der Finanzierung ist ein Problem. Wir haben schon in den 50er-Jahren eine rechtsextreme und eine linksextreme Partei verboten. Die Menschen, die in diesen Parteien sind, bleiben danach noch da. Die Hülle ist weg. Sie suchen sich eine neue Hülle, und die hat dann wieder Anspruch auf Finanzierung.

(Pörksen, SPD: Das Geld ist dann weg!)

Die Demonstrationen können weiterhin von anderen angemeldet werden. Das heißt, wir werden dieses Hase- und Igel-Spiel nicht völlig loswerden.

(Baldauf, CDU: Das ist genau das Problem!)

Deswegen muss klar sein, egal wie sich die Mehrheit entscheidet und egal ob wir solch ein Verfahren durchführen, dass daneben alles, was sonst noch möglich ist, unternommen wird, um mit rechtsstaatlichen Mitteln diese Partei zu bekämpfen.

(Pörksen, SPD: Wir bezahlen die Demonstrationen doch noch!)

Darüber müssen wir uns alle einig sein.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Justizminister, danke für die Berichterstattung. Das ist natürlich ein unerhörter Vorgang. Man hat mir auch berichtet, dass weitere Fälle, auch in Arzthaftungs-sachen in dieser Kammer von diesem Richter bearbeitet werden. Ich bitte Sie, dem auch nachzugehen. Ich finde, wenn das so ist, dann kann das nicht so weitergehen.

(Pörksen, SPD: Jetzt haben Sie inzwischen – – –)

Wir wollen in diesem Fall schon eine lückenlose Aufklärung haben. Das haben Sie zugesagt, und wir werden es im Rechtsausschuss besprechen können. So etwas darf nicht vorkommen. Es ist mehr als kontraproduktiv, wenn so etwas passiert.

Herr Ministerpräsident, natürlich ist es richtig und es stört uns alle, dass man auf Kosten bzw. mit Unterstützung des Staates verfassungsfeindliche Ziele verfolgen kann. Darüber brauchen wir nicht zu reden. Auch für uns ist völlig klar, dass die NPD keine verfassungsgemäßen Ziele verfolgt, sondern verfassungsfeindliche und kräftig daran arbeitet, dies in Netzwerken und ähnlichem auszubauen.

Ich glaube aber, es reicht nicht aus, einen Vertrag zu machen, wie Sie es wollen, Herr Lewentz. Ich glaube nicht, dass wir damit so richtig weiterkommen und das zielführend sein kann.

Ich habe es vorher gesagt und will es explizit noch einmal wiederholen. Ich bin der Meinung, wir müssen den Anfängen wehren. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass sich junge Menschen – es sind vor allem junge Menschen – nicht mit diesem Gedankengut an irgendeiner Stelle identifizieren können. Dazu gehört, dass die Bildung vorangetrieben wird. Das ist Landessache. Dazu gehört, dass die Erziehung verbessert wird und die Aufklärung vorangetrieben wird. Das sind die drei Punkte, die wir hier in unserem Rahmen lösen können. Herr Ministerpräsident, das sind die Punkte, die Sie hier direkt lösen können. Wenn Sie das vorantreiben, sind wir immer bei Ihnen.

Ich habe im Moment das Problem, dass ich viele Lücken im Bereich des Bildungswesens sehe. Ich kann Sie nur herzlich auffordern, diese Lücken zu beseitigen.

Über das Verbot sage ich nur einen Satz. Herr Kollege Mertin hat es ausgeführt. Wir dürfen es uns auf keinen Fall erlauben, dass man noch einmal auf die Nase fällt, wenn man überhaupt in eine solche Richtung denkt. Das sehe ich heute nicht. Das treibt dann gerade denen die Schafe in den Stall und nicht umgekehrt.

Da wird über die sogenannte wehrhafte Demokratie gelacht, die keine mehr ist. Das können wir uns nicht erlauben. Deshalb muss man mit solchen Themen und solchen Thesen sehr, sehr, sehr vorsichtig umgehen. Herr Innenminister, Sie wissen selbst – der Herr Ministerpräsident hat es auch angesprochen –, es sind nicht nur Polizeibeamte, die dort als V-Leute unterwegs sind. Das ist alles richtig. Sie liefern aber Informationen. Die wollen wir uns nicht vergeben. Was machen wir denn, wenn wir keine Informationen mehr darüber bekommen? Dann haben wir ein noch größeres Problem. Also Vorsicht damit, solche Themen zu schnell anzugehen. Aber selbstverständlich ist die CDU-Fraktion in diesem Saal auch bereit, zusammen mit Ihnen allen alles zu versuchen, damit der Rechtsradikalismus – auch der andere Radikalismus; heute reden wir vor allem über die NPD – insgesamt keine Chance hat.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir uns einig sind, dass die NPD eine verfassungswidrige Partei ist, dann ist es logisch, dass man prüfen muss, ob die Instrumente, die der Staat hat, auch Anwendung finden können. Bei allen Abwägungen über Praktikabilitäten, über Beobachtungen muss meines Erachtens der Staat aber auch sehr wohl prüfen, ob seine Instrumente auch wirken. Das ist ein Gebot der Rechtsstaatlichkeit. Nichts anderes hat der Herr Ministerpräsident mit seiner Anregung mit dem Beschluss angeregt, es unter Berücksichtigung von weiteren Erkenntnissen und dem weiteren Verhalten der NPD seit der letzten Entscheidung des Verfassungsgerichts – oder Nichtentscheidung – dazu, zu machen. Das halte ich für sinnvoll. Auf dem Weg sollten wir auch weitergehen.

Herr Kollege Baldauf, wir machen in diesem Land genau das, dass wir Kante zeigen gegenüber diesen Verfassungsfeinden. Wir machen es im Präventionsbereich. Der Kollege Hüttner hat es aufgeführt. Wir machen es mit der Polizei, dass wir agieren. Wir machen es über Programme. Wir haben hier im Haushalt auch mit aufgenommen, dass beispielsweise das Netzwerk „Courage“, also insbesondere junge Leute, ehrenamtlich Tätige in ihrem Bemühen gestützt werden, im Übrigen mit einer Verstärkung der Mittel und nicht mit einem Herunterfahren, wie es auf der Bundesebene teilweise passiert ist. Auch das muss so deutlich gesagt werden. Insoweit widerspreche ich Ihnen,

(Baldauf, CDU: Das hätte mich auch gewundert!)

dass es hier die Lücken in dem Bereich gibt. Das ist nicht so, sondern wir zeigen Flagge und bemühen uns, die Anstrengungen weiter zu verstärken. Das Problemlösen – Sie sprachen immer von dem Problemlösen – ist

eine ständige Aufgabe, in der Demokratie gegenüber Antidemokraten Flagge zu zeigen. Es hat sehr viel damit zu tun, dass wie in Guntersblum Menschen eben nicht wegschauen, sondern denen, die verfolgt und malträtiert werden, helfen.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Sehr wahr!)

Darin müssen wir die Menschen bestärken. Darin – das ist sicher ein gutes Zeichen – sind sich die Fraktionen des Landtags einig, dass das passiert. Dieses Engagement gehört auch herausgehoben. Wegschauen und Abtauchen hilft nicht weiter. Flagge zeigen gegen Rechte ist gefragt. Das sollten wir auch tun.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Die Aussprache zur Mündlichen Anfrage „Kampf gegen Rechtsextremismus und rechte Gewalt“ ist damit beendet. Bevor wir in der Tagesordnung weitergehen, darf ich Mitglieder Volkshochschule Baumholder sehr herzlich bei uns hier im Landtag in Mainz begrüßen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun die **Aussprache über die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Josef Rosenbauer und Gerd Schreiner (CDU), Gesundheitsfürsorge beim Landesbetrieb Mobilität (LBM)** – Nummer 4 der Drucksache 15/1428 – betreffend, auf.

Das Wort hat Herr Kollege Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Harry Koch trainiert LBM“: Was als grandiose Schlagzeile der Landesregierung geplant war, wirft immer neue Fragen auf. Wir haben es in der nächsten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses auch wieder auf der Tagesordnung. Aber heute ist der Zeitpunkt für eine erste Zwischenbilanz. Ich stelle fest:

1. Natürlich ist die Gesundheitsfürsorge an sich ein lobenswertes Ziel. Das ist unbestritten.

2. Ich stelle fest, dass ich mir durchaus vorstellen kann, dass ein Fußballspieler – noch dazu mit Trainerlizenz – gegebenenfalls die durchaus richtigen Qualifikationen mitbringt.

3. Ich stelle aber auch fest, dass Harry Koch ziemlich teuer ist. Er ist zweifellos teuer. Die 6.000 Euro monatliches Salär sind nicht bestritten. Die Frage, was an Nebenkosten im Werkvertrag steht, werden wir im Haushalts- und Finanzausschuss noch zu klären haben. Er braucht die Fahrbereitschaft und nutzt einen Dienstwagen. Das sind alles Gelder, die der Steuerzahler dieses Landes aufbringen muss und die letztendlich dem LBM

fehlen. Wir haben es gehört, er muss 47 Millionen Euro an anderer Stelle einsparen.

4. Ich stelle weiterhin fest, dass – auch wenn das als grandiose Schlagzeile geplant war – es nicht – vorsichtig formuliert – uneingeschränkt positiv ankommt, was Sie dort machen. Es kommt bei den Mitarbeitern nicht uneingeschränkt positiv an, die sich manchmal fragen, was Sie da eigentlich machen. Es kommt natürlich auch bei uns allen, bei der rheinland-pfälzischen Öffentlichkeit und bei uns als Abgeordneten, nicht uneingeschränkt positiv an. Ich darf in diesem Zusammenhang einfach einmal ein bisschen die Leserbrieflandschaft zitieren. Die Menschen denken, es handele sich um einen Fall von Vetternwirtschaft, Herr Ministerpräsident. Da schreibt ein Arbeitnehmer aus Ihrem Bundesland: „In unserem Unternehmen, in dem die gleichen Maßstäbe in Zusammenarbeit mit der AOK Rheinland-Pfalz umgesetzt werden, wird dies von unserer Fachkraft für Arbeitssicherheit ebenso kompetent umgesetzt, und das ohne zusätzliche Kosten.“

Bürger werfen die Frage auf, ob es sich hierbei vielleicht um einen weiteren Fall von Machtmissbrauch handele.

(Harald Schweitzer, SPD: Ich kann diesen Quatsch bald nicht mehr hören!)

Arbeitgeber, die sich um die Gesundheit ihrer Mitarbeiter sorgen, sind grundsätzlich zu unterstützen.

(Harald Schweitzer, SPD: Eine dünne Suppe ist das!)

Da haben Sie uns auf unserer Seite. Wenn Sie sich für Ihre Mitarbeiter einsetzen, haben Sie uns auf Ihrer Seite; denn ein Gesundheitsmanagement ist gut für die Mitarbeiter – zweifellos –, es ist gut für den Arbeitgeber, weil der Krankenstand sinkt, und es ist natürlich gut für die Krankenkassen, die entsprechend geringere Kosten zu tragen haben. Deshalb – ich erinnere nur daran – bieten die Krankenkassen entsprechende Leistungen auch kostenlos an. Straßenarbeiter zu sein, ist – da bin ich ganz bei der FDP – ein gefährlicher Job. Die Krankenkassen bieten entsprechende Leistungen kostenlos an. Da wäre doch die Frage schon berechtigt, ob das viele Geld, das derzeit in einen Gesundheitsmanager investiert wird, nicht in der Sicherheit der Straßenarbeiter besser investiert wäre. Das wäre eine Schlagzeile gewesen. Dann hätten Sie heute diese Schlagzeile in diesem Haus zur Aussprache gestellt. So haftet an der Tätigkeit von Harry Koch das Geschmäcke des Versorgungspostens. Die Landesregierung unterstützt die Arbeit des LBM in dieser Hinsicht ja voll und ganz.

Das Problem ist klar, die Mitarbeiter des LBM haben wie alle anderen Mitarbeiter dieses Landes auch zahlreiche Kürzungen und Einschränkungen hinnehmen müssen. Jede kleinste Stelle beim LBM wird ausgeschrieben. Der Gesundheitsmanager bekommt ein fürstliches Salär ohne jede Ausschreibung.

(Fuhr, SPD: Unverschämte ist das!)

Mit Verlaub, er nimmt seine Tätigkeit auch schon auf. Da wird holterdiepolter nach Druck von oben – wie ich un-

terstelle – der Vertrag schnell unterschrieben. Die Frage ist: Warum beschädigen Sie mit dieser Kommandosache Koch einen Mann, der sich um den Sport in Rheinland-Pfalz zweifellos verdient gemacht hat?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Fuhr, SPD: Das ist Heuchelei, was Sie hier veranstalten! Dass Sie sich nicht schämen!)

Herr Ministerpräsident, warum verschwenden Sie Steuergeld und diskreditieren damit ein so wichtiges Anliegen wie die Gesundheitsvorsorge beim LBM?

(Ministerpräsident Beck: Wie hier mit Menschen umgegangen wird, ist unglaublich!)

Ich erlaube mir, weil mir unterstellt wird, ich würde das heute nur aus parteitaktischen Gründen zum Thema machen,

(Zurufe von der SPD –
Glocke des Präsidenten)

noch einmal einen Bürger dieses Landes zu Wort kommen zu lassen, der in der Zeitung die Frage aufwirft

(Glocke des Präsidenten)

– ich komme zum Schluss –: „Mit dieser sowohl unnötigen als auch unbedachten Aktion wurde dem Ehrenamt so jedenfalls wieder einmal ein Bärendienst erwiesen.“

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, begrüßen wir Schülerinnen und Schüler der 10. und 11. Klasse des Martinus-Gymnasiums in Linz. Herzlich willkommen im Landtag in Mainz!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Kollege Ramsauer.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss gestehen, es ist mir schon peinlich, nach dieser wichtigen Debatte über die Frage der Grundrechte in unserem Staat und darüber, wie wir sie schützen, zu diesem Thema Stellung nehmen zu müssen.

Jeder, der ein wenig zugehört hat, weiß, worum es geht. Es geht darum, einen Vorfall, der in vielen deutschen Firmen eigentlich zur Normalität gehört, zu skandalisieren. Sonst geht es um überhaupt nichts, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Herr Schreiner, ich sage Ihnen: Es gab Zeiten in meinem Leben, da hätte ich mir einen Trainer wie Harry Koch gewünscht. Dann hätte ich vielleicht das eine oder andere Problem nicht.

(Beifall der SPD –
Licht, CDU: Das wiederum kann
ich auch verstehen!)

Harry Koch ist ein qualifizierter Trainer. Er ist ein bekannter Sportler. Er ist meines Wissens der ehemalige Bundesligaspieler in Rheinland-Pfalz, der die meisten Bundesligaspiele absolviert hat. Er ist ein Sympathieträger, und darauf kommt es an. Wenn ich in einer Firma mit 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Menschen motivieren will, brauche ich einen Sympathieträger, der ankommt, der ein guter Ansprechpartner ist. Wer Harry Koch kennt, weiß: Das, kann man sagen, ist Harry Koch.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich halte es übrigens für eine Unverschämtheit, in diesem Zusammenhang von Vetternwirtschaft zu sprechen.

(Pörksen, SPD: Warum? Ist er verwandt
mit Herrn Koch in Hessen?)

Hier geht es um einen Teil des Gesundheitsprogramms für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die nicht nur einen gefährlichen, sondern auch einen schwierigen und wetterabhängigen Job haben und die im Großen und Ganzen – das ist meine Information – diesen Job gern annehmen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Wenn wir sehen, dass der Krankenstand gerade bei diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besonders hoch ist, nicht weil sie faul sind, sondern weil sie schwierigen Wetterverhältnissen ausgesetzt sind, müssen wir feststellen, dass es die Fürsorgepflicht der Geschäftsleitung ist, sich um die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu bemühen.

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, wenn Sie das mit anderen Unternehmen vergleichen, erkennen Sie, dass das wirklich ein Normalfall ist. Ich darf darauf hinweisen, dass Heike Drechsler, die einmal für den ABC Ludwigshafen gestartet ist, für wesentlich mehr Geld bei einer anderen großen Firma zu dem gleichen Zweck beschäftigt ist. Niemand schreit, weil da niemand ist, der daraus einen Skandal konstruieren will, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Ich muss sagen, wenn Harry Koch in der kurzen Zeit mehr als 40 Straßenmeistereien besucht und eine gute Resonanz hat, ist das eine erste vernünftige Erfolgsbilanz. Das hätte Sie nicht zu diesen tendenziösen unterstellenden Fragen animieren können. Herr Schreiner, Sie haben eben selbst gesagt, man müsse Ihnen unterstellen, was Sie da eigentlich wollten.

Es wird von horrenden Nebenkosten geredet. Ich möchte einmal wissen, wo die entstehen. Es wird von einem Mietwagen, von einem Dienstwagen der Firma geredet. Ich habe gesehen, mit welchem Dienstwagen er vorgefahren ist: mit einem Opel Meriva. Wissen Sie, was das ist? – Das ist die Poloklasse. Aber in der Frage und in der Stellungnahme wird unterstellt, er fahre in einem großen ministerialen Dienstwagen mit Fahrer vor.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Nein, der Mann muss dieses Fahrzeug haben, um sich in diesem großen Land zu bewegen, und das ist wirklich nicht übertrieben.

Es wird tendenziös nach einem Home-Office gefragt. Man hätte sich einfach erkundigen und wissen können, dass das mitnichten der Fall ist, meine Damen und Herren.

Ich kann natürlich auch verstehen, dass der Minister die Summe für den Werkvertrag hier nicht nennen kann. Aber es ist eine Zahl veröffentlicht worden. Wenn man diese veröffentlichte Zahl betrachtet, stellt man fest, dass dies ein sehr preiswertes Unterfangen ist. Dann ist das absolut nicht überzogen. Wenn Sie einen guten Sportlehrer engagiert hätten, wäre das auch nicht billiger gekommen,

(Beifall der SPD)

aber er hätte größere Schwierigkeiten gehabt, als Ansprechpartner zu gelten. Deswegen sagen wir, die Geschäftsleitung des LBM, die diesen Werkvertrag abgeschlossen hat, hat richtig gehandelt, indem sie einen Sympathieträger verpflichtet hat. Sie hat auch richtig gehandelt, indem sie sich nicht auf Dauer gebunden, sondern einen Vertrag auf ein Jahr geschlossen hat, um dann den Erfolg sehen zu können.

Dann kann doch auch nicht die Rede davon sein, dass dem Ehrenamt irgendetwas angetan wurde. Hier hat nie irgendjemand vom Ehrenamt geredet, sondern man hat davon geredet, dass man einen erfolgreichen Sportlehrer mit der Bundeslizenz A zu einem, was dieses Metier betrifft, Spottpreis verpflichten können.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Aber er hat
doch gar nicht trainiert!)

Wir wünschen dem LBM, dass möglichst viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Erfolg an diesen sportlichen Maßnahmen teilnehmen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Dr. Schmitz.

(Licht, CDU: Herr Ramsauer, Sie haben
Ihren Satzesatz vergessen:
Wir machen es einfach!)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach der Plenumsitzung kommen die persönlichen Gespräche. Jetzt hat der Kollege Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie kennen das Zitat: Ein guter Koch ist mehr wert als viele Sesselfurzer. –

(Zurufe aus dem Hause)

Das zeigt – Sie wissen, von wem es stammt – die Affinität der SPD zu Köchen, in diesem Fall zu Harry Koch.

Die FDP hat zu diesem Thema Fragen aufgeworfen. Es ist richtig, die Antworten waren eher dünn. Es bleibt einiges offen, zum Teil auch aus guten Gründen, weil man nicht jede Zahl preisgeben darf; das ist richtig. Wir sind auch gemeinsam der Überzeugung, dass es sich bei der Aufgabe des Gesundheitsmanagers beim LBM um eine ganz wichtige Aufgabe handelt. Meine Vorredner haben das unterstrichen. Wer eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat, muss dafür bestimmte Kriterien erfüllen: Kriterien, die in der Persönlichkeit liegen – das lässt sich parlamentarisch schlecht abfragen –, Kriterien, die in der Qualifikation liegen – wir haben gehört, Herr Koch ist hoch qualifiziert – und das Kriterium der Erfahrung für diesen Job.

Dann spielte noch eine Rolle, wie teuer das Ganze kommt.

(Licht, CDU: Der Vergleich!)

Die einen sagen, es sei zu teuer. Herr Kollege Ramsauer sagt, es sei ausgesprochen preiswert. Aber auch darin sind sich beide Vorredner einig: Die Frage, ob der LBM diese wichtige Aufgabe preisgünstig erfüllt, ist durchaus nicht zu vernachlässigen.

Meine Damen und Herren, interessant sind in dem Zusammenhang durchaus Fragen, die bisher noch nicht gestellt wurden, beispielsweise wenn wir die Qualifikation in medizinischer, psychologischer und pädagogischer Hinsicht als wesentlich ansehen und sagen: Ja, die A-Lizenz deckt diese Qualifikation ab.

(Zuruf von der SPD: Ja, das will ich doch meinen!)

Man kann dazu Ja sagen. Andere sagen: Nein, in solch wichtigen Bereichen werden oft höhere, breitere Qualifikationen erwartet. – Aber sei's drum, Herr Koch ist qualifiziert. Aber hat er auch Erfahrung? Hat er auch Erfahrung, die er für diese wichtige Aufgabe vorweisen kann, Erfahrung im Gesundheitsmanagement? Wenn in einem Betrieb mit ungefähr 4.000 Mitarbeitern diese wichtige Aufgabe erfüllt werden soll, kommt normalerweise niemand auf die Idee, einen Neuling einzustellen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Er hat sein Leben lang damit zu tun gehabt! –
Zuruf von Frau Mohr, SPD)

Die Frage bleibt also: Ist Herr Koch über seine Qualifikation hinaus erfahren?

Die zweite Frage, nämlich die Frage nach preisgünstig oder preiswert, stellt sich in dem Zusammenhang, dass die Gesundheitskasse Rheinland-Pfalz diese Aufgaben vorher wahrgenommen hat, durchaus aus einem wohl begründeten Eigeninteresse heraus. Sie hat das für den LBM umsonst, kostenlos getan.

Es stellt sich die Frage: Was hat die Unfallkasse mit ihren erfahrenen Mitarbeitern falsch gemacht, was der qualifizierte Herr Koch als unerfahrener Mitarbeiter zukünftig besser machen wird?

(Beifall bei FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, es stellt sich als Drittes die Frage – das ist eher politisch –, warum druckst man so herum.

(Beifall der FDP –
Schreiner, CDU: Ja!)

Wir haben als FDP Fragen aufgeworfen. Das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit als hellhörige Opposition. Wir waren überrascht, wie defensiv die Regierung mit diesen Dingen umgeht, zuletzt heute Morgen in der Fragestunde.

Der Minister sagt: Wir haben eingestellt, wir haben entschieden. – An sich dachte ich, es sei der LBM gewesen. Wenn „wir“ es waren, würde das neue Fragen aufwerfen.

Meine Damen und Herren, ich komme damit zum Schluss. Auch wenn wieder jemand aus dem FCK-Umfeld heraus für Fragen sorgt, ist das nach Meinung unserer Fraktion definitiv kein Stoff, aus dem Skandale sind. Es ist kein Stoff, der sich für Schlammschlachten eignet, auf gar keinen Fall, wenn auch – das verhehle ich nicht – ein gewisses Geschmäckle bleibt. Oh ja, ein gewisses Geschmäckle bleibt, und das nicht zum ersten Mal in diesem Zusammenhang.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Staatsminister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind aufgrund der Herausforderungen, die wir haben, dass wir die öffentlichen Haushalte sanieren müssen, darauf angewiesen, dass wir im Bereich der Personalkosten deutliche Einsparungen vornehmen, das heißt aber auch die großen Herausforderungen für viele Bereiche der Verwaltung, dass die gleichen Aufgaben zukünftig mit weniger Personal erledigt werden müssen.

Das bringt eine große Verantwortung bezüglich der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit.

Herr Schreiner, es ist einfach nicht seriös, wenn Sie trotz der Fakten, die vorgetragen sind, sagen, es wären bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des LBM Kürzungen vorgenommen worden. Das ist ausdrücklich nicht der Fall. Wir haben bewusst die Entscheidung getroffen, dort keine Kürzungen, insbesondere der Zulagen vorzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, dass wir, wenn wir die Zielgrößen erreichen wollen, zukünftig weniger Personal einstellen können, das heißt, das Durchschnittsalter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird ansteigen. Sie werden weiterhin diese große Anforderung erfüllen müssen. Es ist mit Sicherheit so – da sind wir uns, glaube ich, einig

(Licht, CDU: Es gibt zwei Debatten im Haus!)

– wir kriegen das schon hin –, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Straßenmeistereien im Land Rheinland-Pfalz von allen 100.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die wir haben, mit den schwersten Job im Landesdienst erfüllen.

(Beifall der SPD)

Es hat mich nicht unberührt gelassen, dass ich feststellen muss, dass wir dort einen höheren Krankenstand haben als im privaten Baugewerbe, wissend, dass das nichts damit zu tun hat, dass sich einer vor der Arbeit drückt, sondern dass diese schwere Arbeit zu solch massiven Belastungen führt, dass der Krankenstand steigt.

Es erfordert die Sorgfaltspflicht, dass wir Initiativen und Maßnahmen ergreifen. Deswegen wurde der LBM beauftragt, ein Konzept für ein Gesundheitsmanagement auf den Weg zu bringen. Das hat man getan. Man hat sich dort auch die Frage gestellt, ob wir dies mit traditionellen Methoden machen sollen. Es gibt das Angebot der Unfallkassen und der Krankenkassen mit Informationsbroschüren und Aufklärungskampagnen, wissend, das ist früher in Anspruch genommen worden. Es gibt eine Reihe von Betrieben auch in der Privatwirtschaft, die sagen, wir müssen auch zu innovativeren Methoden kommen, um nachhaltige Erfolge zu erzielen.

Herr Ramsauer hat aus eigener Lebenserfahrung geschildert,

(Heiterkeit im Hause)

dass man vielleicht froh wäre, wenn man zum richtigen Zeitpunkt entsprechend motiviert worden wäre.

(Zurufe von der CDU)

Es entspricht der Tatsache und den Erfahrungen von Gesundheitsmanagementmaßnahmen, die gemacht worden sind, dass der allerbeste Vortrag eines Arztes, eines diplomierten Ernährungsberaters, eines diplomier-

ten Sportlehrers entgegengenommen wird, und das Lebensverhalten bleibt bei vielen trotzdem das Gleiche.

Herr Bauckhage spricht – – –

Das ist eine Lebenserfahrung, die viele selbst gemacht haben.

Hier war der Vorschlag des LBM zu sagen, wir wollen eine Person finden, die vielleicht einen anderen Zugang hat als den traditionellen.

Meine Damen und Herren, Herr Schreiner, denen, die dies entschieden haben, war bewusst, das wird nicht ohne öffentliche Diskussion vonstatten gehen, und bei dem Zustand der rheinland-pfälzischen CDU ist nicht auszuschließen, dass dies skandalisiert wird.

In Abwägung der Verantwortung zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den fast 2.000, die in Straßenmeistereien tätig sind, frage ich, sollen wir von diesem Ansatz, von dem wir glauben, dass Menschen geholfen wird, gesünder ihren Arbeitsauftrag zu erfüllen, gesünder zu leben, ihr Rentenalter gesund und fit zu erreichen, um davon etwas zu haben, Abstand nehmen, weil wir vielleicht befürchten müssen, es wird skandalisiert. Wir haben dies in Verantwortung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht getan.

(Beifall der SPD)

Herr Schmitz, wenn Sie von Kriterien sprechen: Ein A-Trainerschein ist eine sehr hohe Qualifikation. Berechtigterweise kann mit großem Selbstbewusstsein derjenige, der diese Qualifikation hat, sagen, er ist neben Ärzten, Ernährungsberatern und diplomierten Sportlehrern in der Lage, Menschen zu coachen, zu motivieren, zu schulen und zu informieren. Wir sollten ihnen die Qualifikation nicht infrage stellen. Sie haben die Qualifikation.

Wir haben uns die Frage stellen müssen,

(Frau Morsblech, FDP: Es kommt auf die Zielgruppe an!)

ob Harry Koch – – – Bei Befragen auch vieler anderer konnte mir keiner einen Namen von jemand nennen, der von seiner Glaubwürdigkeit, wie er als Fußballer und Sportler gewesen ist, einen besseren Zugang zu diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat als gerade dieser – so ist er auch bezeichnet worden – ehrliche Spieler Harry Koch mit vielen Einsätzen in Rheinland-Pfalz bei verschiedenen Vereinen.

Es ist die Frage gestellt worden, zu welchen Konditionen er das macht. Haben Sie Verständnis, dass die Daten eines Werkvertrags mit einer einzelnen Person hier nicht genannt werden können. Aber wenn ich schaue, dass bundesweit Marcel Witczek von Bayern München, Michael Klinke, ehemals Borussia Mönchengladbach, Heike Henkel, Klaus Fischer in ähnlichen Funktionen tätig sind, dann wären deren Arbeitgeber sehr dankbar, annähernd die Konditionen zu haben, die wir im Werkvertrag vereinbart haben. Anderen ist es deutlich mehr Geld wert, als wir im Ergebnis aufwenden.

Wenn ich mir das Durchschnittsgehalt der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beim Landesbetrieb Mobilität betrachte, das, was wir aufwenden, dann liegen die Aufwendungen, die wir insgesamt für Harry Koch haben, nur geringfügig höher als die durchschnittlichen Aufwendungen für einen Mitarbeiter beim LBM. Das ist mehr als angemessen. Wir sollten froh sein, für diese günstigen Konditionen eine so profilierte Persönlichkeit bekommen zu haben. Wenn von höheren Vergütungen gesprochen wird, dann ist das nicht angemessen und unredlich, wie diskutiert wird.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen, dass gesundheitliche Einschränkungen bei hohen Belastungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu gravierenden Arbeitsunfällen führen können. Deswegen erhöhen wir auch die Aufwendungen für den Unfallschutz. Wir haben auch dort vielfältige Maßnahmen ergriffen, finanziell viel größerer Art als das, was wir im Bereich dieses Werkvertrags machen, weil wir gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Verantwortung haben.

Meine Damen und Herren, es könnte sein, dass aufgrund der Debatte, die hier geführt wird – – – Sie haben aus der überschaubaren Anzahl von Leserbriefen, die es gegeben hat – – – Wenn man sich die Autoren angeschaut hat: rein zufällig Funktionsträger in einigen Parteien. Da kann man sich die eine oder andere Motivation vorstellen, die vielleicht deckungsgleich ist mit dem, was in Ihren Wortbeiträgen zum Ausdruck kommt.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesbetriebs sind froh, dass sie das Angebot haben. Ihre Kampagne könnte aber bewirken, dass Harry Koch – da bin ich mir sicher – seine Arbeit in diesem Bereich fortführen wird, aber vielleicht irgendwann bedauerlicherweise sagt: Aufgrund dieser Kampagne und der Hetzerei, die gemacht wurde, werde ich lieber eines der vielen Angebote, die ich von woanders habe, annehmen. – Wir wollen erreichen, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes, von denen wir viel verlangen, der Service geboten wird, der mittlerweile in der Privatwirtschaft üblich ist. Deshalb werden wir uns von Ihnen von sinnvollen Initiativen durch unsachliche Kritik nicht abhalten lassen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Es spricht Herr Kollege Gerd Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In aller Kürze: Es geht uns im Kern zunächst einmal um das Verfahren. Wir haben Fragen aufgeworfen – Herr Schmitz, ich darf Sie zitieren –, die sehr defensiv beantwortet wurden. Das macht einen natürlich als Politiker immer stutzig.

Es geht zum Zweiten darum, dass man natürlich darüber streiten kann, ob das teuer oder billig ist. 6.000 Euro! Sie können der Auffassung sein, das ist nicht teuer. Für einen Mitarbeiter, der dort geschult werden soll, für einen Straßenwärter, sind 6.000 Euro viel Geld. Sie haben gesagt, dass sei geschenkt. Ich halte das für sehr zweifelhaft, selbst wenn man unterstellt, dass man, weil es sich um einen Werkvertrag handelt, Arbeitgeberanteile abrechnen müsste. Den Straßenwärter möchte ich sehen, der in der Größenordnung von 4.000 Euro brutto verdient.

(Unruhe bei der SPD)

Die Krankenkassen und die Unfallkasse haben das bisher kritiklos und kostenlos gemacht. Da muss doch die Frage erlaubt sein, weshalb das auf einmal Geld kosten muss.

(Beifall der CDU)

Noch ein Letztes: Es war sehr durchschaubar, dass Sie mir unterstellen, die Leserbriefe seien parteilich gefärbt oder wie auch immer. Deshalb möchte ich ausdrücklich auf den redaktionellen Teil verweisen. Ich zitiere aus dem redaktionellen Teil des „Trierischen Volksfreunds“ vom 26. Juli: „Die Leute lachen nur.“ – Es geht um die Straßenwärter – „Aber einige, die schon seit Jahren auf 50 Euro mehr warten,“ – ich erinnere an die gestrige Diskussion – „sind auch richtig verärgert, sagen Mitarbeiter. Die körperlich hart arbeitenden Männer“

(Glocke des Präsidenten)

– ich komme gleich zum Schluss – „reden offen, aber keiner will seinen Namen in der Zeitung lesen – aus Angst vor Problemen.“ – „Da denkt doch jeder an den Fall Herzog und daran, dass wieder einer vom 1. FC Kaiserslautern versorgt werden soll“, ist immer wieder an der Basis zu hören.“ Das sind Zitate aus dem redaktionellen Teil des „Trierischen Volksfreunds“ und mitnichten irgendwelche bestellten Leserbriefe, wie Sie das unterstellen wollen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Ramsauer.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Langsam bekommt diese Diskussion skurrile Züge. Zunächst einmal möchte ich festhalten, damit ich nicht missverstanden werde, es bleibt für mich dabei, dass die Straßenwärter für uns wichtige Mitarbeiter sind, die eine sehr schwierige Aufgabe haben. Diese Arbeit verdient volle Anerkennung.

(Beifall der SPD)

Herr Schreiner, ich frage Sie wirklich, wollen Sie in Anbetracht des üblichen Gehaltsniveaus in der Bundesrepublik Deutschland einen Sportlehrer wie einen Straßenwärter bezahlen? Den Vergleich haben Sie jetzt nämlich gezogen.

Sie haben eben eine Zahl genannt, die ich noch nicht kannte. Wenn Sie sagen, von 6.000 Euro bleiben eigentlich brutto 4.000 übrig, frage ich Sie: Wissen Sie, was ein Sportlehrer im öffentlichen Dienst verdient? Sie werden da auf ganz ähnliche Zahlen kommen. Dann können Sie sagen, dass ein Mensch mit einem Ruf wie Harry Koch tatsächlich eine ganze Menge für diese wichtige Aufgabe dazuschonkt. Dazu stehe ich.

Ich halte es nach wie vor für eine Unverschämtheit, von Vetterwirtschaft zu sprechen und auf den FCK zu rekurrieren. Meines Wissens hat Harry Koch nach seiner FCK-Laufbahn eine ganze Zeit bei Eintracht Trier Fußball gespielt. Wollen Sie damit sagen, dass das eine Vetterwirtschaft in diese Richtung ist?

Noch ein Wort zu den Fragen von Herrn Dr. Schmitz. Sie haben anerkannt, dass man bestimmte Beträge hier nicht nennen kann. Im Haushalts- und Finanzausschuss werden wir uns noch einmal informieren lassen. Es wird sich dann herausstellen, dass das so ist, wie wir das jetzt beurteilen.

Zu Ihrer Frage nach der Erfahrung kann ich Ihnen nur sagen: Es kommt nicht nur auf die Erfahrung an – das ist übrigens ähnlich wie bei uns Politikern –, sondern es kommt auch darauf an, ob man in der Lage ist, die Menschen anzusprechen und ob sie darauf auch anspringen. Wer Harry Koch kennt, weiß, dass er dafür in hervorragender Weise geeignet ist.

Herr Schreiner, ich weiß nicht, ob Sie sich mit Straßenwärtern unterhalten. Ich tue das. Ich weiß von Straßenwärtern, dass sie sehr gerne mit Herrn Koch zusammenarbeiten.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage „Gesundheitsfürsorge beim Landesbetrieb Mobilität (LBM)“ ist damit beendet.

Ich rufe dann als Drittes die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Günter Eymael (FDP), Reform der EU-Weinmarktordnung** – Nummer 3 der Drucksache 15/1428 – betreffend, auf. Das Wort hat Herr Kollege Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat, die EU-Weinmarktordnung ist für dieses Bundesland von ganz besonderer Bedeutung. 12.000 Winzerinnen und Winzer in Rheinland-Pfalz sind davon betroffen. Die

deutsche Weinwirtschaft ist insgesamt natürlich davon betroffen. Wir bedauern es, dass in der Vorlage der EU zur EU-Weinmarktordnung die Interessen des deutschen Weinbaus und des rheinland-pfälzischen Weinbaus unzureichend berücksichtigt worden sind.

Die Landesregierung hat dargestellt, dass sie seit Bekanntwerden der ersten Überlegungen im Juni vergangenen Jahres viele Initiativen, formelle und informelle Gespräche, Aktionen und Kontakte durchgeführt hat. Meine Damen und Herren, aber auch die Landesregierung war wenig erfolgreich. Es war überhaupt niemand erfolgreich. Insgesamt kann man zu den Bemühungen der Bundesregierung, der Landesregierung, aller Verbände und der EU-Abgeordneten sagen: Außer Spesen nichts gewesen. – Das muss sich ändern, meine Damen und Herren.

Vor dem Hintergrund dessen, dass „nur noch“ der EU-Agrarrat darüber zu entscheiden hat, wäre es vielleicht besser gewesen, wenn der Weingipfel, der jetzt am 19. September stattfinden wird, vielleicht vor Vorlage des ersten Entwurfs – vor dem 3. Juli – stattgefunden hätte, um darüber entscheidenden Einfluss auf die EU-Kommission zu nehmen.

Nachdem Deutschland der größte Nettoeinzahler bei der Europäischen Union ist, ist auch kaum nachvollziehbar, dass das Mitspracherecht der Bundesregierung und anderer im Grundsatz so dünn ist und so wenig Einflussmöglichkeiten auf die EU-Kommission bestehen, um die Vorstellungen ein Stück weit auf den deutschen Weinbau hin zu entwickeln. Das ist sehr bedauerlich, und wir können meiner Meinung nach mit dem, was bisher insgesamt erreicht worden ist, nicht zufrieden sein.

Wir müssen aber gemeinsam für die Interessen der Weinwirtschaft in diesem Bundesland und für die Interessen der 12.000 Winzerinnen und Winzer weiter kämpfen. Eine endgültige Vorlage zur Weinmarktreform muss die Wettbewerbsfähigkeit der rheinland-pfälzischen Weinwirtschaft stärken. Die jetzige Vorlage schwächt die Wettbewerbsfähigkeit. Das können wir in dieser Form nicht hinnehmen.

(Beifall der FDP)

Wenn ich von der Wettbewerbsfähigkeit spreche, spreche ich insbesondere natürlich auch von den kellerwirtschaftlichen oder önologischen Verfahren. Es ist für uns als FDP im Bund und im Land selbstverständlich, dass die Anreicherung mit Saccharose, aber auch mit rektifiziertem Traubenmostkonzentrat weiter möglich bleibt. Dabei sehe ich die sehr viel größeren Probleme in der Reduzierung der Anreicherungsstärke. Herr Minister, das wird uns übrigens in diesem Jahr schon Probleme bereiten; denn die ersten Mostgewichte sind gar nicht so blendend, wie viele vorhergesagt haben.

Wir brauchen die 3,5 Volumenprozent Anreicherungsstärke auch in der Zukunft. Das ist das entscheidende Kriterium,

(Beifall der FDP)

damit die Weine einen möglichst ordentlichen Alkoholgehalt haben und weiterhin im Wettbewerb bestehen können.

Meine Damen und Herren, wir setzen auf unser Qualitätswinsystem. Ich glaube, dass die geprüfte Qualität im Glas Erfolge für die Weinwirtschaft gebracht hat, nämlich eine deutliche Qualitätssteigerung und einen deutlichen Image- und Profilgewinn. Das Weintrinken ist in.

Bei allen Umfragen über alkoholische Getränke schneidet der Wein hervorragend ab. Der Wein hat auch relativ wenig Alkohol. Wir kennen alle die Gesundheitsförderung. Insofern brauche ich nicht näher darauf einzugehen. Der Kollege Ramsauer trinkt den Riesling genauso gern wie ich.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, dass der Herkunftsschutz erhalten bleibt

(Beifall der FDP)

und eine Differenzierung zwischen Qualitäts- und Tafelwein weiterhin möglich ist; denn davon partizipiert auch die rheinland-pfälzische Weinwirtschaft.

Wenn die EU-Weinmarktordnung roden will, dann soll sie dort roden, wo Überschüsse produziert werden. Diese werden nicht bei uns produziert. Unser Markt ist im Gleichgewicht. Wir haben keine Probleme mit einer zu hohen Anpflanzung.

Zunächst will sie roden und ab dem Jahr 2014 den Anbau wieder völlig freigeben. Auch das kann nicht im Sinne einer vernünftigen Politik sein. Das ist ein paradoxes Verhalten. Dann nämlich wären wir in der Lage, locker 10.000 oder 20.000 Hektar dazu zu nehmen. Diese brauchen wir aber gar nicht. Wir sind froh, dass wir die jetzigen Rebflächen erfolgreich bewirtschaften und die Betriebe erfolgreich sind.

(Glocke des Präsidenten)

Der Strukturwandel gibt es her, dass genügend Rebflächen in der Zukunft vorhanden sind.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich glaube, alles in allem sind wir uns bei diesem Thema einig. Wir müssen gemeinsam kämpfen.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Baumann.

Abg. Frau Baumann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, der Vorschlag der EU-Kommission zur Reform der Weinmarktordnung ist ein Schlag ins Gesicht aller Win-

zerinnen und Winzer, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen weinbautreibenden Ländern in Europa.

Vor nicht allzu langer Zeit hat Lars Hoelgaard, der stellvertretende Generaldirektor der Europäischen Kommission, bei seinem Besuch behauptet, die Aufregung sei übertrieben. Wenn man so etwas hört, kann man über eine solche Aussage nur wütend werden. Hierfür gibt es vielerlei Gründe.

Der erste Grund – Herr Eymael hatte ihn genannt – ist die totale Ignoranz gegenüber allen Vorschlägen des Rates der bedeutenden Weinbauregionen auf das erste Papier aus dem vergangenen Jahr.

Wenn ich mir den ganzen Konsultationsprozess vor Augen führe – der Rat, die Mitgliedstaaten, die Weinbauregionen und die gesamte Weinwirtschaft waren befasst –, war das für mich im Nachhinein eine schlichte Farce; denn die Ergebnisse sind nirgendwo ersichtlich und nachlesbar. Sie sind einfach nicht eingearbeitet worden.

Alle Bemühungen von rheinland-pfälzischer Seite, die extrem hoch und für alle Weinbauländer in Deutschland federführend waren, haben bei EU-Kommissarin Frau Fischer Boel überhaupt nichts genutzt. Sie ließ sich nicht eines Besseren belehren. Auch die Realität unseres Weinbaus konnte ihr nicht näher gebracht werden. Es war nicht möglich, ihr klarzumachen, dass den Winzerinnen und Winzern Schaden zugefügt wird und unsere Kulturlandschaft kaputt geht, wenn ihren Vorschlägen gefolgt wird. Vielleicht hängt das damit zusammen, dass sie aus Dänemark kommt und mehr von Milch und weniger von Wein versteht.

Herr Minister Hering, Sie haben überhaupt nichts unversucht gelassen, unsere Position deutlich zu machen. Sie haben viele Verbündete gesucht, ob in Deutschland oder in Europa. Sie haben in Brüssel Gespräche geführt und unseren Standpunkt klar und präzise erläutert.

Alles wurde von der Kommission ignoriert. Das ist für mich ein echter Skandal, weil dies nicht demokratischen Gepflogenheiten entspricht. Das macht aber deutlich, dass Brüssel ein völlig anderes Weinverständnis als die Winzerinnen und Winzer und die Weinwirtschaft in Europa hat.

Versprochen hatte Frau Fischer Boel eine sinnvollere marktorientierte Verwendung des EU-Weinbudgets. Die Realität sieht im Moment anders aus.

Herr Eymael, Sie haben vieles deutlich gemacht. Ich will es noch einmal ein bisschen verstärken. Statt der angekündigten Abschaffung des Interventionssystems gibt es jetzt ein neues Kleidchen – so will ich es einmal nennen – für diesen unsinnigen Geldfluss, nämlich die grüne Ernte.

Die südeuropäischen Winzer sollen statt Destillationsbeihilfen nun Geld dafür bekommen, dass sie die zuviel produzierten Trauben nicht zu Wein verarbeiten, sondern vernichten, zum Beispiel unterpflügen. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Eben-

falls nicht nachvollziehbar ist der Vorschlag, bis zum Jahr 2010 über eine Milliarde Euro für die Rodung von Rebflächen auszugeben.

Dann kommt der umgekehrte Irrsinn. Gleichzeitig soll 2013 der Anbaustopp aufgehoben werden. Das bedeutet, dass derjenige, der heute Geld für das Herausreißen von Reben erhält, morgen mit diesem Geld an gleicher Stelle wieder Reben anpflanzen kann, und zwar auch in Lagen, die bisher nicht für den Weinbau genutzt wurden. Das muss man sich einmal in Rheinland-Pfalz in der Rheinebene vorstellen. Dafür gibt man vielleicht die guten Lagen an der Mosel, der Nahe und der Ahr auf. Das heißt, unsere Steillagen würden kaputtgehen.

Meine Damen und Herren, so geht der Irrsinn weiter. Ich will es einfach einmal so bezeichnen. Die Kommission hat die Idee, in die Tradition der Weinbereitungsverfahren einzugreifen. Ich denke, es ist wichtig, nicht nur einzugreifen, sondern auch zu sagen, sie haben dann die Entscheidungskompetenz und sind quasi die Verantwortlichen und nicht mehr, wie es bisher war, OIV und der Rat. Ich denke, das ist ein Grund zu sagen: Leute, lasst die Finger davon!

Herr Eymael, Sie haben deutlich gemacht, dass die Einführung von Alkoholhöchstgrenzen überhaupt nicht nachvollziehbar ist; denn alle anderen weinbautreibenden Nationen brauchen das nicht.

(Glocke des Präsidenten)

In Europa hätten wir das aber plötzlich. Das ist kompletter Unsinn und entspricht nicht dem, was eigentlich ursprünglich von der Kommission gewollt war, nämlich unseren Weinbau im Gegensatz zu den anderen weinbautreibenden Nationen auf dieser Welt zu stärken.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Baumann und Herr Eymael, ich bin Ihnen beiden für Ihre Ausführungen dankbar und – ich bin fast sicher – auch Ihnen, Herr Minister, für das, was Sie gleich sagen werden. Das ist ungewöhnlich.

Dieser Punkt eignet sich nicht für einen Parteienstreit. In diesem Punkt waren wir bisher gemeinsam unterwegs. Deshalb gilt es, nichts zu wiederholen oder neu anzusprechen, was die beiden Vorredner bereits richtig gesagt haben. Wir – das ist auch außergewöhnlich – befinden uns mit unserem Landesparlament auch im Einklang mit dem Europäischen Parlament. Das ist ein seltener und ungewöhnlicher Vorgang.

Es wird umso mehr deutlich, was sich eine Kommission in Europa eigentlich leistet.

Meine Damen und Herren, ich will einen Punkt, der von den beiden Vorrednern nicht angesprochen wurde, noch

einmal herausnehmen und Sie bitten, in diesem Zusammenhang den Auftrag zu vergeben, in Ihrem Ministerium das, was es zu diesem Punkt schon gibt, zusammenzutragen, Herr Minister.

Es geht um CO₂- und Produktbilanzen. Das wird auch ein Thema im Weinbau werden. Das ist noch nicht so bekannt.

Ich habe von dem vor kurzem in Australien stattgefundenen Kongress einiges gehört, auf dem dieses Thema in besonderer Weise im Mittelpunkt stand. Große Fachzeitschriften und Journalisten fragen bei Unternehmen nach, wie diese Produktbilanz im Weinbau aussieht.

Diese Produktbilanz vor dem Hintergrund des rektifizierten Traubenmostkonzentrats angewendet, der mit hohem Energieaufwand erst einmal erzeugt und dann bei uns verarbeitet werden muss, geht mit Problemen einher. Insofern könnte man in diesem Punkt die Brüsseler mit ihren eigenen Waffen schlagen.

Dies stellt eine Facette dar, die uns interessieren muss. Herr Minister, ich denke, Sie werden diesen Punkt in unser aller Sinne aufgreifen.

Rheinland-Pfalz – das ist gestern Abend deutlich geworden – hat eine Federführung. Wir sind das weinbautreibende Bundesland. In diesem Punkt hat auch der Minister eine Federführung für die Bundesrepublik in der Bundesrepublik Deutschland.

Auch das ist ein wichtiger Satz, warum wir uns überhaupt nicht in Nuancen auseinanderdividieren dürfen. Es würde uns in unseren Anstrengungen nur Schaden zufügen. Das ist Kleinkrieg.

Es gibt Punkte, bei denen wir oder Sie vielleicht etwas anders handeln würden, könnten oder sollten. Das darf nicht im Vordergrund stehen. Ich sage es ausdrücklich, auch im Sinne der Winzer, die an uns alle, nicht an irgendeine Partei, die Anforderungen stellen, gemeinsam gegen Brüssel, gegen das, was dort vorliegt, gegen das, was eigentlich wider den Verstand läuft, vorzugehen.

Wer aus der Branche kommt, weiß das zu bewerten, was Frau Baumann und Herr Eymael in ihren Statements gesagt haben, was wichtig zu betonen ist.

Ich will einen weiteren Punkt ansprechen. Herr Minister, ich bitte Sie, auch das mitzunehmen. Sie haben den Ausschuss der Regionen angesprochen. Ich weiß, dass in diesem Zusammenhang der Nationalstaat Luxemburg eine besondere Rolle spielt, wenn wir auch unsere Möglichkeiten im Interparlamentarischen Rat nutzen, dort eine Empfehlung auszusprechen. Ich würde Sie bitten, in unserem Sinne einen Vorschlag auszuarbeiten, uns zu beteiligen, die Opposition zu beteiligen.

Wir sind an Ihrer Seite. Es gibt in dieser Frage in Rheinland-Pfalz keine Opposition. Wir haben ein Ziel, das ist, die Existenz unserer Winzer auf Dauer zu sichern.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vorgehensweise der Europäischen Kommission bezüglich des Entwurfs für eine neue Weinmarktordnung hat dem europäischen Gedanken massiv geschadet.

Man ist im Juli letzten Jahres angetreten und hat sehr breit aufgefordert, sich am Dialogprozess zu beteiligen, hat kommuniziert, welche große Chancen darin liegen, dass Regionen sich positionieren, ihre Vorschläge unterbreiten und die Möglichkeit haben, Einfluss zu nehmen, wie künftig eine Weinmarktordnung in Europa gestaltet wird.

Diese Aufforderung haben viele wahrgenommen. Wir haben sie in Rheinland-Pfalz intensiv mit verschiedenen Veranstaltungen und Initiativen wahrgenommen. Auch in anderen europäischen Regionen ist Ähnliches geschehen.

Das Europäische Parlament hat sich mit über 500 Anträgen zu dieser Frage auseinandergesetzt und sich viel Mühe gegeben, eine durchdachte zielführende Stellungnahme abzugeben. Was hat die Europäische Kommission getan? Sie hat all dies ignoriert, hat genau das formuliert, was man schon im Juli des letzten Jahres vorhatte.

Das ist verantwortungslos, rücksichtslos und schadet nicht nur der Weinwirtschaft, sondern auch dem europäischen Gedanken eines Europas der Regionen.

(Beifall der SPD und des Abg. Licht, CDU)

Deshalb habe ich auch viel Sympathien dafür gehabt, dass man Initiativen ergriffen und im Ministerrat am 16. Juli unterstützt hat zu sagen, dieser Entwurf sollte komplett zurückgewiesen werden. Dafür gab es noch keine Mehrheiten, weil Portugal und andere Staaten das abgewiesen haben und zunächst eine Diskussion haben wollten.

Wir müssen alles daransetzen, dass dieser Entwurf nicht umgesetzt werden kann.

(Beifall des Abg. Eymael, FDP)

Er hätte gravierende Schäden für die Weinwirtschaft in unserem Land.

Herr Eymael, ich stimme Ihnen zu, mit das Gravierendste ist die Einschränkung der Anreicherungsstärke von 3,5 % auf 2 %. Das bedeutet für Sorten wie Portugieser, Dornfelder, Silvaner und viele andere, dass für Anbauflächen – wir reden von 20.000 Hektar – gegebenenfalls eine betriebswirtschaftlich sinnvolle Nutzung nicht mehr möglich wäre. Das kann dazu führen, dass 10.000 Arbeitsplätze im Ergebnis gefährdet wären.

Unverantwortlich ist es insbesondere auch deswegen, weil am massivsten die Regionen in Europa beschädigt würden, die sich marktgerecht verhalten haben, die durch eine klare Qualitätsstrategie dafür gesorgt haben, dass kein Überschuss produziert wird, und die betriebswirtschaftlich nachvollziehbare nachhaltige Konzepte auf den Weg gebracht haben.

(Beifall der SPD und des Abg. Eymael, FDP)

Verheerend ist auch, dass unser Qualitätsweinsystem infrage steht, wenn man diesen Entwurf konsequent durchdacht anwendet und die Lagenbezeichnung künftig nicht mehr möglich sein wird.

Anstrengungen unglaublichen Ausmaßes von vielen Betrieben, die ein besonderes Profil herausbilden wollen, in der Direktvermarktung enorme Erfolge mit einem hoch qualitativen Wein erzielt haben, die mit speziellen Herkunfts- und Lagenbezeichnungen dem Wein ein besonderes Profil geben, würden zerstört werden, weil man in Europa seitens der Kommission keine Rücksicht auf den Gedanken der Regionen nimmt und sich nicht bewusst wird, dass Wein immer ein Produkt der jeweiligen Region ist und so besonders behandelt werden muss.

Herr Licht, ich will gern Ihre Idee aufgreifen, den Gedanken der CO₂-Bilanz einzuspeisen, und aufzeigen wie nachhaltig dieser Vorschlag ist, der dort unterbreitet wird. Ich glaube, das ist auch ein wichtiges Argument für unsere Position.

Ein dritter wichtiger Punkt ist, in Europa werden 1,4 Milliarden Euro zur Förderung der Weinwirtschaft – so lautet zumindest der Titel – im europäischen Haushalt ausgegeben. Es werden allerdings 800 Millionen Euro aufgewandt, um Wein zu vernichten oder zu destillieren. Auch damit wollen wir Schluss machen.

Ich habe eine große Angst, dass dieser unkonzepionelle Vorschlag dazu führt, dass auch künftig im großen Maß, entweder durch grüne Ernte oder Weindestillation, weiterhin Hunderte von Millionen sinnlos verschwendet werden. Deswegen wollen wir ein nationales Budget; denn wir wissen, wie dieses Geld sinnvoll eingesetzt werden kann.

(Beifall der SPD)

Dies kann eingesetzt werden zur Förderung des Steillaagenweinbaus, der Kellerwirtschaft, zur Investition in die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe. Wir könnten uns auch vorstellen, dass verstärkt für Marketingmaßnahmen auch über die Grenzen Europas hinaus dieses Geld eingesetzt wird, damit es dafür verwandt wird, wofür es vorgesehen ist: die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Weinwirtschaft zu stärken. Das würden wir mit einem nationalen Budget erreichen.

Ich könnte noch eine Reihe von Detailpunkten benennen, aber erfreulicherweise haben wir einen großen gemeinsamen Konsens. Den brauchen wir auch, um in Europa gehört zu werden und uns durchzusetzen.

Wir haben in der Vergangenheit viele Veranstaltungen durchgeführt, sind in Brüssel bei Herrn Hoelgaard vorstellig gewesen, hatten Frau Fischer Boel hier. Übernächste Woche werde ich wieder bei Herrn Hoelgaard sein.

Wir haben allerdings erreicht, dass wir in Rheinland-Pfalz nicht nur die Interessen Deutschlands bündeln – wir haben hierfür die Federführung –, sondern auch, dass viele europäische Regionen am 19. September nach Mainz kommen und sagen werden: Wir sind bei Euch. Wir vertreten dieselben Positionen.

Es ist ganz wichtig – ich will das aufgreifen –, Luxemburg mit dabeizuhaben. Ich habe die luxemburgischen Kollegen eingeladen. Wir brauchen jeden Verbündeten, damit das verhindert wird, was die Europäische Kommission vorhat.

Wir merken allerdings auch, dass die Europäische Kommission mittlerweile wankt. Sie läuft Gefahr, mit ihrem Entwurf komplett zu scheitern. Es fängt eine gewisse Bewegung zu einem vernünftigen Kompromiss hin an, den wir nur eingehen können, wenn die drei zentralen Punkte, die ich vorhin angesprochen habe, in unserem Sinne gelöst werden.

Erst dann kann man über Kompromisse reden. Es wäre verfrüht, schon heute in Detaildiskussionen einzusteigen; denn dann würden wir vieles akzeptieren, was nicht akzeptabel ist. Deswegen sollten wir eine der nächsten Sitzungen des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau dazu nutzen, gemeinsam die nächsten Schritte zu planen. Wir wollen Ihnen nicht lediglich die Strategie vorstellen, die wir haben, sondern wir wollen dies gemeinsam diskutieren. Wir sind für jeden zielführenden Vorschlag dankbar. Wir verfolgen ein gemeinsames Ziel, und wir sind für jeden konstruktiven Vorschlag dankbar und werden ihn auch aufnehmen; denn wir haben eine hohe Verantwortung für unsere Winzerinnen und Winzer in unserem Land, die massiv beschädigt würden, wenn die Weinmarktreform Wirklichkeit würde. Deshalb haben wir auch die Verpflichtung, dies im Konsens zu regeln; denn nur im Konsens werden wir in der Lage sein, ein gutes Ergebnis zu erzielen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Eymael.

(Pörksen, SPD: Noch Eymael?)

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir stellen fest, dass die EU-Kommission einen immer höheren Stellenwert bekommt und sie unabhängig von den Staaten Entscheidungen trifft. Deswegen wird es zukünftig wichtig sein, die Einflussmöglichkeiten bei der Kommission weiterhin zu stärken.

Das heißt für uns als Rheinland-Pfälzer oder als Deutsche, dass wir die richtigen, fachlich versierten Beamtinnen und Beamten dort platzieren müssen. Meine Damen und Herren, ich kann mich erinnern, dass wir 1992 die erste EG-Agrarreform mit ihren flankierenden Maßnahmen durchgeführt haben. Damals wurden aus dem Haus zwei Spitzenbeamte für vier oder fünf Jahre zur Kommission delegiert. Wir haben anschließend das Förderprogramm „Umweltschonende Landbewirtschaftung“ aufgelegt, das diese Beamten innerhalb der Kommission begleitet haben, und letztlich waren wir im Land Rheinland-Pfalz die Ersten, die ein solches Programm genehmigt bekommen und es auch umgesetzt haben.

Herr Minister, daher lautet mein Tipp an Sie, Sie sollten sich insbesondere im Bereich „Wein“ einmal überlegen, den einen oder anderen Spitzenbeamten für eine gewisse Zeit zur Kommission zu entsenden, damit in der Kommission der notwendige Fach- und Sachverstand vorhanden ist und unsere Forderungen entsprechend aufgegriffen und umgesetzt werden, wie dies seinerzeit 1992/1993 der Fall war. Dies wäre ein Tipp meinerseits. Ich glaube, dass wir damit ein Stück weiterkommen. Dies trifft im Übrigen nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die Wirtschaft und für alle anderen Bereiche zu. In den Generaldirektionen müssen Beamtinnen und Beamte vorhanden sein, die sach- und fachkompetent unsere Interessen vertreten. Ansonsten werden wir immer wieder das erleben, was wir jetzt bei der EU-Weinmarktreform erlebt haben.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Baumann.

Abg. Frau Baumann, SPD:

Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auf die Frage eingehen, die Herr Eymael angesprochen hat, weshalb Staatsminister Hering den Gipfel in Rheinland-Pfalz nicht schon vorher durchgeführt hat. Herr Eymael, ich glaube, es ging uns allen in gewisser Weise gleich: Die Signale, die aus Brüssel gesendet wurden, waren zunächst durchaus positiv. Man hat gesagt, sie hören zu, und sie bewegen sich in eine gewisse Richtung. Das sieht gar nicht so schlecht aus. – Daraufhin hat man sich nicht zurückgelehnt; denn das wäre fatal gewesen.

Wenn ich einmal überdenke, wie oft wir die Weinmarktreform als Thema diskutiert hatten, war dies richtig. Wir haben gesagt, wir müssen immer am Ball bleiben und dies öffentlich kommunizieren. Dies war auch gut so, aber genutzt hat es nichts.

Wir haben einen Kanon an Vorschlägen öffentlich gemacht, aber das bringt uns alles nichts, wenn wir weiterreden. Wir müssen, wie Sie es schon getan haben, nach Lösungsmöglichkeiten suchen. Wie können wir Strategien entwickeln, um entweder dieses Verfahren zu stoppen oder andere Vorschläge auf den Tisch zu legen, denen wir in Deutschland und auch in anderen Ländern

in Europa im Sinne unserer Winzerinnen und Winzer zustimmen können?

Herr Minister Hering, ich denke, dass der 19. September ein Tag sein wird, an dem wir nicht in einem „inner circle“, sondern in einer großen Runde dieses Thema debattieren sollten und an dem solche Vorschläge mit aufgenommen werden können, die schließlich in eine Resolution münden, mit der unsere Forderungen gebündelt werden und mit der wir eine gemeinsame Position beziehen können.

Die Bundesratsinitiative, die noch folgen soll, ist ein weiterer Schritt, die Internationalisierung dieses Themas auf ein internationales Parkett zu heben.

(Glocke des Präsidenten)

Deutschland und Rheinland-Pfalz federführend zu machen, ist nach außen für unsere Winzerinnen und Winzer genau das richtige Signal.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir sind am Ende der Aussprache über die Mündlichen Anfragen.

Ich schlage Ihnen vor, dass wir nun die Sitzung für eine Stunde bis 13:30 Uhr unterbrechen und mit der Aktuellen Stunde fortsetzen.

Unterbrechung der Sitzung: 12:35 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:30 Uhr.

Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die Sitzung fort.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

„Modellversuch zur Hausmüllsammlung und -verwertung in Mertesdorf“ auf Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1424 –

Ich erteile Frau Abgeordneter Schellhaaß das Wort.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das System unserer Hausmülltrennung ist nach gut 15 Jahren wieder einmal in die Diskussion geraten, so in der Zeitschrift „WirtschaftsWoche“ und auch in Trier.

Zur Geschichte: Am Anfang der Hausmülltrennung war eine Idee, und die war gut und funktionierte zunächst. Auf die Verpackungsflut wurde das Verursacherprinzip

angewendet. Wer Verpackungen in den Verkehr bringt, soll seither für seine Beseitigung zahlen. Die Menge des Verpackungsmülls sank, der Anteil des verwerteten Mülls stieg. Die Verbraucher bejahten das System um des Umweltschutzes willen.

Aber was ist inzwischen daraus geworden? Aus dem Mülltrennungsgebot für Haushalte wurden vier verschiedene Tonnen oder Säcke im bzw. am Haus, plus Glascontainer – woanders –, plus Sperrgut – anzumelden und zum vorgegebenen Termin bereitzustellen –, plus verschiedene Sonderabfallsammlungen, getrennt zu beantragen und zu bestimmten Terminen bereitzustellen oder zu bringen und zusätzlich zu bezahlen.

Für keine andere Müllfraktion wurde so viel regulatorischer Aufwand getrieben wie inzwischen für diese 5 % der Gesamtmüllmenge. Die Kosten für die Verbraucher stiegen entsprechend.

Die Hausfrauen und Hausmänner in Deutschland können die wachsende Anzahl von Müllbehältern in der Küche und Tonnen in der Garage nicht mehr unterbringen. Sie sehen nicht mehr ein, weshalb sie Gelb von Grün trennen sollen, wenn in der Müllverbrennung doch alles zusammengeschüttet wird. Sie verstehen erst recht nicht, warum sie gleiche Wertstoffe in verschiedene Behältnisse sortieren sollen, und oft auch nicht mehr, wie sie denn überhaupt trennen sollen.

Die Folge ist, sie verweigern sich zunehmend. Bis zu 60 % des Inhalts der grauen Tonnen gehören in die gelben Tonnen. Umgekehrt sind in den gelben Tonnen bis zu 50% Inhalt, der in die graue Tonne gehört. Müllkontrolleure sind unterwegs, die ihre Nasen in anderer Leute Mülltonne stecken. Tonnen bleiben ungeleert stehen. Der Ärger stieg und steigt weiter.

Wir, die FDP-Landtagsfraktion, haben uns seit längerem mit diesem Thema beschäftigt, und wir meinen, es ist höchste Zeit, nach neuen Systemen zu suchen,

(Beifall der FDP)

verbraucherfreundlicher, mit höherer Verwertungsquote, insbesondere stofflicher, damit umweltfreundlicher und gleichzeitig mit weniger Aufwand verbunden.

(Beifall der FDP)

Auch bisherige Versuchsergebnisse sprechen für neue Sammel- und Sortiermethoden. Zum Beispiel hatte schon 2004 ein Großversuch in Essen folgendes Ergebnis: In der gelben Wertstofftonne waren von 27 Kilogramm Inhalt pro Einwohner und Jahr nur 15 Kilogramm verwertbarer Müll.

(Eymael, FDP: Wow!)

Dagegen wurden aus 250 Kilogramm Hausmüll pro Einwohner und Jahr ca. 90 Kilogramm verwertbare Stoffe automatisch heraussortiert.

Auch die Marktpreisentwicklung spricht für neue Systeme. Sortenreine Kunststoffballen erzielen inzwischen Preise von 50 bis 300 Euro pro Tonne, Spezialkunststoff-

fe höchster Reinheit bis zu 1.000 Euro pro Tonne. Kunststoffsorten, die 2003 noch Erlöse von 20 Euro pro Tonne erzielten, bringen 2007 200 Euro pro Tonne.

Frau Ministerin Conrad, Sie haben zur Mülltrennung in Haushalten im Juni 2006 im Ausschuss für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz selbst gesagt, prinzipiell seien moderne Technologien so hoch entwickelt, dass man alles gemeinsam machen könne, und man müsse darüber reden, ob man bestimmte Dinge nicht gemeinsam erfasse.

(Beifall der FDP –
Eymael, FDP: Sehr gut!)

Seit wir dann vor Monaten in Trier hörten, dass dort ein Versuch geplant sei, bei dem Verpackungsmüll und Hausmüll gemeinsam vollautomatisch sortiert werden sollten, haben wir darauf gewartet, von Ihnen, Frau Conrad, mehr zu erfahren. Aber wir hörten nichts. Woran liegt das?

Ihre Antwort auf meine Kleine Anfrage vom 17. Juni dieses Jahres war wenig aufschlussreich. Dabei glaube ich, dass wir hier in der Zielsetzung grundsätzlich nicht weit voneinander entfernt sind. Wir möchten also von Ihnen erfahren, wie Sie zu dem Versuch stehen.

Wir als FDP meinen jedenfalls, es ist höchste Zeit, neuen einfacheren und klareren Systemen eine Chance zu geben,

(Beifall der FDP)

den Wegfall einer Tonne möglich zu machen und, um diese Punkte zu fördern, den Versuch in Trier voranzubringen.

(Beifall der FDP)

Im Gegensatz zu Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen in der SPD, will die FDP den Kommunen die Freiheit geben, das Sammeln und Entsorgen von Stoffen verfahrens offen auszuschreiben.

(Glocke des Präsidenten)

Danke schön.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Kollegen Maximini das Wort.

Abg. Maximini, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der FDP-Fraktion bezieht sich auf einen Bericht, so nehme ich es an, der in der „WirtschaftsWoche“ Nummer 34 nachzulesen ist und das Thema hatte „Das Ende des Grünen Punktes“ oder „Das Ende des Dualen Systems“.

(Pörksen, SPD: Was liest denn Du für Zeitschriften?)

Meine Damen und Herren, Anlass für diese Annahme ist unter anderem ein Modellversuch in der neuen Abfallentsorgungs- und -verwertungsanlage des Zweckverbandes Regionale Abfallwirtschaft in Trier. Darauf bezog sich Frau Kollegin Schellhaaß ausdrücklich.

Meine Damen und Herren, ich möchte ganz kurz etwas zur Geschichte sagen. Nach der Insolvenz der Firma Herhof haben die fünf Gebietskörperschaften – denn sie, also die Kommunen, haben die Aufgabe – im Zweckverband Regionale Abfallwirtschaft mit 12 Millionen Euro Investitionen die Mertesdorfer Müllverwertungsanlage fertiggestellt.

Rund 140 Tonnen Restmüll werden durch ein Trocknungsverfahren auf rund 105.000 Tonnen Gewichtsvolumen mit einer Restfeuchte von 15 % reduziert. Das sind rund 25 % Restabfälle, die nicht mehr in die Verbrennungsanlage verbracht werden müssen und damit erhebliche Kosteneinsparungen hervorbringen.

Eine Projektgruppe, bestehend aus Vertretern des Landesumweltministeriums Rheinland-Pfalz, des Umweltbundesamtes und verschiedener Anlagenbauer aus der Mertesdorfer Anlage, eines Sortiertechnikunternehmens unter wissenschaftlicher Begleitung durch die FH Münster, arbeitet an einem Modellversuch der Nachsortierung, Frau Kollegin, weil in dem getrockneten Restmüll immer noch ca. 15 % verwertbare Fraktionen übrig bleiben, die dem Wertstoffkreislauf wieder zugeführt werden können und müssen und damit nicht nur das Gewichtsvolumen weiter reduzieren, sondern auch die Kosten des in die Verbrennungsanlage zu verbringenden Restabfalls.

Das Ziel der Projektgruppe ist eine weitere ökoeffizientere Verwertung und Reduzierung des verbleibenden Restmülls. Das nennt man Stoffstrommanagement, meine Damen und Herren.

Im Jahr 2008 soll ein Modellversuch mit rund 30.000 Tonnen für rund ein Jahr gefahren werden. 2005 wurde meines Wissens bereits ein Kleinversuch in der Anlage mit einer fotomechanischen, so nenne ich sie einmal, Sortiertechnik durchgeführt. Ähnlich wie beim Gelben Sack werden bei der Nach Trocknung die verwertbaren Fraktionen wie Kunststoffe, Nichteisenmetall, aussortiert.

Kosten des Modellversuchs sind ca. 1 Million Euro, an denen sich die beteiligten Unternehmen, meines Wissens zur Hälfte die Nachfolgefirma der Firma Herhof, das Unternehmen der Sortiertechnik und das Land Rheinland-Pfalz als wissenschaftliche Begleitung beteiligen.

Zu finanzieren seien – so die Informationen – noch rund 550.000 Euro.

Aus der Kleinen Anfrage vom 17. Juli dieses Jahres der Abgeordneten Frau Schellhaaß geht hervor, dass über eine Bezuschussung des Modellversuchs bei Vorliegen eines Förderantrags zu entscheiden sei. Das war die Antwort auf Ihre Anfrage.

Nach meiner Information hat der Zweckverband vor einigen Tagen einen Förderantrag gestellt.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Der Zweckverband gibt an, dass durch eine gemeinsame Erfassung, also gemeinsame Einsammlung von Hausmüll- und Verpackungsabfällen mit einer jährlichen Ersparnis von ca. 7.900 Fahrzeugstunden und ca. 160.000 gefahrenen Kilometern gerechnet werden kann.

Meine Damen und Herren, wir sollten jede Innovation, die mit minimalem Aufwand durchführbar ist, unterstützen, um damit eine maximale Wertstoffverwertung zu erreichen.

(Frau Morsblech, FDP: Maxi oder Mini?)

Reduzierte Restabfälle ersparen Kosten und können die Gebühren für den Verbraucher und für die Haushalte enorm senken.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Maximini, weshalb haben Sie sich dann im Kreistag der Stimme enthalten, als es darum ging? Ich denke, dass wir in der Region gemeinsam mit dem Ministerium auf einem guten Weg sind.

Frau Schellhaaß, im Kreislaufwirtschaftsgesetz geht es um die Prinzipien Vermeiden, Verwerten und Entsorgen, und zwar in dieser Reihenfolge. Ich denke, wir sind alle einer Meinung, dass es die damals mit dem Kreislaufwirtschaftsgesetz verfolgten Absichten – auch in der prioritären Reihenfolge – weiterzuentwickeln gilt. Nun taucht die gleiche Schlagzeile wie vor sieben Jahren wieder auf, der Grüne Punkt sei am Ende. Ich habe das in meinen Unterlagen nachgeschaut. Das ist nichts Neues.

Meine Damen und Herren, wenn die FDP heute über diese Punkte nachdenkt, dann kann ich ihr sagen: Die Region ist schon weiter als im Stadium des Nachdenkens. Sie ist bei allen Vorbereitungen auf dem Weg, auch bei diesem Punkt weiterzukommen.

Wir sind aufgrund unglücklicher Umstände – Stichwort Herhof-Pleite – in der glücklichen Lage, in kommunaler und regionaler Verantwortung – – –

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

– Soll ich den Zwischenruf bestätigen?

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Ich denke, dass wir in regionaler Verantwortung schon sehr weit gekommen sind. Das Herhof-System bringt uns in die Lage – – – Herr Maximini hat vorhin beschrieben, wie aus 140.000 Tonnen Sekundärbrennstoffe erzeugt werden, die in die Verwertung gehen. Dabei können weitere Module nachgeschaltet werden. Eisen wird bereits jetzt als Modul nachgeschaltet. Weitere Module sind möglich.

In Sekundärbrennstoffen spielt der Chlorgehalt immer noch eine Rolle. Bei der Verbrennung gibt es offensichtlich Probleme. Auch das kann man durch weitere Module herausziehen. Die Berechnungen zeigen, dass bei den noch verbleibenden ca. 100.000 Tonnen bei konsequenter Anwendung weitere etwa 15 % herauszuholen sind.

Das bedeutet, dass sie nicht auf irgendwelchen Kanälen verschwinden, sondern einer weiteren besseren Verwertung zugeführt werden können. Hierzu sind Versuche notwendig. Der Kleinversuch wurde vorhin genannt. Um konkreter und um uns in diesem Punkt weiterentwickeln zu können, brauchen wir in der Region diesen Großversuch. Ich bin davon überzeugt, dass wir diesen gemeinsam mit dem Ministerium hinbekommen. Die Förderanfrage liegt bereits vor. Frau Ministerin, Sie werden sicherlich über die Beantwortung der Kleinen Anfrage hinaus hierzu etwas sagen können.

Ich denke, dass das noch lange nicht das Ende des Grünen Punkts bedeutet; denn viele Parameter dieses Versuchs sind zunächst einmal auszuwerten. Wir wollen wissen, wie sich die Stoffbilanz, die Energiebilanz und die Gebührenrelevanz gestalten. Welche Auswirkungen hat es, wenn wir nicht nur die Investitionen im Versuch vornehmen, sondern wenn also nicht nur das beachtet wird, was in Bezug auf den Gelben Sack derzeit in der Region anfällt? Wie sieht es dann aus? Ist absehbar, was wir dort aussortieren? Steht das in einem angemessenen Verhältnis zu dem, was wir für eine Tonne zahlen, die wir der Verwertung zuführen? Ist dieses Zahlenkonstrukt für die Bürger berechenbar? Hierzu braucht man einen solchen großflächigen einjährigen Versuch. Das wollen wir.

Danach sind wichtige Gespräche zu führen und Abstimmungen zu treffen, die aber heute noch nicht zur Diskussion stehen. Systembetreuende Abstimmungsverträge gibt es derzeit mit den einzelnen Kommunen.

(Glocke des Präsidenten)

Wenn wir am Ende des Versuchs sind, dann wissen wir, wie wir mit dieser zukunftsgerichteten Anlage vermeiden, verwerten und entsorgen, sodass wir nicht in Stillstand verharren, sondern uns bewegen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

**Frau Conrad, Ministerin für Umwelt,
Forsten und Verbraucherschutz:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal zu der einführenden Rede von Frau Abgeordneter Schellhaaß. Sie haben mit einem großen Rundumschlag gegen das Duale System Deutschland begonnen. Dann haben Sie die angebliche Trennmüdigkeit der Deutschen thematisiert. Zum Schluss sind Sie bei dem Modellversuch in Trier gelandet. Ich versuche, das Ganze ein bisschen zu sortieren.

Nun zu den Angriffen der FDP auf das DSD. Ich erinnere daran, dass das Kreislaufwirtschaftsgesetz und die Verpackungsverordnung die Rechtsbasis darstellen. Damals trug die FDP gemeinsam mit der CDU im Bund die politische Verantwortung. Sie tragen also bis heute die Verantwortung für dieses System.

(Licht, CDU: Was ist hier?)

Ich will Ihnen daraus keinen Vorwurf machen; denn so schlecht, wie Sie es dargestellt haben, ist es nicht. Auch die Zahlen sind nicht so schlecht. Die Zahlen, die Sie genannt haben, was man wo in welcher Tonne findet, mögen in Einzelfällen siedlungs- und sozialstrukturabhängig durchaus der Realität entsprechen. Sie entsprechen aber nicht dem Durchschnitt dessen, was an Fehlwürfen in der Restmülltonne landet oder was im Gelben Sack ist, was nach der Rechtsvorschrift eigentlich in der Restmülltonne sein müsste. Ihre Aussagen stimmen also nicht ganz.

In der Umweltpolitik in Deutschland findet nichts eine solche hohe Akzeptanz wie die Abfallentsorgung und die Getrenntsammlung. Alle Umfragen bestätigen, dass in Deutschland Umweltstandards und Umweltbewusstsein fast gleichgesetzt werden mit der Getrenntsammlung von Abfall. Das ist für mich nicht alles. Das bestätigen uns aber Umfragen. So schlecht kann es um die Bereitschaft des Mülltrennens also nicht stehen.

Natürlich wissen Sie auch – das will ich gar nicht in Abrede stellen –, dass es Fraktionen gibt, wie zum Beispiel Biomüll oder auch Papier, die wir dauerhaft getrennt sammeln wollen. Die Zahlen bestätigen, welche Preisentwicklungen bestimmte Wertstofffraktionen am Markt erfahren haben. Das zeigt, dass sortenrein getrennt gesammelte Fraktionen als Rohstoffersatz in einer Kreislaufwirtschaft ökonomisch und damit auch ökologisch Bedeutung haben.

Was ich damit sagen will, ist Folgendes: Dieses System kann man nicht einfach durch Reden und nachher durch Modellversuche infrage stellen, weil das komplex ist und dahinter eingeübte Verhaltensweise der Bürger und Bürgerinnen stehen, die man mit sehr großer Sensibilität und Vorsicht, wenn berechtigt und durch Versuche bestätigt, natürlich auch ändern kann.

Ich komme zum dritten Punkt. Sie haben geglaubt, mich aus einer Sitzung des Ausschusses zitieren zu können. Nehmen wir in dem Gelben Sack die Kunststofffraktion. Eine Schüssel oder ein anderes Behältnis aus Plastik darf nicht in den Gelben Sack, weil es keine Verpackung

ist, obwohl es aus ähnlichem Material ist wie eine Verpackung. Das habe ich damit gemeint. Wir könnten noch wesentlich systematischer mehr Ressourcen getrennt erfassen, auch mit der Getrenntsammlung im Gelben Sack, um sortenreiner Kunststoffe oder Papier im Sinne einer Rohstoffwirtschaft zu erfassen.

(Licht, CDU: Das ist komplizierter!)

So weit zur globalen Diskussion.

Ich komme zum vierten Punkt. Es gibt keinen solchen Angriff auf das Duale System. Der läuft im Moment anderswo. Das Duale System wird zurzeit durch sogenannte Trittbrettfahrer infrage gestellt, die keine Lizenzgebühren bezahlen, obwohl sie Produkte mit Verpackungen in den Verkehr bringen. Angeblich würden sie diese selbst entsorgen. Die Menschen werfen sie verständlicherweise in den Gelben Sack. Das führt momentan zu den Existenznöten des Dualen Systems, welches wir alle mitfinanzieren.

Ich wäre dankbar, wenn wir in Berlin endlich die Zustimmung des Bundeswirtschaftsministers hätten. Wir haben alle parteiübergreifend als Länderminister klar gesagt, wir wollen eine Novelle der Verpackungsverordnung, um Wettbewerbsgerechtigkeit herzustellen. Leider hängt diese momentan in Berlin. Es geht darum, das System nicht nur zu erhalten, sondern es weiterzuentwickeln.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Zu dem sogenannten Modellversuch in Trier: Rechtzeitig zu dieser Debatte liegt ein Antrag vor. Welch ein Zufall? Wir wissen schon länger von dem Projekt. Herr Maximini hat darauf hingewiesen.

Zum Hintergrund: In Mertesdorf ist eine mechanisch-biologische Trocknungsanlage installiert worden, die den Müll gewichtsmäßig durch Trocknung und durch bestimmte kleine Aussortierungen reduziert. Es ist beabsichtigt, diese Menge weiter zu verringern. Dahinter entsteht ein verbrennbares Produkt. Es ist teuer, dieses zu entsorgen. Es ist sinnvoll, sich über Kostenreduzierung Gedanken zu machen. Der großtechnische Sortierversuch, wie er von Herrn Maximini vorgestellt wurde, ist in diesem Sinne ein zielführender Versuch.

Man will zusätzlich marktgängige Wertstoffe herausheben. Das kann man; denn es ist ein getrocknetes Produkt. Gegebenenfalls will man auch einen qualitätsgesicherten Ersatzbrennstoff zur Verfügung stellen.

Um das Vorhaben umzusetzen – so weit sind wir im Vorfeld informiert –, gibt es seit dem Frühjahr Gespräche mit Unternehmen nicht nur aus Rheinland-Pfalz, um eine moderne Sortiertechnik zu installieren, um solche Fraktionen herauszusortieren zu können. Bereits im Vorfeld des Antrages – das wissen die Projektpartner – haben wir in Aussicht gestellt, dass wir die wissenschaftliche Begleitung fördern werden. Ich will auch sagen warum. Die Landesregierung unterstützt Konzepte nicht nur in Trier, sondern auch landesweit, wenn es darum geht, ein Stoffstrommanagement zu optimieren, Ressourcen zu schonen und die Wiederverwertung zu fördern, weil wir

von der Abfallwirtschaft zur Wertstoffwirtschaft kommen wollen. Unser Ziel der 100%igen Verwertung haben wir genannt. Alles, was diesem Ziel dient, werden wir konzeptionell weiter unterstützen. Dazu gehört der Baustein modernster Sortiertechniken.

Wir haben ein Interesse daran zu erfahren, wie leistungsfähig Sortieranlagen sind, die auf dem Markt sind, und welche Beiträge eine solche Technik in Zukunft liefern kann. Dass daraus schon Schlagzeilen wie folgende formuliert wurden: „Das Ende der gelben Tonne ist besiegelt.“ – ähnlich war auch der Einstieg von Frau Schellhaaß – ist nicht seriös.

Es gibt lediglich einen sogenannten Vorversuch mit wenig Müll, einer Menge weniger als ein Müllfahrzeug. Deswegen machen wir den Großversuch, den wir gerne unterstützen. 20.000 bis 25.000 Tonnen Müll werden dann über eine Sortieranlage modernster Art gefahren. Damit soll deren Leistungsfähigkeit getestet werden. Die Müllmengen sollen reduziert und neue marktgängige Wertstofffraktionen herausortiert werden.

Wir wollen dieses Konzept positiv begleiten, weil wir Technologien und Innovation weiter unterstützen wollen.

Diese Woche haben noch Gespräche stattgefunden. Ob dieser Versuch umgesetzt wird, können wir jetzt noch nicht sagen, ebenso wenig wann. Momentan können wir auch nicht sagen unter welchen Bedingungen. Da viel Geld erforderlich ist, das unter anderem auch vom Zweckverband zur Verfügung gestellt werden muss, müssen sich zuerst die Gremien damit befassen. Wir sollten warten, bis der Versuch beendet ist, dann klären wir seriös, welche Konsequenzen wir daraus ziehen. Ich denke, das ist der richtige Weg, anstatt jetzt vor Beginn bereits Schlüsse daraus zu ziehen. Das wäre nicht nur unseriös, sondern auch absolut unsolide.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Als Gäste begrüße ich Mitglieder der Freien Wählergemeinschaft Neustadt! Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Frau Abgeordneter Schellhaaß das Wort.

(Pörksen, SPD: Jetzt erklären Sie mir einmal, warum wir dazu heute eine Aktuelle Stunde haben!)

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Es amüsiert mich schon etwas, dass rundherum plötzlich von dem Dualen System Deutschland die Rede ist, obwohl ich vom Dualen System Deutschland gar nicht gesprochen habe. Ich habe von dem System insgesamt geredet. Die Duale System Deutschland GmbH ist inzwischen von einem amerikanischen Investor aufgekauft

worden. Warum Sie ausgerechnet eine Heuschrecke schützen wollen, ist mir auch nicht klar.

(Beifall der FDP –
Pörksen, SPD: Sagen Sie, was Sie wollen!
Was wollen Sie überhaupt?)

– Ich wollte, dass klar gesagt wird, ob man einen solchen Versuch will oder nicht. Das habe ich deutlich mit Fragezeichen zum Ausdruck gebracht.

(Hartloff, SPD: Das ist jetzt wirklich der Anlass der
Aktuellen Stunde! Da haben wir gestern Herrn
Eymael mit seinen Ausführungen gehört! –
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Ich bin recht froh, dass alle beiden Fraktionen dies positiv beantwortet haben.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

– Herr Hartloff, Sie haben gestern Dinge, die reine kommunale Personalsache sind, genannt.

(Zurufe der Abg. Hartloff, SPD, und Eymael, FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege Hartloff und Herr Kollege Eymael, Frau Abgeordnete Schellhaaß hat das Wort.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Es ist gut, dass Sie alle gesagt haben, Sie wollen das. Ich frage mich nur, warum es nicht vorangeht. Die Termine sollten inzwischen schon weiter fortgeschritten sein.

Frau Ministerin Conrad, Sie haben von der Akzeptanz der getrennten Sammlung gesprochen. Die getrennte Sammlung wird deshalb akzeptiert, weil man für die getrennte Verwertung ist. Man kann nur dann wirklich sortenrein trennen, wenn man vollautomatisch trennt. Ich halte den Verbraucher nicht für so dumm, dass er diesen Unterschied nicht verstehen wird. Es hilft nichts, wenn die Hälfte der Bevölkerung sortenrein trennt und die andere nicht.

(Beifall der FDP)

Wir haben unterschiedliche Zahlen. So extrem waren meine Zahlen nicht. Das hängt davon ab, wo es herkommt, Stadt, Land, soziale Umgebung usw. Das brauche ich Ihnen nicht zu erzählen, das wissen Sie selbst. Sehen wir zu, dass dieser Versuch endlich zum Laufen kommt.

(Glocke des Präsidenten)

Über anderes können wir uns nächstes Mal unterhalten.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Kollege Maximini hat das Wort.

Abg. Maximini, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, ich habe noch einige Sekunden Zeit. Ich denke, wir sollten Zwecksverbandspolitik dort betreiben, wo sie hingehört, nämlich in den Zweckverband Abfallwirtschaft in der Region Trier, und nicht hier im Plenum, liebe Kollegin Schellhaaß.

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten das also den Gremien überlassen.

(Zurufe von der FDP)

Ich frage mich auch, wo die Aktualität dieses Antrags herkommt. Woher die Aktualität abzuleiten ist, erschließt sich mir nicht, es sei denn, er bezieht sich wahrscheinlich, wie eben erwähnt, auf einen Artikel in der „WirtschaftsWoche“.

(Frau Schellhaaß, FDP: Ja!)

Da steht überhaupt nichts Neues drin. Im Gegenteil, die Position der FDP-Bundestagsfraktion ist dort wiedergegeben. Das ist genau das, was Sie hier vertreten haben, nämlich einen radikalen Kurswechsel, den Sie jetzt schon durchführen wollen, bevor noch die Fünfte Verpackungsverordnung im Bund überhaupt bearbeitet oder neu aufgelegt worden ist.

(Eymael, FDP: Wir sind Vordenker! –
Pörksen: Ihr? Interessenpolitiker
seid Ihr, sonst nichts!)

Herr Eymael und meine Kolleginnen und Kollegen von der FDP, ich schlage Ihnen vor, das sollten wir einmal abwarten. Wir sollten dann einmal diesen Versuch in der Anlage in Mertesdorf bei Trier und dessen Ergebnisse ebenfalls abwarten. Das ist genau das, was Frau Ministerin Conrad hier vorgeschlagen hat. Dann können wir uns zu gegebener Zeit nochmals unterhalten.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Alexander Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Kolleginnen und Kollegen aus der SPD Fraktion, das Thema ist schon über den Raum Trier hinaus aktuell. Das muss man schon sagen; denn seit Jahren wird es einmal mehr

oder einmal weniger und im Moment durch die überregionale Presse wieder einmal mehr behandelt.

(Pörksen, SPD: Seit Jahren! Das ist aktuell!)

Das muss man schon sagen. Etwas mit dem Aktuellen hat natürlich auch die Entwicklung in der Region Trier zu tun. Wir sind in der Lage – nicht irgendeine Firma, sondern wir kommunal, ich habe eben auch aufgezählt, warum – dazu. Herr Maximini, bitte lasst uns gemeinsam den Weg auch über die Parteien in der Region gehen. Ich appelliere noch einmal auch an Ihre Fraktion. In meinem Kreistag ist das überhaupt kein Thema: Mit den Grünen, mit den freien Listen ist das überhaupt kein Thema und in der Vergangenheit auch immer gewesen.

Frau Ministerin, auf diesem Weg sind wir, und mit der Möglichkeit, dort Module weiter zu schalten, haben wir die Chance, morgen oder übermorgen nicht den Schlagzeilen entsprechend auf eben diese Frage konkreter zu antworten. Das muss man erst einmal entwickeln. Darum hätte ich auch gern, weil das mehr als ein Problem der Region Trier ist, dass sich das Ministerium nicht nur wissenschaftlich daran beteiligt, sondern es auch in der Gesamtinvestition mit im Boot ist; denn das ist eine Frage, die dort geklärt und gelöst wird, die über die Region hinausgeht. Sollte es sich mit den Parametern, die ich eben nannte und die man am Schluss fragen muss – Gebühren usw. gehören da auch mit dazu –, erweisen, dass wir dort im Sinne des Kreislaufwirtschaftsgesetzes mehr tun und uns weiterentwickeln können, dann ist das, was wir in der Region jetzt starten, in der Tat mehr als tagesaktuell.

(Glocke des Präsidenten)

Wie es sich dann über die Region hinaus weiterentwickeln lässt, das sind Fragen, die wir dann auch seriös diskutieren sollten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann sind wir am Ende des ersten Teils der Aktuellen Stunde.

Wir kommen nun zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Unterrichtsversorgung zu Beginn des
Schuljahres 2007/2008“
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/1427 –**

Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Im vergangenen Jahr haben wir festgestellt, dass

an unseren Schulen in Rheinland-Pfalz 800 Lehrer benötigt werden. Sie, die Regierung, haben von Schwarzmalerei gesprochen und uns vorgeworfen, die üblichen Oppositionsrituale abzuhalten, und gesagt, es gäbe so gut wie keinen Unterrichtsausfall.

Heute, zum Schuljahresbeginn 2007/2008, hat sich die Unterrichtsversorgung trotzdem weiter verschlechtert.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das wissen Sie?)

Ich darf den VBE (Verband Bildung und Erziehung) zitieren: „CDU-Darstellung zur Unterrichtsversorgung ist glaubwürdig. VBE unterstützt Antrag auf mehr Transparenz der Unterrichtsstatistik. Der Vorwurf der CDU an die Landesregierung, sie verschleierte bei ihrer Darstellung der Unterrichtsversorgung den tatsächlichen Unterrichtsausfall an den rheinland-pfälzischen Schulen ist für den VBE nachvollziehbar und glaubwürdig.“ – VBE, das sind die Spezialisten in der Schule. Die haben jeden Tag mit Schule zu tun.

(Beifall der CDU)

Die Landesregierung ist jedes Mal realistische Zahlen schuldig geblieben; VBE Pressemitteilung 17.08.2007. Das sagen nicht wir, die böse Opposition, sondern das sagen die Lehrerverbände.

Ich zitiere weiter: „GEW (Gewerkschaft, Erziehung und Wissenschaft): Mit teilweise erheblichem Unterrichtsausfall ist in den Realschulen, Gymnasien und Integrierten Gesamtschulen zu rechnen.“

(Frau Spurzem, SPD: Ist das hier ein Rede oder ein Zitat?)

Presseinformation vom 16.08.07.

Ich zitiere: „VdR (Verband deutscher Realschullehrer): Zu Beginn des neuen Schuljahres stellt der Verband eine Zunahme des Unterrichtsdefizits an den 117 Realschulen und 14 Dualen Oberschulen gegenüber dem letzten Schuljahr fest. Der VdR sieht einen Fachlehrermangel insbesondere für die Fächer Physik und Mathematik. Die gut gemeinte Ausweitung der Naturwissenschaften in den Stundentafeln verpufft leider, wenn keine entsprechenden Lehrkräfte vorhanden sind.“ VdR-Mitteilung vom 18.08.2007.

Frau Ministerin, Sie sagen, das sei alles nicht wahr. Frau Ministerin, das ist mehr als alarmierend. Alle Schulverbände weisen auf dieses Problem hin.

(Beifall der CDU)

Es sind auch keine Einzelfälle. Es ist auch nicht die böse Opposition. Das ist Realität, was hier wiedergegeben wird. Das sind die Fachleute. Sie sind jeden Tag in Schulen und haben jeden Tag mit diesem Problem zu kämpfen.

Man kann auch einfach ein Stück weiter gehen und braucht nur die Zeitung „Die Rheinpfalz“ zu nehmen, die kürzlich titelte: „Der ganz normale Wahnsinn“. – Auch

das sind Pressemitteilungen, die nicht wir gesteuert haben, sondern die von den Fachleuten kommen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Zitatensammlung!)

Frau Ministerin, das kann nicht so bleiben. Unsere Kinder haben einen Anspruch auf den Unterricht, den man ihnen verspricht.

Ich zitiere aus der Zeitung des Landeselternbeirats, der wiederum einen Brief besorgter Eltern zitiert: „Wir haben seit Jahren immer wieder mit temporärem Unterrichtsausfall in großen Maße zu kämpfen, wobei die letzten beiden Jahren beispiellos waren.“ – Das stammt aus der LEB-Zeitung vom Juli/September 2007. Auch das ist nicht die böse Opposition, sondern das sind die Stimmen der Betroffenen. Nein, das ist wirklich nicht zumutbar. Es fehlen tausend Lehrer.

Wenn Sie es uns nicht glauben, dann fragen sie doch endlich einmal die Lehrerverbände, die Schulleiter, die Eltern und vielleicht auch einmal die Schüler. Auch die können Ihnen berichten, wie viel Unterricht tatsächlich ausfällt. Auf dieses Problem haben wir bereits am 17. August mit dem Kollegen Keller in einem Pressegespräch hingewiesen. Ihre Reaktion war wie üblich standardmäßig, es sei alles nicht wahr. Ich weiß überhaupt nicht, was in diesem Land noch passieren soll, damit Sie dieses Problem überhaupt einmal ernst nehmen.

(Beifall der CDU)

Wenn alle Lehrerverbände das schreiben, dann muss es doch irgendwann einmal „klick“ machen, und man muss dann einmal sagen: Moment, da gibt es wirklich ein Problem. –

Sie haben alles zurückgewiesen und setzen weiter auf Schönreden. Deshalb haben wir gesagt, lassen Sie uns endlich ein System finden, damit wir Transparenz ins System bekommen, weil man dann nicht mehr ausweichen kann. Die Zahlen sind ermittelbar. Zu diesem Tagesordnungspunkt kommen wir im Laufe dieses Plenums noch. Machen Sie es endlich, weil wir dann diese Diskussion hier nicht nötig haben. Dann können wir genau sehen, was Sache ist.

Ich stelle als Fazit fest: Der Alltag der Schülerinnen und Schüler, der Eltern, der Lehrkräfte und all derjenigen, die sich mit Schule beschäftigen, steht in einem krassen Widerspruch zu dem, was Sie immer wieder von diesem Pult aus verkünden, die Welt sei schön und es gebe keinen Unterrichtsausfall.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Weltuntergang!)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Bracht, CDU: Ist das alles unwahr,
was wir sagen?)

Ich darf die vorgeführte Übung des Herrn Kollegen Dr. Rosenbauer fortführen. Ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten vom Immanuel-Kant-Gymnasium Pirmasens: „Mit 544 Schülerinnen und Schülern und einer wieder erfreulich guten Unterrichtsversorgung starten wir ins neue Schuljahr. Ihre Immanuel-Kant-Schule.“

(Beifall bei der SPD –
Dr. Rosenbauer, CDU: Super! Eine von vielen!)

Meine Damen und Herren, fragen wir uns doch einmal als allererster Punkt, warum wir heute hier dieses Thema diskutieren. Stichtag für die Erfassung der Unterrichtsversorgung ist der 6. September in diesem Jahr. Die Rückgabefrist für die Schulen ist Ende September. Für die berufsbildenden Schulen ist sie noch deutlich später. Herr Kollege Rosenbauer, lesen Sie gern Kafeesatz? – Ich eigentlich nicht.

(Beifall der SPD)

Zweite Frage. Nachher, heute Nachmittag, diskutieren wir über Ihre Große Anfrage zum Thema „Unterrichtsversorgung“, über Ihren und über unseren Antrag. Mir scheint, dass Sie, da Sie einfach nicht das Wasser halten konnten, heute Vormittag schon die erste Hälfte davon abhandeln mussten. Ich finde es einen merkwürdigen Umgang mit der Zeit des Parlaments.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Zweimal am selben Tag über das Gleiche zu diskutieren, ist nicht so, als ob man das Eigene selbstverständlich hochhielte. Sie wissen, dass die Unterrichtsversorgung in den vergangenen Jahren deutlich bei über 98 % lag. Andere Länder beneiden uns.

Wir haben in diesem Jahr allein 240 zusätzliche Planstellen vorgesehen. Durchfinanziert für das nächste Jahr sind das zusätzlich 220 neue Stellen. Herr Kollege Rosenbauer, das Nachbarland Hessen hat in diesem Jahr im Vergleich zum vergangenen Jahr 888 Stellen gekürzt. Das ist bemerkenswert. Bei uns werden alle frei werdenden Stellen fristgerecht neu besetzt.

Diese Werte erreichen wir. Wir erreichen sie dankenswerterweise durch ein ganz hohes Engagement unserer Lehrkräfte. Ich will das deutlich sagen: Ansparsstunden, Arbeitszeiterhöhungen und ähnliche Dinge sind natürlich von den Lehrerinnen und Lehrern viel verlangt. Wir sagen regelmäßig Danke dafür.

Wir erreichen diese Werte aber auch, weil in diesem Land die Bildung den Schwerpunkt der Haushaltsausgaben darstellt und wir riesige Anstrengungen unternommen haben. Ich bitte Sie, sich das richtig plastisch – zusammen mit den Menschen – vorzustellen.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Herr Rosenbauer, zwischen 1990 bis zu dem finanzpolitisch durchgeplanten Jahr 2008 sind das 7.100 zusätzliche Planstellen. Das ist in Rheinland-Pfalz schon ein richtig großer Ort.

(Beifall der SPD)

7.100 zusätzliche Planstellen – das sind 2.514 zusätzliche Stellen für Referendare und 4.765 zusätzliche Planstellen. Das ist immer noch ein richtig großer Ort: seit 1990 bis 2008 zusätzliche Planstellen im Land Rheinland-Pfalz für in den Schulen Beschäftigte.

Das war ein ganz kontinuierlicher Prozess. Wir haben eigentlich jedes Jahr zusätzliche neue Stellen vorgesehen – ich brauche dafür die Brille, weil es zu klein geschrieben ist –: 1991, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 2000, 2001, 2005, 2007, 2008; jedes Jahr neue zusätzliche Planstellen, und zwischen 2002 und 2006 933 zusätzliche Stellen in den Ganztagschulen. Dann erzählen Sie uns hier, es passiere nichts.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Herr Kollege, Ihr Theaterdonner löst sich spätestens dann auf, wenn man in die „Mainzer Rhein-Zeitung“ vom 28. August schaut, in der, da das Schuljahr begonnen hat, getitelt wird: „Die Schule hat wieder begonnen. Auch für viele Erstklässler geht es jetzt los.“ – Debattiert wird derweil über angeblich fehlende Lehrerstellen. Die haben es in der Zwischenzeit auch gemerkt und sprechen nicht mehr Ihre Sprache.

Meine Damen und Herren, wir haben zusätzliche Konstruktionen und Hilfsinstrumente für unsere Schulen entwickelt. PES – Schulen in Selbstverantwortung entwickeln ihr Vertretungsmanagement, und sie machen das ganz erfolgreich. Wir haben Feuerwehrlehrkräfte für unsere Grundschulen. Wir haben zusätzliche Vertretungsmittel in Millionenhöhe. Das, was wir an Vertretungsmitteln neben PES und neben Feuerwehrlehrkräften haben, ist mehr als das, was das Land Hessen insgesamt an Vertretungsmitteln zur Verfügung stellt, und dann wollen Sie uns erzählen, die Welt geht in den Schulen in Rheinland-Pfalz unter.

Herr Kollege, schauen Sie nach Hessen. Schauen Sie auf die Unterrichtsgarantie.

(Glocke des Präsidenten)

Unqualifizierte Lehrkräfte, die nur Lehrkräfte genannt werden, werden dort eingestellt. Herr Kollege, bei uns wird das von den Schulen auf einem ganz hohen Niveau gemanagt. Wir sind froh, dass unsere Schulen das können,

(Glocke des Präsidenten)

und lassen uns das von Ihnen nicht kaputt reden.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich begrüße zunächst als Besucherinnen und Besucher Musikerinnen und Musiker des Kreis-Musikverbandes Germersheim. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Abgeordnete Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine gute Unterrichtsversorgung ist die Grundlage jeder erfolgreichen Schulpolitik, und sie bewegt uns deshalb zu Recht regelmäßig in diesem Hause. Wenn man sich die aktuelle Lage ansieht, stellt man fest, dass es eine zunehmende Zahl von Pensionierungen gibt. Es gibt dauerhafte Probleme, beispielsweise in den sogenannten Mangelfächern wie Mathematik und den Naturwissenschaften. Aber es gibt auch eine zunehmende Zahl von besorgniserregenden Stellungnahmen aus Gewerkschaften und Verbänden

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Aber nicht von den Schulen!)

– diese sind hier schon thematisiert worden – bezüglich eines ebenfalls zunehmenden Unterrichtsausfalls in bisher stabil versorgten Fächern. Es ist verständlich, dass sich das Parlament umso intensiver mit den Fragen der strukturellen Unterrichtsversorgung, aber auch mit dem temporären Unterrichtsausfall auseinandersetzen möchte und wir als Parlamentarier für eine qualifizierte und sachbezogene Auseinandersetzung natürlich auf entsprechendes Zahlenmaterial angewiesen sind, das uns die Landesregierung zur Verfügung stellt. Darüber können wir auch heute Nachmittag noch einmal diskutieren.

Ich finde noch andere Fragen in diesem Zusammenhang interessant, bei denen wir auch wenige fundierte Grundlagen haben, zum Beispiel die Anmeldezahlen von Schülerinnen und Schülern an weiterführenden Schulen zu Stichtagen, wohl wissend, dass sich solche Zahlen immer noch verändern. So verantwortungsbewusst sind wir, dass wir damit umgehen können. Nach wie vor halte ich immer noch die fächerspezifische Versorgungssituation oder auch anstehende Pensionierungen für wichtige Fragen in dem Zusammenhang, über den wir hier diskutieren.

Wir befinden uns im Moment in einer Zeit des Umbruchs. Das liegt zum einen am demografischen Wandel, auch was die Lehrerschaft anbetrifft. Zum anderen gibt es auch in unserer Schulstruktur Umbrüche. Deshalb ist es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht dieses Landesparlaments, sich sehr offen, aber auch qualifiziert und detailliert und vor allem rechtzeitig mit aktuellen Entwicklungen zu beschäftigen.

Es gibt nach wie vor Probleme bei der Unterrichtsversorgung, insbesondere in den berufsbildenden Schulen. Im Hinblick auf die allgemeinbildenden Schulen gibt es sie auch. Da wir von dieser Landesregierung aktuelles

und vollständiges Datenmaterial zu den Zeitpunkten, wenn die Debatten anstehen, nicht bekommen, sind wir als Oppositionsparlamentarier darauf angewiesen, dass wir uns informieren.

(Zuruf von der SPD: Vielleicht machen Sie die Debatten, wenn das Material da ist!)

Dann können wir uns nur in den Schulen selbst informieren. Dann können wir uns nur bei den Verbänden und bei den Vertretungen informieren. Etwas anderes bleibt uns gar nicht übrig.

(Beifall der FDP)

Dann können Sie regelmäßig behaupten, die Informationen, die wir bekommen, seien falsch. Es mag sogar richtig sein, was Sie sagen. Aber dann müssen Sie uns auch die Daten zur Verfügung stellen, mit denen wir auf einer fundierten Grundlage operieren könnten. So geht es eben nicht.

(Beifall der FDP – Zurufe von der SPD)

Das ist zeitweise die einzige – – Es gibt diesen Stichtag, und dazwischen, wie zu Beginn eines Schuljahrs, ist die einzige Grundlage, mit der wir operieren können, dass wir in die Schulen gehen, uns vor Ort informieren und auf die Meldungen der Verbände hören, die auch nicht ganz unqualifiziert sind.

(Harald Schweitzer, SPD: Wie war das bei Ihnen vor zwei Jahren?)

Gleichzeitig sehe ich auch nicht, dass Sie mit der Lösung der Probleme besonders offensiv umgehen. Wir hatten gestern die Debatte über die Beamtenbesoldung. Zu dieser Debatte kann ich nur noch einmal sagen: Mit einem Appel und einem Ei kann man keinen qualifizierten jungen Lehrer nach Rheinland-Pfalz locken. So ist das nun einmal.

(Eymael, FDP: Sehr richtig!)

Hinzu kommen aber auch andere Faktoren, die den Arbeitsplatz nicht besonders attraktiv machen und es den Lehrkräften zunehmend erschweren. Ich nenne nur die Abschaffung der steuerlichen Absetzbarkeit des Arbeitszimmers durch die Bundesregierung, was aber auch erfordern würde, dass seitens des Landes in den Schulen selbst für bessere Arbeitsbedingungen gesorgt wird.

In den berufsbildenden Schulen, in denen nicht nur die Probleme mit der Unterrichtsversorgung geballt auftreten, sondern gleichzeitig auch die größten pädagogischen Herausforderungen zu bewältigen sind, warten die Kollegen seit Jahren auf die Abschaffung des Faktors, die Anhebung der Referendarbezüge. In dieser Zeit sind neue Probleme hinzugekommen, beispielsweise die Einstufung von Quer- und Seiteneinsteigern im Rahmen des TV-L.

Die FDP-Fraktion möchte an dieser Stelle davor warnen, dass die Rahmenbedingungen weiter verschlechtert werden.

Wir brauchen ausreichend und die besten Lehrerinnen und Lehrer für unsere jungen Menschen in Rheinland-Pfalz. An diesem Ziel müssen Sie dringend arbeiten.

Danke schön.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Staatsministerin Frau Doris Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Das Schuljahr ist gut angelaufen. Das sage ich mit aller Überzeugung und mit aller Deutlichkeit. Ich sage hinzu, was ich auch zu Schuljahresbeginn gesagt habe, das heißt nicht, dass es nicht das eine oder andere Problem gibt, um das man sich kümmern und das auch noch besser werden muss, als es ist.

(Harald Schweitzer, SPD: Das ärgert die!)

Aber insgesamt ist das Schuljahr gut angelaufen.

Warum sage ich das mit Überzeugung? – Weil ich mir meine Meinung nicht nach drei Zeitungsartikeln bilde – mögen sie so sein oder mögen sie nach drei so sein –, sondern weil ich sie mir bilde, indem ich viel in Schulen unterwegs bin und mich über die Schulaufsicht über Eindrücke informieren lasse und auch mit Verbänden und mit Eltern spreche.

(Eymael, FDP: Beim SWR war eine Riesenumfrage!)

Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer, wenn Sie sich an das Rednerpult stellen und die Presseerklärungen der von mir geschätzten Lehrerverbände und Gewerkschaften zitieren, dann will ich Ihnen gleichwohl zweierlei sagen, bei dem man ein ganz klein bisschen vorsichtig sein muss: gestern in der Debatte über G 8 sich gegen alle Verbände zu stellen, die man heute zum Kronzeugen für eine Frage, wo es einen interessiert, nimmt.

(Beifall der SPD –
Keller, CDU: Das ist eine Logik!)

– Herr Abgeordneter Keller, ich freue mich schon jetzt auf Ihre Kurzintervention. Aber lassen Sie mich doch wenigstens den Stoff liefern, sonst wissen Sie gar nicht, wozu Sie etwas sagen sollen.

So kann man damit nicht umgehen.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Zur Ehrlichkeit gehört auch – das finde ich völlig legitim –, dass sich Lehrgewerkschaften und Lehrerver-

bände äußern. Das tun sie natürlich auch als Lobby für die Lehrerinnen und Lehrer. Natürlich haben sie als Lobby für die Lehrerinnen und Lehrer auch die von mir akzeptierte Aufgabe, für möglichst viele Lehrerinnen und Lehrer zu werben. Aber man muss doch wissen, solche Forderungen in die Gesamtdebatte einzuordnen.

Das, was ich glaube, was Ihr Problem ist, Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer – – –

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Ich glaube tatsächlich, in Ihrer ganzen Argumentation – – –

(Dr. Rosenbauer, CDU: Glauben Sie, dass das alles Unsinn ist? Nur Lobby?)

– Ich habe nicht gesagt – – – Sehen Sie, so einseitig wie Sie bin ich nicht. Ich kann differenzieren. Ich habe gesagt, es ist gut, aber es gibt noch Probleme. Ich habe gesagt, man muss sehen, die Lehrerverbände sagen das. Ich akzeptiere das auch. Ich bin nicht so verbohr, weil ich nur ein bestimmtes Ziel erreichen will, wie ich bei Ihnen mitunter denn Eindruck habe.

(Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Aber wenn ich ehrlich sein soll, ich glaube, Ihr Problem ist ein ganz anderes. Das ist das, was ich Ihnen nicht zum Vorwurf machen kann, auch nicht zum Vorwurf mache. Ich glaube schlichtweg, Sie haben keine Vorstellung davon, wie man ein System mit rund 1.700 Unter-einheiten, mit 40.000 Beschäftigten und mit über 600.000 Schülerinnen und Schülern steuert. Sie haben keine Vorstellung davon. Sie meinen, eine gute Ministerin wüsste, ob in der Klasse 9 a die Stunde Sport montags stattfindet, und wenn sie an dem Montag nicht stattfindet, ist es das persönliche Versagen der Ministerin.

Eine Ministerin, die so arbeiten würde, würde den Anforderungen des Gesamtsystems überhaupt nicht gerecht werden, weil sie den Blick für 1.700 Schulen und für alle Schülerinnen und Schüler haben muss. So arbeite ich auch.

(Beifall bei der SPD –
Dr. Rosenbauer, CDU: Wer hat denn das gesagt!)

Natürlich haben wir Verantwortung. Diese Verantwortung übernehmen wir auch. Wir haben die Verantwortung dafür, dass wir eine möglichst gute Unterrichtsversorgung sicherstellen und uns frühzeitig auf sich abzeichnende Situationen einstellen. Dazu gehörte zum Beispiel, dass wir wussten, dass es im Sommer dieses Jahres bundesweit insbesondere beim Gymnasiallehreramt in bestimmten Fächerkombinationen knapp sein würde. Wie haben wir darauf reagiert?

Wir haben zum 1. Februar bereits vorgezogene Einstellungen ermöglicht, um möglichst alle Bewerberinnen und Bewerber, die in diesen Fächern zur Verfügung stehen, vom Markt zu nehmen. Das ist etwas, das ausdrücklich von den von Ihnen zitierten Verbänden und Hauptperso-

nalräten begrüßt worden ist. Wir haben Mechanismen entwickelt. Wir haben zum Sommer 650 eingestellt. Wir haben die Nachwuchsförderung über eine Verdoppelung der Seminarkapazität in den letzten Jahren und inzwischen über 330 Seiteneinstiege und 650 Quereinstiege ermöglicht. All das war Vorsorge für sich abzeichnende Situationen, um darauf möglichst gut reagieren zu können, und wir sind die Ressourcenseite angegangen.

Frau Brede-Hoffmann hat die Zahlen der Einstellungen in diesem Land und der zusätzlichen Stellen seit 1991 für den Schuldienst zitiert.

Auch in diesem Jahr haben wir wieder 240 zusätzliche Stellen bei zurückgehenden Schülerzahlen zur Verfügung gestellt, unter anderem – das darf an dieser Stelle auch einmal erwähnt werden –, um dem Versprechen gegenüber den Lehrkräften treu zu bleiben, dass sie die Ansparsunde zurückbekommen. Sie bekommen sie seit diesem Schuljahresbeginn zurück. Ich glaube, auch das ist ein besonderes Verdienst. Das steht den Lehrerinnen und Lehrern zu. Aber es ist nicht selbstverständlich, dass sich alle so treu verhalten, wie die Landesregierung in Rheinland-Pfalz das getan hat.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Wir nehmen uns auch des temporären Unterrichtsausfalls, zum Beispiel mit dem Projekt „Erweiterte Selbstständigkeit“, zum Beispiel über die Feuerwehrlehrkräfte, an. Wir haben bereits angekündigt, dass wir neben dem, worauf ich gleich noch einmal eingehe, was wir an Statistik zur Verfügung stellen, auch in diesem Bereich noch erweiterte Informationen dem Parlament geben wollen, damit es sich möglichst zeitnah einen Eindruck machen kann. Aber auch das gehört zur Kenntnis über die Steuerung des Systems.

Wir führen dann für rund 1.700 Schulen eine Statistik durch. Da gibt es einen Stichtag. Das ist der 6. September 2007. Dann haben die Schulen einen Rückmeldetermin an die Schulaufsicht Mitte September. Dann müssen diese Daten von der Schulaufsicht überprüft werden, damit sie tatsächlich auch konsistent sind. Dann werden sie dem Parlament vorgelegt, nicht nur in der Summe, sondern auch für jede einzelne Schule in Rheinland-Pfalz. Das ist Aufwand für die Schulen und die Schulaufsicht. Aber wir tun dies seit Jahren, weil wir sagen, damit stellen wir ein Höchstmaß an Transparenz her.

Uns an dieser Stelle allerdings vorzuwerfen, wir würden uns nicht um Transparenz bemühen, ist sowohl gegenüber den Schulen als auch uns gegenüber ungerechtfertigt, weil wir diesen Aufwand betreiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung sieht es als eine stete Aufgabe in diesem Land an, sich um die Unterrichtsversorgung zu kümmern. Sie meint übrigens auch, dass nur stete Politik an dieser Stelle Erfolg hat, zum Beispiel den Erfolg – das wissen Sie –, dass wir in Rheinland-Pfalz den höchsten Anteil an jungen Lehrkräften bundesweit haben, weil wir in den letzten Jahren so viele eingestellt haben. Aber ich sage auch, trotz des notwendigen weiteren Bemühens, dem

wir uns auch haushaltsmäßig stellen, indem zum Beispiel auch im Haushalt 2008 zusätzliche Stellen vorgesehen sind, bleibt die Sicherung der Unterrichtsversorgung eine prioritäre Aufgabe.

Ich glaube, in dem, was wir in der Unterrichtsversorgung auf den Weg gebracht und uns vorgenommen haben, brauchen wir keinen Vergleich zu scheuen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das Wort hat Herr Abgeordneter Keller.

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ausführungen der Frau Ministerin und der SPD-Kollegen haben deutlich gemacht, dass diese Landesregierung weder ein Konzept noch den Willen hat, den massiven strukturellen Unterrichtsausfall und den noch viel höheren temporären Unterrichtsausfall zu beseitigen.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, Ihr Schönreden, Verschleiern und Verniedlichen der schlechten Unterrichtsversorgung nimmt Ihnen niemand mehr ab; dies einfach deshalb, weil die Fakten dagegen stehen. Es ist schon eine Verhöhnung der Betroffenen, wenn Sie in Ihrem Antrag feststellen, dass es in Rheinland-Pfalz – ich zitiere – „eine verlässliche strukturelle Unterrichtsversorgung auf hohem Niveau“ gibt. Das Gegenteil ist der Fall. Das einzig Verlässliche in diesem Land ist der alljährliche strukturelle Unterrichtsausfall auf hohem Niveau.

(Beifall der CDU und der FDP)

Das können Sie in der Zeitung nachlesen. Ich habe leider nicht mehr die Zeit, das alles vorzulesen. Uns erreichten Briefe usw.

Ein entlarvendes Zitat möchte ich aber doch noch bringen. Ich zitiere aus dem „Mannheimer Morgen“ von heute einen Vertreter der ADD, der Schulaufsicht, der den Schulleitern öffentlich folgende Handlungsempfehlung für die Bewältigung des strukturellen Unterrichtsausfalls gibt: Der Pflichtunterricht müsse gegeben werden. An der Kür, beispielsweise Förderstunden, könne gespart werden. – Förderstunden sind die Kür. So sieht rheinland-pfälzische Schulpolitik aus. Sparen auf dem Rücken der Schwächeren. Das nennt man dann auch noch, wir machen das System durchlässiger. Entlarvender kann es eigentlich nicht sein.

(Beifall der CDU)

Sie degradieren die Schulleiter zu Mangelverwaltern und sagen ihnen noch, dass sie beim Förderunterricht einsparen sollen.

Im Frühjahr haben wir das Schulgesetz beschlossen.

(Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, noch ein letzter Satz.

In dem steht auch, dass die Schulen zur Förderung verpflichtet sind. Förderung ist also Pflicht und keine Kür.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Keller, es hätte uns etwas gefehlt, wenn wir nicht die Verschleierung, die Verniedlichung und solche Dinge gehört hätten. Ich will Ihnen einmal erzählen, worauf unser Antrag basiert. Das sind die Unterrichtsversorgung und der Unterrichtsausfall in den vergangenen Jahren. Beginnen wir einmal mit dem Jahr 1998, damit das nicht zu lange dauert: 2,5 %, 2,6 %, 2,3 %, 1,6 %, 1,9 %, 1,9 %, 1,9 %, 1,6 % und 1,6 %. Alle anderen Bundesländer würden sich die Finger lecken, wenn sie in der Lage wären, diese Unterrichtsversorgung sicherzustellen. Ich will nur auf das Nachbarland Hessen hinweisen. Es macht aber auch Spaß, die Zahlen von Baden-Württemberg vorzulesen, wenn man denen unsere Zahlen gegenüberstellen darf, Herr Kollege Keller.

Wenn Sie uns erzählen, dass die Schulaufsicht geradezu dazu auffordern würde, die sogenannte Kür – so wie Sie das nennen – ausfallen zu lassen, möchte ich Sie nur daran erinnern, dass wir in den zurückliegenden Jahren in Rheinland-Pfalz neben der Vollen Halbtagschule und der Ausweitung des Unterrichts in der Grundschule vor allen Dingen das System der Ganztagschulen entwickelt haben. Schülerinnen und Schüler bekommen dort einen großen Anteil an zusätzlichem Unterricht. Vorhin habe ich Ihnen gesagt, dass wir dafür allein in der Zeit von 2002 und 2006 über 900 Stellen geschaffen haben. Über 900! Herr Kollege, auch das ist in Rheinland-Pfalz schon ein richtiger Ort.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass wir in Rheinland-Pfalz Ziele haben, die uns richtig Ressourcen kosten. Wir halten daran fest, und die Ressourcen stehen zur Verfügung. Zum Beispiel schützen und erhalten wir unsere kleinen Grundschulen, die in anderen Bundesländern längst aufgegeben wurden.

(Harald Schweitzer, SPD: Platt gemacht worden sind!)

Das Saarland ist ein geradezu wunderbares Vorbild dafür, wie man Schulen, selbst wenn sie zweizügig sind,

mit anderen zusammenlegt, weil sie einem zu klein und zu teuer geworden sind. Das machen wir bei uns in Rheinland-Pfalz nicht. Wir müssen wirklich nur den Blick in andere Bundesländer werfen,

(Glocke des Präsidenten)

um zu sehen, was in Rheinland-Pfalz im Hinblick auf die Unterrichtsversorgung passiert. Hier gibt es kein finanzielles und kein Planstellenproblem.

(Glocke des Präsidenten)

Es mag an vielen Schulen – die Ministerin hat darauf hingewiesen – ein Ressourcenproblem geben, weil wir die Menschen auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr finden. Herr Kollege Keller, die finden Sie aber auch nicht mehr.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Jahreswirtschaftsbericht und wirtschaftliche Entwicklung in Rheinland-Pfalz“ auf Antrag der Fraktion der SPD – Drucksachen 15/1416/1432 –

Das Wort hat Herr Abgeordneter Alexander Schweitzer.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD, fährt das Rednerpult hoch)

Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Schon ist es besser. Ich bin froh, dass meiner Anregung nachgegangen wurde. Jetzt kann ich zumindest zuhause erzählen, dass ich einen großen politischen Erfolg im Landtag erreicht habe. Es hat sogar schon bauliche Veränderungen gegeben.

Meine Damen und Herren, es geht um den Jahreswirtschaftsbericht. Das will ich nur in Erinnerung rufen. Wir erleben einen stabilen Aufschwung in Europa und in Deutschland. Rheinland-Pfalz ist Teil dieser positiven Entwicklung. Der Jahreswirtschaftsbericht des Statistischen Landesamtes, im Juli der Öffentlichkeit vorgestellt, gibt darüber faktenreich Auskunft.

Er bietet mit dieser klaren Datenlage eine geeignete Grundlage für eine sachorientierte Debatte über die Wirtschaftspolitik des Landes. Für meine Fraktion ist das Grund genug, diesen heute in einer Aktuellen Stunde zu behandeln.

Erlauben Sie mir zu Beginn eine kleine grundsätzliche Bemerkung. Beim Durchblättern dieses Jahreswirtschaftsberichts wird deutlich, wie sehr sich dieses Land

60 Jahre nach seiner Gründung wirtschaftlich vom vermeintlichen Provisorium, von einem Land mit stark landwirtschaftlicher Prägung, das erst nach und nach seine industrielle Basis aufbaute, von der Forschungs- und Bildungslandschaft gar nicht zu sprechen, hin zu einem modernen Industrie- und Dienstleistungsstandort entwickelt hat, so wie wir ihn heute kennen.

Was sind die Kernaussagen dieses Jahreswirtschaftsberichts? Wir dürfen für 2006 den stärksten Anstieg des Bruttoinlandproduktes seit dem Jahr 2000 registrieren. Die Wirtschaft im Land ist um 2,7 % gewachsen, und – das ist eigentlich die wichtigste Botschaft meiner Meinung nach – dieses Wachstum ist auch auf dem Arbeitsmarkt endlich angekommen. Im Jahresmittel 2006 lagen wir bei einer Arbeitslosenquote von 8 %. Inzwischen sind wir sogar noch unter diesen Wert gelangt. Die Arbeitsmarktzahlen von heute belegen dies eindrucksvoll. Nachdem wir im Juli bei einer Arbeitslosenquote von 6,5 % lagen, können wir im August schon von 6,4 % sprechen. Natürlich ist das noch zu viel, aber wir bewegen uns im internationalen Standard bei diesen Zahlen schon am Rande der Vollbeschäftigung. Für einige Arbeitsmarktbezirke gilt sogar schon die Vollbeschäftigung.

Die Zahl der Erwerbstätigen in Rheinland-Pfalz ist überdurchschnittlich gewachsen. In 2006 hat kein anderes Flächenland mehr Beschäftigung aufgebaut als Rheinland-Pfalz. Gemeinsam mit Schleswig-Holstein liegen wir an der Spitze der Entwicklung. Die Zahl der Erwerbstätigen stieg im Vergleich zum Vorjahr um 17.300 Personen. Dies bedeutet einen Zuwachs von 1 %. Zum Vergleich: Bundesweit nahm die Erwerbstätigkeit um 0,7 % zu. In den gelobten Ländern Bayern waren es 0,8 %, in Baden-Württemberg 0,7 % und in Hessen 0,6 %. Dies nur zum Hintergrund.

Interessant ist auch ein Blick in die Struktur der Erwerbstätigkeit. Es gibt eine klare Verschiebung vom produzierenden Gewerbe hin zu den Branchen des Dienstleistungssektors. Vor allem hier entstanden neue Arbeitsplätze.

Insgesamt entstanden im Jahr 2006 im Dienstleistungssektor rund 18.800 neue Stellen im Land. Wichtig ist auch, ein Großteil dieser Stellen ist für sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, die davon profitieren.

Besonders erfreulich ist der deutliche Rückgang im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit. Bei den unter 25-Jährigen ging die Arbeitslosigkeit gleich um 18,5 % zurück. Das ist eine Zahl, die man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen sollte.

(Beifall der SPD)

Dabei will ich aber nicht verhehlen, dass wir bei den Langzeitarbeitslosen, insbesondere bei den älteren Arbeitslosen, mit der Entwicklung noch nicht zufrieden sein können. Dennoch ist unbestreitbar, das Wirtschaftswachstum ist am Arbeitsmarkt angekommen, und die Menschen profitieren vom Aufschwung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, welche Auskunft gibt uns der Jahreswirtschaftsbericht über die Branchen im Einzelnen?

Wir verzeichnen steigende Umsätze in allen Wirtschaftsbereichen. Natürlich hat sich vor allem die Chemische Industrie mit einem Wachstum beim Umsatz von fast 1,3 Milliarden Euro – das sind 5,9 % – positiv auf die Gesamtentwicklung ausgewirkt.

Der Fahrzeugbau – hier mit dem bekannten Schwerpunkt im Bereich der schweren Nutzfahrzeuge; in der Südpfalz sagen wir Lkw dazu – hat 2006 zwar im Ausland weniger abgesetzt, dafür aber im Inlandsgeschäft um 10,6 % zugelegt.

Wenn man sich die Berichterstattung von heute anschaut, wirkt sich dies auch auf die Anzahl der Jobs aus. Der Betriebsratsvorsitzende Gerd Rheude, der gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen eine Verantwortung für diese positive Entwicklung trägt, konnte heute in der Berichterstattung davon sprechen, dass etwa 600 neue Jobs in Wörth entstehen werden.

(Glocke des Präsidenten)

Ich will zum Schluss kommen und zur Berichterstattung der CDU noch anmerken, dass ich es ein bisschen bedauerlich fand, dass aus der Pressemitteilung der CDU vor allem eines gesprochen hat, dass man sich nämlich bei der Berichterstattung über und kaum mit dem Jahresbericht beschäftigt hat.

(Glocke des Präsidenten)

Das fand ich einigermaßen bedauerlich. Nachdem die Landesregierung immer wieder sagt, wir machen es einfach,

(Glocke des Präsidenten)

habe ich den Eindruck, bei der CDU hat man sich inzwischen darauf geeinigt zu sagen, wir machen es einfach schlecht.

Ich danke Ihnen ganz herzlich fürs Zuhören.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schweitzer, zu den gemeinsamen Erfolgen der Großen Koalition in Berlin gehört das Wirtschaftswachstum, und zwar nicht in Bezug auf Rheinland-Pfalz, sondern – Gott sei Dank – auf die Bundesrepublik.

(Alexander Schweitzer, SPD: Auf der Grundlage von Rot-Grün!)

– Ob das auf der Grundlage von Rot-Grün war, wage ich absolut zu bezweifeln.

Ein weiterer Punkt, bei dem ich „Gott sei Dank“ sage, ist, dass wir uns gemeinsam bemühen, Wirtschaftsvoraussetzungen zu schaffen, zum Beispiel eine gute Infrastruktur.

Bei der Straße und der Schiene könnte ich Ihnen die Nachholgebiete noch nennen. Bei der Luft sind wir gut aufgestellt. Beim Wasser geht es. Bei der Datenautobahn fehlt noch einiges, um Voraussetzungen für Arbeitsplätze zu schaffen.

Wir haben auch kein schlechtes Anreizklima, was überwiegend am Export liegt, aber auch – in den letzten Jahren erstmalig ansteigend – an der Inlandsnachfrage.

Jetzt komme ich zu Rheinland-Pfalz nach dem Motto: Wir reden schön. – Wir haben in Rheinland-Pfalz 286 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte je 1.000 Einwohner und liegen damit im Vergleich zu den anderen Bundesländern leider auf Platz 14. Wir haben 443 Erwerbstätige je 1.000 Einwohner. Wir liegen damit auf Platz 11 aller Bundesländer. In diesem Zusammenhang wurde der Zuwachs in Bayern und anderen Ländern genannt.

Mit den Prozentzahlen kann man viel spielen. Wenn man von 1 Euro auf 2 Euro verdoppelt, hat man eine Verdoppelung von 100 %. So ist das auch im Verhältnis zu Bayern hinsichtlich der Beschäftigung zu sehen.

Wir haben in Rheinland-Pfalz 393 Arbeitnehmer je 1.000 Einwohner. Hier liegen wir auf dem 11. Platz. Wir haben aber – das ist der Punkt – 270.000 Menschen, die zwar in Rheinland-Pfalz wohnen, aber jeden Morgen aus Rheinland-Pfalz auspendeln, um eine Arbeitsstätte zu besuchen.

(Frau Mohr, SPD: Das kommt jedes Mal!)

Wir haben 120.000 Einpendler. 250.000 Arbeitnehmer müssen mehr auspendeln, um Arbeitsplätze zu finden. 20.000 gehen nach Luxemburg. Die meisten fahren Richtung Baden-Württemberg und Bayern.

Wir sind froh, dass die Nachbarländer, die in einem Jahr nicht die Zuwachsraten wie Rheinland-Pfalz haben, die Arbeitsplätze für uns vorhalten. Unser Ziel muss es sein, Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz zu schaffen.

Ich nenne Ihnen noch eine Zahl, die ich außerordentlich bedauere. Ich bin kein Zahlenfetischist. Das ist bekannt. Ich habe Ihre Zahlen von 1991 bis 2006 übernommen. Das sind beliebte Vergleichsdaten in diesem Haus. Manchmal hat man das Gefühl, dass Rheinland-Pfalz erst 1991 begonnen hat, zumal alles, was vorher war, vergessen worden ist.

Rheinland-Pfalz hat seit 1991 bis 2006 ein Wirtschaftswachstum von 37,7 % und liegt damit auf Platz 12 aller Bundesländer. Der Durchschnitt des Wirtschaftswachstums aller Länder in dieser Zeit beträgt 74 %, knapp 75 %. Darin liegt unser Problem.

Herr Kollege Schweitzer, wenn man im eigenen Land gegenüber den anderen Bundesländern bei den Arbeitsplätzen aufholen will, muss es gelingen, im Wirtschaftswachstum über dem Bundesdurchschnitt zu liegen, um irgendwann mit den anderen Ländern gleichzuziehen. Das ist uns bis jetzt nicht gelungen.

Ich könnte noch ausführlich auf das Einkommen eingehen, weil sich auch hier die Wirtschaft widerspiegelt. In Rheinland-Pfalz liegen wir im Schnitt immer auf Platz 7 oder 8, und zwar egal, welches Bruttoeinkommen Sie zählen. Wir liegen immer weit hinter den Ländern, die bei weitem nicht so gut sind.

Bayern und Baden-Württemberg liegen in diesen Tabellen immer ganz weit oben. Wir liegen immer unten. Nichtsdestotrotz wird die CDU den Teufel tun, die Wirtschaft und das Wirtschaftswachstum schlechtzureden. Wir sollten uns darüber unterhalten, wo es noch Hemmnisse gibt. Diese gibt es noch.

Alle im Plenum reden jeden Sonntag von dem Abbau der Bürokratie.

(Glocke des Präsidenten)

Die Mittelständler – das sind immerhin diejenigen, die 90 % unserer Arbeitsplätze schaffen – sagen mir alle unisono, dass die Bürokratie jedes Jahr mehr und nicht weniger geworden ist.

(Glocke des Präsidenten)

Zu den anderen Ausführungen komme ich in der zweiten Runde.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich begrüße im rheinland-pfälzischen Landtag Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmerbewegung Neuwied. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Vergangenheit ist das Land Rheinland-Pfalz oft als Land der Rüben und Reben belächelt worden. Die Zeiten sind längst vorbei. Wir haben zwar – Gott sei Dank – immer noch Rüben und Reben, sind aber ein innovativer Wirtschaftsstandort geworden. Wir sind schon seit Jahren wirtschaftlich erfolgreich.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, all den Betrieben und Unternehmen, die dazu beigetragen haben, herzlichen Dank für eine Leistung zu sagen, die nicht selbstverständlich ist.

(Beifall der FDP)

Ich danke insbesondere den mittelständischen Betrieben; denn davon lebt Rheinland-Pfalz. 98 % der Betriebe gehören dem sogenannten Mittelstand an.

Wir haben es mit einem modernen und innovativen Mittelstand und mit vielen Betrieben, auch High-Tech-Betrieben, zu tun, die Produkte für die Zukunft entwickeln und zusätzliche Arbeitsplätze schaffen. Herzlichen Dank den Betrieben von Handel, Handwerk, Gewerbe und dem Dienstleistungssektor!

Meine Damen und Herren, ich möchte auch den Betrieben des produzierenden Gewerbes Dank sagen. Es ist nicht selbstverständlich, dass das Land Rheinland-Pfalz in der Chemieindustrie mit führend ist und sich die Chemieunternehmen für diesen Standort entschieden haben, hier bleiben wollen und in der Zukunft nicht zusätzliche Arbeitsplätze weiter abbauen werden. Sie haben ihre Hauptstandorte im Bundesland Rheinland-Pfalz. Auch das ist nicht selbstverständlich. Schauen Sie sich andere Chemiestandorte wie Hessen und Nordrhein-Westfalen an, wo es einen massiven Arbeitsplatzabbau gegeben hat.

Meine Damen und Herren, das gilt auch für den Fahrzeugbau. Es ist schön, wenn ich heute in der Zeitung lese, dass Daimler zusätzliche Arbeitsplätze – es werden wahrscheinlich 1.000 und mehr Arbeitsplätze werden – schafft, eine Standortdiskussion für Rheinland-Pfalz endet – der andere Standort war in Polen vorgesehen – und es gelingt, mit einem Sechs-Tages-Rhythmus und drei Schichten zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. Damit ist es gelungen, eines der weltweit größten Lkw-Werke abzusichern. Das ist eine großartige Leistung auch im Fahrzeugbau.

Wir sind übrigens auch in der Ernährungsindustrie, in der metallverarbeitenden Industrie und im Maschinenbau stark. Selbst im Baugewerbe ist es nach dem Jahreswirtschaftsbericht deutlich aufwärts gegangen. Herzlichen Dank all diesen Betrieben, die im Land Rheinland-Pfalz die Wirtschaftskraft gestärkt haben!

Was ist bei den Wirtschaftsdaten – einige sind schon darauf eingegangen – besonders hervorzuheben? Besonders hervorzuheben ist, dass Rheinland-Pfalz schon seit vielen Jahren eine sehr hohe Exportquote aufweist und diese Exportquote noch einmal auf 47,4 % gesteigert werden konnte.

Herr Minister, ich kann Sie uneingeschränkt bei all Ihren außenwirtschaftlichen Aktivitäten unterstützen. Es war nicht immer so selbstverständlich, dass hier Türen geöffnet wurden und das Land Rahmenbedingungen schafft, Exporte nach Mittel- und Osteuropa möglich werden und dort Steigerungsraten im zweistelligen Bereich vorhanden sind, Betriebe von hier aus nach Süd-, Nordamerika und Asien gehen und Geschäfte gemacht werden.

Diese Exportquote ist natürlich keine Selbstverständlichkeit, sondern es steckt harte Arbeit dahinter. Das zeigt auch, dass nicht nur die großen Industriebetriebe exportieren, sondern zunehmend auch die mittelständischen Betriebe die Chance des Exports in Angriff nehmen. Fahren Sie weiter fort, sichern Sie weiterhin die Rah-

menbedingungen für eine solche hohe Exportquote, wie wir sie haben.

Meine Damen und Herren, ich freue mich auch, dass es im Baugewerbe wieder aufwärts geht. Im Baugewerbe hat es neun oder zehn dürre Jahre gegeben. Die Konsolidierungsphase ist erreicht, der Strukturwandel ist abgeschlossen. Auch hier gibt es deutlich mehr Arbeitsplätze. Ich hoffe, dass das so bleiben wird.

Was mich bei der Durchsicht des Berichts ein bisschen gewundert hat ist, dass wir im Gastgewerbe trotz der Fußballweltmeisterschaft keine deutlichen Steigerungen haben. Diese sind zwar im Monat Juni zu verzeichnen, aber im Laufe des Jahres sind die Umsätze nicht weiter hochgegangen.

Die Mehrwertsteuererhöhung hat es damals noch nicht gegeben, aber dennoch ist es erstaunlich, dass gerade im Bereich der Binnenkonjunktur und im Binnenmarkt die Effekte noch nicht dieselben wie im Export sind.

Meine Damen und Herren, aber dennoch ist die Arbeitslosigkeit alles in allem deutlich zurückgegangen. Die drittniedrigste Arbeitslosenquote in Deutschland spricht für dieses Bundesland. Auch dass die Zahl der Erwerbstätigen um 1 % in die Höhe gegangen ist, spricht dafür, dass wir insgesamt auf dem richtigen Weg sind.

Wichtig ist – vielleicht gehe ich darauf im zweiten Sektor ein –, welche Rahmenbedingungen das Land noch verbessern kann, damit diese gute Grundlage, die wir zurzeit haben, für die weitere positive Entwicklung verstärkt angepackt und weiterentwickelt werden kann.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man den Jahreswirtschaftsbericht auswertet, dann muss man zu dem Ergebnis kommen, dass Rheinland-Pfalz ein erfolgreicher Wirtschaftsstandort ist, natürlich wegen den Wirtschaftsbeteiligten, aber auch – das haben Sie bestätigt, Herr Eymael – aufgrund einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik, mit der gute Rahmenbedingungen geschaffen wurden.

Dokumentieren kann man das. Wir sind seit vielen Jahren das Land mit der drittniedrigsten Arbeitslosenquote. Es gibt kein Flächenland in Deutschland, in dem in den letzten Jahren die Arbeitslosigkeit so stark zurückgegangen ist wie in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Rheinland-Pfalz ist das Flächenland, in dem die meisten zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen wurden. Sie werden kein anderes Land nennen können, das im letzten

Jahr bessere Daten aufweisen konnte als Rheinland-Pfalz.

Die hohe Exportquote wurde genannt, die mit 47,5 % beachtlich ist. Ich bin auch froh, dass das, was in Rheinland-Pfalz eine hohe Bedeutung hat, das Bauhauptgewerbe, eine Steigerungsrate von 12,3 % hatte. Im Bund sind das gerade einmal 7,2 %.

Wir können bilanzieren, dass bundesweit im Gastgewerbe, im Einzel- und im Großhandel Arbeitsplätze abgebaut wurden, in Rheinland-Pfalz in der Summe aber zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen wurden. Auch das zeigt, dass die Binnennachfrage in Rheinland-Pfalz zunehmend funktioniert.

Meine Damen und Herren, was sich auch aufgrund von Analysedaten ergeben hat: Wir sind ein ganz erfolgreicher Industriestandort. Rheinland-Pfalz ist das Bundesland, das Flächenland mit der höchsten Produktivität seiner Arbeitnehmerinnen und -nehmer. Wir haben Baden-Württemberg überholt, das ab dem Jahr 2001 vor uns gewesen ist. Wir sind das produktivste Flächenland in Deutschland. Das zeigt die Stärke unseres Wirtschaftsstandorts.

(Beifall der SPD)

Auch das ist wichtig für Investoren: Die Umsatzproduktivität in allen Wirtschaftsbereichen ist nirgendwo so hoch wie in Rheinland-Pfalz. Vielleicht ist auch das Motivation für große Firmen wie Mercedes zu sagen: In diesen Standort investieren wir weiter. Wir bauen hier zusätzliche Standorte auf.

Wir können auch bilanzieren, dass die Investitionsquote pro Arbeitnehmer in keinem Bundesland so hoch ist wie in Rheinland-Pfalz. Das heißt ganz deutlich, die Unternehmen setzen auf den Zukunftsstandort Rheinland-Pfalz, investieren in diesen Standort mehr als in andere Bundesländer.

Das heißt, die Fachleute, die Wirtschaftsverantwortlichen sagen, dieser Standort hat Zukunft, weswegen sie in diesen Standort so viel investieren wie in keinen anderen.

(Beifall der SPD)

Wir haben bei Veröffentlichung des Jahreswirtschaftsberichts eine Pressemeldung der CDU vom Kollegen Wirz erhalten. In dieser war zu lesen: „Auch könne der rheinland-pfälzische Arbeitsmarkt kaum vom bundesweiten Trend profitieren.“ – So die Pressemitteilung der CDU.

Fakt ist, es gibt kein Bundesland, in dem mehr Arbeitsplätze geschaffen wurden.

(Billen, CDU: Prozentual!)

– Nein, relativ. Dass vielleicht in Nordrhein-Westfalen mit der fünffachen Einwohnerzahl absolut mehr Arbeitsplätze geschaffen werden, das mag sein, Herr Billen. Aber prozentual sind in keinem Flächenland, bezogen auf die

Einwohner, mehr Arbeitsplätze entstanden als in Rheinland-Pfalz. Darauf sind wir stolz.

(Beifall der SPD –
Hartloff, SPD: Prozentspezialist war
bisher immer Herr Keller!)

Herr Billen, vielleicht zu Ihrem Bedauern, die gute Entwicklung geht weiter, wenn wir die Arbeitsmarktzahlen, die heute veröffentlicht worden sind, betrachten: Rückgang der Arbeitslosigkeit in Rheinland-Pfalz von 6,5 % auf 6,4 %, Rückgang um 0,1 %; Bayern: Zunahme der Arbeitslosigkeit um 0,2 %; Baden-Württemberg: Zunahme der Arbeitslosigkeit um 0,1 %.

Bilanziert ist in Rheinland-Pfalz, seitdem es die neue Arbeitsmarktstatistik gibt, ist die Arbeitslosigkeit in Rheinland-Pfalz um 33 % zurückgegangen. In keinem der Nachbarländer ist die Arbeitslosigkeit so stark zurückgegangen wie gerade in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Bei Ihnen muss man das einfach öfter sagen, damit Sie es nachvollziehen und vielleicht so abspeichern können, dass Falschinformationen nicht weitergegeben werden. Das Pendlerverhalten ändert sich auch, weil sich der Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz besser entwickelt als die Nachbarländer. Seit 1990 sind die Einpendler nach Rheinland-Pfalz um 50 % gestiegen, die Auspendler nur um 30 %. Im gleichen Zeitraum sind 150.000 Menschen netto zusätzlich nach Rheinland-Pfalz aus den Nachbarländern gezogen, die wieder hier einen Arbeitsplatz gefunden haben oder in die Nachbarländer auspendeln.

Das müssen Sie in der Bilanz sehen, dann werden Sie aufgrund der objektiven Zahlen nur zu dem Ergebnis kommen können, die Entwicklung in Rheinland-Pfalz ist besser als in den Nachbarländern.

Ich weiß nicht, warum Sie nicht gemeinsam mit uns stolz auf diese gute Entwicklung sind und sich entsprechende Daten suchen, sondern negative Indikatoren von Rheinland-Pfalz finden.

(Beifall der SPD)

Herr Billen, zum Schluss: Mich hat es schon etwas verwirrt, dass Sie als Indikator die Einkommensentwicklung im Bundesvergleich pro Einwohner genommen haben. Sie haben gesagt, dass diese etwas niedriger sei als in anderen Bundesländern.

Das hat seine Ursachen. Es gibt eine Reihe von Menschen, auf die wir stolz sind, dass sie in Rheinland-Pfalz leben und arbeiten. Wir haben eine geringere Arbeitslosenquote als fast alle anderen Bundesländer.

Das heißt aber auch, wir haben eine Reihe von Menschen, die bereit sind, Arbeit aufzunehmen, trotz der Tatsache, dass sie ein geringeres Gehalt bekommen, als sie vielleicht erwarten. Sie sagen aber trotzdem, sie wollten arbeiten gehen. Das führt zu solch einem Durchschnitt.

Wir haben 80.000 Beschäftigte in der Landwirtschaft mit einem durchschnittlichen Einkommen von ungefähr 1.570 Euro. Das führt natürlich dazu, dass wir im Vergleich zu Berlin oder Hamburg ein niedrigeres Durchschnittseinkommen haben. Wir sind trotzdem stolz darauf, dass wir diese Menschen haben, die eine Leistung erbringen, auf die wir stolz sind.

Der Respekt gegenüber diesen Menschen, die diese Leistung erbringen, erfordert auch, dies nicht als negatives Datum für ein Bundesland herauszustellen.

(Beifall der SPD)

Wir haben es an dieser Stelle schon betont, aber ich wiederhole es, weil ich es für wichtig halte: Wir sind das Bundesland, in dem die Menschen in größerem Umfang bereit sind, ihre Angehörigen zuhause zu pflegen mit der Konsequenz, dass einige auf die Möglichkeit verzichten, einer Vollzeitbeschäftigung nachzugehen. Dies hat in der Statistik die Konsequenz, dass das Einkommen pro Einwohner etwas geringer ist als in anderen Ländern. Trotzdem sind wir stolz darauf, dass wir dort einen Spitzenplatz einnehmen und die Menschen bereit sind, diese Leistung für die Gesellschaft zu erbringen.

(Beifall der SPD)

So gibt es eine Reihe von nachvollziehbaren Gründen, weshalb wir bei diesen wenigen Rankings etwas schlechter abschneiden als andere Bundesländer. Wir sind allerdings über die Gesamtbewertung froh. Wir freuen uns darüber, dass sich unser Wirtschaftsstandort besser entwickelt als der Wirtschaftsstandort anderer Nachbarländer. Wir sind froh darüber, dass bei uns die Arbeitslosenquote niedriger liegt als im Bundesdurchschnitt und wir Platz 3 einnehmen. Dies sind für uns wichtige Daten, und deswegen bilanzieren wir gemeinsam mit den Menschen im Land: Wir sind stolz auf die Leistung des Wirtschaftsstandortes Rheinland-Pfalz. Wir sind stolz darauf, gemeinsam mit der Wirtschaft einen solchen Jahreswirtschaftsbericht zu präsentieren.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Kollegen Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, ich habe doch gar nicht gesagt, dass wir in Rheinland-Pfalz schlecht dran sind, aber wer nach außen nur noch darstellt: „Wir sind die Schönsten, wir sind die Besten, und bei uns ist alles am Besten“, der vergisst, dass wir auch Probleme haben. Diese Probleme sollte man auch ansprechen.

Sie werden doch nicht leugnen, dass wir Probleme haben. Sie werden doch nicht leugnen, dass es ein Problem ist, dass unsere Auspendlerzahl bei 150.000 liegt. Dies ist doch auf Dauer ein Problem.

(Hartloff, SPD: Vorderhand ist das kein Problem!)

Das muss man doch ändern, und das muss man doch ansprechen.

Sie sagen, Rheinland-Pfalz liegt pro Einwohner etwas niedriger im Einkommen. Natürlich liegen wir nicht nur etwas niedriger, sondern wir liegen erheblich niedriger im Einkommen. Dem kann ich nun entgegenhalten, in manchen Gegenden in Rheinland-Pfalz lebt es sich auch billiger als in München oder in Hamburg. Das kann man doch dagegensetzen und es somit relativieren. Aber wir wollen doch nicht verschweigen, dass wir auch Probleme haben.

Wer noch bessere Daten haben möchte, wer sich nicht nur auf die Gesamtbilanz eines Jahres bezieht, sondern wer die Entwicklung insgesamt sieht, der muss doch sagen: Ich werde alles tun, um die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. – Natürlich danken wir auch den Unternehmern, das ist doch gar keine Frage. Das sind diejenigen, die die Wirtschaft am Laufen halten. Ich rede mit Vertretern der Wirtschaft, und zwar nicht in der Wirtschaft, sondern ich rede mit der Wirtschaft. Die Menschen sagen mir doch, wo die Probleme liegen. Unsere Probleme liegen bei zu viel Statistik. Obwohl ein Unternehmer nur einen kleinen Betrieb führt, benötigt er für die Statistik eine halbe Kraft und Ähnliches. Die Probleme liegen bei zu niedrigem Eigenkapital und bei Schwierigkeiten, in bestimmten Fragen Geld zu bekommen. Man muss auch einmal über die ISB und über Förder-techniken diskutieren können.

(Glocke des Präsidenten)

Man kann doch nicht ständig sagen, alles ist gut.

Wir reden die rheinland-pfälzische Wirtschaft nicht schlecht, sondern wir weisen darauf hin, was man noch besser machen kann. Der Feind des Guten ist das Bessere, und das sollten auch Sie erkennen, Herr Minister.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Alexander Schweitzer.

Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:

Herr Präsident! Herr Kollege Billen, es mag sein, dass es sich in vielen Regionen in Rheinland-Pfalz billiger leben lässt als woanders. Ich sage Ihnen, es lebt sich einfach schöner und besser in Rheinland-Pfalz. Dies hat natürlich auch etwas mit der Entscheidung vieler Menschen zu tun, in Rheinland-Pfalz zu leben, aber anderswo zu arbeiten.

Wenn Sie sich die Pendlerströme genau anschauen und analysieren, werden Sie feststellen, dass sich viele Menschen nach Erreichen ihres Abschlusses an der Universität am Finanzplatz Frankfurt beworben haben, danach ihre Familie gegründet haben und sich dafür eben nicht die City von Frankfurt, Offenbach oder was auch immer ausgesucht haben, sondern eine schöne Gemeinde in Rheinland-Pfalz, wo sie wissen, dass dort

Rahmenbedingungen im Bereich der Bildung, der Betreuung und der Lebensqualität vorhanden sind, die für sie eine Rolle spielen.

(Beifall der SPD)

Es mag sein, dass Sie das bestreiten, aber ich könnte Ihnen aus meinem Bekanntenkreis unzählige Beispiele von Menschen nennen, die in Worms leben und zum Arbeiten nach Frankfurt auspendeln. Ich denke, bei einer genauen Analyse der Pendlerströme werden wir darauf kommen, dass dies eine große Rolle spielt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassend sagen, wir haben 2006 ein hervorragendes Jahr für die rheinland-pfälzische Wirtschaft erlebt. Dies setzt sich fort im Jahr 2007. Die Wachstumszahlen sprechen eine eindeutige Sprache. Die jüngste Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit spricht – ähnlich wie andere Rankings – eine klare Sprache, was die Zufriedenheit der kleinen und mittelständischen Unternehmen am Investitionsstandort Rheinland-Pfalz angeht. Dies sind Zahlen aus der jüngsten Vergangenheit.

Ich glaube, wir müssen uns alle darüber im Klaren sein, dass die Rahmenbedingungen in Rheinland-Pfalz nicht erst seit dem letzten Jahr, sondern in der Konsequenz auch in den Jahren zuvor stimmen und der Aufschwung endlich auch bei den Menschen angekommen ist.

(Billen, CDU: Bei den Menschen leider nicht!)

– Er ist bei den Menschen angekommen. Darüber sollten wir uns doch gemeinsam freuen.

(Glocke des Präsidenten)

Alles andere können wir auch noch im weiteren Verfahren gemeinsam aushandeln.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte ebenfalls noch einmal auf die Rahmenbedingungen eingehen. Seit dem vergangenen Jahr haben wir wieder einen Rückgang bei der Einwohnerzahl zu verzeichnen. Dies hat aber nichts mit der absoluten Mehrheit der SPD zu tun, sondern es hängt damit zusammen, dass sich unsere Regionen in der Fläche unterschiedlich entwickeln.

Es ist wichtig, dass sich die Verkehrsinfrastruktur weiterentwickelt. Wenn die Westpfalz eine Zukunft haben soll, braucht sie die B 10.

(Beifall der FDP)

Wenn der Raum Birkenfeld eine Zukunft haben soll, braucht er eine durchgehende B 41.

(Beifall der FDP)

Wenn der Westerwald seinen Standort behalten will, braucht er die B 255, die B 256 usw.

(Beifall der FDP)

Ich möchte Ihnen sagen, dies ist ein wichtiger Punkt. Alle sagen, unsere Verkehrsinfrastruktur ist relativ gut entwickelt, und deswegen haben wir auch im vergangenen Jahr davon profitiert. Aber in einzelnen Regionen wird es nun darauf ankommen, dass wir diese Verkehrsverbindungen möglichst rasch schaffen, damit sie nicht abgehängt werden bzw. es keine weiteren Entleerungseffekte gibt. So sind beispielsweise aus Pirmasens in den letzten zehn bis 15 Jahren 20.000 Einwohner weggegangen, da keine gute Verkehrserschließung vorhanden ist.

(Lelle, CDU: Genauso ist es!)

Wir müssen also aufpassen.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Wir brauchen auch die Autobahnverbindung A 1, damit die Eifel eine Zukunft hat. Ich bin froh darüber, dass die B 50 zum Flughafen Hahn nun vierspurig ausgebaut wird, damit dieses Erfolgsprojekt weiterentwickelt werden kann. Was wäre der Hunsrück ohne den Flughafen Hahn? – Er wäre wahrscheinlich in der Zwischenzeit weitestgehend abgehängt. Es war eine richtige Entscheidung, die damals alle in diesem Plenum im Grundsatz mitgetragen haben. Nun müssen wir dafür sorgen, dass diese Entwicklungen weiter vorangetrieben werden.

Ich sehe auch noch gute Chancen für den Ausbau der Wasserstraße und für den Ausbau unserer Häfen. In diesem Bereich gibt es noch Potenziale. Ich sehe auch Chancen einer Verlagerung von der Straße auf die Schiene.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass dieser Aufschwung insgesamt noch viele Jahre anhalten wird, habe allerdings meine Bedenken. Die Mehrwertsteuererhöhung hat nicht dazu beigetragen, dass das Wirtschaftswachstum stärker angeregt wurde. Wir müssen uns auf Bundesebene überlegen, ob die Steuerlast, die Abgabenlast und die Lohnzusatzkosten noch stimmen. Dies sind Dinge, die ständig auf der Tagesordnung bleiben müssen und die entscheidend sind für eine positive Entwicklung der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Zunächst einmal begrüße ich Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Mitglieder der CDU-Fraktionen und Vereinigungen aus Frankenthal und

Bobenheim-Roxheim. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte eine Zahl zur Entwicklung nennen, weil auch das Bruttosozialprodukt angesprochen wurde. Wenn wir die preisbereinigten Zahlen nehmen, die die relevantesten sind, können wir feststellen, seit 2001 gibt es – summiert – nur ein Bundesland, nämlich Bayern, das eine bessere Entwicklung als Rheinland-Pfalz hatte. Es sind die westlichen Bundesländer berücksichtigt. Das zeigt, dass die Wirtschaft in Rheinland-Pfalz gerade in den letzten Jahren stärker wächst als in anderen westlichen Bundesländern.

Natürlich haben wir Herausforderungen zu bewältigen und wollen Rahmenbedingungen so gestalten, dass sich diese gute Entwicklung auch in den nächsten Jahren so darstellt. Wichtige Themen sind angesprochen worden, so der Straßenbau. Ich habe Ihnen die guten Zahlen des Bauhauptgewerbes schildern können, in dem die Beschäftigten deutlich besser als im Bundesdurchschnitt bezahlt sind. Die wesentliche Ursache sind die hohen Investitionen in den Straßenbau in Rheinland-Pfalz. Wir investieren deutlich mehr als andere Bundesländer in den Straßenbau. Aufgrund der Investitionen des Landes, aber erfreulicherweise auch der Mittel, die wir vom Bund gewinnen konnten, weil wir Planungsrecht hatten, weil wir in der Lage waren, die Mittel des Bundes umzusetzen, konnten wir dies machen. Andere Länder konnten dies nicht.

Es gilt aber auch für die Zukunft, wir sind das Land mit dem besten Straßennetz eines Flächenlandes.

(Beifall bei der SPD)

So erfreulich dies ist, verlangt es uns aber auch künftig ab, um diesen guten Zustand zu erreichen, dass wir mehr als andere Bundesländer in die Erhaltung dieses Netzes investieren, das gerade auch für die Entwicklung ländlicher Räume von zentraler Bedeutung ist. Es ist wichtig, dass wir uns darauf verständigen, dass wir zu den zentralen Verkehrsachsen, die Sie genannt haben – die B 10, die B 50, die A 1, ich könnte auch die Ost-West-Verbindung, die B 8, B 414 rechtsrheinisch nennen –, auch stehen, wenn es vor Ort Widerstände gegen solche Baumaßnahmen gibt.

(Beifall bei der SPD –

Lelle, CDU: Das ist absolut richtig!)

Wir kennen auch andere Beispiele, so die Hagenbach-Variante, wo es schwerer gewesen ist, das gemeinsam durchzustehen. Auch das gehört dann zur gemeinsamen Verantwortung für diesen Wirtschaftsstandort.

Wir werden gleich über eine Initiative sprechen, die die Möglichkeiten von Existenzgründern verbessert. Wir

werden uns darüber unterhalten, wie wir auch in Zukunft die Eigenkapitalausstattung der Unternehmen verbessern. Das sind Zukunftsherausforderungen, die wir haben. Dort werden wir auch führend bezüglich der Gestaltung der Rahmenbedingungen für eine mittelständische Wirtschaft sein. Seien Sie gewiss, wir werden konsequent das Land Rheinland-Pfalz zu einem Land des modernen Mittelstands weiterentwickeln und werden Ihnen zukünftig auch Jahreswirtschaftsberichte präsentieren können, die zeigen, wo wir uns besser entwickeln, bessere Zahlen kommunizieren können. Dass wir darauf gemeinsam mit den Menschen in Rheinland-Pfalz stolz sind, gehört auch zu einer guten Landesregierung mit dazu.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der Redezeit der Landesregierung hat jetzt jede Fraktion noch 25 Sekunden Redezeit.

(Billen, CDU: Das reicht nicht, um das klarzustellen, was falsch gesagt worden ist! Das bedauere ich außerordentlich!)

– Herr Kollege Billen, Sie haben die Möglichkeit, 25 Sekunden zu sprechen. Sie verzichten?

(Billen, CDU: Dann nehme ich das wahr! – Fuhr, SPD: 5 Sekunden abziehen, weil er schon etwas gesagt hat!)

Ich erteile Herrn Kollegen Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner 2006 beträgt in Rheinland-Pfalz 24.843 Euro, in Bayern 32.815 Euro. Dies nur zur Klarstellung.

Die zweite Zahl ist Folgende: Die Bruttoinlandsproduktsteigerung je Einwohner von 1991 bis 2006 beträgt in Rheinland-Pfalz 28,7 %, in Bayern 44,4 %.

(Glocke des Präsidenten)

So viel zur Schönfärbung.

Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gehe davon aus, dass die beiden anderen Fraktionen die lange Redezeit von 25 Sekunden nicht mehr wahrnehmen wollen. – Das scheint offensichtlich der Fall zu sein.

Ich rufe nunmehr **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Landesgesetz über die Beleihung der Handwerkskammern mit Aufgaben nach der Gewerbeordnung
Gesetzentwurf der Landesregierung
 – Drucksache 15/1402 –
Erste Beratung

Ich erteile Herrn Staatsminister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Land Rheinland-Pfalz ist das Land der Existenzgründer. Sie haben mitbekommen, dass dem Land Rheinland-Pfalz in vielen Rankings die größte Dynamik bei Existenzgründern zugesprochen wurde. Seit über zehn Jahren haben wir in Rheinland-Pfalz eine erheblich größere Zahl von Existenzneugründungen als von Existenzaufgaben.

Die Zielsetzung der Landesregierung ist es, diese Rahmenbedingungen auch zukünftig so zu gestalten, dass Menschen gute Rahmenbedingungen vorfinden, um in Rheinland-Pfalz ein Unternehmen zu gründen. Wir wollen insbesondere bürokratische Hemmnisse abbauen. Deswegen legen wir auch diesen Gesetzentwurf vor. Wir wollen die Arbeit der Starterzentren der Industrie- und Handelskammern, aber auch der Handwerkskammern zukünftig verbessern, indem das, was wir ab Datum 1. Juli 2007 für die Industrie- und Handelskammern ermöglicht haben, dass bei deren Starterzentren auch unmittelbar ein Gewerbe angemeldet werden kann, zukünftig auch für die Handwerkskammern und deren Starterzentren möglich sein kann.

Wir müssen dies in Form eines Gesetzes machen. Aufgrund anderer gesetzlicher Voraussetzungen konnten wir dies für die Industrie- und Handelskammern regeln. Für die Handwerkskammern brauchen wir die gesetzlichen Grundlagen, um sie mit der Aufgabe zu beleihen, dass dort zukünftig auch in Ergänzung zu den Kommunen Gewerbe angemeldet werden können.

Die Anhörungen zu dem Gesetz haben ergeben, dass die Kommunen das teilweise kritisch hinterfragt haben, weil sie Bedenken haben, dass ihre Zuständigkeit berührt wird.

Es wird nach wie vor möglich sein, auch bei den Kommunen ein Gewerbe anzumelden. Die Kommunen werden insbesondere für Kontrollen und dafür zuständig sein, wenn von Amts wegen Gewerbebetriebe abgemeldet werden müssen.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Sie werden insbesondere für komplexere Fälle zuständig bleiben, insbesondere, wenn es um überwachungsbedürftige Anlagen und deren Gewerbeerlaubnis geht.

Wir sind stolz darauf, dass, nachdem wir die Initiative im Bereich im Bereich der Industrie- und Handelskammern

umgesetzt haben, viele Bundesländer diesem Beispiel von Rheinland-Pfalz folgen, um auch ihren Betrieben und den Starterzentren diese Möglichkeit zu bieten.

Wir haben mit Gewerbe-Online eine Internetplattform geschaffen, bei der Daten sehr exklusiv ausgetauscht werden können. Aufgrund der Installierung von Gewerbe-Online können die Daten im Work-Flow-Verfahren an die zuständigen Stellen weitergeleitet werden. Dadurch wird es erspart, dass in Rheinland-Pfalz mehrere Millionen von Briefen verschickt werden. Wenn früher die Finanzverwaltung den Fachverbänden und anderen Institutionen die Gewerbebeantragung per Brief mitgeteilt hat, geschieht dies mittlerweile alles online, also ein Riesenbeitrag zur Verwaltungsvereinfachung auch für die Kommunen. Deswegen ist dieses Gesetz als eine weitere Standortverbesserung, aber auch als ein Beitrag zur Entbürokratisierung zu begrüßen. Ich wünsche mir eine gute und zügige Beratung, um sehr zeitnah auch den Handwerkskammern die Möglichkeit der Gewerbebeantragung bei ihren Starterzentren zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Weiner das Wort.

Abg. Weiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Gründung einer Firma ist in unserem Land leider auch in den letzten Jahren nicht einfacher geworden. Es wird immer komplizierter und komplexer. Der Dschungel an Förderprogrammen, Genehmigungsverfahren, Steuervorschriften, Gesetzen und Richtlinien auf Landesebene und Bundesebene bis hin zu EU-Richtlinien muss durchquert werden.

Deshalb befassen sich bei Kommunen, Kammern, Volkshochschulen und bei privaten Schulungsträgern, bei Unternehmensberatungen und Steuerkanzleien immer mehr Leute mit der Beratung von Existenzgründern und damit auch mit dem Ausfüllen von Formularen.

Diese Beratung kostet Zeit und Geld und belastet auch die Existenzgründer. Wer nach einem preiswerten Dreitagesseminar für 30 Euro, das sogenannte Existenzgründerseminar, noch nicht vor den Höhen kapituliert, der bucht danach eine dreitägige individuelle Beratung, Kosten rund 1.500 Euro, die mit 75 % des Landes bezuschusst werden kann, wozu schon die nächsten Anträge ausgefüllt werden müssen.

Den Gründern müssen bei diesen Seminaren und Schulungen immer mehr Vorschriften und Reglementierungen vermittelt werden, vom Antidiskriminierungsgesetz bis hin zu den neuen Abschreibungsregelungen für geringfügige Wirtschaftsgüter.

Für jemanden, der sich aus der Arbeitslosigkeit heraus selbstständig machen will, ist inzwischen ein Tragfähigkeitskonzept und eine entsprechende Bescheinigung vorgeschrieben, noch eine kleine Hürde.

Warum erwähne ich dies alles, meine Damen und Herren? Ich erwähne dies, um die große Bedeutung dieses Gesetzes etwas einordnen zu können.

Wir regeln mit einem Gesetz – nicht mit einer kleinen Verordnung –, dass Antragsteller ihre Anträge künftig nicht an zwei, sondern an drei verschiedenen Stellen abgeben können. Das ist alles. Es ist immerhin eine Erleichterung, wenn der Handwerksmeister bei seiner Kammer am Ende eines Beratungsgesprächs gemeinsam mit seinem Berater den Antrag ausfüllen kann und dort direkt über diesen Antrag entschieden wird.

Durch dieses winzige Gesetzlein wird aber kein einziges Formular wegfallen, nicht eine einzige Hürde niedriger.

Was die Handwerkskammern freut, bereitet den Kommunen noch Stirnrunzeln. Der Kommunale Rat sieht es kritisch, dass künftig ein und dieselbe Antragstellung an ganz unterschiedlichen Stellen bearbeitet und unter Umständen auch unterschiedlich beschieden wird. Die Kommunen haben berechtigte Zweifel daran, ob diese Doppelzuständigkeit tatsächlich zu der von der Landesregierung vorausgesagten Entlastung auf kommunaler Ebene führt; denn die gleiche Anzahl von Mitarbeitern muss nach wie vor vorgehalten werden, wobei die Mitarbeiter aber schlechter ausgelastet sind.

Meine Damen und Herren, wenn sich die Landesregierung so sicher ist, dass bei den Kommunen keine zusätzlichen Belastungen entstehen, dann sollte sie es doch einfach machen: Geben Sie den Kommunen die Garantie, dass gegebenenfalls dort entstehende Mehrkosten ausgeglichen werden. Ein aufwändiges Evaluierungsverfahren in zwei Jahren wäre dann gar nicht erforderlich.

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. Ich habe die Glocke noch nicht gehört. Offensichtlich bin ich einer der Wenigen, der seine Redezeit nicht ausschöpft. Wir freuen uns mit den Handwerkskammern über deren neue Möglichkeiten. Es ist keine Pflicht, sondern Sie haben lediglich die Möglichkeit. Die CDU begrüßt jede Erleichterung für Existenzgründer, sei sie auch noch so klein wie in diesem Fall.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Mohr das Wort.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Weiner, ich habe von Ihnen selten positive Aussagen gehört. Wir sind nun schon längere Zeit gemeinsam im Landtag. Es scheint Ihre persönliche Note zu sein, etwas grundsätzlich negativ zu sehen.

Ich will es nicht verhehlen: Will jemand ein Unternehmen bzw. einen Betrieb gründen, dann beginnt für ihn oder

für sie – Gott sei Dank sind jetzt auch viele Frauen dabei – meistens ein langer Weg. Er bzw. sie sieht sich oftmals in einer Reihe von Gründungsformalitäten verstrickt. Am Anfang ist es äußerst schwierig, diese zu bewältigen. Für den Betroffenen beginnt damit oftmals eine stressige Zeit, eine zeitraubende Zeit, die Belastungen mit sich bringt, die neben den Finanzierungsangelegenheiten eine Vielzahl von Behördengängen erfordert: Von der Anmeldung beim Gewerbeamt über die Meldung beim Finanzamt, der Berufsgenossenschaft und den Sozialversicherungsträgern bis hin zum Eintrag in die Handwerksrolle, falls dies noch erforderlich ist. Auf diesem Weg lassen sich viele in den jeweiligen Starterzentren der jeweiligen Kammern beraten – Herr Weiner hat das auch gesagt –, weil man das alles oftmals gar nicht allein bewältigen kann und auch nicht überschauen kann.

Herr Weiner, es ist das erklärte Ziel der Landesregierung, in Rheinland-Pfalz den Bürokratieabbau voranzutreiben. Sie erkennen auch mit diesem Gesetz, die Landesregierung betreibt dies konsequent. Wir haben in Rheinland-Pfalz Rahmenbedingungen – auch wenn es kleine Schritte sind –, die zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen noch nicht bestehen. Ich habe mich erkundigt. Solche Regelungen gibt es dort nicht. Man ist aber auf dem Weg, diese Rahmenbedingungen nun zu schaffen.

Es macht ohne Frage Sinn, gerade bei Existenzgründungen eine Entlastung der Betroffenen herbeizuführen, weil man insbesondere in dieser Phase sehr angespannt und engagiert ist. Es bietet sich also geradezu an, dass in den Starterzentren neben dieser Beratung, die sehr gut angenommen wird, nun auch bestimmte Gewerbeanzeigerverfahren – hierzu gehören auch Anmeldungen und Ummeldungen – vorgenommen werden können. Aus einer Hand – in einem Gang sozusagen – kann der Handwerker oder derjenige, der ein Gewerbe anmeldet, der Existenzgründer, künftig auch in den Starterzentren der Handwerkskammern alle notwendigen Formalitäten für die Existenzgründung an einem Ort und in einem Vorgang erledigen. Dies setzt natürlich voraus, dass wir dieses Gesetz verabschieden.

Es gibt bereits eine Regelung – der Herr Minister hat es angesprochen – für die Industrie- und Handelskammern. Gemeinsam mit dem Innenministerium wurde bereits im Dezember vergangenen Jahres mit einer Landesverordnung die Möglichkeit geschaffen, dass Existenzgründer und Existenzgründerinnen ihr Gewerbe direkt in den Starterzentren der Industrie- und Handelskammern anmelden können.

Der vorliegende Gesetzentwurf schafft die Rechtsgrundlage, dass den Handwerkskammern einerseits und den Industrie- und Handelskammern andererseits in der Sache identische Aufgabenbereiche übertragen werden. Das heißt, nach Verabschiedung dieses Gesetzentwurfs werden künftig auch Handwerker das bei ihren Kammern erledigen können. Der Weg in die berufliche Selbstständigkeit wird nun für auch den Handwerker, der oftmals im Betrieb mitarbeitet und deshalb sehr angespannt ist, weiter vereinfacht und erleichtert. Die ausschließliche Zuständigkeit der kommunalen Gewerbebehörden – das ist im Einzelfall die Kreisverwaltung oder

auch die Verbandsgemeinde – wird im Falle der Existenzgründung im Handwerk dadurch aufgehoben.

Für die Betroffenen kann sich so die Anzahl der zwingend aufzusuchenden Stellen reduzieren. Es entfallen also zeitintensive zusätzliche Behördengänge, was nicht zu unterschätzen ist.

Es ist zu erwarten, dass zumindest ein Teil der Gewerbebeanmeldungen nun an den neu einzurichtenden Stellen getätigt wird. Zum Vergleich: In Rheinland-Pfalz stieg die Zahl der Gewerbebeanmeldungen im vergangenen Jahr um 2,1 % auf 44.480. Aus der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Frau Abgeordneten Morsblech geht hervor, dass im Landkreis Bad Kreuznach im Jahr 2006 1.716 Gewerbebeanmeldungen zu verzeichnen waren. Es bleibt den Betroffenen jedoch weiterhin unbenommen – das muss man herausstellen, das hat auch Herr Weiner gesagt –, die Gewerbeanzeige bei den bislang zuständigen Stellen der Kommunalverwaltungen zu tätigen.

Im Rahmen der Anhörung hat sich die Arbeitsgemeinschaft der Handwerkskammern positiv zu diesem Gesetzentwurf geäußert. Herr Weiner hat es erwähnt, der Kommunale Rat hingegen hat sich etwas negativ geäußert. Normalerweise ist man grundsätzlich nicht positiv eingestellt, wenn einem etwas weggenommen wird und einem anderen etwas gegeben wird. Außerdem hat er eine Evaluierung nach zwei Jahren gefordert.

Ich denke, der Gesetzentwurf bedeutet insgesamt einen Schritt in die richtige Richtung, auch wenn es nur ein kleiner Schritt ist. Es ist aber ein Schritt zur Entlastung. Wir befinden uns erst in der ersten Lesung. Das Gesetz wird noch an den Ausschuss überwiesen. Ich denke, wir haben noch Zeit, im Ausschuss darüber zu beraten. Das werden wir sicher auch tun.

Meines Erachtens stellt dies insgesamt eine positive Lösung dar.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es spricht nun Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist auch das Ziel der FDP-Fraktion, dass sich die Selbstständigquote in diesem Land weiter erhöht. Die Selbstständigquote liegt derzeit bei knapp über 10 %. In konkurrierenden Wirtschaftsnationen liegt diese teilweise zwischen 12 % und 14 %. Das heißt, wir müssen Anreize schaffen, damit sich immer mehr Menschen selbstständig machen; denn mit jeder Existenzgründung sind im Schnitt drei bis vier neue Arbeitsplätze verbunden. Wir wollen neue Arbeitsplätze in diesem Land, auch wenn seit dem vergangenen Jahr bereits neue Arbeitsplätze geschaffen worden sind.

Meine Damen und Herren, wir hoffen, dass der wirtschaftliche Aufschwung weiter anhält. Wenn er aber nicht weiter anhält, dann sind wir froh um jeden zusätzlichen Arbeitsplatz. Die im vergangenen Jahr zusätzlich geschaffenen Arbeitsplätze sind auch den Existenzgründern dieses Landes zu verdanken, die gute Ideen haben im Bereich der Dienstleistung, des Gewerbes, aber auch insbesondere im Bereich des Handwerks. Wir wissen, dass sich insbesondere im Handwerk junge Menschen gern selbstständig machen, wenn die Bedingungen hierzu stimmen. Wenn wir gemeinsam einen kleinen Beitrag zur Entbürokratisierung im Verfahren des Selbstständigwerdens leisten können, dann müssen wir diesem Gesetz eigentlich zustimmen. Das wollen wir eigentlich auch. Wir werden das im Ausschuss aber noch weiter beraten.

Damit ist auch eine Stärkung der Selbstverwaltung in der Wirtschaft verbunden. Unsere Handwerkskammern sind genauso gut aufgestellt wie unsere Industrie- und Handelskammern. Die Übertragung von gewerberechtigten Befugnissen auf die Handwerkskammern im Bereich der Existenzgründung ist sinnvoll, weil die Handwerkskammern eine umfangreiche Beratung ihrer Jungmeister und Jungmeisterinnen vornehmen. Bisher konnten sie aber Gewerbeanzeigen nicht entgegennehmen. Im Gegensatz dazu sind die Industrie- und Handelskammern schon heute dazu in der Lage, sodass in der Zukunft, wenn dieses Gesetz verabschiedet werden wird, das Handwerksgewerbe nicht mehr nur bei der Gemeinde, der Verbandsgemeinde und Stadtverwaltung angezeigt werden kann, sondern gleich dort, wo entsprechend beraten werden wird. Das halten wir für einen Beitrag zur Entbürokratisierung. Ich könnte mir auch vorstellen, dass eine Entlastung auf der kommunalen Ebene eintritt.

Ich sage weiter, wir müssen alles daransetzen, die Rahmenbedingungen für unsere Wirtschaft weiter so zu gestalten, dass es immer wieder gelingt, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das ist nach wie vor eines der wichtigsten Themen in unserem Land. Ich hoffe, dass wir mit diesem Gesetzentwurf und der Übertragung von Aufgaben nach der Gewerbeordnung auf die Handwerkskammern einen Beitrag dazu geleistet haben.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Es wurde vereinbart, dass der Gesetzentwurf an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr federführend und an den Rechtsausschuss überwiesen wird. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des
Landesplanungsgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/1414 –
Erste Beratung**

Herr Kollege Auler hat das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Landesentwicklungsprogramm ist Grundlage für die auf mindestens zehn Jahre angelegte räumliche Weiterentwicklung des Landes. Damit werden die Weichen für die Zukunftsfähigkeit von Rheinland-Pfalz gestellt. Die rechtlich verbindlichen Vorgaben und Ziele des Landesentwicklungsprogramms sind in erster Linie von den Gemeinden und Gemeindeverbänden zu beachten und umzusetzen.

Die Zahl dieser verbindlichen Ziele der Raumordnung hat sich von 127 im LEP III auf 156 im LEP IV vergrößert. Das entspricht einer Zunahme von immerhin fast einem Viertel. Dies bedeutet einen hohen Verwaltungsaufwand, falls von einem Ziel abgewichen werden muss. Ich muss hier nicht erläutern, wie bürokratisch und zeitraubend ein dann einzuleitendes Zielabweichungsverfahren wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verfassungsrechtlich gesehen kommt es durch die Verabschiedung des LEP IV für zahlreiche Gemeinden zu schwerwiegenden Eingriffen in das in Artikel 49 der Landesverfassung verankerte Recht der kommunalen Selbstverwaltung. Hierzu zählt auch die kommunale Planungshoheit, das heißt die Befugnis, erkennbarer Entwicklungen zu steuern und für das eigene Gebiet die Bodennutzung festzulegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der heutige Grad der Einbindung des Parlaments trägt der Bedeutung des Landesentwicklungsprogramms nicht ausreichend Rechnung. Nach heutiger Rechtslage beschließt die Landesregierung nach § 8 Abs. 1 Landesplanungsgesetz lediglich im Benehmen mit dem Innenausschuss über das Landesentwicklungsprogramm. Durch Rechtsverordnung der Landesregierung wird das Landesentwicklungsprogramm sodann für verbindlich erklärt. Die abschließende Beschlussfassung liegt damit ausschließlich in den Händen der Landesregierung. Wegen der Beteiligung nur durch das Benehmen ist die Stellung des Parlaments schwach und von daher unbefriedigend. Unbefriedigend ist es in erster Linie deshalb, weil eine Weichenstellung für die Zukunftsentwicklung des Landes allein durch die Exekutive verantwortet wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gerade vor dem Hintergrund des vielfach beklagten Bedeutungsrückgangs der Landesparlamente und wegen der Vielfalt der im Landesentwicklungsprogramm berührten Lebensbereiche wie zum Beispiel Umweltschutz, Land- und Forstwirtschaft, Gesundheitsschutz, Verkehr, Energie, Bildung usw. kann die Verantwortung nach Auffassung unserer Fraktion nur durch das ganze Parlament unter Beteiligung aller betroffenen Fachausschüsse wahrgenommen werden.

(Beifall der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unter Würdigung der zentralen Bedeutung dieses Planungsinstrumentes sieht unsere Fraktion die Notwendigkeit, die Rolle des Parlaments zu stärken, indem der Erlass der Rechtsverordnung, mit dem das Landesentwicklungs-

programm für verbindlich erklärt wird, an die Zustimmung des Parlaments geknüpft wird.

(Beifall der FDP)

Das heißt also, wir wollen eine Rechtsverordnung mit Parlamentsvorbehalt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Alternative eines Gesetzgebungsverfahrens sehen wir nicht. Die fachlich komplexe Materie und die Fülle von Detailfragen würden ein Gesetz überladen. Insoweit ist die Delegation auf die Exekutive sinnvoll.

Auf der anderen Seite darf und muss die Legislative ein vitales Interesse daran haben, sich entscheidenden Einfluss auf Erlass und Inhalt der Rechtsverordnung des Landesentwicklungsprogramms vorzubehalten. Unser Gesetzentwurf kombiniert in sinnvoller Weise den Beschluss des Landesentwicklungsprogramms durch Rechtsverordnung mit der Zustimmung des Parlaments. Nur dem Parlament steht nach unserer Überzeugung die unmittelbare Verantwortung für eine für die Zukunft des Landes so bedeutsame Entscheidung zu.

(Beifall der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unser Gesetzentwurf befindet sich auch im Einklang mit Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. Bereits im Jahr 1958 hat das oberste Gericht anerkannt, dass derartige Verordnungen mit Parlamentsvorbehalt der Staatspraxis entsprechen und verfassungsrechtlich prinzipiell zulässig sind. Nach dem Bundesverfassungsgericht gilt dies für solche Sachbereiche – ich zitiere –, für die ein legitimes Interesse der Legislative anerkannt werden muss, zwar einerseits die Rechtsetzung auf die Exekutive zu delegieren, sich aber andererseits wegen der Bedeutung der zu treffenden Regelungen entscheidenden Einfluss auf Erlass und Inhalt der Verordnung vorzubehalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, genau mit dieser Situation sind wir gegenwärtig konfrontiert. Die FDP-Fraktion ist davon überzeugt, dass der vorliegende Gesetzentwurf den rechtlichen Anforderungen entspricht, im Interesse der betroffenen Kommunen liegt, das Parlament stärkt und schließlich dem Landesentwicklungsprogramm den Rang verleiht, der ihm tatsächlich zukommt.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Kollege Auler.

Ich darf als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmerbewegung Neuwied begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Es spricht nun Herr Kollege Noss.

Abg. Noss, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Auler, ich bitte gleich zu Beginn meiner Ausführungen um Nachsicht. Es wird Sie nicht verwundern, dass wir Ihrem Anliegen, Ihrem Gesetzentwurf nicht zustimmen werden.

(Eymael und Auler, FDP: Das ist sehr schade! –
Zurufe von der FDP: Oh!)

– Ja, Sie sind überrascht, ich sehe es. Für uns ist Ihre einzige Intention, dieses Gesetz so zu ändern wie beschrieben, die, dass Sie heute im Gegensatz zu früheren Zeiten, als das LEP III verabschiedet wurde, nicht mehr in der Regierung sitzen. Das ist der einzige Grund.

(Harald Schweitzer, SPD: Sicher, so ist es! –
Zurufe von der CDU und FDP)

Ich möchte gleich sagen, warum ich dieser Meinung bin. Sie führen beispielsweise aus, dass die Fülle der Themen bzw. die Themenvielfalt gegenüber früheren Landesentwicklungsplänen deutlich zugenommen habe. Ich habe mir die Mühe gemacht und das LEP III und das LEP IV nebeneinander gelegt.

(Licht, CDU: Das ist in der Tat eine Mühe!)

Ganz banal gibt es im LEP III 162 Seiten plus Anhang. Im LEP IV gibt es 165 Seiten plus Anhang. Das LEP IV ist groß geschrieben gegenüber dem LEP III, das klein geschrieben ist. Beide Landesentwicklungsprogramme beinhalten fast die gleichen Punkte, und zwar Folgendes: Überall sehen wir die Raumstrukturen, die Raumwirksamkeit der Finanzströme, Landwirtschaft, Weinbau, Forsten, Energieversorgung, Wasserversorgung, Abfallwirtschaft, eigene Entwicklung der Gemeinden, Zentrale-Orte-Prinzip, Klima, Luft, Soziales, Denkmalpflege. Neu sind Demografie und erneuerbare Energien. Das war damals beim LEP III noch kein Thema mit der Dimension wie heute. Dafür waren im LEP III aber auch Themenbereiche enthalten, die heute keine Rolle spielen.

Von daher kann man nicht davon reden, dass eine Fülle neuer Themen zu bearbeiten wäre, die letztendlich den Punkt ausmachen würde, der dafür spricht, dass wir ein ganz neues Verfahren einführen.

(Beifall bei der SPD)

Das LEP IV orientiert sich einfach genau wie die bisherigen Landesentwicklungsprogramme an den Erfordernissen der Zeit, in denen es verabschiedet wurde, nicht mehr und nicht weniger. Hinzu kommt, dass einige Dinge, die aufgeführt werden, in der Form auch nicht nachvollziehbar sind. Was ich aber feststelle, ist, dass leider von etlichen Bereichen das LEP IV völlig falsch wiedergegeben wurde, das davon deutlich abweicht, was es wirklich aussagt;

(Stretz, SPD: Oder nicht gelesen wurde!)

denn auch wenn die CDU eine Fraktionsbeauftragte für Landesplanung ernannt hat – herzlichen Glückwunsch –, sagt das immer noch nichts darüber aus, dass dadurch

ein Mehr an Kompetenz entsteht. Wenn ich zum Beispiel Herrn Baldauf zitieren darf, so sagt dieser sinngemäß, er habe den Eindruck, dass Mainz die Kommunen nicht ernst nehme, weil nur noch die Orte Neubaugebiete ausweisen dürften, die entlang des Schienenverkehrs liegen würden. Das ist absolut falsch.

(Harald Schweitzer, SPD: Das ist sogar Quatsch!)

Entweder ist das extra geschrieben worden, um die Leute zu verunsichern, oder aber, was ich eher vermute, ist, dass Herr Baldauf den Landesentwicklungsplan gar nicht verstanden hat. Herr Auler und Herr Schnabel, auch Sie verkennen, dass wir zwischen Kommunen unterscheiden müssen, die eine Ausweisung als Wohn-gemeinde haben wollen, und dem Eigenbedarf einer Gemeinde. Ganz klar ist, unabhängig von allem hat jede Kommune das Recht auf eine eigene Entwicklung.

(Creutzmann, FDP: Korrigieren Sie
das in Ihrem Antrag!)

Das hat mit der Bahn nichts zu tun. Darüber hinaus ist festzustellen, in der Westpfalz haben wir bereits Folgendes, dass dort bis auf vier Gemeinden, die mit „W“ gekennzeichnet sind, alle bereits dieses Kriterium erfüllen.

Was unterscheidet uns? Uns unterscheidet ganz einfach, dass wir die Bedenken und Verbesserungswünsche, die wir am LEP IV hatten, dezidiert aufgeschrieben haben. Sie sagen einfach, es gab im LEP III 122 Ziele, jetzt 155. Dafür gab es im LEP III aber 278 Grundsätze und jetzt nur noch 110. Wenn wir einfach einmal 1 + 1 addieren, stellen wir fest, wir haben jetzt 265 Ziele und Grundsätze, damals hatten wir 405.

(Harald Schweitzer, SPD: Weil die FDP
so viel haben wollte!)

Dabei bleibt auch zu berücksichtigen, dass die jetzigen Ziele – die haben wir aufgeführt und an das Ministerium weitergegeben – teilweise Selbstverständlichkeiten beinhalten, die nicht unbedingt als Ziel gekennzeichnet sein müssen, zum Beispiel „Lärm ist zu verhindern“. Dann beinhalten sie stellenweise Wiederholungen von Gesetzestexten oder stellenweise Erläuterungen oder Verfahrensweisen, die die Kommunen nicht einmal betreffen, dann nur für bestimmte kleine räumliche Gegenden gelten und nicht für das ganze Land. Wo ist da die von Ihnen skizzierte und angemahnte Inflation von Zielen? Ich kann sie nicht feststellen. Wenn Sie das können, dann haben wir eine andere Meinung von Zielen bzw. von Inflation.

Wir haben darüber hinaus – ich sagte es bereits – ausdrücklich ebenso wie das Ministerium vom ersten Tag des Landesentwicklungsplans an deutlich gemacht, dass das ein Entwurf ist, der als solcher gekennzeichnet ist, und jeder – die Fraktionen hier im Haus, die kommunalen Fraktionen, die Kommunen, Behörden, Institutionen und jeder Bürger – das Recht hat, dort seine Ideen einfließen zu lassen; denn es geht uns allen darum, einen Landesentwicklungsplan letztendlich zu verabschieden,

der möglichst gut und möglichst umfassend ist. Wir haben das getan.

(Beifall der SPD)

Ich weiß nicht, ob Sie es getan haben. Soweit ich weiß, fehlt das bei Ihnen. Was Sie gemacht haben, sind lediglich allgemeine Darstellungen und irgendwelche Schlagwörter, die Sie in den Himmel geschrieen haben, die nichts, aber auch gar nichts aussagen und lediglich eines versuchen, das ganze LEP IV zu diskreditieren.

(Beifall bei der SPD –
Harald Schweitzer, SPD: Es gibt auch
Fundamentalisten!)

Dass das natürlich nichts ist, was bei uns unbedingt auf Gegenliebe stößt, können Sie sich vorstellen.

Darüber hinaus sind einige Punkte exemplarisch aufgeführt worden, warum alles so schlecht sei. Ich nenne einfach einmal Ziel 81 (Kooperationsgebot). Ich sage einfach, es ist von vielen nicht verstanden worden; denn es ist ganz klar so geregelt, spätestens seit dem Landesentwicklungsplan 1980 haben wir Mittelbereiche. Diese Mittelbereiche haben in sich ein, zwei oder mehrere Mittelzentren. Ganz klar ist geregelt, dass diese Mittelzentren dafür stehen, innerhalb dieses Mittelbereichs die Daseinsvorsorge der Menschen zu sichern.

Jetzt wissen wir alle, dass es eine demografische Entwicklung gibt. Das überrascht niemanden. Wir können doch nicht so tun, als ob wir insbesondere auf dem flachen Land nicht demografischem Druck ausgesetzt wären. Dies erfordert, dass wir versuchen, diese Daseinsvorsorge sicherzustellen. Überall dort, wo zwei Kommunen sind, zwei Mittelzentren, stellen sie das gemeinsam sicher. Das ist ganz einfach.

Darüber hinaus gibt es natürlich gewachsene Beziehungen und gewachsene Kooperationen über die Grenzen des Mittelbereichs hinaus. Dort haben wir beispielsweise beim Ministerium eingebracht, dass auch diese Kooperationen möglich sind, allerdings unter der Voraussetzung, dass dadurch die Daseinsvorsorge in dem Mittelbereich, für den die Mittelzentren ursächlich zuständig sind, nicht leidet. Das ist eine ganz klare und einfache Entscheidung. Sie ist auch logisch nachvollziehbar. Wer dort irgendetwas sieht, dass die Gemeinden geschwächt werden, der täuscht sich.

(Harald Schweitzer, SPD: Dem kann
man nicht helfen!)

Im Gegenteil, dadurch, dass wir diese Mittelbereiche sichern und sicherstellen, dass dort die Daseinsvorsorge geleistet werden muss, stärken wir den ländlichen Raum und schwächen ihn nicht etwa. Es ist leider nur anders dargestellt worden.

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch keine willkürliche Auswahl. Hätten wir nämlich – das, was hin und wieder gesagt wird – Mittelberei-

che verändert, hätten wir Mittelzentren herabgestuft, ich hätte den Aufschrei der CDU hören wollen,

(Harald Schweitzer, SPD: Oje!)

die dann davon gesprochen hätte, dass damit eine Verwaltungsreform oder Gebietsreform vorweggenommen worden wäre. Das wollen wir nicht, genauso wenig, wie wir aber auch nachvollziehen können, dass Sie, Herr Auler, und auch die Planungsbeauftragte der CDU bemängeln, dass die Verwaltungsreform noch nicht eingearbeitet ist. Welches Verständnis von einer Verwaltungsreform haben Sie denn bitte schön? Wir sind am Anfang einer Reform. Wir wollen sie gemeinsam, wenn sich auch die CDU bereits jetzt davon absetzt. Gemeinsam wollen wir eine Verwaltungsreform auf den Weg bringen, die ebenfalls 30 oder 40 Jahre tragfähig ist. Da macht es wenig Sinn, jetzt bereits im Anfangsstadium Dinge zu manifestieren, die nachher gar nicht kommen. Wir wissen es nämlich nicht. Wenn Sie es wissen, wie die Verwaltungsreform aussieht, dann sagen Sie es bitte. Wir wissen es nicht. Sie sind da vielleicht schlauer als wir.

Insgesamt glaube ich, wir sind auf einem guten Weg. Wir sollten diesen Weg auch weitergehen. Den Rest werde ich im zweiten Durchgang vortragen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Wopperer das Wort.

(Harald Schweitzer, SPD: Machen Sie einmal
ein bisschen tiefer, damit wir Sie sehen!)

Abg. Frau Wopperer, CDU:

– Genau, klein, aber oho. Sie haben es genau erfasst.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute wieder das LEP IV und die Aufstellung dazu. Wir haben das letzte Mal am 26. April sehr ausführlich auch über die Inhalte diskutiert. Heute geht es insbesondere um die formellen Fragen. Lassen Sie mich daher zuerst auf die formellen Fragen eingehen, bevor ich sehr gern auf die Dinge antworte, die Sie gerade vorgetragen haben, Herr Noss.

Allem voraus möchte ich sagen, dass wir in der CDU-Fraktion sehr intensiv darüber diskutiert haben, wie die Rechtsstellung eines Landesentwicklungsprogramms sein soll. Wir denken, dass es nicht richtig wäre, das Landesentwicklungsprogramm zu einem Gesetz zu erheben; denn die Handhabbarkeit und die Praktikabilität eines Landesentwicklungsprogramms als Gesetz wäre schlichtweg nicht vorhanden. Das heißt, wir lehnen als CDU-Fraktion ab, das Landesentwicklungsprogramm zum Gesetz zu machen und von daher eine Gesetzesänderung in diese Richtung vorzusehen.

Wir stimmen aber zu, dass das Landesentwicklungsprogramm als Rechtsverordnung eines Parlamentsvorbe-

halts bedarf. Warum? – Aus dem einfachen Grunde, weil es sich bei der Aufstellung des LEP IV nun zeigt, dass es ohne eine Diskussion und ohne eine fundierte Auseinandersetzung im Plenum nicht möglich ist, dieses Landesentwicklungsprogramm dem Land Rheinland-Pfalz gerecht werdend zu entwickeln.

(Beifall der CDU)

Herr Kollege Noss, Sie sagen, es sei nur ein Entwurf. Aber man muss eigentlich davon ausgehen, dass eine Landesregierung einen Entwurf vorlegt, der so ausgearbeitet ist, dass vernünftig und vor allem in einer Art und Weise darüber diskutiert werden kann, dass die SPD nicht sagt: „Alles Missverständnisse, alles falsch interpretiert, wir haben das selbst nicht gewusst“,

(Pörksen, SPD: Ach ja! –
Weitere Zurufe von der SPD)

und nicht, wie auf der Pressekonferenz Mitte August, selbst zurückrudert und sagt, sie hätte das alles nicht so gemeint, und selbst merkt, dass zum Beispiel das Ziel 54 nicht verfassungsgemäß ist – so ein vom Wissenschaftlichen Dienst des Landtags vorgelegtes Gutachten; schauen Sie sich die Unterlagen einfach noch einmal genauer an –,

(Noss, SPD: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

und also selbst feststellt

(Zuruf des Abg. Noss, SPD)

– ganz ruhig, wir kommen noch dazu –, dass das Landesentwicklungsprogramm in der Art und Weise den Kommunen schlichtweg nicht gerecht wird.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Ihren Umgang mit den Kommunen, den Sie immer so loben – von wegen Beteiligung –, und Ihren Umgang mit der Kommunikation und mit der Klarstellung und Darstellung der Dinge möchte ich vielleicht einmal an der Wertung eines unabhängigen Presseorgans, nämlich des „Trierischen Volksfreunds“, darstellen. Ich möchte einen Kommentar von Herrn Winkler zitieren, der klar sagt, plump sei es gewesen, wie Sie vorgegangen seien. Das sei kein Ruhmesblatt, und wenn man mit politischem Sprengstoff so hantiert wie Sie, das würde nicht gehen. Man müsse schon professioneller vorgehen.

Um diese Professionalität geht es uns. Sehr verehrter Herr Kollege Noss, ich kann Sie wirklich nicht ganz verstehen, wenn Sie sagen, das alles sei ganz einfach. Ich denke, Sie machen es sich zu einfach. Wenn man es sich bei der Frage, in welche Richtung es geht, zu einfach macht und nur die Zahlen addiert und nicht schaut, wo die Inhalte sind, kann ich mir vorstellen, dass es schwierig ist, miteinander zu diskutieren.

Wenn man sich das Ziel 81 und das, was Sie über die Mittelbereiche ausgeführt haben, anschaut, muss man gerade daran sehen, dass das, was Sie gesagt haben, nicht richtig ist, sondern es vielmehr eine Fehlleitung ist

und Sie versuchen, Augenschere zu betreiben und die Kommunen in einer Art und Weise zu beruhigen – – –

(Pörksen, SPD: Wir wollen Sie aufhetzen!)

Ich muss sagen, es ist schon sehr schade, dass Sie so mit ihnen umgehen, denn Ihre eigenen kommunalen Vertreter haben inzwischen gemerkt, was in dem Ziel 81 eigentlich steht. Sie sagen, die Mittelbereiche seien seit 1980 so und Sie wollten sie so lassen. – Gut, Sie haben die Mittelzentren alle gelassen. Aber was haben Sie dann gemacht? – Sie haben einfach den Plan genommen und angekreuzt, wo in einem Mittelbereich zwei oder drei Mittelzentren waren, und gesagt: Kooperiert einmal. – Sie haben nicht vernünftig, planerisch überlegt, was es eigentlich rein geografisch bedeutet. Was passiert zum Beispiel, wenn Ludwigshafen und Schifferstadt kooperieren, aber Frankenthal, das in der Nähe liegt, nicht kooperieren soll? Was bedeutet das nachher? Wir haben am 26. April nachgefragt und keine deutliche Antwort darauf bekommen. Was bedeutet es, wenn Neuwied und Dierdorf zusammenarbeiten sollen, die aber topografisch in keiner Weise zusammen liegen?

(Licht, CDU: Ein Weltreich ist das!)

Da fehlen die Kriterien. Wir haben im Innenausschuss sehr konstruktiv mitgearbeitet und sehr genau gesagt, was für Alternativen vorhanden sind, dass man zum Beispiel fachlich und sachlich Kriterien aufstellt und fachlich und sachlich arbeitet, sodass es nicht an der Nase der Nase des Bürgermeisters liegt, wo und was nachher passiert.

(Beifall der CDU –
Frau Ebli, SPD: Das hatten wir schon!)

– Frau Ebli, das hatten wir schon, aber anscheinend hat Herr Noss es damals nicht gehört. Deswegen musste ich es jetzt wiederholen.

Zum Rest komme ich in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Minister, bitte schön.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu der laufenden Debatte und zu dem Vorschlag der FDP will ich in fünf Punkten Stellung beziehen.

Frau Kollegin Wopperer, es handelt sich um einen Entwurf der Landesregierung und nicht um einen Entwurf der SPD-Fraktion.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Weil Sie sich dauernd den armen Abgeordneten Noss vornehmen. Nehmen Sie sich doch einmal den Minister vor.

(Zurufe von der CDU: Oh! –
Pörksen, SPD: Ahnungslos!)

Mir ist aufgefallen, dass Sie leichtfertig mit Verfassungsfragen umgehen. Ich bin auch der Verfassungsminister, in dieser Frage zumindest.

(Zuruf von der CDU)

– Ich weiß, dass Sie so klug sind. – Aber ich denke, dieser Entwurf war abgewogen. Er war fachlich fundiert. Er war mit allen Ministerinnen und Ministern abgesprochen, und er hat die notwendige fachliche Kompetenz. Er hat sie auch jetzt noch. Von daher denke ich, dass wir über den Inhalt noch reden können; denn wir haben mittlerweile 799 Hinweise und Verfahrensfragen auf dem Tisch liegen.

(Pörksen, SPD: Auch eines Abgeordneten Pörksen!)

Die werden alle aufgearbeitet. Jedem dieser Hinweise und jeder dieser Fragen wird nachgegangen, und sie werden beantwortet. Jeder bekommt eine schriftliche Antwort, und zwar keine hektografierte, sondern eine auf seinen Hinweis, seine Anregung und seine Bedenken zugeschnittene. – Das zur Frage der Behandlung.

(Lelle, CDU: Das haben Sie auch verdient! –
Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Noch kein Landesentwicklungsprogramm ist so behandelt worden wie dieses, weder das LEP II – das habe ich schon einmal erwähnt – noch das LEP III,

(Beifall der SPD)

sondern das LEP IV wurde dreimal im Ministerrat behandelt, bevor es zu einem Entwurf gekommen ist. Es wurde über ein halbes Jahr in den Kommunen beraten, und ich kenne nicht die Unzahl der Veranstaltungen in der Sache, die der Staatssekretär und ich sowie andere gemacht haben. Auch die Abteilung war draußen.

Nun kann man trefflich darüber streiten, ob es sehr klug war, auf den Rheinland-Pfalz-Takt zu verweisen. Mich hat das sehr verwundert, denn dieser Rheinland-Pfalz-Takt, eine Errungenschaft dieses Landes, eingeführt mit über 300 Millionen Euro, ist eine wirkliche Leistung für die Bürgerinnen und Bürger. Dies bei der Frage nach der Entwicklung der Gemeinden zu negieren oder zu sagen, das genüge nicht, ist schon sehr bedauerlich.

(Frau Wopperer, CDU: Hat ja keiner!)

– Na ja, ich höre und lese, was ich bekomme. – Das heißt im Umkehrschluss: Da Ihr nur den Rheinland-Pfalz-Takt haben wollt, wollt Ihr sonst nichts haben, was die Entwicklung der Gemeinden betrifft, die woanders liegen. – Dass damit der ÖPNV gemeint war, war auch

klar. Man muss eben mehr erklären, als wir es getan haben. Das nehmen wir selbstkritisch zur Kenntnis.

(Licht, CDU: Das ist schon einmal ein Schritt! –
Harald Schweitzer, SPD: Aber nur euch erklären! –
Licht, CDU: Ihr scheint es doch auch
nicht verstanden zu haben!)

Weiterhin wird immer über die schwerwiegenden Beschränkungen der Gemeinden geredet. In allen meinen Veranstaltungen sind mir zwei vorgetragen worden. Die eine war von einem Ortsbürgermeister: die teuren Zielabweichungsverfahren und die Zeit. – Auf meine konkrete Nachfrage, ob er ein solches Verfahren schon einmal gemacht habe, hat er gesagt: Nein. – Da habe ich gefragt, wie er dazu komme. Er hat gesagt, er habe es irgendwo gehört. Nun weiß jeder, dass Zielabweichungsverfahren nur bei bestimmten Größenordnungen und bei bestimmten Projekten stattfinden. Für eine Ortsgemeinde mit 300 Einwohnern kann ich kein Zielabweichungsverfahren nennen. Wenn es ein größeres ist, in dem es um einen Baumarkt geht, zahlt eigentlich der Baumarkt die Kosten, nicht die Ortsgemeinde, auch nicht die Stadt.

(Licht, CDU: Doch! Bei 300
Einwohnern gibt es das!)

– Mag sein, aber das ist mir nicht vorgetragen worden. – Von daher denke ich: Gemach, gemach und ein bisschen auf dem Boden der Realität bleiben. Der Entwurf ist nämlich durchgehend von den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern – Rot wie Schwarz oder FDP oder Freie – durchaus positiv aufgenommen worden.

Er hat natürlich unterschiedliche Auswirkungen. Der eine sagt – Neuwied und Dierdorf –, es sei schwierig zu kooperieren. Topographisch: Ja. – Schaut man sich an, welche Aufgaben die haben, geht man konkret in die Diskussion hinein, dann stellt man sehr schnell fest, es gibt doch Möglichkeiten.

Wenn man feststellt, wie viel interkommunale Zusammenarbeit in diesem Land läuft, dann ist man ganz erstaunt, was es alles gibt, von der Frage der Feuerwehr bis zur Frage des Einzelhandelskonzepts und Ähnlichem mehr. Das wollte ich vorausschicken, weil es mit dem Antrag der FDP etwas zu tun hat, nämlich die Frage, wie wir im Parlament mit einem solchen Landesentwicklungsprogramm umgehen.

Nun haben wir von 1974 an die jetzige Situation. Das heißt, das Landesentwicklungsprogramm wird aufgestellt. Es wird im Benehmen mit dem Innenausschuss am Schluss durch die Landesregierung mit einer Rechtsverordnung umgesetzt. Ende der Entwicklung.

Nun kann man sich fragen, ob das eigentlich noch zeitgemäß ist in Zeiten, in denen wir über demografische Entwicklung und Flächenverbrauch reden und sehr intensiv daran sind zu sagen, innen vor außen, eine Entwicklung muss gelenkt werden.

(Pörksen, SPD: Das Ausschalten
von Straßenlampen!)

Ich will gleich dazu sagen, dass damit verbunden ist, was die Kompetenz der Exekutive ist und was die Kompetenz der Legislative ist. Das ist verbunden. Die Legislative soll nachher in einem möglichen Verfahren zielabweichende Zuständigkeiten haben.

Herr Abgeordneter Auler hat gesagt, er will diesen Weg nicht gehen. Ich teile diese Meinung. Ich bin nicht der Meinung, dass wir ein Planungsgesetz vorlegen können, mit dem wir am Schluss beschließen werden, wie zielabweichende Verfahren auszusehen haben und wo sie stattfinden. Das würde das Parlament völlig überfordern. Das ist nicht Aufgabe des Parlaments.

Also entschied sich die FDP für den zweiten Weg: Wir, die Landesregierung, legen eine Rechtsverordnung vor. Das geht nur mit Zustimmung des Parlaments. Das gibt es. Das ist rechtsförmlich möglich. Dem kann man sich nähern.

Den dritten Weg habe ich beschrieben. Das ist der Weg, bei dem man sagt, wir machen das im Benehmen. Das ist die kleinste Form der Beteiligung, nicht die minimalste.

Die Landesregierung hat am Dienstag im Ministerrat über diese Frage geredet. Wir haben einen Auftrag an den Justizminister und an den Innenminister gegeben, über die Frage nachzudenken, wie man die Beteiligung des Parlaments stärken kann. Ich habe überhaupt kein Problem damit, einen Landesentwicklungsplan oder ein Landesentwicklungsprogramm, das wir entwickeln und das zehn, zwölf oder 15 Jahre in diesem Land Gültigkeit haben soll, einer stärkeren Beteiligung des Parlaments zu unterziehen. Warum auch nicht?

Am Schluss muss aber klar sein, wer derjenige ist, der nachher im Vollzug die Verantwortung trägt. Das muss klar sein. Es kann nicht so sein, dass wir sagen, wir machen das im Parlament, aber dann, bitte schön, haben wir nichts damit zu tun, wenn es zu Problemen kommt. Oder andersherum: Es kann nicht sein, dass die Exekutive sagt, ich trage alle Probleme ins Parlament. – Von daher gesehen ist die Landesregierung in der Frage durchaus offen. Deswegen prüfen wir im Moment diese Frage, ob es möglich ist, das Parlament stärker zu beteiligen.

Herr Noss, ich denke, dass diese stärkere Beteiligung uns nicht schaden muss. Wie gesagt, wir haben noch keine endgültige Entscheidung getroffen. Aber wir haben einen Prüfungsauftrag vergeben. Ansonsten bin ich der Meinung, man kann das ohne ideologische Scheuklappen betrachten. Es geht darum, ob wir ein Landesplanungsprogramm oder ein Landesentwicklungsprogramm hinbekommen, das einen Rahmen gibt für die Entwicklung der Gemeinden, einen Rahmen, in dem sich die Gemeinden entwickeln können.

Ich bin gestern interviewt worden, wie ich es mir vorstelle und was ich tue, damit nicht so viel Landschaft verbraucht wird. Ich versuchte, den Journalisten klarzumachen, dass es eine verfassungsrechtliche Frage ist, wie die Gemeinden sich entwickeln dürfen, können, sollen, müssen, nämlich in ihrer eigenen Verantwortung, und

inwieweit das Land eingreifen kann. Das ist ein schmales Vorgehen.

Wir haben im Landesentwicklungsplan sogenannte Schwellenwerte in die Entwicklung einbezogen, die die Regionalplanung und die Bauleitplanung vollziehen müssen. Ich bin gespannt, wie es mit den hehren Bekenntnissen ist, wenn wir alle sagen – ich nehme mich da nicht aus –, die Entwicklung muss etwas gelenkt werden, aber, bitte schön, nicht bei mir, weil bei mir ist es etwas ganz anderes. Die Entwicklung muss so gelenkt werden, dass die Landesregierung sich mit Stolz zurücklegen und sagen kann, sie hat das alles getan. Aber gleichzeitig müssen auch die Gemeinden sagen können, wir konnten unsere eigene Entwicklung immer noch gestalten. Die eigene Entwicklung der Gemeinden muss weiterhin gewährleistet und gestaltbar sein. Insofern gehen wir mit dem Entwurf den richtigen Weg.

Wir werden nunmehr die 799 Anregungen und Bedenken aufarbeiten. Wir werden sie mit den Ministerien bereden. Wir allein, das Innenministerium, sind nicht handelnd. Nach dieser Beratung wird der Innenausschuss bestätigen. In der Zwischenzeit wird der Gesetzentwurf der FDP-Fraktion sicherlich in den Ausschüssen beraten. Wir werden dazwischen unsere Meinung kundtun und dann sicherlich zu einem vernünftigen Ergebnis kommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Minister Bruch.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Noss das Wort.

Abg. Noss, SPD:

Frau Wopperer, es ist beileibe nicht so, dass die SPD-Fraktion irgendwo zurückgerudert hätte. Es ist vom Herrn Minister klargestellt worden, es ist ein Entwurf der Landesregierung. Wir sind in diesem Prozess genauso beteiligt wie Sie.

(Harald Schweitzer, SPD: Nur die machen nichts!)

Bloß, wir haben etwas getan. Ich glaube, wir haben zielführende Ergebnisse in die Gesamtdiskussion eingespeist, die mit Sicherheit dazu führen werden, dass einige der strittigen Themen – Z 2, Z 3, Z 54, Z 81; das sind in etwa die Dinge, über die man reden muss – so geändert werden, dass sie leichter verständlich und vor allen Dingen tragfähig sind.

Darüber hinaus haben wir das eine oder andere Ziel angegeben, welches vielleicht anders gefasst werden könnte. Zusammenfassungen könnten gestrichen werden, weil sie einfach nicht notwendig sind. Von daher dürften auch diese wegfallen.

Darüber hinaus ist gesagt worden, wir hätten viel diskutiert.

Nur noch einen Hinweis: Die SPD-Fraktion beantragt, dass sich der Landtag zwischen der Beschlussfassung oder dem Herstellen des Benehmens im Innenausschuss nochmals mit dieser Gesamtmaterie, des Inhalts LEP IV beschäftigt, damit wir ein entsprechendes Fundament haben. Nichtsdestotrotz: Das Verfahren bleibt wie es ist; denn es wäre schon merkwürdig, wenn wir einen Verwaltungsgang, eine Gesetzgebung neun Monate diskutieren und dann unmittelbar, bevor wir zur Entscheidung kommen, sagen, das ganze Verfahren, die neun Monate waren Blödsinn gewesen. Wir schmeißen alles um. Beim besten Willen, so geht es nicht. Wir haben ein Verfahren. Das werden wir auch so beibehalten.

Wir sind der Meinung, wir sollten im Landtag nochmals über das Thema „LEP IV“ sprechen, auch inhaltlich. Dann finden wir vielleicht eine Basis, die das Ganze auf breitere Füße stellt.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Frau Abgeordneter Wopperer das Wort.

Abg. Frau Wopperer, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir über das Landesentwicklungsprogramm diskutieren, wird es auch immer emotional; denn es ist sehr viel Herzblut dabei. Wenn ich versuche, mir relativ ruhig anzuschauen, was Sie gesagt haben, dann bin ich doch bei dem einen oder anderen Punkt sehr verwundert. Ich kenne jetzt Ihre Eingaben nicht. Vielleicht sind sie geheim. Es mag sein, dass die Regierungsfraktion und die Regierung weitere Punkte haben.

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Wir haben jedenfalls nichts gesehen außer der Pressekonferenz, und die Pressekonferenz, die Sie gegeben haben, bezieht sich lediglich konkret auf Ziel 54. Zu allen anderen Zielen bleiben Sie wachweich und erklären keinesfalls, was Sie sich genau dort vorstellen.

(Noss, SPD: Das stimmt nicht!)

Sie geben zum Beispiel dort keinerlei konkrete Angaben dazu, wie Sie mit dem Ziel 81 umgehen wollen.

(Pörksen, SPD: Sie wissen es doch überhaupt nicht!)

Sie bleiben sehr im Allgemeinen, und wer will, kann das hineininterpretieren, und wer nicht will, dies. Genauso war es gerade eben auch. Es war sehr interessant, dass Sie so genau zwischen Ihrer Fraktion und der Regierung unterscheiden.

Während der Minister sagt, er prüft eingehend den von der FDP vorgeschlagenen Gesetzentwurf zu einem Änderungsgesetz, den wir unterstützen, haben Sie gleich gesagt, Sie lehnen ihn ab. Das halte ich vom Vorgehen her schon für bemerkenswert.

Ich möchte sozusagen im Schlussplädoyer nicht noch einmal auf alle Punkte eingehen, die Sie gerade genannt haben, auf einzelne jedoch schon. Wir haben von Anfang an konstruktiv mitgearbeitet.

(Pörksen, SPD: Sie?)

Wir haben von Anfang an Vorschläge gemacht.

(Pörksen, SPD: Soll ich Ihnen Ihre Überschriften vorlesen?)

Wir haben von Anfang an Alternativen aufgezeigt.

(Pörksen, SPD: Welche? – Zuruf des Abg. Noss, SPD)

– Herr Noss, Sie haben am 26. April noch wörtlich gesagt, das Kooperationsgebot sei absolut notwendig. Ihre Ministerialbeamten in der Regierung haben gesagt: Das haben wir so im Entwurf geschrieben, und das meinen wir auch so. – Daher stellt sich die Frage, wer wen beschuldigt. Da sollte man sehr aufpassen; denn der Bumerang könnte zu Ihnen zurückkommen.

Ich appelliere an Sie: Stellen Sie dieses Landesentwicklungsprogramm auf eine gute Basis, stellen Sie es vor allem auch auf eine gute handwerkliche Basis. Wir haben dazu das letzte Mal ausführlich gesprochen. Es geht um die Karten, die zu überarbeiten sind, um die verschiedenen Einstufungen, die zu überarbeiten sind, um die Ziele und Grundsätze, die in ihrer Rechtsart zu überarbeiten sind. Sind die Ziele wirklich alle rechtlich Ziele, oder sind sie nicht vielmehr Grundsätze? Dieses Mal haben wir 30 Ziele mehr. Da müsste man wirklich noch einmal genauer hinschauen. Dann geht es um die Frage, in welcher Art und Weise das nachher wirklich Auswirkungen und Vorwirkungen auf verschiedene Reformen in unserem Land hat.

(Pörksen, SPD: Jetzt fangen Sie langsam einmal damit an!)

Ich komme zum letzten Satz: Stimmen Sie dem Änderungsantrag zu, und stimmen Sie vor allem rechtzeitig zu, damit wir das LEP IV mit dem Vorbehalt des Plenums beschließen oder eben auch nicht beschließen. Es wäre schade, wenn Sie dies bis zum LEP V verzögern würden und der Eindruck entstünde, dass Sie das beim LEP IV noch nicht wollen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es spricht Herr Kollege Noss.

Abg. Noss, SPD:

Noch ein kurzer Hinweis zur Pressekonferenz: Liebe Frau Wopperer, das, was in der Presse wiedergegeben wird, beinhaltet nicht all das, was wir gesagt haben. Vor

der Pressekonferenz hatten wir eine Veranstaltung. Es konnte vom Fernsehen niemand gefunden werden, der sagte, dass es noch Bedenken gebe. Das nur zur Information.

Darüber hinaus stehe ich zum Z 81. Das Ziel 81 ist absolut notwendig. Wir haben uns aber dafür eingesetzt, dass es eine Öffnungsklausel gibt, sofern durch diese Öffnung der Mittelbereich in seiner Daseinsvorsorge nicht beeinträchtigt wird. Das steht auch so in der Presseerklärung vom 26.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Dem ist so.

Es wurde vereinbart, die **Punkte 18 bis 20** der Tagesordnung gemeinsam aufzurufen. Ich rufe daher auf:

**Patientenversorgung durch niedergelassene
Ärzte in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion
der FDP und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksachen 15/876/1032/1208 –**

**Sicherstellung einer bedarfsgerechten ärztlichen
Versorgung in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/1242 –**

**Ärztliche Versorgung in Rheinland-Pfalz für
die Zukunft weiter stabilisieren
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1269 –**

Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart. Es spricht Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Große Anfrage „Patientenversorgung durch niedergelassene Ärzte in Rheinland-Pfalz“ vom 24. April dieses Jahres steht in Tradition und Ergänzung Großer Anfragen zum gleichen Thema. Die letzte Große Anfrage wurde 2005 durch die SPD gestellt. Es ist sehr interessant zu sehen, inwieweit sich die Dinge in diesen zwei Jahren verändert haben.

Meine Damen und Herren, weshalb ist es wichtig, in vergleichsweise engem Abstand genauer darauf zu schauen, wie es um die Versorgung mit niedergelassenen Ärzten in Rheinland-Pfalz bestellt ist? Das ist deshalb so wichtig, weil eine zunehmend ältere Bevölkerung – eine Situation, die wir ausdrücklich begrüßen – einen immer höheren ärztlichen Versorgungsbedarf hat und weil darüber hinaus die Möglichkeiten der Medizin, der

medizinische Fortschritt, ebenfalls intensivere medizinische Behandlungen möglich machen und nahelegen.

Wenn wir vor zwei Jahren noch gehört haben, dass die Probleme, die es bei der ärztlichen Versorgung im niedergelassenen Bereich in Deutschland gibt, vor allem in den östlichen Bundesländern anzusiedeln sind, erfahren wir jetzt, dass wir, wenn auch nicht statistisch – dazu komme ich später –, immerhin Rückgänge bei der Versorgung auch in Rheinland-Pfalz konstatieren müssen. Beispielsweise ist im Bereich Ahrweiler die Versorgung, die noch im Jahr 2001 mit 110 % an der Überversorgungsgrenze lag, jetzt unter die 100 %-Marke gerutscht. Statistisch gesehen ist die Welt natürlich noch in Ordnung.

Das wundert aber nicht, wenn wir Unterversorgung so definieren, dass beispielsweise im fachärztlichen Bereich eine Unterversorgung erst dann festgestellt wird, wenn nur noch 50 % der Fachärzte in einem Planungsbereich niedergelassen sind. Das sind statistische Probleme, die dringend behoben werden müssen. Ich weiß, dass in dieser Hinsicht von der Landesregierung auch einiges auf den Weg gebracht wird. Das ist sehr vernünftig.

Wir dürfen uns also nicht von einer Statistik irremachen lassen. Unterversorgungen gibt es auch heute schon in Rheinland-Pfalz. Ich nenne den Bereich Bitburg-Prüm, ich nannte schon Ahrweiler, und ich nenne die Versorgung im Donnersbergkreis mit Hausärzten.

Diese Unterversorgung wäre nicht so schlimm, wenn man konzeptionell darauf hoffen könnte, dass es sich um eine einmalige Delle handelt. Während aber bis zum Jahr 2005 die Zahl der niedergelassenen Ärzte – auch wieder statistisch problematisch durch das Hinzuzählen der Psychotherapeuten, die früher nicht zur Ärzteschaft zählten – Jahr für Jahr zugenommen hat, was durch die Regierung auch in den Vordergrund gestellt wurde, ist erstmalig im Jahr 2006 die Zahl der niedergelassenen Ärzte, wenn auch nicht in großer Zahl, aber doch zurückgegangen. Das sind Veränderungen, die wir früher nicht kannten. Jahr für Jahr gab es mehr niedergelassene Ärzte. Diesmal sind es zum ersten Mal weniger. Das ist das Problem Nummer 1.

Nun zum Problem Nummer 2. Nur noch ca. 60 % der Medizinstudienabsolventen gehen in die direkte ärztliche Versorgung. Das lässt alle Alarmglocken klingeln. Das wird verstärkt, wenn man sich anschaut, dass sich 89 % der Medizinstudenten – 89 % der Medizinstudenten! – für sich persönlich und konkret nach dem Studium eine Auslandstätigkeit vorstellen könnten.

Meine Damen und Herren, wir haben in diesem Zusammenhang nicht nur ein Problem, nicht nur das Problem des mangelnden Nachwuchses, sondern wir haben ein weiteres Problem. Durch die Antwort auf die Große Anfrage wird das sehr deutlich. Wir haben ein sehr stark unterschiedliches Niederlassungsverhalten in Ballungsgebieten und im flachen Land. Das ist nach Lage der Dinge heute nur symptomatisch zu verändern, aber nicht grundsätzlich, weil wir natürlich in die Niederlassungsfreiheit nicht eingreifen wollen.

In Kombination mit weniger Nachwuchs und der Konzentration auf Ballungsgebiete, sprich da, wo eine ausreichende Anzahl von Privatversicherten ein wirtschaftliches Arbeiten zulasten der ländlichen Regionen, wo dies umgekehrt ist, sicherstellt, ergibt sich eine brisante Mischung. Das erkennen Sie – ich möchte Sie nicht mit Zahlen überhäufen – an einer Zahl, die die Nachwuchssituation leider Gottes sehr transparent darstellt. Wenn Sie sich zwei Fünfjahreszeiträume anschauen, nämlich die 60- bis 65-Jährigen und die 35- bis 40-Jährigen, und betrachten, wie viele Ärzte aus der Niederlassung gehen und wie viele Ärzte nachkommen, können Sie feststellen, dass in den nächsten fünf Jahren absehbar 748 niedergelassene Ärzte in Rente gehen – statistisch betrachtet – und nur 309 im jüngeren Alterssegment nachfolgen werden.

Die Landesregierung sagt, das hängt damit zusammen, dass die Ausbildungszeiten immer länger dauern. Der Altersdurchschnitt liegt inzwischen bei fast 42 Jahren. Liebe Landesregierung, das macht die Sache doch nicht leichter. Das ist ein zusätzliches Problem. Es ist vielleicht eine Erklärung, aber doch kein Lösungsansatz,

(Beifall der FDP)

wenn ich sage, die Ärzte gehen immer weniger in die Praxis, sie gehen immer weniger auf das flache Land, sie gehen immer später in den Beruf, sie gehen immer früher aus dem Beruf, und sie gehen in zunehmender Zahl ins Ausland.

Wer dann nicht versteht, dass wir vor einem sich zusammenbrauenden Problem stehen, der reagiert wie der berühmte Vogel Strauß.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, verantwortlich für diese Entwicklung ist selbstverständlich nicht die Kassenärztliche Vereinigung, die – zu Recht von der Landesregierung benannt – formal den Sicherstellungsauftrag hat. Politisch verantwortlich ist die Politik. Politisch verantwortlich sind die Regierung in Rheinland-Pfalz und die Bundesregierung in Berlin.

Wenn wir uns nämlich überlegen, weshalb Ärzte nicht mehr in den früher so attraktiven Beruf wollen, dann kommen wir sehr schnell auf Grundbedingungen, die durch die letzten beiden bundesgesetzlichen Maßnahmen nicht geändert wurden.

Das sind bürokratische Überforderungen. Das ist das Gefühl, in einem System von Planwirtschaft und Mangelverwaltung zwanghaft eingebunden zu sein, und zwar durchaus auch in Konflikten mit dem ärztlichen Ethos. Das ist selbstverständlich auch die wirtschaftliche Situation, bei der viele sagen, in Relation zu dem, was ich arbeite und welche Verantwortung ich trage, bin ich nicht bereit, für dieses Geld zuarbeiten.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung versucht zu reagieren, und zwar in einer Art und Weise, die

typisch für politische Konzepte ist, die auf Zentralismus, Technokratie und Dirigismus setzen.

(Beifall der FDP)

Sie versucht zu reagieren, indem sie das, was ich eben beschrieben habe, nämlich was junge Ärzte abhält, in Praxen zu gehen, negiert und stattdessen weiche Themen aufruft, hinter denen wir selbstverständlich auch stehen, wie zum Beispiel die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und dass wieder mehr Ärzte aus der Familie zurück in die Praxis gehen.

Das sind alles gute Programme, die aber – auch das weist die Große Anfrage aus – dazu führen, dass wir vom Bild der Freiberuflichkeit und des Arztes gerade auf dem flachen Land Abschied nehmen müssen, der seine Patientinnen und Patienten und die Familie über Generationen kennt, Tag und Nacht ansprechbar ist und das darstellt, was sich viele unter einem Arzt vorstellen, nämlich keinen Zeitjobber.

(Beifall der FDP)

Das, was hier als Erfolg beschrieben wird, nämlich die Zunahme von Teilzeitärzten und angestellten Ärzten, ist weiße Salbe, mit der man die Statistik schön, aber das Problem nicht löst.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, was müsste geschehen, und welche Lösungsvorschläge liegen auf dem Tisch? Das sind zwei Anträge der CDU und der SPD, die beide – mir läuft die Zeit davon, um detaillierter damit umzugehen – versuchen, die kleinen Krücken, die die Landespolitik hat, durch andere Krücken in der Hoffnung zu ergänzen und zu ersetzen, dass man mit diesen kleinen Mitteln dieses große Problem wird lösen können. Man wird mit diesen Mitteln zwangsläufig scheitern müssen, wenn man es nicht schafft, auf Bundesebene eine Gesundheitspolitik zu machen, mit der man die Attraktivität dieses Berufsstands tatsächlich wieder gewinnt.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, es ist ein Stück Heuchelei auch in Richtung unserer gesundheitspolitischen Freunde von der CDU zu behaupten, in Berlin ist alles in Ordnung, und glauben zu machen, in Rheinland-Pfalz das lösen zu können, was in Berlin in der großen Gesundheitspolitik verbockt wurde.

(Beifall der FDP)

Weil das so ist,

(Glocke der Präsidentin)

verzichten wir zu diesem Zeitpunkt auf einen Antrag, der ebenfalls nichts bewirken könnte.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich begrüße als Gäste Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt Kreis Altenkirchen und die Jugend- und Auszubildenden-Vertretung der Kreisverwaltung Bad Kreuznach. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion erteile ich Abgeordneter Frau Ebli das Wort.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde gern auf Herrn Dr. Schmitz eingehen, der in seinen letzten Worten der CDU vorwirft, sie versuche, in Rheinland-Pfalz alles madig zu machen, und sage, bei der Bundesregierung wäre alles in Ordnung. Herr Dr. Schmitz macht Ausführungen ohne Vorschläge, weil die FDP weder hier noch in Berlin in der Verantwortung steht. Das ist eine leichte Position.

(Beifall bei der SPD –
Zurufe von der FDP: Buh!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Grunde genommen können wir die gleiche Debatte führen, wie wir sie, lieber Herr Creutzmann, bereits im April geführt haben, außer dass wir aufgrund der Großen Anfrage der FDP das schwarz auf weiß haben, was wir eigentlich auch schon im April wussten. Ich könnte mich den Ausführungen meiner Kollegin Grosse, die im April dazu gesprochen hat, nahtlos anschließen und bräuchte überhaupt nichts zu ergänzen; denn es gibt keine neuen Erkenntnisse.

Herr Dr. Schmitz, wir haben in unserem Land eine gute Versorgung. Wir haben eine gute Versorgungsstruktur von Ärztinnen und Ärzten. Die Anzahl der Ärztinnen und Ärzte ist in den letzten Jahren im ambulanten Bereich kontinuierlich angestiegen. Von 1979 – ich gebe zu, das ist bis heute eine lange Zeitspanne – hat sich die Anzahl der niedergelassenen Ärzte bis zum heutigen Zeitpunkt verdoppelt.

Sehr geehrter Herr Dr. Schmitz, das ist so.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Immerhin findet man in 344 von 392 Bereichen eine Überversorgung vor. Das heißt, der Versorgungsgrad der Regionen liegt über 100 % und ist von daher für junge Ärztinnen und Ärzte, die sich niederlassen wollen, gesperrt. Nach aktuellen Berichten sind sogar weitere in letzter Zeit dazugekommen. In 22 Bereichen liegt der Versorgungsgrad zwischen 100 und 110. Hier gibt es auch keinen Versorgungsnotstand.

Wann sprechen wir von einem Versorgungsnotstand? Sie sind darauf eingegangen. Die Kassenärztliche Vereinigung spricht von einem Versorgungsnotstand, wenn die Versorgung unter 75 % fällt.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Den haben wir in keinem Versorgungsgebiet in Rheinland-Pfalz. Das ist Fakt.

(Beifall der SPD)

Wäre ich Ärztin und das Thema „Ärzteversorgung“ würde angesprochen, würde ich aus heutiger Sicht sagen, wir sind gut aufgestellt, aber damit es so bleibt, müssen wir präventiv etwas tun. Wir müssen Vorsorge betreiben. Das machen das Land und unsere Ministerin zusammen mit der Landesregierung.

Meine Damen und Herren, wir verkennen nicht die demografische Entwicklung, vor allem auch nicht vor dem Hintergrund – auch Herr Dr. Schmitz ist darauf eingegangen –, dass niederlassungswillige Ärzte und Ärztinnen aufgrund der Weiterbildungsanforderungen schon 40 Jahre oder 42 Jahre alt sind. Das ist relativ alt.

Wir müssen etwas tun, dass sich das ändert, damit die Ärzte und Ärztinnen wesentlich jünger sind. Wir meinen, die Weiterbildungsverordnung müsste komprimierter werden. Wir müssen andere Formen der Weiterbildung finden, damit niederlassungswillige Ärzte und Ärztinnen die Chance erhalten, sich früher niederzulassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will nur am Rand darauf hinweisen, dass nicht die Landesregierung für die ärztliche Versorgung zuständig ist. Das sind ausschließlich die Kassenärztlichen Vereinigungen im Land Rheinland-Pfalz. Ich sage das nur, falls jemand auf die Idee kommt – Herr Dr. Schmitz ist bereits auf die Idee gekommen –, die Schuld dem Land oder der Bundesregierung in die Schuhe zu schieben. Das ist, ohne Vorschläge zu machen und ohne Finanzierungsmodelle zu nennen, ganz leicht.

Meine Damen und Herren, der Arztberuf ist ein schöner, interessanter und verantwortungsvoller Beruf, der aber auch den Medizinern und Medizinerinnen viel abverlangt, und zwar sowohl im stationären als auch im ambulanten Bereich. Er ist alles andere als familienfreundlich. Das wissen wir. Nacht- und Wochenenddienste tragen ihr Übriges dazu bei. Finanziell attraktiv ist er nur für einige wenige. Das müssen wir ändern.

Wir sind Frau Ministerin Dreyer und der Landesregierung ausdrücklich dafür dankbar, dass sie früh kommende Probleme in diesen Bereichen gesehen und mit Partnerinnen und Partnern Strategien entwickelt haben, um die Attraktivität des Arztberufs zu steigern.

Einige der Vorschläge haben bereits Eingang in das am 1. Januar in Kraft getretene Vertragsarztänderungsgesetz gefunden, ebenso wie unsere Landesregierung immer wieder ihren bundespolitischen Einfluss nutzt, um frühzeitig eventuell doch auftretenden Versorgungs-lücken begegnen zu können.

So ist die weitgehende Liberalisierung des Vertragsarztänderungsgesetzes ein Beispiel des Erfolges des bundespolitischen Einflusses. Meine Damen und Herren, dies verbessert die Anstellungsmöglichkeiten von Ärztinnen und Ärzten, insbesondere in ambulanten Praxen.

(Beifall der SPD)

Dies hilft, Landarztpraxen mit hohem Patientenanteil zu entlasten. Es eröffnet Möglichkeiten, zwei Praxen zu eröffnen, in Teilzeit sowohl im stationären als auch im ambulanten Bereich zu arbeiten und dient natürlich – was wir wollen – der Vernetzung zwischen ambulant und stationär.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, wenn ich gerade von der Familienunfreundlichkeit dieses Arztberufes gesprochen habe, so kann gerade diese Liberalisierung zur Umkehr, zur Familienfreundlichkeit in diesem Beruf für rückkehrwillige Eltern beitragen. Das kommt ganz besonders Frauen und Alleinerziehenden in diesem Bereich zugute.

Wir meinen, dass dies eine wichtige Entscheidung bei den Strategien zur Steigerung der Attraktivität des Arztberufes war.

Als großen Erfolg werte ich auch die Entscheidung, künftig zwei Praxen zuzulassen. Das habe ich schon ausgeführt. Das hilft ganz besonders in dünn besiedelten Regionen im ländlichen Raum; denn fast nur dort stellt sich das Problem einer ärztlichen Unterversorgung.

Es ist schon eine Überlegung, wenn sich ein Arzt oder eine Ärztin niederlassen will, wohin man geht. Es gilt zu beachten, wie der Patientenzug ist. Es handelt sich um riesige Investitionen, und sie haben eine große Verantwortung gegenüber ihrer Investition, aber auch dem Personal gegenüber, das sie brauchen.

Soviel ich weiß, sprechen wir von unterversorgten Regionen bei rund 410 oder 415, bei denen es Nachfolgeprobleme gibt. Ich bin aber sehr zuversichtlich, dass die jetzt schon eröffneten Möglichkeiten bald zur besseren Versorgung in diesen Regionen beitragen werden.

Wenn ein Mediziner oder eine Medizinerin sich erst mit 55 Jahren entscheiden möchte, sich niederzulassen, so ist dies auch möglich. Bisher war es einem Mediziner oder einer Medizinerin, der oder die älter war als 55, nicht erlaubt, sich niederzulassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, weitere Erfolge – obwohl das Gesetz erst seit dem 1. Januar in Kraft ist – sehen wir schon darin, dass sich bereits jetzt 26 Ärzte entschieden haben, ambulant in Teilzeit tätig zu werden, 17 als Hausärztinnen und -ärzte. Das ist eine richtig erfreuliche Entwicklung, vor allem auch deswegen, weil wir feststellen, dass diese Teilzeitbeschäftigung nicht in großen Städten stattfindet, sondern außerhalb von Ballungsgebieten.

Dass zu den bisher genannten Veränderungen zur Attraktivitätssteigerung des Arztberufes auch die monetäre Anerkennung folgen muss, ist selbstredend. Sie wissen, dass ab 2009 die ärztlichen Leistungen mit festen Preisen aus einer Euro-Gebührenordnung vergütet werden. Die Ärzteschaft spricht von einer Erhöhung der Kalkulierbarkeit der Honorare. Das ist nicht mehr als gerecht. Das Mobilitätsrisiko tragen künftig die Krankenkassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt noch einige Stellschrauben, an denen es sich lohnt zu drehen, um den Beruf attraktiver zu machen, aber auch, um die

Versorgung der Menschen in unserem Land, im stationären und ambulanten Bereich, zu gewährleisten. Wir dürfen nie vergessen, um wen es eigentlich geht. Wir dürfen die Menschen bei aller Diskussion und Anerkennung des Arztberufes nicht vergessen.

(Beifall der SPD)

Der gesamte Gesundheitsbereich bzw. die gesamte Gesundheitswirtschaft wird sich verändern. Wir werden mehr Studentinnen und Studenten brauchen; denn es wird auch zunehmend interessante Aufgaben außerhalb des kurativen Bereichs geben.

Es ist uns aber auch wichtig, darauf einzuwirken, dass das Studium früh einen Praxis- bzw. einen praktischen Bezug bekommt. Gegebenenfalls könnte sich sogar eine Differenzierung und Ausweitung des Medizinstudiums ergeben. Sehr geehrte Frau Ministerin Ahnen, diese Überlegungen würden wir gern der Kultusministerkonferenz ans Herz legen. In unserem Antrag haben wir entsprechende Forderungen aufgestellt.

Abschließend möchte ich festhalten, ein kurzfristiger Ärztemangel ist in unserem Land nicht zu befürchten; dennoch ist es aus unserer Verantwortung für die Menschen in unserem Land richtig und wichtig, neue Wege zu erschließen, damit dies in Zukunft auch so bleibt.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, der Kollege Dr. Schmitz hätte diese Rede nicht in dieser Form gehalten, wenn er an einer der beiden Regierungen hier in Mainz oder in Berlin beteiligt wäre.

(Beifall bei der CDU)

Da bin ich mir 100 % sicher, dann hätten wir von Ihnen etwas völlig anders gehört. Ich mache auch keinen Hehl daraus, dass, obwohl es in Berlin eine Große Koalition gibt, gerade die Frage der Reform bis zum Schluss der Streitpunkt und der Knackpunkt war, an dem diese Koalition fast hätte scheitern können.

Meine Damen und Herren, wir sind hier im ländlichen Raum. Bis auf die wenigen großen Städte hat Rheinland-Pfalz ländlichen Raum zu bieten, Frau Ebli. Das ganze Land ist ländlicher Raum.

Wir haben bereits im April dieses Jahres das Thema im Rahmen einer Aktuellen Stunde diskutiert, und entgegen der politischen Darstellung, dass es landesweit genü-

gend Ärztinnen und Ärzte gibt, zeichnet die Statistik der Landesärztekammer sehr wohl einen doch besorgniserregenden Trend ab, wenn man in die Zukunft blickt.

(Beifall des Abg. Dr. Schmitz, FDP –
Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Es ist abzusehen, dass es in einigen Gemeinden und Städten bald keine Allgemeinärztinnen und -ärzte mehr geben wird. Ich darf daran erinnern, dass in der aktuellen Arztstatistik der Landesärztekammer belegt ist – das hat Professor Dr. Hessenauer mir vor wenigen Tagen noch einmal bestätigt –, dass bereits jetzt in Rheinland-Pfalz jeder vierte Arzt zwischen 50 und 59 Jahre alt ist. Das wissen Sie auch.

Von den insgesamt fast 18.000 Ärztinnen und Ärzten, die bei unserer Landesärztekammer gemeldet sind, befinden sich fast 4.000 in dieser Altersgruppe. Besonders interessant ist es, wenn man nach Rheinhessen schaut. Man kann sehen, wie sich diese Dynamik in der Praxis auswirkt. Im Kammerbereich Rheinhessen ist über die Hälfte der Allgemeinärzte zwischen 50 und 59 Jahre alt.

Ich darf in diesem Zusammenhang den Präsidenten der Landesärztekammer im Ärzteblatt vom Monat August mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren. Er sagt: „Immer mehr Ärztinnen und Ärzte stehen in ihren Praxen mit dem Rücken zur Wand. In Rheinhessen etwa ist bereits jede fünfte Praxis in einer finanziellen Schieflage und kann nicht ihren vollen Kammerbeitrag zahlen. All diese Entwicklungen stimmen sehr bedenklich. Wir warnen schon seit langem davor. Es zu leugnen oder den Kopf in den Sand zu stecken, hilft nicht weiter. Die Vogel-Strauss-Politik bietet keinen Ausweg!“

Aber auch die Kassenärztliche Vereinigung Rheinland-Pfalz, gemeinsam mit der Kammer, teilt diese Besorgnis sehr intensiv. Am 21. Juni war in der „Rheinzeitung“ zu lesen, ich darf zitieren: „Die Kassenärztliche Vereinigung Rheinland-Pfalz betrachtet die sinkende Zahl der Ärzte in vielen Regionen mit Sorge.“ Sie denken in die Zukunft. „Angesichts der höheren Lebenserwartung und des zunehmenden Krankheitsstands werden mehr Ärzte gebraucht...“ Dem kann ich nur zustimmen.

Nach Ansicht der KV betrifft dies vor allen Dingen die Hausärzte. Ich darf darauf hinweisen, dass die Hausärzte gerade aufgrund der demografischen Entwicklung und der vielen Disease-Management-Programme, die wir haben, zunehmend eine Beratungsfunktion für den Menschen haben, gerade für die alten Menschen. Das kostet Zeit. Das kann man nicht im Fünf-Minuten-Takt machen wie in einer Sitzung, in der man fünf Minuten Redezeit hat.

KV-Angaben zufolge werden von den 6.500 Vertragsärzten in Rheinland-Pfalz bis 2011 rund 1.200 ausscheiden. Das ist eine beachtliche Zahl.

Ich darf weiter den Vorsitzenden der Kassenärztlichen Vereinigung, Herrn Dr. Müller, zitieren. Er hat in der „Rheinzeitung“ im Juni gesagt: „Wer heute noch behauptet, man habe eher eine Überversorgung, der ‚verkennt die Situation‘.“

(Dr. Rosenbauer, CDU: Frau Ebli! Der
verkennt die Situation!)

Das ist genau das, was die Landesregierung macht. Frau Dreyer, entweder werden Sie schlecht beraten – anscheinend nicht vom Präsidenten der Landesärztekammer – oder Sie haben eine gewisse Beratungsresistenz. Das kann nur meine Konsequenz daraus sein.

(Beifall der Abg. Frau Thelen, CDU)

Ich würde einmal auf Ihren Parteifreund hören, der sich mit Kompetenz mit dieser Problematik beschäftigt und das auch gut diskutiert.

Auch die FDP – Herr Dr. Schmitz hat es eben sehr lang ausgeführt – hat mit ihrer Großen Anfrage letztendlich aufzeigen lassen, dass wir – wenn man an die Zukunft denkt – eine bedrohliche Überalterung von Ärztinnen und Ärzten in Rheinland-Pfalz haben.

Dies wurde auch bei der jüngsten Vertreterversammlung der Landesärztekammer in Mainz deutlich. Es war die Meinung vieler Delegierter, dass das Ministerium das Problem „Ärztemangel“ ignoriert, quasi eine Vogel-Strauß-Politik verfolgt. Die Wahrnehmung zwischen Wunschzustand und Realität klafft stark auseinander, Frau Ebli; denn viele reden sich das Problem schön.

Auf dieser Vertreterversammlung haben alle Delegierte einhellig davor gewarnt, das Problem „Ärztemangel“ zu leugnen. Wenn Sie auf dem Parlamentarischen Abend der Landesärztekammer vor einigen Wochen zugegen waren, so fand ich es schon sehr mutig, wie Herr Professor Hessenauer das Problem in Anwesenheit des Ministerpräsidenten öffentlich angesprochen hat.

Wir als CDU-Fraktion werden trotz Großer Koalition nicht lockerlassen, wenn es darum geht, den Arztberuf wieder attraktiver zu machen. Dabei muss man bedenken – dies wurde soeben auch schon erwähnt –, dass sich zwei Drittel aller Medizinstudenten vorstellen können, dauerhaft ins Ausland zu gehen oder in der freien Wirtschaft zu arbeiten. In den Krankenhäusern gibt es nicht so viele Plätze für Ärzte. Der Grund dafür sind schlechte gesundheitspolitische Rahmenbedingungen und die hohe Arbeitsbelastung.

Ich darf mit Erlaubnis aus der Zeitung „DIE WELT“ vom 27. Juni dieses Jahres zitieren: Viele Medizinstudenten in Deutschland meinen, dass im Ausland ein besseres Arbeitsklima herrscht. Außerdem sei die Arbeitszeit geregelter und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besser. Knapp zwei Drittel aller Medizinstudenten können sich vorstellen, dauerhaft im Ausland zu arbeiten. – Das geht aus dieser Anfrage hervor.

(Frau Ebli, SPD: Haben Sie mir zugehört, Herr
Dr. Enders? –

Pörksen, SPD: Nein, das muss er doch nicht!)

Das ist wichtig, und deshalb haben wir unseren Antrag gestellt. Ich bin erstaunt, dass Sie auch einen Antrag

stellen, obwohl es doch offensichtlich gar kein Problem gibt, oder muss man daraus schließen, dass Sie mittlerweile – nach dem Motto: Steter Tropfen höhlt den Stein – doch gemerkt haben, dass ein Problem vorliegt? – Wir fordern in unserem Antrag die Landesregierung auf, ein Konzept zur Sicherstellung einer bedarfsgerechten ärztlichen Versorgung für die Zukunft zu erstellen. Dabei geht es um Ursachenforschung sowie um die Steigerung der Attraktivität, und dabei geht es auch um den ländlichen Raum. Es sind gezielte Maßnahmen erforderlich.

Das bedeutet, sich dafür einzusetzen, dass die in der Gesundheitsreform vorgesehene Möglichkeit, Sicherstellungszuschläge in strukturschwachen Regionen zu zahlen, auch umgesetzt wird und die Kassen dies auch tun. Die Landesregierung hat diesbezüglich sehr wohl eine Verantwortung; denn in diesem Bereich übt sie eine Aufsichtsfunktion aus. Ich bin gespannt, wie das in Zukunft funktioniert.

Wir haben in unserem Antrag auch klar formuliert, wir möchten, dass bis zum Jahresende die in unserem Antrag formulierten Forderungen umgesetzt werden. Diese Versprechung ist schon Ende Juni verschoben worden. Ich gehe davon aus, dass die Mehrheit des Hauses unseren Antrag ablehnen wird, aber wir formulieren unsere Forderungen trotzdem. Wenn dem zugestimmt würde, fordern wir, dass ergebnisorientiert berichtet wird. Nur so kommt man weiter.

Ich sage noch einmal abschließend: Es ist auf der einen Seite gut, dass Sie einen Antrag stellen. Er wurde erst nach unserem Antrag vorgelegt, und wenn ich ihn mir so vornehme, heißt es darin: Das Problem „Unterversorgung“ gibt es in Rheinland-Pfalz nicht. Aber in Punkt 3 Ihres Antrags sagen Sie – und das ist lobenswert –: „In einigen ländlichen Regionen des Landes wird es zunehmend schwieriger.“ Dadurch, dass Sie dies formulieren, erkenne ich, dass Sie doch auf einem Weg sind, sich ernsthaft mit diesem Thema zu beschäftigen.

(Frau Ebli, SPD: Ich habe vorhin sogar Zahlen genannt!)

Ich lade Sie ein, mit uns gemeinsam diesen Weg weiterzugehen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren und Damen! Unabhängig von den Beiträgen meiner Vorredner stelle ich vorab fest, dass wir derzeit in Rheinland-Pfalz die ambulante Versorgung sichergestellt haben. Ich stelle dies ausdrücklich fest. Dies wäre noch vor dem Beitrag von Herrn Dr. Enders eigentlich nicht nötig gewesen, aber nun ist es doch notwendig geworden, dass

ich auf den einen oder anderen Punkt noch einmal eingehen.

Die aktuellsten Daten der Kassenärztlichen Vereinigung vom August 2007 zeigen, dass 347 arztgruppenbezogene Bereiche überversorgt sind. Das heißt, dies sind drei mehr, als dies noch Ende des Jahres 2006 der Fall war. Damit konnte die Überversorgung in den letzten Wochen erhöht werden, und der Landesausschuss hat erneut festgestellt, dass wir in keinem Planungsbezirk in Rheinland-Pfalz eine Unterversorgungssituation haben.

(Beifall der SPD)

Dies zu betonen, ist mir wichtig, weil die Bevölkerung diese Debatte natürlich sehr sensibel verfolgt und ich es nicht für besonders sinnvoll erachte, dass die Menschen in Rheinland-Pfalz glauben, die ärztliche Versorgung in ihrem Land sei gefährdet.

Wir haben die beste Altersstruktur aller Bundesländer. Dies hat vor kurzem der Ärzteatlas ausgewiesen. Das Thema „Demografie“ begleitet uns alle in Deutschland und natürlich auch im Land Rheinland-Pfalz. Dennoch muss man sagen, dass wir in der Altersstruktur besser dastehen als andere Bundesländer.

Herr Dr. Enders, ich weise Ihren Vorwurf zurück. Ich bin weder beratungsresistent noch ignoriere ich die Tatsachen. Ihr Antrag ist auch erheblich milder ausgefallen als noch in der Vergangenheit. Früher haben Sie immer vom Ärztemangel gesprochen. Das Wort kommt heute in Ihrem Antrag eigentlich so gut wie gar nicht mehr vor, sondern Sie sprechen nur noch von der zukünftigen Sicherstellung der ärztlichen Versorgung. Ich sage „Danke“; denn dies ist auch der richtige Tenor. Wir haben zurzeit keinen Ärztemangel, und das habe ich in der Vergangenheit auch genauso konstatiert. Wir müssen Vorsorge treffen, da die Demografie auch für uns ein Thema ist.

(Beifall der SPD)

Aus Sicht der Landesregierung ist es auch nicht erforderlich, dass wir eine Konzeption erstellen, wie die CDU dies beantragt hat. Ich habe dies in der Antwort auf die Große Anfrage sowie auch in zehn bis 20 Debatten im Parlament schon deutlich dargelegt: Wir haben bereits im Jahr 2005 mit unseren Partnern im Land, mit den Kassenärztlichen Vereinigungen, mit der Landesärztekammer und mit anderen Partnern einen Workshop durchgeführt, um die Ursachen und Gründe dafür zu finden, weshalb wir in manchen Bereichen Nachwuchsprobleme haben und was wir tun können, um dem demografischen Wandel erfolgreich entgegenzutreten.

Wir haben daraus auch Konsequenzen gezogen, und ich habe sie in der Antwort auf die Große Anfrage eigentlich auch ausreichend dargestellt und schon mehrfach zitiert. Auch Frau Abgeordnete Ebli hat sie erneut alle aufgezählt. Ich glaube, es ist auch nicht mehr nötig, dass ich die Konsequenzen nun noch einmal nenne. Aber ich möchte ganz klar sagen, die Landesregierung hat seit 2005 bezogen auf die Frage, wie wir die Versorgung auch in Zukunft sicherstellen, ganz konkret gehandelt. Dies möchte ich an dieser Stelle festhalten, auch wenn

Sie immer wieder etwas anderes behaupten, sehr geehrter Herr Dr. Enders.

(Beifall der SPD)

Zu Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz möchte ich gern noch sagen, es sind nicht nur die weichen Themen. Als Frauenministerin müsste ich mich ohnehin erst einmal dagegen wehren, dass „Familie und Beruf“ als ein weiches Thema dargestellt wird. Das ist es nämlich nicht.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

– Herr Creutzmann, das haben inzwischen auch die Kammern in Rheinland-Pfalz erkannt. Sie sind an dieser Stelle zu loben, weil sie dieses Thema seit einiger Zeit als wichtig anerkannt haben.

Es sind schon alle möglichen Themen aufgegriffen worden. Ich glaube, ich habe auch schon ausreichend dargestellt, dass wichtige Themen für den Niedergelassenenberuf im Vertragsärztänderungsgesetz aufgenommen worden sind, die uns in Zukunft neue Chancen und Optionen eröffnen werden. Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Schmitz, natürlich wird dies den Beruf des Arztes in Zukunft auch verändern. Dies streite ich in keiner Weise ab.

Wenn man sich vorstellt, dass ein Landarzt von heute die Möglichkeit hat, eine Zweigpraxis in einem Nachbarort zu eröffnen und dort an zwei Tagen in der Woche eine Sprechstunde abzuhalten, so ist dies eine andere Situation, als wir sie heute möglicherweise haben. Aber dennoch muss ich sagen, es ist eine große Freude, dass Ärztinnen über diesen Weg nun auch die Möglichkeit haben, in diesen schönen Beruf im Niedergelassenenbereich einzusteigen; denn die Quote war mehr als schlecht. Dies hatte damit zu tun, dass die Arbeitszeiten rund um die Uhr heute nicht mehr so wahrgenommen werden können, wie dies früher der Fall war. Dies war mit ein Grund, weshalb sich auch männliche junge Ärzte das nicht mehr auflasten wollten. Deshalb ist es richtig und adäquat, in der heutigen Gesellschaft darauf zu reagieren und Modelle wie Teilzeit, Zweigpraxen und ähnliche Dinge zu ermöglichen, die auch eine Anstellung sicherstellen. Der Arztberuf hat aus meiner Sicht Zukunft.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Frage!)

– Ich kann Ihnen nicht das Wort erteilen.

(Licht, CDU: Das ging auch nicht an Sie!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Aber gerne.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Sie haben das Wort, Herr Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben mehrmals die Zweigpraxis genannt. Sie haben gesagt, es ist doch wunderschön, wenn der Arzt an zwei Tagen dort eine Sprechstunde abhält, dann sind die Leute versorgt. Wenn es ein Landarzt ist, dann ist dieser Arzt in der Regel heute schon mit seinen Patienten in dem Ort, in dem er ansässig ist, so beschäftigt, dass er überhaupt nicht hinübergehen kann. Wenn er so etwas machen möchte, dann braucht er in der Regel einen angestellten Arzt, der hinübergehen kann. Dann sind wir wieder bei der Ursprungsproblematik, die Herr Kollege Dr. Enders eben angesprochen hat.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich habe nicht gesagt, dass es wunderbar ist, dass wir demnächst Zweigpraxen haben werden. Vielmehr habe ich Herrn Dr. Schmitz recht gegeben, dass sich der freie Beruf des Arztes in Zukunft verändern wird. Das ist so. Das beobachten wir auch heute schon so. Ich habe die Zweigpraxis als Beispiel genannt.

Natürlich kann der Landarzt eine Angestellte haben, die dann diese Sprechstunde in der Zweigpraxis vornimmt. Entschuldigung, Herr Dr. Rosenbauer, wenn es eine engagierte junge Ärztin ist, die zwei Tage in der Woche gerne arbeitet und sich in dieser Zeit um die Patientinnen und Patienten kümmert, wo bitte schön liegt das Problem?

(Beifall der SPD)

Wir haben im Übrigen inzwischen 74 Vertragsärztinnen und Vertragsärzte in Rheinland-Pfalz, die von der Kassenärztlichen Vereinigung eine Genehmigung für den Betrieb von Zweigpraxen erteilt bekommen haben, davon 34 Praxen, die hausärztlich aktiv sind.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das ist so an der Realität vorbei!)

Ich möchte noch zwei Sätze zur wirtschaftlichen Situation sagen, wobei Frau Abgeordnete Ebli eigentlich schon alles Wichtige dazu gesagt hat. Ich habe es auch schon mehrfach genannt. Ich finde es richtig, dass wir 2009 endlich eine Honorarreform haben. Ich finde es heute auch richtig, dass die Hausärzte über die hausarztzentrierten Verträge, die sie zurzeit über § 73 b mit den Kassen verhandeln, die Möglichkeit haben, Zusatzvergütungen geltend zu machen. Ich denke, es ist dann allerhöchste Zeit, ein einfacheres, aber auch ein auskömmliches Vergütungssystem zu haben. Es war immer das Ziel der Landesregierung, das zu unterstützen. Wir werden daran mitarbeiten, dass es 2009 auch tatsächlich erfolgt.

Ich möchte noch ein Wort zur Weiterbildung sagen. Es ist einiges von der Kollegin gesagt worden, was die Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten an der Universität betrifft. Ich denke aber, wir müssen auch mit unseren Partnern sehr ernst reden. Ich nenne Ihnen ein Beispiel. Ich glaube, es ist zwei Jahre her, dass die Weiterbildung für Hausärzte und Hausärztinnen von drei Jahre auf fünf Jahre erhöht worden ist. Das ist natürlich problematisch, wenn man betrachtet, dass Ärzte in dem Bereich erst mit 42 oder 43 Jahren zum ersten Mal wirklich in den Beruf einsteigen. Dann muss man sich auch nicht wundern, dass die Mehrheit der Hausärzte inzwischen zwischen 50 und 60 Jahre alt ist. Sie arbeiten erst einmal ein paar Jahre.

Natürlich muss es auch ein Thema der Zukunft sein, mit den Partnern zu sprechen, wie man an diesem Punkt wirklich auch vorankommen kann.

Ich möchte noch einmal etwas zu den Hausärzten und zur hausärztlichen Versorgung sagen. Ich denke, es stimmt, was Dr. Enders gesagt hat, dass die Hausärzte gerade im ländlichen Bereich wirklich eine herausragende Rolle spielen. Es steht schon in der Großen Anfrage, wir sind deshalb auch schon seit etlichen Monaten in Gesprächen mit dem Hausärzterverband und anderen Kolleginnen und Kollegen, um gemeinsam eine Konzeption zur Stärkung der hausärztlichen Versorgung vor allem im ländlichen Raum zu erarbeiten. Wir haben da auch schon große Fortschritte gemacht. Ich denke, wir werden hoffentlich Ende Oktober gemeinsam diese Konzeption vorstellen können.

Ich gebe nicht nach und auch nicht auf, was das Thema der Sicherung der ärztlichen Versorgung in Zukunft im Land Rheinland-Pfalz betrifft. Ich bin optimistisch, dass wir sie gestalten können. Selbstverständlich hat der Abgeordnete Dr. Schmitz auch an dieser Stelle recht, vieles ist natürlich von bundespolitischen Dingen abhängig und wird beeinflusst. Nichtsdestotrotz – denken Sie nur an das Beispiel der Neuregelung der Bereitschaftsdienste – hat ein Land die Möglichkeit zu gestalten. Das ist unser Wille für die Zukunft. Ich bin auch sehr positiv, dass wir das schaffen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Ich erteile noch einmal Herrn Dr. Enders das Wort. Sie haben noch eine Redezeit von einer Minute und 53 Sekunden.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, aus dem, was Sie gesagt haben, muss ich schließen, der Präsident der Landesärztekammer hat in allem, was er sagt, nicht recht. Sie widersprechen dem. Das ist

ein Dissens, den ich nicht verstehen kann. Ich werde es ihm auch so sagen, dass das hier anders gesehen wird.

(Zurufe von der SPD: Oh, oh! –
Pörksen, SPD: Petzen wollen Sie!)

Es ist diametral verschieden und eine völlig andere Lageeinschätzung. Ich glaube, er ist auch nicht sehr zufrieden damit, dass Sie das so sehen.

Ich möchte noch auf zwei Punkte aus Ihren Ausführungen eingehen. Die Statistik hilft mir relativ wenig. Ich muss die Lebenswirklichkeit sehen. Da wird mir Herr Kollege Dr. Schmitz, der noch aktiver Zahnarzt ist, sicherlich zustimmen können. Wenn ich mit Patienten im ländlichen Raum, mit Menschen bei mir im Dorf, in der Nachbarschaft und in der Umgebung spreche und es geht um medizinische Behandlung, dann hört man immer wieder die Klage, dass sie lange auf einen Termin warten, gerade dann, wenn es um Fachärzte geht. Woran liegt das denn? Weil die Ärzte zu langsam arbeiten? – Nein, es liegt daran, dass der Zeitaufwand gerade für ältere Patienten und auch der Beratungsaufwand bei chronischen Erkrankungen erheblich intensiver geworden sind.

Bei den Kollegen selbst? Gerade die Hausärzte in den Dörfern arbeiten rund um die Uhr. Sie haben keine tariflichen Arbeitszeiten. Sie haben einen sehr starken Zeitdruck, der auch durch die Demografie bedingt ist, weil wir Gott sei dank alle älter werden.

Abschließend möchte ich noch sagen, wenn Sie sich einmal die Mühe machen, in das Bundesärzteblatt zu schauen, das immer so dick ist, dann war früher davon zwei Drittel Berichterstattung. Heute sind zwei Drittel Stellenanzeigen von offenen und nicht besetzten Stellen. Da müssen wir uns fragen, wo das herkommt.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Ich erteile Frau Kollegin Ebli das Wort.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Abg. Frau Ebli, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Enders, wir könnten endlos weiter diskutieren. Die Zahlen, die uns von der Kassenärztlichen Vereinigung Rheinland-Pfalz vorliegen – wir reden über Rheinland-Pfalz – zeigen keinen Mangel bzw. nur in wenigen Gebieten auf. Sie sagen, dass in 348 Bereichen eine Überversorgung vorliegt. Von einem Institut des Bundesverbandes der AOK gibt es die Aussage, dass der neue Ärzteatlas nicht einen Mangel an Ärzten, sondern die ungleiche regionale Verteilung zeigt, die das Problem sei. Genau auf diesen Punkt ist die Ministerin noch einmal explizit eingegangen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch einmal etwas zur Liberalisierung des Vertragsarztänderungsgesetzes sagen. Diese lässt genau zu, dass wir dort schnell Abhilfe schaffen können. Die Ministerin ist darauf eingegangen, dass durch die Möglichkeit der Teilzeitbeschäftigung neue Arbeitsmöglichkeiten eröffnet werden, neue Chancen zur Beschäftigung von Frauen, aber auch der Versorgung von Menschen in dünn besiedelten Gebieten. Darum geht es. Dem nehmen wir uns ganz ernsthaft an.

Es nützt nichts, wenn Sie ständig davon reden, dass dies nicht zutrifft. Wenn Sie wollen, zeige ich Ihnen eine Statistik des Landesausschusses der Ärzte und Krankenkassen Rheinland-Pfalz. Überall dort, wo Sie ein Kreuz sehen, ist es gesperrt für Niederlassungen. Es gibt nur ganz wenig Bereiche für einige wenige Fachärzte und einige Hausärzte, wo noch ein Niederlassungsbedarf in begrenztem Umfang möglich ist.

Lassen Sie sich doch überzeugen. Wir sind die Allerletzten, die nicht wollen, dass wir in unserem Land eine gute Versorgung haben. Es ist unser Ziel. Wir unterstützen unsere Ministerin und auch unsere Bundesministerin, dem gerecht zu werden.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Baukhage:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wird Ausschussüberweisung zu den Tagesordnungspunkten 19 und 20 beantragt? – Das ist nicht der Fall, wir stimmen dann über die Anträge ab.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1242 –, „Sicherstellung einer bedarfsgerechten ärztlichen Versorgung in Rheinland-Pfalz“ zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! –

(Pörksen, SPD: Das sind aber nicht viele! –
Zurufe von der SPD: Sieben bis acht!)

Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag der Fraktion der CDU ist mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1269 –, „Ärztliche Versorgung in Rheinland-Pfalz für die Zukunft weiter stabilisieren“. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Alternativantrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Änderung der Vorschriften für die Beleuchtung von Gemeindestraßen Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1014 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr – Drucksache 15/1291 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Jens Guth das Wort zur Berichterstattung.

Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat mit Datum vom 19. April 2007 eine Änderung der Vorschriften für die Beleuchtung von Gemeindestraßen beantragt. Der Landtag hat diesen Antrag im Mai an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen. Dieser hat am 21. Juni 2007 getagt und empfiehlt dem Landtag die Ablehnung des Antrags.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Baukhage:

Vielen Dank, Herr Berichterstatter.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Schmitt. Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sowohl die Debatte im Plenum als auch die Beratungen im Ausschuss haben nicht dazu beigetragen, die Forderung der CDU-Fraktion nach Flexibilisierung der Norm zur Straßenbeleuchtung zu entkräften. Bereits in der Plenardebatte hat der Herr Minister zu Recht auf die Aufgaben verwiesen, die die Straßenbeleuchtung im öffentlichen Raum zu erfüllen hat. Das ist unbestritten. Das stellt der Antrag der CDU-Fraktion auch nicht infrage. Die Sicherung des Straßenverkehrs, die Unterstützung der öffentlichen Sicherheit und auch die gestalterische Aufgabe, die vorgebracht wurde, will niemand bestreiten.

Fraglich ist in diesem Zusammenhang jedoch, wer entscheiden sollte, wo welche Maßnahmen ausreichend sind. Brauchen wir eine enge DIN-Norm, die dem Bürgermeister einer 500-Einwohner-Gemeinde vorschreibt, seine Gehwege und Straßen genauso auszuleuchten wie in einer 100.000-Einwohner-Stadt?

Die CDU-Fraktion möchte mit ihrem Antrag bewirken, die kommunalen Gremien diese Entscheidungen fällen zu lassen. Die Wichtigkeit der kommunalen Selbstverwaltung wird in diesem Haus im Übrigen immer wieder herausgestellt. De facto wird sie aber mit dieser Regelungswut jedoch immer weiter eingeschränkt. Die kommunalen Gremien vor Ort wissen, wie wo welche Maßnahmen sinnvoll sind. Die Kommunen müssen sie schließlich auch zusammen mit den Anliegern bezahlen.

Ich als Ortsbürgermeister kenne meine Straßen in der Gemeinde. Die Damen und Herren der Normenkommissionen auch? Herr Minister, Ihre Antwort, dass diese

DIN-Norm für die Kommunen nicht bindend sei, hilft den Verantwortlichen vor Ort wenig. Im Sinne der Verkehrs-sicherung ist es unabdingbar, den Stand der Technik anzuwenden und damit in gewisser Weise auch diese stringente Norm. Außerdem wird es spätestens bei der Frage von Haftungsansprüchen immer wieder auf die Beurteilung nach der Handhabung der DIN-Norm ankommen.

In Rheinland-Pfalz mit Städten wie Ludwigshafen, Mainz oder Trier, aber auch stark ländlich geprägten Regionen wie Hunsrück oder Eifel muss eine flexible Handhabung bei solchen Fragen möglich sein. Strenge Standards, die für alle gelten, sind hierbei nicht zielführend.

Es stimmt, dass die neue Regelung Besserungen für Fußgänger und Radfahrer gebracht hat. Die Frage ist aber, ob weniger strenge Regelungen nicht den gleichen Effekt gehabt hätten. Herr Minister Hering hat im Ausschuss gefordert, im Detail darzulegen, welche Regelungen zu stringent seien. Genau dieses Detaildenken ist aber der Fehler der Regelung. Mehr Flexibilität bedeutet, nicht alles im Detail zu regeln, sondern den Kommunen den notwendigen Spielraum zu lassen.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich bitte Sie im Sinne der Subsidiarität: Stimmen Sie für den Antrag der CDU-Fraktion. Nur flexiblere Regelungen helfen sowohl den betroffenen Fußgängern und Radfahrern als auch den Kommunen, die für deren Sicherheit sorgen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Guth.

Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will auf den Sachverhalt gar nicht mehr im Detail eingehen; denn wir haben dieses Thema im vorletzten Plenum und auch im Wirtschaftsausschuss ausgiebig diskutiert.

(Beifall bei der SPD)

Ich darf nur noch einmal die wesentlichen Argumente nennen. Wir sehen in der neuen EU-Norm durchaus eine große Berechtigung, weil sie den Radfahrern und Fußgängern entgegenkommt und ihnen eine größere Bedeutung im Straßenverkehr beimisst. Es geht auch um das persönliche Sicherheitsempfinden, insbesondere um die Angst vor Kriminalität und die Angst bei Dunkelheit. Wir nehmen die Ängste und Bedenken der Menschen ernst. Wir wollen, dass daraufhin auch gehandelt wird.

Im Übrigen freuen wir uns auch, dass ältere Menschen und Schulkinder in Zukunft sicherer ihr Ziel erreichen werden. Herr Schmitt, wenn Sie in der entsprechenden Sitzung des Wirtschaftsausschusses anwesend gewe-

sen wären, dann hätten Sie mitbekommen, dass die neue EU-Norm sechs verschiedene Beleuchtungsklassen ausweist, die bei den Kommunen Anwendung finden können, wenn sie dies möchten. Die Norm gibt also die Flexibilität her, die Sie fordern.

Vielleicht sollten wir aber auch noch einmal an das Verfahren erinnern. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass im Wirtschaftsausschuss nichts mehr zur Unterstützung Ihres Antrags kam. Damit haben Sie durchaus recht. Ich darf daran erinnern, dass wir beim vorletzten Plenum Ihren parlamentarischen Geschäftsführer gefragt haben: Herr Bracht, ist es Ihnen wert, dass wir dieses Thema im Wirtschaftsausschuss noch einmal beraten? – Diese Frage haben Sie bejaht. Als es dann zur Abstimmung kam, gingen in der zweiten und dritten Reihe ein paar Hände hoch. In der ersten Reihe blieben die Hände jedoch unten. Daraufhin musste der Präsident die Abstimmung erneut aufrufen. Dann hat die CDU-Fraktion gegen ihren eigenen Antrag gestimmt. Das war unglaublich.

Wir haben ihn mitgetragen. Wir haben den Antrag an den Wirtschaftsausschuss überwiesen, weil uns das Thema wichtig ist, da es eventuell ein Informationsdefizit gibt. Wenn es um die Kommunen geht, ist uns das wichtig. Deshalb wollten wir darüber gern noch einmal beraten.

(Bracht, CDU: Sagen Sie doch einmal etwas zur Sache!)

Dann folgt die Beratung im Wirtschaftsausschuss. In dieser Sitzung liest Herr Kollege Licht – übrigens sehr passend bei diesem Antrag – den Antrag einfach noch einmal vor. Herr Kollege Schmitt, wir haben erwartet, dass noch etwas kommt und Änderungsvorschläge vorgelegt werden, was Ihnen an der EU-Norm nicht passt. Leider kam aber nichts. Wir hätten gern ernsthaft darüber diskutiert. Offensichtlich haben Sie aber im Zuge der Beratung und der Debatte gemerkt, dass es doch nicht der richtige Weg war, den Antrag einzubringen und haben ihn entsprechend vorher im Plenum abgelehnt.

(Bracht, CDU: Unsinn!)

Vielleicht wollten Sie damit eine schnelle Pressemeldung erzielen. Das haben Sie damit sicher erreicht. Mit ernsthafter Politik für unser Land hat das aber sicher überhaupt nichts zu tun.

(Beifall der SPD)

Wir lehnen den Antrag deshalb heute ab und begraben das Thema. Wir sind mit der neuen EU-Norm für unser Klientel auf einem guten Weg.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Thema hat den Wirtschaftsausschuss in der Tat beschäftigt. Ich kann nur feststellen, dass für die Entwicklung und Fortschreibung von DIN-Normen Experten zuständig sind, die auf Bundesebene über das Deutsche Institut für Normung legitimiert sind.

Die in dem Antrag angesprochene DIN-Norm hat drei europäisch genormte Teile und einen national genormten Teil. In dem nicht europäisch genormten Teil 1 der DIN 13201 – Auswahl der Beleuchtungsklassen – sind vom DIN-Normenausschuss „Außenbeleuchtung“ die neuesten Forschungsergebnisse der vergangenen Jahre berücksichtigt worden. Die anderen EU-genormten Teile gelten mittlerweile in 28 Mitgliedstaaten der Union. Dieser Teil 1 befasst sich mit der Auswahl der Beleuchtungsklassen. Dabei gilt der Grundsatz: Je höher das Sicherheitsrisiko für die Verkehrsteilnehmer, umso höher die Qualität der Beleuchtung, also die Beleuchtungsstärke.

Grundsätzlich sind in Gemeindestraßen, Anliegerstraßen und auf Plätzen, auf denen regelmäßig zwischen Schrittgeschwindigkeit und 50 km/h gefahren werden darf, Beleuchtungsgütern in sechs abgestuften Klassen möglich. Das bedeutet, dass ein gewisses Maß an Flexibilität möglich ist. Nichtsdestotrotz wird von einigen Bürgermeistern und Landräten dieser neuen Norm mit Skepsis begegnet, weil die konsequente Anwendung dieser Norm doch zu erheblich höheren Kosten führen kann. Politisch Verantwortliche sind nun aufgerufen, diese ihnen sich bietende Flexibilität entsprechend der sich bietenden Möglichkeiten zu nutzen.

Ich will mich dem anschließen, was hier schon geäußert worden ist. Neue Leuchten bieten natürlich mehr Sicherheit für Fußgänger, ältere Menschen, Radfahrer und auch gegen Kriminalität. Die Haftungsfrage spielt immer wieder eine Rolle. Deswegen sind die Bürgermeister in einem gewissen Zwang.

Ich kenne Bürgermeister, die abends um 24:00 Uhr die Beleuchtung ausstellen, weil sie Geld sparen wollen. Ich frage mich, ob das aus Haftungsgründen legitim und legal ist. Ich stelle das einmal dahin. Wir müssen diesem Thema eine gewisse Aufmerksamkeit schenken.

Wir haben nichts gegen eine weitere Vereinfachung bei der Umsetzung und gegen noch mehr Flexibilität. Die Haftungsfragen müssen klar geklärt sein. Sie scheinen geklärt zu sein.

Allein durch die sechs verschiedenen Güteklassen ist die Flexibilität vorhanden. Meines Erachtens muss man die DIN-Norm entsprechend anwenden.

Zum CDU-Antrag sage ich, dass die Stoßrichtung in die richtige Richtung geht. Derzeit haben wir die Lage so, wie sie ist. Der Antrag ist vom Detail her nicht ausreichend für uns, dass wir dem sozusagen in voller Gänze zustimmen könnten.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Baukhage:

Das Wort hat Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Über den Antrag der CDU haben wir im Mai im Plenum, im Juni im Ausschuss und heute erneut gesprochen. Ich glaube, wir haben uns intensiv mit dem Sachverhalt beschäftigt. Herr Eymael hat dazu einiges im Detail ausgeführt.

Eines ist klar: Diese Landesregierung und das Landesparlament sind nicht für DIN-Normen zuständig. Bei DIN-Normen wird der Stand der Technik festgestellt. Bewusst hat man es Expertengremien überlassen, was Stand der Technik ist. Das kann nicht Gegenstand einer politischen Willensbildung sein, sondern hier wird von Experten festgestellt, was Stand der Technik ist. Dafür sind die Gremien der Wirtschaft zuständig, sich auf DIN-Normen zu verständigen. Das ist geschehen.

Selbstverständlich werden dort auch die Experten der kommunalen Spitzenverbände mit eingebunden, um das im Detail zu beurteilen.

Herr Schmitt, es ist nicht richtig, dass diese Norm nicht die Möglichkeit der Flexibilität hat. Sie können unter sechs Klassifizierungen unterscheiden. Deswegen ist es nicht notwendig, eine kleine Dorfstraße genauso auszustatten wie eine Hauptverkehrsstraße in Mainz oder Ludwigshafen. Dort wird genau differenziert, welche Anforderungen bestehen. Danach kann die entsprechende Klassifizierung vorgenommen werden.

Es ist auch unser Ziel, dass neue Leuchten mehr Sicherheit bieten. Gerade im Zeitalter des demografischen Wandels wollen wir, dass sich Fußgänger auch in kleinen Gemeinden sicher in Abendstunden bewegen können. Das gilt besonders auch für ältere Menschen. Mehr Sicherheit für Radfahrer ist aufgrund neuer technischer Möglichkeiten gestaltbar. Das ist häufig mittelfristig durch finanzielle Einsparungen gestaltbar, weil moderne Leuchten erheblich weniger Energie verbrauchen und trotzdem eine höhere Effizienz haben.

Wir haben die CDU mehrfach aufgefordert, sie möge uns sagen, was an der DIN-Norm im Detail geändert werden solle. Sie sagen, es besteht ein Änderungsbedarf. Wir haben Sie im Mai aufgefordert. Wir haben Sie im Juni aufgefordert, uns darzulegen, welcher Punkt der DIN-Norm geändert werden soll. Es hat keine Reaktion gegeben. Deswegen glaube ich auch, dass man das zusammenfassend feststellen kann, was Herr Guth und Herr Eymael auch festgestellt haben, dass es hier keinen aktuellen Änderungsbedarf gibt. Konsequenterweise kann man deswegen diesen Antrag nur ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

(Harald Schweitzer, SPD: Herr Innenminister möchte vielleicht!)

– Herr Kollege Schweitzer, der Innenminister entscheidet selbst, ob er redet oder nicht.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? –

(Eymael, FDP: Enthaltungen?)

– Oh, die FDP enthält sich.

Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der FDP abgelehnt.

(Guth, SPD: Die CDU ist jetzt ganz verwirrt!)

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

Schnelle und preiswerte Internetverbindungen für Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 15/1391 –

dazu:
Infrastrukturerschließung im ländlichen Raum
Schnelle Breitband-Internetzugänge für Rheinland-Pfalz
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD
 – Drucksache 15/1436 –

Ich bitte um Wortmeldungen! – Das Wort hat Herr Abgeordneter Rüdgel.

Abg. Rüdgel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben zuerst an China gedacht, als wir die Pressemeldung des Wirtschaftsministeriums am Montag gelesen haben. Plagiate waren uns bisher überwiegend aus der chinesischen Wirtschaftsspionage bekannt. Es wurde nicht nur unsere Idee kopiert, sondern es wurden auch die Argumente abgeschrieben. Das ist nicht nur dreist und hilflos, sondern an Einfallslosigkeit nicht mehr zu überbieten.

(Beifall bei der CDU)

Wir überlegten bereits, mit unserer Bundeskanzlerin in China zu telefonieren, sie möchte einmal bei nächster Gelegenheit dem Ministerpräsidenten die Argumente erläutern, mit denen sie die Chinesen im Urheberrechtsstreit überzeugt hat.

(Harald Schweitzer, SPD: Sind Sie sicher, dass die Kanzlerin – – –
 Zurufe von der SPD: Oh!)

Andererseits sind wir als CDU froh, dass wir die Landesregierung zugunsten des ländlichen Raums auf Trab gebracht haben. Wir sehen das als unseren Erfolg an.

Wir freuen uns, wenn der Bund Mittel frei gibt. Aber das Land darf sich nicht aus der Verantwortung ziehen. Wir brauchen in Rheinland-Pfalz einen lückenlosen, schnellen und preiswerten Internetzugang für alle Bürger und Betriebe. Eine gute Versorgungsqualität ist ein wichtiger Standortfaktor und ein Beitrag zur Lebensqualität der Menschen im ländlichen Raum.

Theoretisch sind zwar über 99 % der Haushalte DSL-fähig, aber dieses Netz ist oft nicht schnell und nicht preiswert. Viele müssen sich im ländlichen Raum mit Übertragungsraten begnügen, die nur gut fünf Mal schneller sind als ISDN. Zum Vergleich wird in Mainz jetzt ein Netz installiert, das bis zu 800 Mal schneller als ISDN ist. In den Dörfern in der Eifel, im Hunsrück, in Rheinhessen oder im Westerwald wäre man bereits froh, mit Übertragungsraten arbeiten zu können, die lediglich 80 Mal schneller wären als ISDN. Viele Menschen im ländlichen Raum müssen derzeit noch mit DSL-Raten arbeiten, die nur 0,8 % dieser zukünftigen Mainzer Ausbaustufe bieten.

(Pörksen, SPD: Das ist ja schrecklich!)

Ganze Gewerbe- und Stadtgebiete sowie kleine Orte sind von einer Verbesserung der DSL-Versorgung abgeschnitten.

Im Kreis Trier-Saarburg zum Beispiel waren im letzten Jahr noch 38 von 103 Gemeinden ohne DSL-Anschluss. Die Telekom wird auch weiterhin den Ausbau von Standorten, die ihr unwirtschaftlich erscheinen, ablehnen. Wenn die Politik die Deutsche Telekom als Privatunternehmen, das sich an betriebswirtschaftlichen Grundsätzen orientieren muss, positioniert, dann dürfen wir uns über diese Entwicklung nicht wundern.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Es gibt aber für jeden Standort in Deutschland eine umsetzbare und funktionierende Alternative zum TDSL, auf die Unternehmen, Kommunen und Verbraucher innerhalb kürzester Zeit zurückgreifen können. So lässt sich ein schneller Internetzugang beispielsweise via Satellit, Richtfunk, WiMAX oder über den herkömmlichen Stromanschluss realisieren.

(Frau Pepper, SPD: Das kostet nichts?)

Vor allem die meist kleinen Anbieter der Funktechniken haben es schwer in Deutschland, obwohl Funktechniken gerade in dünn besiedelten Gebieten kostengünstiger sein können als kabelgebundene Systeme. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass es der Deutschen Telekom nicht gelingt, auch bei diesen Zugangstechnologien den Wettbewerb zu torpedieren. Der Exmonopolist erschließt viele Gebiete erst dann mit DSL, wenn Wettbewerber bereits eigene Infrastrukturinvestitionen in alternative Zugangstechnologien vorgenommen haben, und unterbietet deren Angebote. Dabei hat die Telekom selbst ein beachtliches Problem mit den Wettbewerbern im kabelgebundenen System. Die Telekom muss die Netzver-

bindungen aufbauen, um den Kunden dann bei nächster Gelegenheit an die Konkurrenz zu verlieren. Wenn die Politik Regulierung will, dann bitte nicht auf Kosten des ländlichen Raums. Es führt nicht zu gleichwertigen Lebensbedingungen, wenn in Ballungsräumen die Menschen mit VDSL ein Highspeed-Netz nutzen können und der ländliche Bereich mit der lahmen Ente ISDN auskommen muss.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir die Breitbandinfrastruktur entscheidend verbessern wollen, müssen wir den Status quo in Rheinland-Pfalz ermitteln. Das Land muss den Verhandlungsprozess mit nationalen und regionalen Netzbetreibern moderieren und unterstützen. Das Land muss klären, wer für die Moderation zuständig ist. Die Breitbandinitiative geht vom Wirtschaftsministerium aus. Der IT-Koordinator sitzt aber im Innenministerium. Das Kompetenzzwirrwarr muss schleunigst entwirrt werden.

(Glocke der Präsidentin)

Den Kommunen muss vom Land eine Anschubfinanzierung zur Einrichtung schneller und preiswerter Internetverbindungen vor Ort gegeben werden.

(Beifall des Abg. Schnabel, CDU)

Ich komme zum Schluss: Wir fordern die Landesregierung auf, zügig eine bedarfsgerechte Versorgung mit schnellen und preiswerten Internetverbindungen im ganzen Land sicherzustellen. Wir brauchen Chancengleichheit im Wettbewerb der Regionen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Maximini das Wort.

(Pörksen, SPD: Man kann nur sagen: Versprechen, Versprechen, Versprechen!)

Abg. Maximini, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Rüdell, das Einzige, das ich hier mit unterschreiben kann, war Ihre letzte Bemerkung. Ich glaube, darüber sind wir uns alle einig.

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist unter den Flächenbundesländern ein Vorreiter in der flächendeckenden Versorgung mit Breitband, Herr Rüdell.

(Beifall bei der SPD –

Harald Schweitzer, SPD: So ist es! –

Bracht, CDU: Wieder Vorreiter! Immer Vorreiter!

Nur Vorreiter!)

Das können Sie im Breitbandatlas der Bundesrepublik Deutschland im Internet selbst herunterladen und sich anschauen.

Meine Damen und Herren, dennoch gibt es außerhalb der großen Städte und Gemeinden noch sogenannte weiße Flecken, in denen bisher keine Versorgung mit Breitband angeboten wurde. Das liegt zum Teil an den technischen, aber mehr noch an den wirtschaftlichen Voraussetzungen, mit denen die Telekommunikationsunternehmen, in erster Linie die Deutsche Telekom AG, die Fläche versorgen möchten. In erster Linie stellt sich die Frage, wer in die Infrastruktur ländlicher Gebiete investiert und diese breitbandmäßig erschließt. Dies ist insbesondere für Rheinland-Pfalz wichtig; denn 50 % der Rheinland-Pfälzer wohnen im ländlichen Raum und möchten auch dort bleiben. Um etwa gleichwertige Lebensverhältnisse zwischen dem ländlichen Raum und den Wirtschaftsregionen herzustellen, ist es einfach eine Notwendigkeit, gemeinsame Lösungen mit den Anbietern wie Kabel Deutschland, den Funk- und Satellitenanbietern und der Telekom herbeizuführen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Breitbandversorgung ist ein harter Standortfaktor für Betriebe geworden. Das bezweifelt hier in diesem Plenum niemand. Ohne Breitbandversorgung siedelt sich kein Unternehmen mehr in einem Gewerbegebiet an.

(Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Diese Tatsache kann Ihnen jeder Ortsbürgermeister oder Verbandsbürgermeister bestätigen. Kein Dienstleister, Architekt oder Handwerksbetrieb kann heute wirtschaftlich überleben, wenn er nicht an diese Lebensader angeschlossen ist. Die schnelle Übertragung von Daten spielt heute eine gewichtige Rolle; denn Datenmengen müssen heute bereits bei einfachen Ausschreibungen, technische Details bei Planungen und Bestellungen etc. im Augenblick der Dateneingabe übertragbar sein. Nur das sichert den Wirtschaftsunternehmen in der globalisierten Welt neue Märkte, Handelswege und Aufträge. Damit werden Arbeitsplätze, ja wohnortnahe Arbeitsplätze gerade im ländlichen Raum gehalten und gesichert.

Es darf kein Gefälle zwischen Stadt und Land, Ballungszentrum und ländlichem Raum geben. Es darf auch keine Kluft zwischen Alt und Jung, Arm und Reich geben. Breitbandnetze müssen für alle zur Verfügung stehen, und Medien- und IT-Kompetenzen müssen an alle vermittelt werden. Dies muss das politische Ziel für die nächsten Jahre sein, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Deshalb hat die Landesregierung die Breitbandinitiative im Wirtschaftsministerium unter Mitarbeit des Innenministeriums gegründet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist aber nicht nur eine Aufgabe für den Staat, sondern auch für alle gesellschaftlichen Gruppen aus Politik, Wirtschaft und auch den vielen ehrenamtlich tätigen Personen.

Meine Damen und Herren, kommen wir nun zur Wirklichkeit. 92,6 % der Haushalte in Deutschland sind laut Deutscher Telekom mit DSL versorgbar. Versorgbar heißt aber nicht, dass sie versorgt sind. 99,4 % der Anschlussbereiche in Rheinland-Pfalz sind mit DSL versorgt. Das heißt nicht, dass die letzten kostenintensiven Kilometer bis zum Hausanschluss gelegt sind. Rund 150.000 Haushalte in Rheinland-Pfalz sind nicht mit DSL versorgbar (siehe auch Breitbandatlas der Bundesregierung). 63 % zum Beispiel der Schulen in Rheinland-Pfalz sind bereits an Breitbandinternet angeschlossen.

Hochschulen und Verwaltungen sind via rlp-Netz an das sehr schnelle Breitbandinternet angebunden. Über Breitbandanbindungen der Unternehmen – insbesondere der kleinen und mittleren Unternehmen – liegen keine Zahlen vor. Grundsätzlich gilt laut Telekom, dass Festverbindungen, also Standleitungen, überall im Land realisierbar sind. Einziger Nachteil, sie sind sehr kostenintensiv auch für Unternehmen.

Meine Damen und Herren, es bleibt festzuhalten, dass kleine Gewerbebetriebe ohne spezifische Bedarfe an garantierte Bandbreiten und Geschwindigkeiten ähnlich wie Privathaushalte zunächst das Nachsehen haben, weil sie zum Massenkundengeschäft gehören.

Meine Damen und Herren, der Arbeitskreis „Medien und Multimedia“ der SPD-Landtagsfraktion hat am 16. Januar 2007 eine Anhörung zum Thema „Breitbanderschließung des ländlichen Raums“ durchgeführt.

(Harald Schweitzer, SPD: Gute Geschichte!)

– Eine sehr gute Geschichte mit einer sehr guten Beteiligung. Die Ergebnisse dieser Anhörung fließen in die Beratungen der SPD-Landtagsfraktion sowie des Ausschusses für Medien und Multimedia ein. Wir werden alles daransetzen, eine flächendeckende Versorgung mit Breitbandtechnik oder/und unterstützende Techniken herbeizuführen.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, die Versorgung mit Breitband ist eine Infrastrukturmaßnahme von existenzieller Bedeutung wie die Versorgung mit Strom und Trinkwasser. Deshalb hat die Landesregierung bereits Ende Juni ein Gutachten in Auftrag gegeben, das die Kriterien einer flächenmäßigen Versorgung in Rheinland-Pfalz festhalten soll. Die Ergebnisse dieser Untersuchung liegen Ende dieses Jahres vor.

Meine Damen und Herren, genau in diesem Sinn begrüßen wir die Förderinitiative von Bund und Land, zusätzliche Mittel für den weiteren Ausbau der Breitbandinfrastruktur in Höhe von 880.000 Euro jährlich zur Verfügung zu stellen. Bürgerinnen und Bürger, Kommunen, landwirtschaftliche Betriebe und Gewerbebetriebe werden damit unterstützt, und wir schaffen damit die Voraussetzungen, alle Bevölkerungsgruppen an der Medien- und IT-Welt teilhaben zu lassen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die inhaltliche Ausgestaltung und die Kriterien des Förderprogramms müssen jetzt festgelegt und an die Interessenten vermittelt werden. Dies kann über Workshops, regionale Informationsveranstaltungen und über eine noch einzurichtende Hotline für kommunale Entscheider – ich betone „eine Hotline für kommunale Entscheider“ – erfolgen, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns gemeinsam diese große gesellschaftliche Aufgabe angehen, damit wir in Rheinland-Pfalz das Vorreiterland in der flächenmäßigen Versorgung mit Breitbandtechnik bleiben.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Kollege Maximini. – Ich darf als weitere Gäste im Landtag Vertreter verschiedener Vereine aus Mainz-Marienborn begrüßen. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Bauckhage das Wort.

Abg. Bauckhage, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich gern in die Reihe der Redner einordnen, die hier noch einmal klarmachen, wie notwendig und wichtig eine schnelle Datenverbindung ist. Das ist gar keine Frage.

Herr Kollege Maximini, es freut mich natürlich, dass Sie – unter anderen – so weit sind und das noch einmal in einer Anhörung auf den Weg gebracht haben. Es freut mich, dass die CDU-Fraktion einen Antrag gestellt hat. Der Alternativantrag der SPD ist etwas konkreter, weil er auf die Bundesprogramme eingehen kann. Das ist natürlich eine gute Ergänzung dazu.

Ich glaube, wir alle in diesem Haus sind uns darin einig: Ohne Frage ist eine gute, schnelle Datenverbindung ein wichtiger Infrastrukturfaktor für ein Land. Ohne Frage ist das so. Darüber hinaus ist das auch ein wichtiges Kriterium für die Ansiedlung von Betrieben und für das Wachstum von Betrieben, übrigens vom Dienstleister bis zum produzierenden Betrieb. Das ist keine Frage. Man muss auch einmal die Historie betrachten. Vor welchem Hintergrund sind die Datenverbindungen entstanden? Vor welchem Hintergrund kann man die Datenverbindungen ausbauen oder nicht?

Es gibt einen großen Monopolisten, der richtigerweise wirtschaftlich denken muss und denkt und wirtschaftlich handelt, der also, wenn man so will, keinen Versorgungsauftrag im heutigen Sinne hat. Früher war das anders. Es gibt darüber hinaus in Rheinland-Pfalz, wie

auch in anderen Bundesländern, das Spezifikum, dass die Telekom dabei war, Teile der Kabelnetze zu verkaufen. Wir alle erinnern uns noch sehr gut daran, wer die Kabelnetze seinerzeit kaufen wollte. Dieses Unternehmen, ein amerikanisches Unternehmen, ein großer Kabelbetreiber, hat natürlich noch einmal ganz andere Interessen.

Jetzt sind hier die Zahlen dafür genannt worden, wie weit Rheinland-Pfalz, wenn man so will, mit schnellen Internetverbindungen ausgeleuchtet ist. Darüber hinaus wissen wir, dass es weiße Flecken gibt. Herr Staatsminister, es freut mich, dass in dem Antrag der SPD darauf hingewiesen wird, dass wir vor langer Zeit, beispielsweise bei der Erschließung von Gewerbegebieten, gesagt haben: Wir, das Land, fördern die Datenverbindung genauso wie die Straßenverbindung. – Das wird fortgesetzt. Das ist eine vernünftige Angelegenheit.

Nun ist es gut und richtig, dass der Bund ein Programm auflegt und das Land dieses ergänzt – eigentlich ein Euro-Programm, das muss man auch sagen – und wir jetzt die Möglichkeit haben, eine ganze Menge mehr zu tun und in die Infrastruktur zu investieren. Ob all das zum Schluss ausreicht, ist die spannende Frage.

Deshalb ist es auch richtig, dass man – ich nenne das jetzt in Anführungszeichen – „Möglichkeiten über Richtfunk“ hat, um Gemeinden, Unternehmen und Bürgern die Möglichkeit zu geben, Datenverbindungen schnell auf den Weg zu bringen. Man muss Angebot und Nachfrage natürlich entsprechend gegeneinander abwägen. Ich halte viel von einer angebotsorientierten Marktwirtschaft, in diesem Fall von der Angebotsorientierung; denn wenn das Angebot vorhanden ist, wird die Nachfrage nachkommen. Das ist bei marktwirtschaftlichen Mechanismen so.

Ich möchte einen Bogen zum Anfang schlagen. Natürlich ist eine gute Internetverbindung, vor allem eine schnelle Datenverbindung, ein entscheidendes Kriterium für einen Wirtschaftsstandort. Wir haben vorhin in der Wirtschaftsdebatte gehört, dass Rheinland-Pfalz sehr gut dasteht. Frau Präsidentin, ich habe mich vorhin, auf Ihrem Stuhl sitzend, über viele Äußerungen gewundert, die hier in den Raum gestellt wurden.

Aber wir stehen gut da, und das hat auch etwas damit zu tun, dass dieses Land sehr frühzeitig, und zwar sehr intensiv, Multimedia richtig verstanden und mit Power betrieben hat. Das ist einer der Hintergründe für den wirtschaftlichen Erfolg. Es ist übrigens auch einer der Hintergründe der Bildungspolitik, was wichtig ist – ich sehe gerade meine Kollegin Doris Ahnen –, dass man gute, schnelle Datenverbindungen hat. Das ist gar keine Frage.

Deswegen sind diese Anträge im Grundsatz zu begrüßen. Werte Kolleginnen und Kollegen, es wäre vielleicht gut, wenn wir damit in den Ausschuss gingen. Man kommt mit einem Antrag heraus. Hier geht es nämlich nicht mehr darum, ob man parteipolitische Profite hat oder nicht. Hier geht es darum, den Rest vernünftig auszuleuchten und möglichst schnell zu machen.

(Beifall der FDP)

Wenn wir das machen wollen, gehen wir im Ausschuss an die Arbeit und beschäftigen uns damit. Ich hätte meine Redezeit gern noch ein Stück überzogen.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich sehe es genau, Frau Kollegin. – Beschäftigen wir uns damit, um erstens sehr schnell die Grundlage zu legen und zweitens das zu tun, was man als Parlament tun kann, nämlich der Landesregierung die notwendige Vorlage zu geben. Ich bin sicher, die Landesregierung ist unterwegs.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Staatsminister Hering, Sie haben das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat können wir, auch in Ergänzung zu dem, was Herr Kollege Bauckhage eben über die Breitbandinitiativen zur Erschließung von Gewerbegebieten ausgeführt hat, die von meinem Amtsvorgänger ergriffen wurden, und dazu, dass wir das Rheinland-Pfalz-Netz im Jahr 2005 noch einmal neu konzipiert und erweitert haben, bilanzieren, dass wir bezüglich der Breitbandversorgung, auch im ländlichen Raum, im Bundesvergleich sehr gut dastehen. Zusammen mit Nordrhein-Westfalen stehen wir an der Spitze.

In der Analyse heißt es aber auch, es gibt weiße Flecken. Wir müssen gemeinsam Anstrengungen unternehmen, damit diese weißen Flecken zukünftig nicht mehr vorhanden sind. Weiße Flecken zu haben heißt nämlich: Wir haben Regionen im Land, die, was die Ansiedlung von Betrieben betrifft, deutliche Standortnachteile haben, und bei einer gewissen Art von Betrieben ist eine zukunftsfähige Existenz nicht möglich. Diese Regionen haben Standortnachteile für ihre Bevölkerung bezüglich des Zugangs zu Bildungsmöglichkeiten. Deshalb müssen Initiativen ergriffen werden, wie das zukünftig geändert werden kann, wissend, dass es heute in Deutschland ungefähr 15 Millionen Breitbandanschlüsse gibt. In zwei Jahren werden rund 50 % der Haushalte in Deutschland mit aktuellem Breitband versorgt sein. So rasant ist dort die Entwicklung. Als zukunftsfähiges Land müssen wir an der Spitze einer solchen Entwicklung stehen.

Die Analyse ergibt aber auch, dass 150.000 Haushalte in Rheinland-Pfalz heute keinen Zugang zur Breitbandversorgung haben. Die Probleme sind genannt worden: weil die dominierende Übertragungstechnologie DSL oftmals nicht ausreichend ist, die Kabelinfrastruktur fehlt und die Wirtschaftlichkeit für den Monopolbetreiber nicht gegeben ist und er deshalb in diesem Bereich nicht aktiv wird.

Ich habe die Gründe dafür genannt, warum wir auch im Bundesvergleich sehr gut dastehen. Herr Bauckhage, ich will noch erwähnen, dass von Ihnen die Initiative ergriffen wurde, das über die Wirtschaftsministerkonferenz bundesweit zu thematisieren und eine Datenanalyse zu machen. Aufgrund der damaligen Analyse haben wir den Breitbandatlas für ganz Deutschland und können die Daten im Landesvergleich ziemlich genau benennen.

Wir alle kennen viele Initiativen vor Ort, auch Initiativen, in kleinen Gemeinden Ortsnetze mit funkgesteuerten Strecken und mit WiMAX-Lösungen zu konzipieren. Es gibt auch Lösungen via Satellit.

Es ist zielführend, dass die Landesregierung entschieden hat, in einem detaillierten Gutachten genau analysieren zu lassen: Was ist der Ist-Zustand? Was ist der genaue Bedarf mittelständischer Firmen in ländlichen Regionen? Wie ist der zukünftige Bedarf in den Regionen, genau zu wissen, wie groß die Nachfragesituation ist? Welche technischen Möglichkeiten gibt es heute, eine Versorgung in der Fläche zu realisieren? – Nicht dass wir Investitionen in eine Technologie fördern, die nicht zukunftsfähig ist. Die Entwicklung ist sehr rasant. Es ist wichtig, sich externen Sachverstand dazuzuholen. Wir werden die Erstellung des Gutachtens auch mit einer Reihe von Workshops begleiten, um die Interessen der Wirtschaft, der Regionen wirklich aufgreifen zu können und eine Strategie zu entwickeln.

Herr Rüdgel, wenn man vom Abschreiben redet, Sie wissen, dass das Gutachten erstellt wird. Wir haben eine Reihe von Veranstaltungen gemacht – Forum ländlicher Raum –, in denen wir genau darüber diskutiert haben. Ich war eigentlich erfreut, dass die CDU das in einem eigenen Antrag aufgegriffen hat, um Folgendes deutlich zu machen:

Uns ist diese Aktivität der Landesregierung auch wichtig. Ich glaube, man sollte vielleicht der Zielsetzung von Herrn Kollegen Bauckhage folgen und sagen, das muss uns allen ein gemeinsames, wichtiges Anliegen sein. Lassen Sie uns die Strategien bündeln; denn wir wollen in der Breitbandversorgung eine führende Rolle haben. Das ist wichtig, nicht nur die Online-Anbindung, sondern wir brauchen auch leistungsfähige Breitbandanbindungen. Diese wollen wir ausbauen und haben deswegen die Entscheidung getroffen, die Bundesmittel durch weitere Landesmittel zu ergänzen, weil wir es für eine ganz wichtige Zukunftsentscheidung eines Flächenlandes wie Rheinland-Pfalz betrachten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Minister Hering.

Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das ist der Fall. Dann werden beide Anträge an den Ausschuss für Medien und Multimedia überwiesen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wurde vereinbart, die **Tagesordnungspunkte 23 bis 26** in der nächsten Plenarsitzung zu behandeln. Wir sind daher am Ende der heutigen Plenarsitzung, und ich darf Sie zur nächsten Sitzung am 26. September 2007 um 14:00 Uhr einladen.

Ende der Sitzung: 17:42 Uhr.

Anlage

**Protokoll der 13. Plenarsitzung am 7. Dezember 2006
hier: Berichtigung**

In dem Protokoll der 13. Plenarsitzung am 7. Dezember 2006 muss das Abstimmungsergebnis zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der FDP „Sicherstellung einer wohnortnahen und effizienten medizinischen Versorgung in Rheinland-Pfalz“ – Drucksache 15/544 – (S. 758, rechte Spalte) wie folgt lauten:

„Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen der SPD und der CDU gegen die Stimmen der FDP abgelehnt.“

Stenografischer Dienst